Alfred Maderno

Die Deutschösterreichische Dichtung der Gegenwart

Verlag Theodor Gerstenberg Leipzig

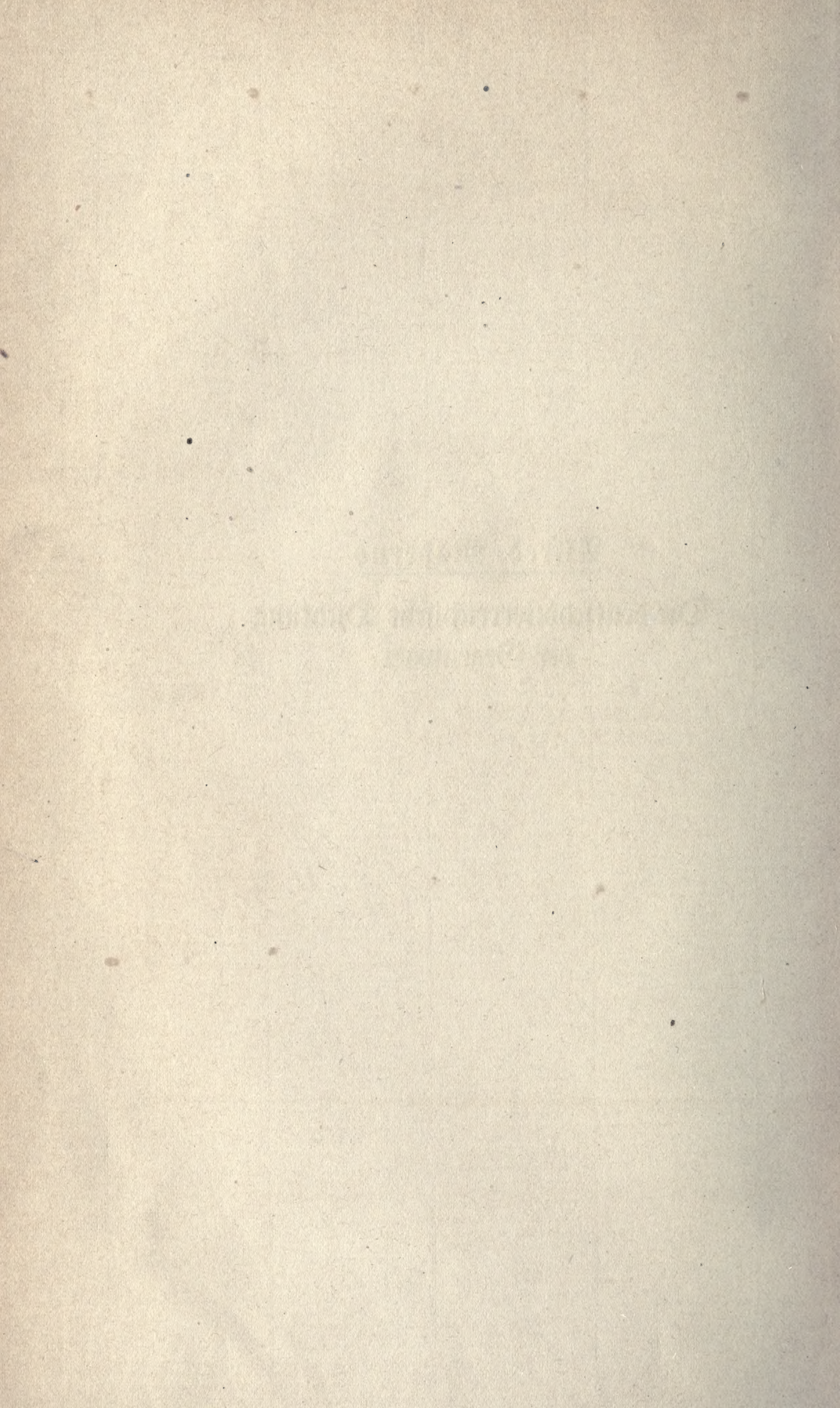






Alfred Maderno

Die deutschösterreichische Dichtung der Gegenwart



Die deutschösterreichische Dichtung der Gegenwart

Ein Handbuch für Literaturfreunde

von

Alfred Maderno

Erstes bis fünftes Tausend

Leipzig 1920
Verlag von Theodor Gerstenberg

Gedruckt bei Petzschke & Gretschel, Dresden-A. 27.

Professor Dr. Georg A. Lukas

in Graz

gewidmet

Mag der Stamm auch Äste verloren haben; entwurzelt darf er nicht werden. Drum, lieber Freund, ist unsere Arbeit immer noch groß und schön!

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.

Die Lyriker.

Die Erzähler.

Die Dramatiker.

Einleitung

Über den Zweck dieses Buches und seine Anlage

Zehn Jahre Buchkritik mit besonderer Berücksichtigung der deutschösterreichischen Dichtung können einen wohl befähigen, einen Führer durch dieses Kapitel der deutschen Literaturgeschichte abzufassen, wenn aus der Gegenwart nicht weit zurückgegriffen zu werden braucht. Und da mit der Beendigung des Weltkrieges die staatliche Herausbildung Deutschösterreichs erst erfolgte, so glaube ich es auch literargeschichtlich verantworten zu können, daß ich den Begriff der Gegenwart im allgemeinen sehr genau genommen habe.

Eine große, auch die frühesten Zeiten umfassende deutschösterreichische Literaturgeschichte ist, von Nagl und Zeidler begonnen, zum Teil schon erschienen, zum Teil noch im Werden. Die bisher erschienenen Bände zeigen, mit welchen dichterischen Errungenschaften Deutschösterreich in die Zeit seiner staatlichen Neubildung eintritt. Mein Buch will die Fragen beantworten: Welche Talente wollen Wegweiser sein, und mit welchen künstlerischen Mitteln bürgen sie für eine erfolgreiche Mitarbeit am allgemeinen Wiederaufbau des Kultur- und Geisteslebens?

Eine Übersicht über die lebenden und jene verstorbenen Dichter, die noch unser sind, weil sie in unserem Andenken weiterleben, ergab sich aus der Beantwortung dieser Fragen von selbst. Damit das Buch nun auch den Platz verdiene, den ihm schon sein Inhalt anweist, war ich vor allem darauf bedacht, die möglichste Vollständigkeit des Namenverzeichnisses zu erreichen.

An das zur Zeit in Deutschösterreich bestehende Verbot, Adelsbezeichnungen zu führen, glaubte ich mich nicht kehren zu müssen, um so weniger, als die in diesem Buche behandelten Werke zum größten Teil vor der Revolution erschienen und ich mir auch darüber nicht den Kopf zerbrechen wollte, ob dieses Verbot etwa auch rückwirkende Gültigkeit besitzt, also von einem Ferdinand Saar, von einer Marie Ebner-Eschenbach und so weiter gesprochen werden müßte.

Unparteilichkeit erschien mir von Anbeginn an als ein Gebot des natürlichen Anstandsgefühls; Hinweise auf die Konfession der Dichter habe ich im allgemeinen unterlassen; Ausnahmen wurden durch die Art des Schaffens einiger Talente bedingt.

Den Vorwurf, zu wenig getadelt zu haben, fürchte ich nicht. Er könnte nur von dem erhoben werden, der die deutschösterreichische Dichtung der Gegenwart nicht genau kennt oder nicht kennen will. Dilettanten habe ich hin und wieder wohl auch genannt, nicht aber bewertet. Warum ich sie dann überhaupt zu nennen brauchte? Auch in der Literatur sind Überraschungen nicht selten. Die wir heute als Nichtkönner kurz abtun möchten, haben ihr letztes Wort, ja vielleicht ihr eigenes erstes noch nicht gesprochen. Der erfahrene Kritiker weiß allerdings auch zwischen solchen zu wählen. Hoffnungslose Fälle, die ich erkannt zu haben glaube, belasten dieses Buch nicht. Mitunter, wenn die Bücher nicht zu beschaffen waren, mußte ich mich auf persönliche Angaben der Verfasser beschränken.

Im Hinblick auf die Art, wie bisher deutschösterreichische Literaturgeschichte vielfach gemacht wurde, indem sich die Verfasser (Adolf Bartels und Ottokar Stauf von der March sind erfreuliche Ausnahmen) von den bestehenden großen Literaturgeschichten, die alle und immer dieselben Namen bringen, und von den Verlagskatalogen einiger bekannterer Firmen leiten ließen, scheint mir ein Buch von der

Anlage des vorliegenden einem dringenden Bedürfnis abhelfen zu können.

Das Verdienst, dieses Werk ins Leben gerufen zu haben, gebührt meinem 1918 verstorbenen Verleger Herrn Theodor Gerstenberg in Leipzig, der mich vom Felde aus mit der Abfassung des Buches betraute. Der ursprüngliche Plan hatte eine Darstellung nach Kronländern vorgesehen. Als Österreich zerfiel, stürzte mein Werk in dieser Fassung zusammen. Ich mußte es auf neuer Grundlage aufbauen und mich, da ich die Zeit bis zur Unterzeichnung des Friedensvertrags nicht nutzlos verstreichen lassen wollte, zur Anordnung des Stoffes nach Dichtungsgattungen entschließen. Ich habe innerhalb der Hauptabschnitte jedoch zahlreiche Unterscheidungen vorgenommen und bei Deutschösterreich im engsten Sinne an der ursprünglichen Einteilung nach Kronländern wiederholt festhalten können.

Haben die staatlichen Neubildungen auf dem Boden der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie auch zahlreiche deutschösterreichische Dichter heimatlos gemacht — in diesem Buche ist ihnen eine dauernde Heimstatt bereitet worden, und jungen Talenten in unbeschränkter Zahl steht der freie Zuzug offen. Deutschböhmen bleiben hier ebenso anerkannt wie Banater und Karpathendeutsche, und man sieht, daß wohl Österreich, nicht aber sein deutsches Volk und dessen Geist zertrümmert werden konnte. Kein Volk auf der Stätte des alten Österreich-Ungarn hat einen solchen Kulturschatz aufzuzeigen, aber auch zu verteidigen und zu bereichern, wie das immer nur mißhandelte deutschösterreichische.

Ich glaube, in der Inhaltsangabe die Anordnung des Werkes so übersichtlich dargestellt zu haben, daß Anmerkungen hierzu überflüssig sein dürften. Bei der Vielseitigkeit mancher Dichter war eine Aufteilung des Schaffens auf mehrere Gattungen nicht immer möglich. In solchen Fällen

leitete mich die besondere Stärke des betreffenden Verfassers auf einem bestimmten Gebiet.

Den Mundartdichtern habe ich durch die Hinzufügung von Proben, ohne die ihre Kunst doch nicht recht verständlich gemacht werden kann, einen breiten Raum zugewiesen; wohl mit Recht, da sie am beredtsten von der gesunden Wurzelkraft des deutschösterreichischen Volksstammes Zeugnis abzulegen imstande sind.

Gern sei zugegeben, daß sich manches vielleicht noch viel besser hätte darstellen lassen und daß strengwissenschaftlichen Ansprüchen möglicherweise nicht alles entspricht. Doch, ich wollte ja nicht zuviel. Darum fehlt dem Buche ja auch eine „gelehrte" Einleitung. Ich war mir stets bewußt, als Dichter über Dichter zu schreiben, und die Form, in der es geschah, sollte vor allem übersichtlich und handlich sein.

Wissentlich habe ich kein nennenswertes Talent der Gegenwart unerwähnt gelassen. Sollte sich der eine oder andere Dichter dennoch nicht in meinem Buche finden, so bitte ich ihn, mir nicht zu grollen, sondern mir vielmehr zu schreiben und mich mit Daten und Bewertungsmaterial für eine Neuauflage zu versehen.

Das Bücherverzeichnis, das dem Werke beigegeben ist, kann weder noch will es auf Vollständigkeit Anspruch erheben. Es ist besonders für Literaturfreunde in solchen Orten bestimmt, wo es keine Buchhandlung und auch keine Leihbibliothek gibt. Die Beifügung des Verlags, in dem die Werke erschienen sind, ermöglicht nun jedem, das gewünschte Buch zu bestellen. Auch dabei dürfte der Weg über eine Buchhandlung des Nachbarortes meist möglich sein. Und den deutschen Kaufmann zu unterstützen, darf niemand die Mühe verdrießen.

Dieses Verzeichnis, dem ich den Namen Deutschösterreichische Bücherei gegeben habe, hat aber auch den Zweck, die literarischen Ausführungen des Werkes zu entlasten.

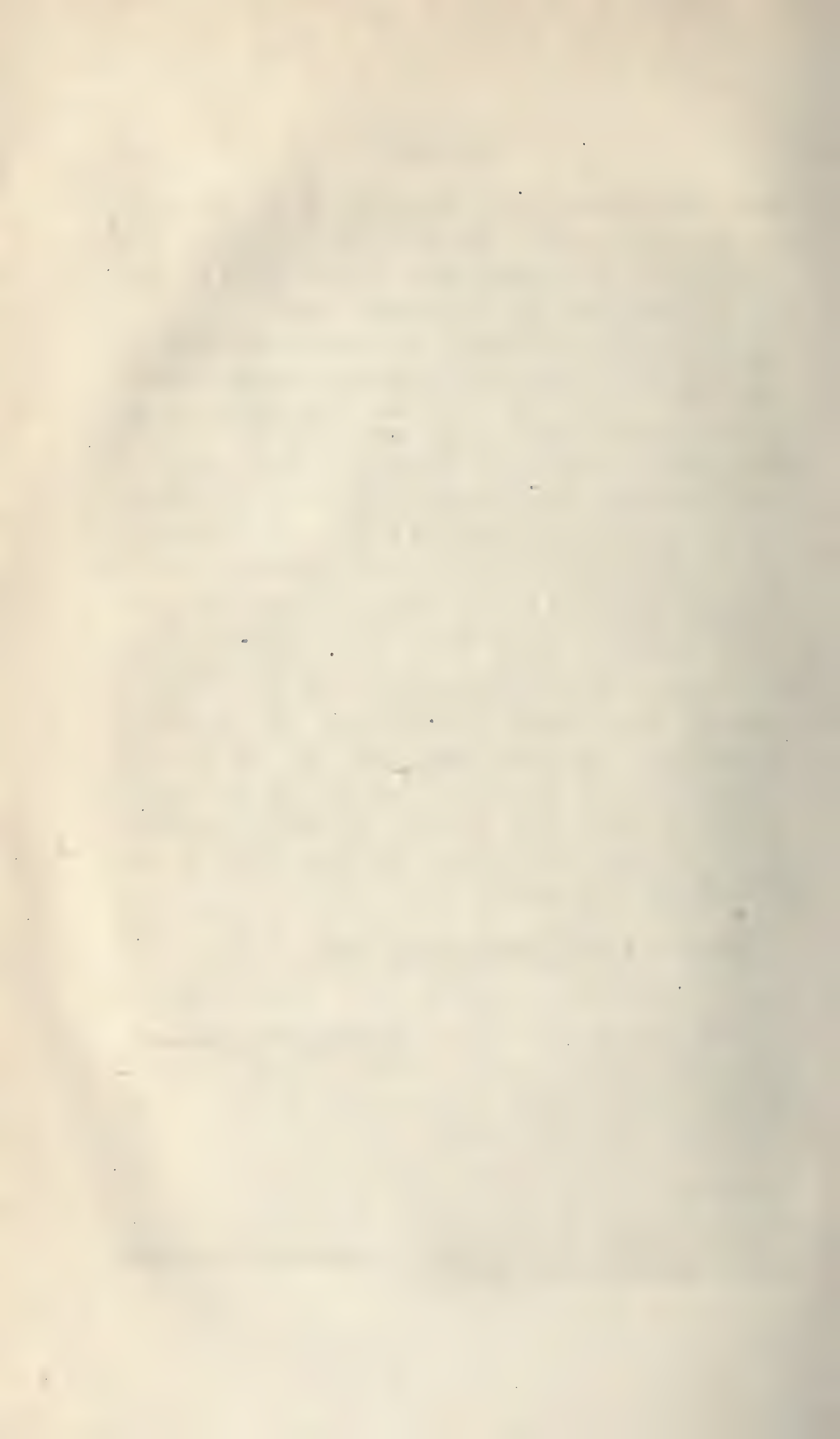
Nicht immer war es nötig, Büchertitel bei der Würdigung der Autoren zu nennen. Das Verzeichnis dagegen soll einen Überblick über die hauptsächlichsten neueren Werke der Dichter, mit Ausnahme der dramatischen, bieten.

An der Vervollständigung des Namenverzeichnisses, die mir durch die häufigen Verkehrsstörungen zwischen Deutschland und Österreich und durch den Krieg überhaupt ungemein erschwert wurde, haben die Herren F. Eder in Wien, Prof. Gregor Goldbacher in Steyr, Fachlehrer und Schriftsteller Karl Pschorn in Wien, Schriftsteller Josef Steiner-Wischenbart in Graz, Fachlehrer und Schriftsteller Karl Vallazza in Brünn und Schriftsteller Oskar Wiener in Prag gernbereit mitgeholfen und mich durch die Bekanntgabe von Adressen und Daten kräftig unterstützt. Ihnen sowie den reichsdeutschen und österreichischen Verlagsbuchhandlungen, die mir in liebenswürdiger Weise Bücher überließen und mit Auskünften dienten, aber auch meiner lieben Frau, Dr. phil. Elisabeth Schmidt-Maderno, die mir oft und oft die Übersicht bewahren half, und mir mit feinem Empfinden für die stoffliche Unterscheidung zur Seite stand, sei hier nochmals herzlichst gedankt.

Mannheim a. Rhein, Januar 1920.

Alfred Maderno

Daten und Bücher für Ergänzungen und Neuaufnahmen, sind mit Angabe der Bestimmung an den Verlag zu senden.



Die Lyriker

1. Stimmungsdichtung

Die Freude am Lied, die wechselnde Stimmung im Leben mit der Natur leitete mich bei der Anordnung dieses Abschnittes.

Es lag mir nichts an dem Bemühen, ein besonderes Kapitel, Wiener Lyriker etwa, abzugrenzen. Wer dürfte denn zwischen Ginzkey, Schaukal und Hohlbaum nicht unterscheiden können? Und doch habe ich es erlebt, daß alle drei in einem Atem als Wiener Lyriker bezeichnet wurden, nur weil sie in Wien leben. An anderen Stellen fand ich Ginzkey den Steirern beigezählt — weil er mit Bartsch befreundet ist, der als landfesterer Steirer gilt, als er es in Wirklichkeit ist und sein kann.

Dergleichen Einteilungen, ob sie nun zutreffend sind oder nicht, sind mehr oder minder willkürliche Annahmen, ein Stück Beamtentum in der Literaturgeschichte. Freie, jedoch unumstößliche Tatsachen sind dagegen viel erfreulicher und entsprechen dem Zweck einer literargeschichtlichen Feststellung vorhandenen dichterischen Reichtums in ganz anderem Maße.

Eine solche Tatsache verweist auf die Fülle rein lyrischer und auch lyrischer Talente, die Deutschösterreich sowohl im Donaugebiet als auch in den Alpen- und Sudetenländern und darüber hinaus aufzuzeigen hat. Nicht die Erscheinung ist bemerkenswert, daß fast jeder deutschösterreichische Dichter als Lyriker begonnen hat. Lyrische Anfänge als Jugendsünden anzusehen, ist man gewohnt. Von Wichtigkeit dagegen ist die Beobachtung, wieviele Dichter bei der Lyrik

geblieben sind, sie allein, zum mindesten aber in demselben Maße pflegen wie den Roman oder das Drama. Schon ein flüchtiger Vergleich des Abschnittes „Lyriker" mit der Gruppe „Unterhaltungsroman und Novelle" zeigt den überlegenen Prozentsatz der Versdichter.

So reizvoll es auch gewesen wäre, so mußte ich es mir doch versagen, die Dichter der einzelnen Wienerlieder namhaft zu machen, weil die kaum glaubliche Fülle ihrer Namen allzu viel Raum in Anspruch genommen hätte. Und weil es auch nicht nötig ist. Jedes dieser Lieder, die ja samt und sonders vertont sind, wird häufiger gesungen als der Name so manches berühmten Dichters genannt. Den weniger und gar nicht Bekannten gilt mein Buch jedoch in erster Linie.

Es hängt mit der Bedeutung und mit der Eigenart der deutschösterreichischen Provinz zusammen, daß sich in der Lyrik wohl Kreise gebildet haben, innerhalb deren sich aber wieder eine Teilung nach jenen Gruppen vollzieht, die für Deutschösterreich überhaupt Geltung besitzen. Ich habe meine Einteilung darum zunächst nach diesen sei es stofflich, sei es formal klar abgegrenzten Gruppen getroffen und sodann nach den Landschaften unterschieden, gleichviel ob sie für die ihnen entsprossenen Dichter von stärkerem Einfluß sind oder nicht. Auf diesem Weg kam ich zuerst zu der Gruppe der

Natur- und Liebeslieder

Weniger für die Stärke der lyrischen Kunstform als für das Vorhandensein einer an Einfällen und Stimmungen reichen volkstümlichen Liederdichtung sprechen die in diesem Abschnitt genannten Talente.

Da der Schritt von der Freude am Singen zur Möglichkeit, ein Lied erklingen zu lassen, kleiner ist als der von

der vorhandenen Begabung zur Bildung eines Kunstwerks, so werden wir es begreiflich finden, daß wir gerade in diesem Kapitel den meisten kleineren Talenten und bleibenden Anfängern begegnen müssen. Doch dürfte sich bei der Wertschätzung aller an dieser Stelle gewürdigten Lyriker keineswegs der Maßstab anwenden lassen, den der reine Stimmungs- oder Formkünstler nicht scheuen darf, will er als Meister gelten. In der volkstümlichen Natur- und Liebeslyrik kommt es zu sehr auf die Stärke der besonderen Sinne und Gefühle an, als daß aus der überzeugenden Kraft eines Gedichts auf seine tatsächliche Güte geschlossen werden könnte.

Der älteste unter den Wienern, die in diesen Abschnitt gehören, ist Demetrius Schrutz (geb. 1856). Der Herausgeber zahlreicher beliebter Anthologien („Mütterchens Ehrenbuch", „Goldene Dichterklänge" u. a.) ist auch als Selbstschaffender eine liebenswürdige Erscheinung. Innigkeit, gesunder Humor, Lebensfrische und Daseinsfreude quellen reich aus seinen Werken. Die Sangbarkeit vieler seiner Gedichte sei ebenfalls betont. Sie liefert den besten Beweis dafür, daß Schrutz volkstümlichen Wirkungen nicht nur nahekommt, sondern sie auch voll und ungezwungen erreicht. — Camillo Morgan (geb. 1860 zu Wien) überschreibt sein Lyrik mit dem Motto „Im Wald und auf der Heide". Sein Gedichtbuch aus dem Jahre 1907 führt den Titel „Aus gejaidfrohen Tagen". — Karl Lustig (geb. 1861 zu Wien) hat zahlreiche Lieder im Volkston, darunter ausgezeichnete Wiener Lieder verfaßt, die zu den beliebtesten ihrer Art gehören. „Von meiner Lebensfahrt" ist das Hauptwerk Lustigs. — Wilhelm Artur Hammer (geb. 1871 zu Wien), auch als Herausgeber des Scheffel-Jahrbuches bekannt, gibt den sprechendsten Beweis für seine lyrische Begabung mit seinem in Hexametern abgefaßten Stimmungsbuch „Döblinger Idyll" 1917. Döbling bei Wien! Danach muß ein Ausrufungszeichen gesetzt werden, denn

durch diesen dem Wienerwald zu Füßen liegenden Wein-, Wiesen- und Gartenbezirk der Großstadt Wien führte der versonnene Weg der größten österreichischen Meister. Körner, Beethoven, Grillparzer, Lenau und Ferdinand v. Saar gingen ihn. Hammer hat tiefergreifende Stimmungen mit dem Gepräge jener hohen Geister festgehalten und melodisch zum Ausdruck gebracht. — Ein besonders fruchtbarer, echter und gesunder Lyriker ist Alfred v. Wurmb (geb. 1875 zu Wien). Ein unversiegbarer Quell zu Herzen gehender Lebensfreudigkeit, inniger Zeit- und Augenblicksstimmungen öffnet sich in seinen Liedern, die den Volkston ebenso glücklich treffen wie das Kunstmaß der Ballade und Romanze. Wurmb ist ein froher Sänger der Naturliebe und ein andächtiger Hüter höchster Menschenwerte. — Auch Leo Heller (geb. 1876 zu Wien) gelingen Lieder im Volkston. Das mochten ihm soundso viele nicht glauben und haben ihm Absichtlichkeit zum Vorwurf gemacht. Warum? Weil auch aus seiner Gedankenlyrik bisweilen ein volksliedduftiger Hauch weht? Gedankenlyrik, ja, die ließe man schon gelten; aber das Volksliedartige darin, das mußte doch Manier sein! Und dann kam die Zeit, in der das Volkslied aufblühte, rosenrot, feurig. Völkisch war die deutschösterreichische Kriegslyrik allzumal; volkstümlich ist die Leo Hellers, und darum hat sie auch hier ihren Platz. „Gott erhalte" und das „Schwarzgelbe Buch" sind seine besten Versbücher. Kriegsgedichte! Nein, wendet nichts dagegen ein! Die Spur vom Österreich unserer Kindertage kann in der deutschösterreichischen Dichtung niemals untergehen. Dieses Österreich ist in Hellers Gedichten lebendig, die große berückend schöne Heimat, die der Österreicher von den Firnen der Alpen bis hinab ans Gestade der Adria besaß. „Ich hatte einst ein schönes Vaterland ..." — wer könnte davon loskommen? — Richard Plattensteiner (geb. 1878 zu Wien) hat seine lyrischen Anfänge aus den

ersten Jahren des neuen Jahrhunderts längst überholt. 1916 bot uns der Dichter, von dem an anderer Stelle noch mehr zu sagen sein wird, seinen kleinen, aber maifrischen Liederstrauß „Das Lied vom Steffel und andere Wiener Klänge von einst und jetzt". Den großen Wienern Schubert, Raimund, Beethoven und Grillparzer sind wie den berühmten Wiener Stätten und dem Waldkranz, der sie umschließt, Grüße und Erinnerungen gewidmet, deren Innigkeit durch die schlichte Wortgebung nur noch bereichert wird. — „All meine Liebe" von Max Roden (geb. 1881 zu Wien) ist noch eine Talentprobe. „Brücken der Sehnsucht" erzielt bereits eindringlichere Wirkungen. — Wohl das Reinste, was es an moderner Liebeslyrik geben kann, sind die „Narrenlieder" von Erich Freiberger (geb. 1897 zu Wien.) Es sind Gedichte eines damals Zwanzigjährigen, formlos oft bis zum Überdruß, wenn seine Form nicht vielleicht erst recht für die Ursprünglichkeit seiner Empfindung spricht. Manches erscheint allerdings einfacher gebracht, als gerade nötig, das meiste jedoch ist von rührender jugendlicher Gläubigkeit und voll vom Wesen eines tief aufgewühlten Dichterherzens.

Es folgen einige Niederösterreicher: Anton Bruckner (aus Spitz a. D.) hat in seinen „Früchten aus der Wachau" einen köstlichen Schatz an Heimatliedern zum Preise des romantischen Donaugebiets westlich von Wien zusammengetragen und solche auch schon früher in seinen Gedichtband „Ebbe und Flut" aufgenommen. — Adolf Schwayers Lyrik, von der seine im Jahre 1899 erschienene lyrisch-epische Dichtung „Die Waldhochzeit" schöne Proben bringt, weist einen stark volkstümlichen Zug auf. Sangbar, sind seine Lieder von einem frisch quellenden Gemütsreichtum und feinen Natursinn erfüllt. In einzelnen Gedichten waltet auch der Hang zu religiöser Grübelei; auch eine oft sogar ans Harte streifende Sittlichkeitsforderung

macht sich geltend. — Ein bekannter Dichter dieses Kreises ist auch Karl Bienenstein (geb. 1869 zu Wieselburg). Er hat uns in diesem Jahrhundert zwar noch keinen neuen Versband geschenkt, wie sehr der Lyriker in ihm aber noch lebendig ist, geht aus zahlreichen seiner erzählenden Werke klar und überzeugend hervor. Bienensteins Lyrik ist voll gebändigter Leidenschaft und starker musikalischer Wirkung. „Aus Traum und Sehnsucht". — August Ernst Rouland (geb. 1872 zu Korneuburg) ist ein echt volkstümlicher Dichter des weiteren Begriffs Wien. Sein Buch „Mein Wien" 1919 verrät eine außerordentliche Begabung fürs Liedhafte. Rouland ist eine weiche, versonnene Natur. — Hans Thalhammer (geb. 1892 zu Freiland) ist kein großes, aber gefälliges Talent, das in der Mundartdichtung allerdings stark entwicklungsfähig erscheint. „Waldesrauschen" erschien 1918 und läßt an sprachlicher Schönheit weit mehr zu wünschen übrig als an dichterischen Feinheiten. Obwohl es Kriegsgedichte sind, nenne ich sie doch hier und überhaupt, weil sie den Krieg nur empfinden, nicht aber ausbeuten.

Nur wenige Oberösterreicher sind hier einzureihen, denn die oberösterreichischen Talente sind fast durchwegs nur Mundartdichter. Franz Keim (geb. 1840 zu Altlambach, gest. 1918) hat uns 1902 seinen letzten Gedichtband „Lieder aus der weiten Welt" gegeben. Es ist das sangfrohste Wanderbuch, das wir von einem Dichter der neueren Zeit besitzen. Der echte, große Lyriker spricht aus jeder Strophe dieses Buches. Die unnachahmliche Schlichtheit, die aber doch alle Empfindungsstufen zum Ausdruck bringt, und die echt volkstümliche Art und Weise, wie diese Lieder angestimmt sind, die dem deutschen Wesen besonders zujubeln, verleihen dem Werke geradezu klassische Bedeutung. — Liebeslieder im Volkston aus der Abgeschiedenheit des Lungaus („Amors Launen") stammen von Josef

Achleitner (geb. 1872 in Zell). — Der Fülle Eichendorffscher Stimmungen begegnen wir in den Liedern und Gedichten „Zwischen Traum und Tagen" 1919 von Hans v. Hammerstein (geb. 1881 zu Sitzenthal). Der Dichter zeigt sich in diesem Buche überdies als Meister der Ballade.

Ein vielversprechendes lyrisches Talent ist Hans Smodich (geb. 1897 zu Salzburg). Mit ihm teilt die Heimat Gottfried Denemy, der „Legenden und Lieder" veröffentlichte.

Von den nun folgenden Steirern ist Ferdinand v. Paungarten (geb. 1874 zu Graz) gleich neben Hammerstein zu nennen. „Sterne und Irrlichter" 1904 und „Auf den Zinnen der Zeit" 1908 zeigen eine volkstümliche Lyrik von gesunder Romantik. — Karl Fürnschuß (geb. 1855 zu Oberwölz) ist ein tüchtiger Dichterkomponist. — Frohsinnige Lieder im Volkston haben wir auch von Karl Wagner (geb. 1879 in Vordernberg) „Singsang" 1904 und Richard Sanneck (Deckname für Watzlawek), der 1880 in Cilli geboren wurde. Seine Bücher heißen „Mei' liaber Wald" 1907, „Vogelsang" 1909, „Im Mai" 1910. — Uto von Melzer (geb. 1881 zu Graz) veröffentlichte ein kleines Büchlein „Lieder aus der Steiermark", das seinem Leser herzliche Freude zu machen versteht. Die steirische Landschaft, viele vertraute Stätten, besitzen in Melzer einen gemütvollen Sänger.

Friedrich Marx ist zwar Kärntner, (geb. 1830 zu Steinfeld, gest. 1905) doch wird sein Steirerlied „Dort wo im Oberland" im deutschen Volk der grünen Mark fortleben, solange die Dachsteinfirne glänzen und Mur und Mürz ihr klares Wasser führen. Steirerheil seinem Andenken!

August Lieber ist zwar kein geborener Tiroler, sondern in Nassau geboren (1847 zu Camberg, gest. 1918). Er wurzelt jedoch so tief im Tirolerboden, daß er in der

Reihe der Dichter dieses Landes nicht fehlen darf. Seine Versbücher enthalten schlichte, aber tiefempfundene Naturstimmungen und echte Volksweisen. Und wenn zuweilen die Glocken des Heimwehs nach dem fernen Taunus rufen —

„Hoch über der Nebel tiefschleichendem Qualm
Erklingt es ins Herdengeläut der Alm,
Da klagt's im Jubel, da jauchzt es im Schmerz
Zu Tal im Lied' das Tirolerherz,
Und von Wänden und Schluchten hallt es zurück,
Das selige Singen vom Heimatglück."

Ein tiefer Sinn für das heilige Naturweben wohnt dem Priester Anton Müller inne, der sich als Dichter gewöhnlich Bruder Willram nennt. Er ist 1870 zu Bruneck in Tirol geboren. Die wahre Frömmigkeit, die ihn beseelt, weiß seine reinen Empfindungen nur zu steigern. Blättern wir weiter, so finden wir noch einen Zug seines dichterischen Wesens: Bruder Willram ist auch ein streitbarer Sänger von der Art des Vogelweiders, doch leiten auch ihn niemals blinder Haß oder Vorurteile, sondern stets die Liebe und der glühende Wunsch, sein Volk, sein Tiroler Volk vor allem, gesund und sich selbst treu zu wissen. — Anton Renk (geb. 1871 zu Innsbruck, gest. 1907) soll nicht vergessen sein. Daß seine gesammelten Werke bei Georg Müller in München erschienen, ist viel zu wenig bekannt; der jungen Generation aber fast neu, daß Renk einer der hervorragendsten Tiroler Dichter aller Zeiten ist. Die klare Größe seines Heimatlandes hat er vielleicht am tiefsten erfaßt, jedenfalls aber am besten, weil am einfachsten, wiederzugeben vermocht. — Naturstimmungen und Lieder im Volkston, aus denen die große Liebe zur Tiroler Heimat spricht, besitzen wir schließlich noch von Severin Mair (geb. 1870 zu Absam). — Tirolerlieder wurden von Franz Friedr. Kohl gesammelt.

Von den Deutschböhmen zählt Franz Herold (geb. 1854 zu Böhmisch-Leipa) zu den deutschösterreichischen Klassikern. Seine weitere Heimat sowie Deutschland wissen freilich kaum etwas davon. Es ist das Los der zahlreichen, die unendlich viel fürs Deutschtum getan haben, die ihrem heiligen Kampfziel eine eigene Literatur schufen, aus der erst Klarheit und gesunde Kräfte in die deutschösterreichische Dichtung überströmten. Herolde waren sie, Rufer im Streit, und selbst tapfere Kämpen. Aber beliebt waren sie nicht, und vielleicht mußte Herold mit seinem Namen für seine Kunst büßen. Der Dichter hat die Höhe seines Lebens erreicht, nicht ohne nochmals Rechenschaft zu geben über sein reiches Innenleben und denkwürdiges Schaffen, in dem zu viele allgemeine dichterische Ideen ausgesponnen sind, als daß Herold ausschließlich ins völkische Kapitel gehörte. „Ernte" und „Stilleben" heißen seine letzten Versbände. Vom Werden und Wandern wissen diese ausgewählten Gedichte zu sagen; Bilder sind in ihnen entworfen, die ebenso schlicht wie ergreifend die Tragik unserer Heimat enthüllen: „Dem ausgesetzten Kinde gleich, mein Vaterland, Deutsch-Österreich!" Die reinsten Naturstimmungen sind hier mit immer noch zum Himmel loderndem völkischem Feuer geweiht, und über Seite um Seite gleitet der blitzende Strom einer kraftvollen Sprache von großem Wohllaut. Aphorismen bilden den Abschluß:

„Tolle nur immer so fort, o Wien, du deutsches Neapel;
Schläfst mal in Österreich ein, wachest in Tschechien auf."

Den Stimmungsdichtungen landschaftlichen Inhalts von Friedrich von der Adler (Deckname für Ed. Fedor Kastner, geb. 1859 zu Neudorf) geben der unberührte Zauber und hohe Ernst des tiefsten Böhmerwaldes, des Adlergebirges und der Bergwelt überhaupt von ihrem romantischen Reichtum. — Oskar Wiener (geb. 1873 zu Prag) muß man sich als Lyriker „mit der Fiedel auf dem

Nacken" denken, und man wird an seinen Gedichten, seien es nun Balladen und Schwänke oder Lieder im Volkston, wie sie in der Sammlung „Das hat die Liebe getan" 1905 stehen, doppelt so große Freude haben. Nicht selten steigt Wiener eine Stufe tiefer — oder ist es gar höher? — und dann ist sein Instrument fürs Kindergemüt gestimmt. Und noch anderen Sinn bekundet er. Da bringt er 1913 „Arien und Bänkel aus Altwien". Oskar Wiener liebt alles, was mit seinen Wurzeln und Wirkungen im Volkstümlichen steckt und läßt sich, wie wir sehen werden, von dieser Neigung auch auf andere Gebiete der literarischen Betätigung führen, wo ihm der Erfolg ebenfalls hold ist. — Lieder und Balladen hat auch Anton Adalbert Hoffmann (geb. 1881 zu Braunau) gedichtet. — Otto Wolfgang Arnold (geb. 1900 zu Rumburg) schreibt eine für das jugendliche Alter des Dichters geradezu schreckbare erotische Lyrik. Seine Bücher haben mich als Verfasser dieses Werkes interessiert; zu ihrer Verbreitung darf ich jedoch nichts zu tun. Dieser gefährliche Most muß sich sobald als möglich klären und beruhigen, und da läßt man ihn am besten ruhig in seiner dunklen Ecke.

Die mährischen Talente sind nicht zahlreich, jedoch zumeist sehr gefällig. Fröhliche Gedichte stammen von Alois Wohlmuth (geb. 1852 in Brünn). — Franz Christel (geb. 1865 zu Mährisch-Ostrau) hat seit 1894 Lyrik nicht mehr in Buchform veröffentlicht. Um so treuer müssen seine früheren Schöpfungen „Osterdingens Lieder", „Reliquien" aufbewahrt werden. — Karl Ballazza (geb. 1866 zu Brünn) ist ein echter deutschösterreichischer Lyriker. Die Grundstimmung seiner schlichten Lieder ist der unüberhörbare innige Volkston, ein Beweis dafür, daß der Dichter tief im Heimatboden wurzelt und seines Segens bedarf. Ballazzas deutsches Fühlen aus innerstem Drang spricht ebenfalls aus mehreren beherzigenswerten Gedichten

seines Buches „Im goldenen Licht" 1913. — Weitere Dichter dieser Gruppe sind Josef Stibitz (geb. 1872 zu Krocheschitz) und Adolph Donath (geb. 1876 in Kremsier). — Mit unverantwortlichen Geschmacklosigkeiten und trivialen „Problemen" durchsetzt Oswald Plawina (geb. 1864 zu Brünn) seine Lyrik. Das Büchlein, in dem er sie sammelte, hat keinen Anspruch darauf, hier mit Namen genannt zu werden. Plawina hätte das Zeug zum Mundartdichter. Das beweisen verschiedene Prosaskizzen. Als Verfasser vieler Sprüche hat er sich wohl seinen besten Namen gemacht.

Franz Xaver Mitis ist auf der istrianischen Insel Cherso 1879 geboren. In seinem Bande „Am Strande der Adria" verfügt er über bezaubernde Töne zur Untermalung herrlicher Naturstimmungen.

Didier Steingaß (geb. 1875 zu Raba-Hidweg in Ungarn) ist der Verfasser der „Lieder eines einsamen Wanderers".

Josef Fr. Ofner (geb. 1877 in Deggendorf in Bayern) ist trotz seiner bayrischen Herkunft Deutschösterreicher von echtem Schrot und Korn. „Deutsches Singen und Wagen" vereinigt fast ein halbes Hundert seiner formschönen Gedichte, die entweder einer reichen Gedankenwelt oder dem Born tiefer Empfindungen entstammen.

Eisenbahngedichte

Nach langen Jahren haben wir auch wieder einmal einen Dichter der Eisenbahn. 1881 gab Konrad Ettel (geb. 1847 zu Neuhof in Mähren) Eisenbahn- und Telegraphenlieder heraus. „Schienenstrang und Funkenflug" nennt Franz Swoboda (geb. 1868 in Wien) seine 1918 erschienene Sammlung von Gedichten, die schlicht im Ausdruck, aber sehr wirkungsvoll in der Wahl der Stim-

mungsbilder sind. Es liegt viel vom Rhythmus der rollenden Räder und federnden Achsen in diesen Liedern, die vom Eisenbahndienst, aber auch von den eigenartigen Reizen des Eisenbahnerlebens handeln. Dazwischen gestreut finden sich erlesene Stücke einer allgemeineren Gedankenlyrik.

Romantische Lyrik

Der Vergangenheit, legendenhaften und märchenartigen Einfällen entstammende Stoffe sind beim deutschösterreichischen Volk sehr beliebt. Das mag in der bewegten geschichtlichen Vergangenheit des deutschösterreichischen Landes und in dem aus dieser Ursache vorhandenen reichen Schatz an Sagen und Mären begründet sein, nicht weniger aber auch darin, daß der Minnesang an der Donau und in den Alpenländern Stätten sorgfältigster Pflege besaß.

Arthur Oelwein (geb. 1868 zu Wien) greift als Romantiker reine Klänge auf seinem mittelalterlich gestimmten Saitenspiel. „Eisenhut und Pfauenfeder" 1906 sind die Lieder eines fahrenden Ritters, für den der Dichter selbst die prächtigste Figur abgibt. — Edward Samhaber (geb. 1846 zu Freistadt in Oberösterreich) gehört mit seinem alle Dichtungsgattungen umfassenden Schaffen ganz dem 19. Jahrhundert an. Er ist der österreichische Simrock. Walther von der Vogelweide und das Nibelungenlied hat er meisterhaft übersetzt, beziehungsweise nachgedichtet. Die fünfbändige Ausgabe seiner gesammelten Werke erschien erst 1910 bei Georg Müller in München und hat den Namen des Dichters weiter bekannt werden lassen. Aus diesem Grunde muß Samhaber auch in diesem Buche genannt werden. — Albrecht Graf Wickenburg (geb. 1838 in Graz, gest. 1912) ist im 20. Jahrhundert leider schon so gut wie vergessen, und er war doch einer der

markigsten Balladendichter Deutschösterreichs und der beste Dichter des Altwiener Gestalten- und Stimmungskreises überhaupt. 1911 erschien nach vieljähriger Pause noch ein Bändchen Wiener Gedichte. — Ottokar Kernstock (geb. 1848 zu Marburg in Steiermark) hat zahlreiche Spielmannsweisen geschrieben. Unter den völkischen Dichtern dünkt mich jedoch der bessere Platz dieses Lyrikers, der zu unseren bedeutendsten gehört.

Stimmungskunst

Halbtalenten ist der Anspruch darauf, hier eingereiht zu werden, durch die stofflichen Anforderungen dieser Art Lyrik von vornherein genommen. Die Lyrik als Stimmungskunst setzt ein geistiges Sehen von der Schärfe prophetischen Schauens und visionäres Denken voraus, das dem Sänger der von außen her befeuerten Leidenschaft vollkommen mangelt. Über den Symbolismus darf diese Art Stimmungskunst allerdings nicht hinausgehen.

Philosophie in der Dichtung ist ein Kennzeichen unserer modernen Vollliteratur, ist in hohem Maße ein Begabungsmesser für den Dichter. Hat nun Stimmung mit Philosophie etwas gemein? Solange wir Philosophie als exakte Wissenschaft betrachten, dürfte für die Annahme eines solchen Zusammenhangs nur wenig Neigung bestehen. Warum aber muß Philosophie als Wissenschaft gelten? Weil sie erweiterungsfähig ist? Weil sie ein hohes Maß von allgemeiner Bildung im höchsten Sinne — scheinbar voraussetzt? Weil sie sich also auf wirklich wissenschaftlichen Grundlagen aufbaut? Dabei muß nun berücksichtigt werden, daß mit dem wirklichen Talent auch eine bestimmte Summe grundlegender Wissenschaften auf rein natürlichem Wege zur Entwicklung gelangt.

Als Begriff des Unpersönlichen und Zeitlosen zwingt

die Philosophie jedoch keineswegs zur einseitigen Festlegung ihrer Stellung im Geistesleben. Gerade weil wir sie letzten Endes von bestimmten Personen und bestimmten Zeiten trennen dürfen, können wir sie auch in den Bereich jener Betrachtungsmomente rücken, die zu ihrer Erfassung neben dem geistigen auch eines Aufwands an Gefühl bedürfen, also jener Verbindung von Denken und Empfinden, die wir Stimmung nennen. Ihr sprachlich und verstechnisch kunstvoller Ausdruck ist das Ziel der im folgenden genannten Dichter.

Eine Fülle von Wienern, von jüngeren Talenten hauptsächlich, tritt uns in diesem Kapitel entgegen; aber auch am Beginn des Jahrhunderts stehen stark persönliche Erscheinungen.

Wenn ich einen Jüngeren an die Spitze dieser Reihe stelle, so darf darin keineswegs eine Schmälerung der Verdienste der Älteren erblickt werden. Kurt Frieberger (geb. 1883 zu Wien) ist es jedoch gelungen, in einem Versband „Sieveringer Sonette" 1919 die Wienerstimmung einzufangen, wie sie sich am reinsten und melodienreichsten erhalten hat, bis vor Ausbruch des Krieges wenigstens. Friebergers Gedichte sind beileibe keine Heurigenlieder, worunter ich jedoch keine Gabe des künstlerischen Wiener Volksgesangs verstehen würde. Frieberger hält die Mitte zwischen impressionistischer Stimmung und neuromantischem Ausdruck. In den „Barocken Balladen" desselben Dichters besitzen wir gleichfalls das Werk einer scharfumrissenen Persönlichkeit.

Hermann Hango (geb. 1861) kargt leider allzu sehr mit seiner stimmungsreichen und formschönen Lyrik von edelstem Gehalt. Zehn Jahre liegen zwischen seinen Büchern „Lieder aus dem Wienerwald" und „Aus Ruh und Unruh" 1912. — In großen Abständen erscheinen auch die Werke von Wolfgang Madjera (geb. 1868). Es

sind singende, klingende Wiener Bücher, Gedichtsammlungen von jener bekennenden Art, die selten geworden ist, für ihren Schöpfer jedoch den Wert eines ganzen reichen Lebens darstellt. Wenn uns Dichter in ihr Gemüt hineinhorchen lassen, in ein Gemüt, das von den Strahlen einer klaren Lebenssonne durchgoldet ist, wie das Wolfgang Madjeras, so haben wir dafür dankbar zu sein. — Stiller als er ist Siegfried Trebitsch (geb. 1868). Der Tiefklang seiner Lyrik überrascht jedoch nicht, wenn man seine Novellen gelesen hat. Die elegische Grundstimmung seiner Gedichte ist indessen so leise angedeutet, daß sie ordentlich wohl tut. Trebitsch ist der Dichter der Abendfeierlichkeit, des Eingeschlossenseins in die eigene Ruhe. — Mit Franz Himmelbauer (geb. 1871, gest. 1918) ist vielleicht der Lyriker vorzeitig von uns gegangen, der nächst Ginzkey das reinste, aber auch das reichste Innenleben besaß und die Gabe dazu, mit Edelsteinen von ruhigem Leuchten den Höchstwert seiner Kunst zu messen. — Franz Josef Zlatnik (geb. 1871) ist wieder einmal ein Klassiker unter den deutschösterreichischen Dichtern. Er ist ein Meister der Form, selbst des spröden Sonetts, und von unbedingter Zuverlässigkeit in der Echtheit des Gefühls. Im Grunde elegisch gestimmt, wird Zlatnik zu Stoffen geführt, die eine restlose Verausgabung des lyrischen Empfindens verlangen. Seine Worte verströmen in solchen Fällen im sanftesten Crescendo und erzielen tiefe, bleibende Wirkungen. Seine Sammlung neuerer Gedichte „Seelenklänge“ 1918 enthält als wertvollsten Bestandteil eine Gruppe von Liedern zum Preise der Mutterliebe, von denen eins hier wiedergegeben sei:

Welch goldner Schimmer auf dem stillen Land!
Ein seltsam Fühlen will mich da bewegen —
Mir ist, als säh' ich einer Mutter Hand
Auf ihres Kindes Stirne mild sich legen.

Die Abendglocke ladet zum Gebet;
Und wie die Töne weich herüberklingen,
Will mir ein Hauch, der fernher zitternd weht,
Der Mutter leise Segensworte bringen . . .

Die Gesamtausgabe der Gedichte von Paul Wilhelm (Deckname für W. Dworaczek, geb. 1873, gest. 1916) zeigen die Entwicklung seines lyrischen Talents von erotischen Anfängen über persönliche Dichtungen voll sommerlichen Stimmungsgehalts zur weltweisen Gedankenlyrik. — Paul Wertheimer (geb. 1874) schreibt eine Lyrik, die etwas Festliches hat. Die kostbaren Steine, mit denen sie sich schmückt, sind jedoch kalt und spröd geschliffen. „Im Lande der Torheit" 1910. — Emil Lucka (geb. 1877) hat seine ersten Gedichte 1903 veröffentlicht, einen zweiten Band neun Jahre später. Dazwischen liegt das Werdeleben eines Dichters, der seinem Ziel allerdings nicht in der Lyrik zustrebt. Luckas Gedichte brauchte man nicht unbedingt zu lesen, wenn nur sie allein die Früchte seines Schaffens wären. So aber — und an anderer Stelle wird noch mehr über diesen Dichter zu sagen sein — wäre es nach reichen, schönen Stunden mit Lucka wie ein vergessenes Wort des Dankes, wollte man an seiner Lyrik vorübergehen. — Ein echt österreichischer Lyriker voll Anmut und Wohllaut, voll Schwermut und Melodie ist Hugo Foral (geb. 1878). Rührende Schlichtheit verleiht seinen einfachsten Stoffen die Innigkeit eines Gebets. — Max Prels (geb. 1878) bedurfte der Lyrik auf der Suche nach der eigenen Form, die er schließlich in der Novelle fand. „Junge Ernte" 1901 verrät jedoch Begabung. — Jung verstorben ist Josef Schicht (geb. 1880, gest. 1909). Langsam, wie mit sorgenlastenden Schritten kommen seines letzten Buches „Tiefe Stunden" Worte daher, und man fühlt es aus jeder Zeile: der Mann, der hier gedichtet, hat sein kurzes Leben ordentlich durchsorgt.

Aber sein Lied war sein Trost. Seine Gedichte sind die unverwelklichen Kränze, die er sich zum eigenen Grabschmuck flocht. Ehret sie, die ihr auch mit gefurchter Stirn einherschreitet an der treuen Hand von Mutter Sorge. Ihr anderen greifet nach seinem früheren Buche „Cello am Abend“ 1907. Ein Abschiednehmen ist es auch hier schon, aber der Dichter verschönt sich die Stunde durch glückliche Träume. — Eduard Pult (geb. 1881) ist ein Lyriker, der nie laut von sich reden machen wird. Seinen Gedichten ist jedoch Innigkeit und Melodie nachzurühmen. „Ein Jahr“ 1910, „Frühlingsernte“ 1914. — Anton Wildgans (geb. 1881). Immer

„Gibt dieser Bücher ernste Fülle Kunde
Von deiner Seele vielem Einsamsein,
Indessen draußen mit dem Bacchuskranze
Das Leben taumelte von Tanz zu Tanze.“

Aber nicht immer finden sich Wildgans Verse zu dieser Ruhe. Oft sind es die brüsken Formen, denen er sich nicht verschließt; doch in die Formen gießt er wildes Leben und heilt mit Feuer die Male wilder Lust. Nirgends ist es bei Wildgans die priesterliche Gebärde, an die wir bei Werfel zum Beispiel so oft erinnert werden, um deretwillen er das Allgemein-Menschliche aufsucht. Wildgans ist auch ein Meister des Sonetts. — Alfons Petzold (geb. 1882) ist der Herkunft nach einer der schlichtesten — die Literaturgeschichte nennt ihn unter den Arbeiterdichtern — aber auch einer der stärksten, persönlichsten und in letzter Zeit gewiß fruchtbarsten Deutschösterreicher. Als Lyriker zeichnet auch ihn vor allem seine glühende Hingabe ans Menschentum aus. Schon in der Erkenntnis gebändigte Leidenschaft spricht oft aus seinen Naturliedern, ganz besonders aber aus seinen Gedichten, die der Kriegszeit entstammen. („Der stählerne Schrei.“) In der Form hat sich Petzold von Werk

zu Werk vervollkommnet und heute eine musterhafte Höhe erreicht. — Der hochbegabte Wort- und Stimmungskünstler Karl Fr. Nowak (geb. 1882) ist erst als Kriegsberichterstatter allgemein bekannt geworden. Seine Gedichte „Romantische Fahrt“ 1908 tragen den Stempel seiner virtuosen Art noch nicht; aber gefällig sind sie auf jeden Fall. — Karl Kreisler (geb. 1882) gab in seinem Buche „Junge Jahre“ 1912 eine starke Probe seiner Begabung auf verschiedenen Gebieten der Stimmungslyrik. — August Eigner (geb. 1884) fehlt es in seinem Werke „Lindenblust“ 1906 an Selbstzucht in der Form. Daneben herrscht eine große Flüchtigkeit der Beobachtung vor. Mehr als anderen Sterblichen ist dem Dichter auch nicht erlaubt. Schwalben setzen sich so selten auf Bäume, daß man wohl einen solchen Ausnahmefall zum Inhalt eines Liedes machen dürfte, nicht aber tun soll, als lebten diese Vögel immer in den Zweigen. Und wenn in einem solchen Gedicht die Schwalben überdies „süß singen“, dann taugt die ganze Geschichte nicht viel. — Dagegen ist Franz Theodor Csokor (geb. 1885) wieder eine kraftvolle Persönlichkeit, die der Reife zustrebt. Sein freimütiges Seelenbekenntnis ist ohne ekstatische Notwendigkeit. Wuchtige Balladen überdies schmücken seinen Versband „Gewalten“ 1912. Als ein geistiges Opfer des Krieges erscheint Csokor in „Der Dolch und die Wunde“ 1918. Das Buch ist unruhiger, bedrückter im Ausdruck als frühere Schöpfungen des Dichters, der unter einer Last in tiefster Seelennot einherschreitet. — Harmonischer wieder ist die Art Emil Hadinas (geb. 1885). Seine Lyrik ist reich; reich an Künstlerschaft und Melodik. Die innere Harmonie, der köstlichste Besitz eines Dichtergemüts, wird auch ihm zum Born klarer Erkenntnis tiefster Lebensfragen und seelischer Offenbarungen. Selbst seine Kriegsgedichte lassen sich dank dieser Vorzüge nicht unter die herkömmliche Kriegsliteratur einreihen. „Sturm und

Stille" zeigt, daß ihm die Kriegszeit mit ihrer Not und ihrer echten oder verkannten Größe ein läuterndes Erlebnis war. — Als Künstler der Form und Meister des lyrischen Instruments zeigen Josef Karl Ratislav (geb. 1890) seine Gedichte „Sonnenland" 1912. — Der Gedichtband „Der goldene Wind" 1919 von Walther Eidlitz (geb. 1892) läßt noch keinen Weg des Dichters erkennen. Noch kommt er wie im Drama von Hölderlin. Seine Form ist überaus gefällig, seine Tonart beruhigend. Und ein Drittes noch blüht uns aus seinen Werken entgegen und nimmt uns für den jungen Künstler ein: die Jugend. Bei Eidlitz ist sie wirklich ein goldener Besitz. — Viktor Aufricht (geb. 1896) ist eines der neueren Talente, die das auch in modernen Stimmungsphasen immer noch gesund fühlende dichtende Deutschösterreich vertreten. Nur so ist es zu erklären, daß neben reichlich symbolistischen Ideen zarteste, kindlich einfache Töne für sich werben. Aufricht ist im Grunde seines Wesens Neuromantiker, jedoch mit klarer, bildhafter Ausdrucksgabe. Sein Naturempfinden grenzt an die Ausdeutung wunderbarer Träume. Das nächste Mal ist Aufricht vielleicht unter den Neuromantikern anzuführen. — Friedl Schreyvogl (geb. 1899 zu Mauer bei Wien) ist wohl der jüngste bekannt gewordene Dichter dieser Gruppe und doch schon den Namhaftesten beizuzählen. Am besten ist er vielleicht neben Wildgans zu stellen, doch umspielt ihn noch der Hauch einer versöhnlichen Jugend, der dem Dichter des „Mittag" bereits fehlt. Schreyvogl wird dessenungeachtet vielleicht eine noch raschere Entwicklung durchmachen als Wildgans, denn schon begegnen wir in seinen Gedichten „Singen und Sehnen", „Klingen im Alltag" 1918, die von hoher Formkunst und reichem, von Melodien getragenem Stimmungsgehalt zeugen, hymnischer Kraft und in Kraft verankertem Idealismus. — Egon Frey (Daten unbekannt) stellte sich mir gleichfalls als eine große Ver-

heißung dar in seinem Gedichtbuch „Rechenschaft", das einen leidenschaftlichen und bezwingenden Ausdruck künstlerischen Reifens vermittelt. Dem reichen, wenn auch bisweilen dumpfen Stimmungsgehalt seiner Dichtungen gesellt sich eine blühende Schönheit der Form. — Als Lyriker besitzt Karl F. Kocmata ungleich mehr Persönlichkeitswert als in seiner Prosa. Seine ausgewählten Dichtungen „Einsamer Wald" 1919 enthalten viele reine Stimmungen, hervorgegangen aus nachhaltenden Erlebnissen. Der erotische Unterton ließe sich durch sorgfältigere Sprachbehandlung vielleicht noch etwas künstlerischer dämpfen. Aber das Buch hat Tiefe, und darin erblicke ich seinen Wert.

Niederösterreicher ist Josef Kitir (geb. 1867 zu Aspang). Er mußte sich nach einer zehnjährigen Pause mit seinem Versbuch „Phönix" 1909 und dem Band „Im lyrischen Spiegel" 1910 erst wieder in Erinnerung bringen. Kitir pflegt die Gedankenlyrik immer noch, besieht sich die Welt des Seins und Scheins im lyrischen Spiegel und sieht sie dennoch nur so, wie wir sie sehen sollen.

Von den Oberösterreichern gilt auch hier dasselbe, was ich früher von ihnen gesagt habe. Sie sind in der Hauptsache Mundartdichter. Zwei Talente stellen sich aber auch hier ein: Camillo Valerian Susan (geb. 1861 zu Wels), der 1905 wehmut-übertaute Stimmungsgedichte von rhythmischer Schönheit veröffentlicht hat „Mit bunten Schwingen", und Karl Dankwart Zwerger (geb. 1889 in Taufkirchen). Seine Lyrik ist in ihren besten Proben von volkstümlicher Wirkung. Eine reife Gedankenfülle weist jedoch nach höheren Zielen. Zwerger gehört seiner Gesinnung nach zu den Dichtern der folgenden Gruppe.

Es sind dies die Steirer. Durchwegs jüngere Talente. Max Mell (geb. 1882 in Marburg) macht am wenigsten von sich reden. „Das bekränzte Jahr" zeigt ihn als Lyriker ohne die letzte Hingabe an die spielerische Sentimen-

talität einer Kunstdichtung, wie sie den Wienern vor allem nicht fremd ist. Sein starkes Wurzeln im Alpenboden, für das seine novellistische Betätigung ein Beweis ist, hat ihn auf gesunden Bahnen erhalten. Ernst Goll (geb. 1887 zu Windischgraz, gest. 1912) ist der Verfasser der von Julius Franz Schütz herausgegebenen Gedichte „Im bitteren Menschenland". Goll ist am 13. Juli 1912 freiwillig aus dem Leben geschieden. Die Gründe gehören nicht hierher. Der kaum fünfundzwanzigjährige Dichter war Südsteirer und acht Jahre lang mein Schulkamerad auf dem Gymnasium. Unter diesem Hinweis darf ich bei der Würdigung des dichterischen Nachlasses meines Freundes, der mir auch während der Universitätszeit noch nahestand, der Behauptung eines großen Teiles seiner Kritiker, Golls Gedichte seien echt südsteirisch, widersprechen. Ich halte es sogar für nicht sehr pietätvoll, ein (durch Rudolf Hans Bartsch) literarisch in Mode gekommenes Land wie die Steiermark zu einem Dichter, der ihm entstammt, unter allen Umständen in Beziehung bringen zu wollen. Ich gebe zu, daß hin und wieder eins der Gedichte Golls etwas von der eigentümlichen südsteirischen Schwermut, die slavischen Ursprungs ist, mitbekommen hat; im allgemeinen aber und in Wahrheit ist Golls Lyrik, so umflort sie auch klingt, örtlich unbegrenzt und auch völkisch farblos. Gerade das letztere aber ist bei der echt südsteirischen Dichtung aus der Werdezeit Golls unmöglich. Das eine steht fest: die Steiermark hat ihren größten künftigen Lyriker in Goll verloren. Seine Kunst ist gewiß durch und durch modern, sie ist aber zugleich die Trägerin einer heute noch nicht ernst genommenen Moderne, die wiederum mit Empfindungstiefen und formalen Schönheiten allein wirken will. Ich möchte bestreiten, daß Goll namhafte Vorbilder gehabt hat. Wohin der von ihm eingeschlagene Weg in der Lyrik führen kann, zeigt die ergreifende Wirkung seiner Lieder. Der Dichter und Tote ver-

dient es, als Vorläufer einer wiederkehrenden echten, gesunden Kunst unvergessen zu bleiben. Unvergessen wie sein großer Heimatgenosse Hugo Wolf, dessen dunklem Schicksal vielleicht auch Goll zugetrieben worden wäre, hätte er auf halbem Wege nicht selbst haltgemacht. — Dem schon genannten Julius Franz Schütz (geb. 1889 zu Mureck) sind die Manen seines Freundes Ernst Goll heilig. „Erbe, Eigen und Liebe" 1913 ist sein Versbuch, das uns erwartungsvoll die Augen zu dem Geschlecht erheben läßt, das da in Graz heranwächst. — Auch Hans Steiger (geb. 1889 zu Graz) ist eines der stärksten und eigenwilligsten jüngeren Talente. Seine bald leicht romantische, bald nur vom wirklichen Erleben beeinflußte Art gewinnt an künstlerischer Eigenart durch die ungewöhnliche Form- und Sprachbehandlung, die ihren eigenen Rhythmus gefunden haben. — Zu Jung-Graz gehört auch der Cillier Herbert Johannes Gigler (geb. 1895). Sein erstes Werk „Der Gartengott" ist ein dichterischer Anfang mit beredtem Beweis für die Gabe, in der Natur alles zu finden und alles zu fühlen, was „wie Gottes Lächeln über den Blumen ruht". Die beiden Zyklen „Lieder der Mägde" und „Feste der Liebe", zum Band „Frauen im Frühling" vereinigt, bedeuten dem ersten Werke gegenüber einen großen Fortschritt. Rhythmus und Form zeigen sich klug gemeistert. Die Episoden des Alltags erhellt eine Fülle dichterischer Verklärungen, wie ein Blumenstrauß im einfachsten Raum ein Fest versinnbildlicht. — Obwohl zu Kgl. Weinberge bei Prag geboren (1898) gehört Lothar Zauner doch auch hierher. Seine Kraft als Balladendichter ist schon recht erstaunlich. Auch in Skizzen zeigt sich bereits eine gewisse Gewandtheit. — Hermann Pferschy ist gleichfalls ein neuer Name von gutem Klang.

Unter den Tirolern findet Karl Domanig (geb. 1851, gest. 1913) echte Feierklänge des Lebens beson-

sonders in seinem Buche „Zum Frieden“ 1911. Domanigs engere Heimat ist die romantische Brennerstadt Sterzing. — Ein Jüngerer, der hochbegabte Innsbrucker Heinrich von Schullern (geb. 1865), ist als Lyriker sehr sparsam, doch ersetzen zwei, drei seiner unvergleichlich tiefempfundenen Lieder einen ganzen Sammelband herkömmlicher Versliteratur. Jedes seiner Gedichte zeigt ihn uns als wurzelfesten Deutschösterreicher, an dem auch die Stürme der Gegenwart machtlos vorüberbrausen werden. In seiner Macht liegt es, andere an die Sendung der Deutschen in Österreich glauben zu machen.

Der älteste unter den Deutschböhmen dieser Gruppe ist Johann Alboth (geb. 1861 in Joachimstal). Innigkeit ohne Überschwang, lauterer Gefühlsreichtum und klare Ausdrucksformen zeichnen auch seine Verse aus dem neuen Jahrhundert aus. „Herz und Welt“ 1911. — Obwohl in Pola in Istrien geboren (1871), ist auch Franz Karl Ginzkey Deutschböhme. Sein Geschlecht ist durch drei Jahrhunderte in einem deutschen Dorfe bei Reichenberg nachzuweisen. Ginzkey ist der größte deutschösterreichische Lyriker der Gegenwart, und das gesündeste Talent, das die deutsche Dichtung des 20. Jahrhunderts überhaupt aufzuweisen hat. Über seine Gedichte schreibt man nicht viel. Auch namhafte Kritiker haben das so gehalten. Man sagt von ihm nur, daß ihn lesen soll, wer „mühselig und beladen“ ist und wer noch wahre Dichtung in sich trägt. Der melodische wahrheitsklare Quell seiner Poesie erquickt alle. „Das heimliche Läuten“ 1906 und „Befreite Stunden“ 1917 stimmen im Grundton überein. Die innere Harmonie des Dichters war in den zwischen diesen beiden Versbüchern liegenden zehn Jahren sicherlich oft gefährdet, doch war sie so sehr in seinem festen Besitz, daß sie ihn niemals in den aufgewühlten Tiefen des Lebens versinken ließ. „Balladen und neue Lieder“ enthält zahlreiche Stücke von der Art der Altwie-

ner Schwankdichtung. Erfolgreich bringt Ginzkey diese Kunstform wieder zur Geltung. Als der Bringer der Klänge vom heimlichen Läuten, nur noch versonnener, seelisch vertiefter, als Künder einer Lyrik gewordenen Philosophie steht der Dichter im zweiten Teile seines Buches, dem nachdenklichen Intermezzo. Sehnsucht nach Nirwana könnte dieser Abschnitt überschrieben sein. Nirwana, kein Ziel des Lebens, aber seine höchste Weihe. — Hugo Salus (geb. 1866 zu Prag) nimmt zwischen Rilke und Ginzkey seinen besonderen Platz ein. Von ersterem entfernt er sich durch seine gesündere Art, wenn sie auch immer noch reichlich unmännlich ist; mit letzterem macht ihn der echte, reine Stimmungsgehalt vieler seiner Gedichte verwandt. An Ginzkeys gedankliche Tiefe reicht Salus jedoch nicht heran. Seine andächtige Freude an den Heiligkeiten des Schönen und Ruhigen entschädigen indes dafür. Seine Sprache ist Musik, die sich nicht halten läßt. — An Emil Faktor (geb. 1876 zu Prag) und seine Feierklänge voll gebändigter Glut und machtvollem Verströmen seelischer Akkorde muß beinahe schon erinnert werden. Wo bleiben seine reifen Früchte? Seine „Jahresringe" sind ja schon 1908 erschienen! — Johann Pilz (geb. 1885 zu Nixdorf) machte zuerst als Mitherausgeber zweier Anthologien der deutschböhmischen Dichtung „Sprossende Saat", „Der Heimat zum Gruß" (diese mit O. Wiener) von sich reden, mit denen er sich um die Organisation und Zusammenfassung der Literatur seiner Heimat große Verdienste erwarb. Sein erster eigener Gedichtband „Von Geigen und Gästen" 1910 bietet dichterische Verheißungen, die sein Buch „Miniaturen" 1919 glänzend erfüllt. Pilz mißbraucht Form und Rhythmus nicht für krause Bilder, die wohl unendlichen Sprachaufwand treiben, gedanklicher Werte jedoch völlig bar sind, wie wir sie bei den zahlreichen Pseudo-Expressionisten antreffen. Pilz nähert sich stark der klassischen Form, die etwas zu

sagen hat und auch die künstlerischen Mittel kennt, sich mit vollendeter dichterischer Schönheit auszudrücken. — Egon Erwin Kisch (geb. 1885 in Prag) pflegt die Lyrik nicht, wie es ihr, sondern wie es ihm gefällt. Da er die künstlerische Reife noch nicht in vollem Maße besitzt, rächt sich diese Art zu schaffen, obwohl sie viel Frischfröhliches an sich hat, doch zuweilen an klug vorbereiteten Wirkungen. „Vom Blütenzweig der Jugend“ 1905.

Mähren besitzt diesmal starke Talente. Verweisen die kraftvolle Männlichkeit und sein durch und durch deutsches Fühlen und Denken Ottokar Stauf von der March (geb. 1868 zu Olmütz) auch vor allem auf die Pflege des völkischen Lieds und des deutschen Heldensangs, so darf doch nicht unerwähnt bleiben, daß dem Dichter auch die Gabe eignet, seine reine Stimmungslyrik mit einer reichen Gedankenfülle auszustatten und durch seine prunkvolle Sprache hymnenartig zu steigern. Solche Gedichte finden sich in seinem Buche „Romanzero und Lieder eines Werdenden“, dessen auch an anderer Stelle zu gedenken sein wird. Hier sei nur noch nachdrücklichst erwähnt, daß Stauf von der March unter dem Titel „Wir Deutschösterreicher“ im Jahre 1913 einen bemerkenswerten Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte herausgegeben hat. Das Werk will durchaus nicht Anspruch auf Vollständigkeit erheben und kann darum auf einige dichterische Erzeugnisse weit mehr eingehen als das vorliegende Buch. Stauf urteilt stets rein sachlich, zuweilen mit feuriger Beredsamkeit, die dem gedachten Zweck, die deutschösterreichischen Talente der Dunkelheit zu entreißen, außerordentlich förderlich ist. — Von wesentlich anderer Art ist Leo Greiner (geb. 1876 in Brünn). Durch seine Versbücher geht ein wunderbares Klingen in Moll. Es sei nicht behauptet, daß seine Gedichte nicht bisweilen etwas unmännlich müde anmuten, doch unvergleichlich bleibt die poetische Bilderfülle und das vertraute Handinhandgehen

von Menschenwort und eigenem tiefstem Seelenleben. — Zu nennen sind weiters noch Anton Albert Mautner (geb. 1872 zu Trebitsch) und Felix Langer (geb. 1889 in Brünn). „Träumerei“ nannte er sein erstes Gedichtbuch, das 1910 erschien. Es durfte als Talentprobe Beachtung beanspruchen. — Karl Kobald (geb. 1876 zu Brünn) ist ein vielseitiges Talent, das spät hervorgetreten ist. Mit Gedichten „Erde“, „Hirtenflöte“; mit einem sehr seltenen und reizvollen Werk „Altwiener-Musikstätten“, kulturhistorischen Führungen und mit einem Roman „Künstlerfrühling“, dessen Problem dem Dichter nahelag.

Der Schlesier wieder habe ich hauptsächlich bei den Mundartdichtern zu gedenken. Hier ist Robert Hohlbaum zu nennen, der 1886 in Jägerndorf geboren wurde. Er veröffentlichte seine ersten Gedichte in schlichten Versbüchern, deren Grundstimmung oft noch weiche Träumerei ist. Wohltuend spricht die sommersatte Stille dieser Dichtungen an. Den Poeten Hohlbaum, den uns das gegenwärtige Schaffen dieses Eigenartigen zeigt, lassen diese Lieder aber noch gar nicht einmal ahnen.

Stefan Milow (Deckname für Stefan von Millenkovich) ist 1836 zu Orsova geboren und starb 1915. Mit seinem reifen Schaffen auf der Höhe seines Lebens steht der Dichter noch ganz im 19. Jahrhundert. Die Auswahl aus seinen Gedichten, die 1908 erschien, und das Gedichtbuch „Abendrot“ 1912 liefern uns das lyrische Porträt Milows, wie wir es uns bewahren sollen. Der Dichter war ein Meister der Elegie. Die ernste Ruhe seines Wesens und der ungewöhnlich reine Kristallguß seiner Sprache kamen seiner Sonderbegabung nur entgegen.

In Galizien gebürtig ist Bodo Wildberg (1862) aus Lemberg. Er verstummte als Dichter aparter Stimmungen aber schon zu Beginn des neuen Jahrhunderts, als 1903 sein letztes Versbuch „Stunden und Sterne“ er-

schien und mit, wenn auch etwas müdem, so doch lockendem Rhythmus für die schönheitsdurstige Art seiner Begabung warb. — Sodann Heinrich Glücksmann (1864) aus Rackschitz. Die gesammelten Gedichte „Fährten und Narben" 1913 sind das Hauptwerk des im übrigen besonders durch Freimaurerschriften bekannten Dichters. Dieses Buch ist ein Lebensbuch im wahrsten und edelsten Sinne. Wir erfahren daraus, ohne zu wissen, um welche Gedichte es sich eigentlich handelt, daß Glücksmann bereits als fünfzehnjähriger Knabe ein echter und natürlich empfindender Lyriker war, dem die schlichte, aber stets stimmungsvolle Formgebung keine Schwierigkeit machte. „Ein Horchen auf der Zeiten Schwingenschläge, ein Schaun in Höhen, Tiefen nah und weit, ein Keimesäen auf die eignen Wege, Genuß der Ernten andrer ohne Neid", so ist das Lied des werdenden und reifen Mannes. — Schließlich Siegmund Oswald Fangor (1884) aus Rzeszow mit seinem Buch „Frucht" 1911.

Zu Bojan in der Bukowina ist 1868 Wilhelm Stekel geboren, ein Lyriker von Gedankentiefe, voll Leidenschaftlichkeit und doch auch wieder abgeklärter Weltweisheit. „Der Weise und der Tor" 1919.

Von den Gedichten des Deutschrussen Maurice Reinhold von Stern (geb. 1859 zu Reval), der in Österreich seine zweite Heimat gefunden hat, ist eine Zeitlang viel Aufhebens gemacht worden. Stern ist keine selbständige Natur. Er konnte sich auch trotz seinem klingenden Namen nicht richtig durchsetzen. Melodie und Natursinn sind ihm allerdings in reichem Maße eigen. Entwicklungsmöglichkeiten waren jedoch von Anfang an nicht vorhanden. Der Dichter ist heute sehr vereinsamt. Sein Buch „Wildfeuer" erschien 1911.

Formkunst

Zahlreiche — und gerade viele der bedeutendsten — deutschösterreichischen Lyriker sind auch unübertrefflich gute Übersetzer fremdsprachiger Dichter. Ich habe ihrer in diesem Buche zwar nicht an besondere Stelle gedacht, darf aber an dieser darüber nicht gleichfalls schweigen, da eine Anzahl unserer Lyriker durch diese sinngemäß wie verstechnisch einfühlende Übersetzungstätigkeit selbst zur ungewöhnlichen Formkunst gelangten. Die Hingabe des Österreichers an den Rhythmus ist allerdings so natürlich, daß sich auch bei anderen als nur in diesem Abschnitt namentlich genannten Lyrikern von einer hohen Kunst der Form sprechen läßt. Nur herrscht in ihren Werken die Form nicht über den Stimmungsgehalt. Vom Gegenteil zeugt das Schaffen folgender Dichter:

Alfred Grünewald (geb. 1884 zu Wien) ist ein Künstler, dem höchster Ernst und echtes Dichtertum auf den ersten Blick anzumerken sind. Er ist ebenso ein Meister des Sonetts und der Ballade als des romantischen Stimmungsbildes. Den Volkston trifft er nicht minder sicher und echt als die Melodie einer künstlerischen Stimmungsprägung. „Mummenschanz des Todes“, „Die Gezeiten der Liebe“, „Sonette an einen Knaben“. — Felix Braun (geb. 1885 zu Wien) vereinigt höchste Formkunst mit blühendem Sprachreichtum und festlichem Gedankenflug in seinen Gedichtbänden „Gedichte“ 1909 und „Das neue Leben“ 1913. — Von Friedrich Adler (geb. 1857 zu Amschelberg in Böhmen) besitzen wir außer Übersetzungen aus dem Englischen, Französischen, den übrigen romanischen Sprachen und dem Tschechischen (hier besonders Vrchlicky), die noch dem 19. Jahrhundert angehören, eine formgewandte Sonettsammlung satirischen Inhalts „Der goldene Kragen“ 1907, die den Beamtendünkel geißelt. — Reiner Lyriker von starkem

Formgefühl und edlem Ausdruck ist Erich Kahler (geb. 1885 zu Prag). „Syrinx“ 1903 und „Die Brücke der Iris“ 1905 sind seine Bücher. — Julius Sauer (geb. 1889 zu Zbeschau in Mähren) weiß bereits mit seinem Erstlingswerk, der Sonettensammlung „Deutscher Totentanz“ 1919 mächtig zu packen. Hin und wieder steht der Dichter noch vor der Erfüllung des höchsten Formgesetzes, doch der wilde Atem seiner Verse fegt über die letzte Spröde hinweg. Der Gedanke des Buches entstammt unserer Zeit und ist eine erschütternde Anklage wider die Mörder von Menschheit, Sitte und Kultur.

Folgen zwei Meister. Bei Richard Schaukal (geb. 1874 zu Brünn), dem am meisten Gelesenen unter den deutsch-österreichischen Lyrikern möchte ich mich auf den Gedichtband beschränken, der einen Überblick über des Dichters gesamtes Schaffen aus den Jahren 1891 bis 1918 gibt und zur Bewertung seines Talents wohl die geeignetste Unterlage darstellen dürfte. Das Bild, das wir von Schaukal besitzen, erfährt freilich keine Umzeichnung. Immer wird der Dichter hinter dem Künstler zurückstehen müssen, niemals wird das Gefäß aus Ton sein, auch wenn es nur Wiesenblumen enthält. Selten werden die Träumereien des Dichters durch ihre Weltflucht gefangennehmen, sondern dadurch, daß sie uns im neuen Kreise mit einer verschwenderischen Fülle von Farben und Melodien bezaubern. — Otto Hauser ist 1876 zu Dianesch in Kroatien geboren. Seine zahlreichen glänzenden Übersetzungen fremdsprachiger Dichter können hier keine Würdigung erfahren, wo das Selbstschaffen des Dichters allein seinen Verkündiger finden soll. Die Kunst Otto Hausers braucht ihn nicht zu verachten. Man kennt und schätzt diesen Eigenartigen unter den Deutschösterreichern viel zu wenig. Die Lyrik ist vielleicht nicht seine stärkste Begabung, wenngleich der „Reigen der schönen Frauen“ 1905 sehr originell erdacht und formal einwand-

frei durchgeführt ist. Berühmten Frauengestalten aus der Sage und Geschichte widmet Otto Hauser Verse, die wie Geschmeide funkeln und kostbar sind. „Runen" nennt sich sein Gedichtbuch aus dem Jahre 1909, an dem die spielende Meisterung der kunstvollsten Versarten am meisten besticht.

Zu beseelterem Ausdruck und hoher künstlerischer Fertigkeit hat sich Karl Franz Escuyer-Wittich (geb. 1887 zu Wien) in seinen „Sonetten an einen Menschen" erhoben, nachdem der Dichter bereits früher durch äußerst stimmungsreiche Dichtungen auf sich aufmerksam gemacht hatte. „Stille Stimmen", „Vom inneren Leben".

Neuromantiker und Expressionisten

Ihre Wiege in Österreich steht in den Städten Wien und Prag; letzteres eigentlich an erster Stelle zu nennen. Mystik und Ekstase sind Begriffe, die einander durchdringen. Romantisch ist nur ihr Gepräge. Auf geistige und sinnliche Regungen des mit seiner Zeit und um sie Ringenden angewandt, ist es neuromantisch. Mystik und Ekstase sind Visionen; nicht solche des Auges bei krankhafter Phantasie, sondern Visionen der Seele — bei Vorgängen im Gemütsleben allerdings, die nicht nachgeprüft werden können. Wir stehen beim Expressionismus. Seine gesündere Form hat sich in Österreich erhalten. Auf mystischer, ekstatischer Grundlage, wie sie die Stadt Prag mit ihren Erinnerungen an den abergläubischen Rudolf und ans Ghetto besitzt. Die Weiterbildung der Ideen erfolgte durch deren Aufnahme bei gleichgestimmten Talenten.

Rainer Maria Rilke (geb. 1875 zu Prag) steht unter den deutschösterreichischen Lyrikern, also auch unter den Prager Dichtern, einsam da, seitdem der einzige, der ihm wirklich nahestand, Viktor Hadwiger (geb. 1878 zu Prag) im Jahre 1911 starb. Selbst mit Werfel, der ihm

heute am nächsten kommen dürfte, hat Rilke zu wenig gemein, da er sowohl undeutsch, als auch trotz seiner früheren Hingabe an Prag unösterreichisch ist, während wir von Werfel doch nur das letztere behaupten dürfen. Als reiner Stimmungsdichter und Formkünstler ohne wirkliche Seele und ohne jede kritische Begabung, konnte, ja mußte Rilke die ideelle Wandlung zum Expressionismus durchmachen. Der weithin Sichtbare, der er von Anfang an war, ist er geblieben; aber so viele Gläubige wie früher befinden sich nicht mehr auf dem Wege zu ihm. Im „Marienleben" 1913 sind die mystischen Neigungen Rilkes wieder wach; aber es steht doch dahin, ob sie mehr als eine zielbewußte Zustimmung zum damals Mode gewordenen Marienkult in der deutschen Dichtung sind. — Camill Hoffmann (geb. 1878 in Kolin in Böhmen) ist als Vertreter der neuromantischen Richtung von der gesündesten Art. Seine Gedichte sind von seltenem Wohllaut, wahrhaft Wort gewordene Musik, und sein dichterisches Bekenntnis ist so natürlich verträumt, daß wir an eine Zukunft dieser hochpoetischen Richtung glauben möchten, heute mehr als einst. Heute könnten aber auch viele an ihr von Grund auf genesen. — Auch Paul Leppin gehört hierher. Er ist wieder Prager und daselbst 1878 geboren. „Glocken, die im Dunkeln rufen", sein Versbuch aus dem Jahre 1903, ist aber weniger für diese Richtung als für den Dichter selbst bezeichnend. Leppins ganzes künstlerisches Streben ist auf die Befreiung aus der Dumpfheit irdischer Tiefen gerichtet. Leider wird diese Absicht nur zu oft in ihrem Kern verkannt. — Max Brod (geb. 1884 in Prag) verzichtet in seinen Gedichten „Der Weg des Verliebten" 1906 sowohl auf den Wohllaut der Sprache und irgendwelche Poesie der Bilder, als auch auf Formschönheit und Gedanken- oder Stimmungstiefe. In der Lyrik findet so manches absichtlich schaffende Talent, ohne zu wollen, aber auch ohne es ver-

hindern zu können, seinen treuesten Spiegel, der ihn verurteilt, ihn und sein Virtuosentum. Seit dieser Jugendsünde Brods sind bis zum Erscheinen des Buches „Das gelobte Land" mehr als zehn Jahre verstrichen. Der Lyriker Max Brod steht heute über dem Epiker. Seine Einfachheit von früher, die ein besserer Schlendrian war, ist zum beredten Ausdruck innerer Klarheit geworden. Die sozialen Ideen, denen er unterdessen in der Prosa breite Felder bereitete, geben ihn ja auch hier nicht frei, aber in seiner jetzt mit Sorgfalt behandelten Sprache wird manches zum rührenden Problem, zum erschütternden Schrei nach Verantwortung, was früher trivial und hohle Geste war. — Franz Werfel (geb. 1890 zu Prag) gehört einer Art philosophischen Richtung Prag-Berlin an, der ja auch Brod nahesteht. Deutschösterreich kann keines seiner Werke auf sich beziehen, weshalb die Würdigung dieses zweifellos nicht gewöhnlichen Talentes von unserem Gesichtspunkte aus nur allgemein gehalten zu werden braucht. Der Dichter in Werfel ist eine Messiasgestalt. Solche Naturen mußten sich zu allen Zeiten damit abfinden, ihre Bewunderer und Gegner zu besitzen. Mir persönlich liegt Werfel wenig. Ich kann eben nicht zur gleichen Zeit auf zwei Hochzeiten tanzen, mich für Wallpach begeistern und in Werfel, wie andere, den Dichter sehen. Ich schätze seine Liebe zu den Menschen; doch sollte es ein Dichter der Menschenliebe fertigbringen können, vor allem dem Volk, dem er angehört, etwas zu sein und zu geben. Werfel verachtet im Grunde das Volk. Drum, wo die echte Tat fehlt, kann auch der Glaube daran nicht stark sein.

Hugo von Hofmannsthal (geb. 1874 zu Wien), der berühmteste Neuromantiker Deutschösterreichs, ist in seinen neueren Schöpfungen den Expressionisten verwandt, doch hat ihn ein starker Hang zur mehr spielerischen als ernsthaften Betätigung — so paradox es auch klingen mag — vor der restlosen Hingabe an die äußerste Verstiegenheit

dieser Mode bewahrt. Meiner Ansicht nach fiele Hofmannsthal der Rückfall in die alte Romantik leichter. — Stefan Zweig (geb. 1881 zu Wien), ebenfalls Neuromantiker, wäre als Lyriker der Reife nicht zu bewerten, wollte man nicht gleichzeitig daran erinnern, daß er der beste Übersetzer Verhaerens ist. In ihm sah Zweig, nach seinen eigenen Worten, den gleichen Ursprung dichterischen Triebs lebendig aus dem Menschen in den Vers quellen. Er sah jene Gestalt, der seine fast noch knabenhaften Vorstellungen galten, er sah den wirklichen Dichter endlich leibhaftig vor sich, den gesteigerten Menschen, bei dem jedes Wort und jede Handlung Bestätigung seiner dichterischen Entäußerung war. Niemals hatte er Lebensfreude und Güte so sehr schöpferisch in einem Menschen gekannt. Man vergleiche da mit der schon zum Schlagwort gewordenen Werfelschen „Güte"! Die Beschäftigung mit Verhaeren wurde für Zweig zu einer „inneren Lebensentscheidung". Es mag damit zusammenhängen, daß wir seit jener Zeit, seit 1907, von Zweig kaum noch Lyrik bekommen haben. — Unter den jüngeren Wiener Talenten sei Emil Alphons Rheinhardt (geb. 1889) mit seinem Gedichtband „Tiefer als Liebe" genannt.

Josef Johann Horschik (geb. 1874 zu Schönhof in Böhmen) ist in allen seinen Schöpfungen ein ziemlich eigenwilliges Talent, dem immer zu folgen, nicht leicht ist. Seine „Lieder eines Wanderers" 1905 laden zum Wandern mäßig ein; es sei denn über die hochgespannten Brükken einer Phantasie, die dem Expressionismus gerade noch entwischt zu sein scheint. Verzeihung, damals gab es ja noch gar keinen Expressionismus. Manches sieht aber genau so aus, wie zum Beispiel die Wahnsinnsgedichte Hölderlins. Und die liegen doch noch viel weiter zurück. — Aber auch Ernst Lothar (geb. 1889 in Brünn) war schon Expressionist, als man von dieser Richtung noch gar nichts

wußte. Vielleicht ist er deshalb mit seinem „Ruhigen Hain“ 1910 nicht berühmt geworden. Die Ruhe in diesen Gedichten ist der Art, daß man wirr im Kopfe wird. Diese Gedichte und des Dresdners Heymel „Zeiten“ bereiteten mir immer den gleichen Schrecken. 1913 erschien von Lothar dann noch ein Versband „Die Rast“, bei dem ich wieder nicht recht rasten mochte. Nun hat der Dichter aber im Roman seinen Erfolg gehabt (s. d.); vielleicht pflegt er ihn auf Kosten seiner Lyrik weiter. Da ist er unserer Aufmerksamkeit sicher.

Theodor Däubler (geb. 1876 zu Triest) kam mit dem Expressionismus zur Geltung. Seine Lyrik vermeidet jedoch noch allzu abstrakte Wort- und Ideenverbindungen. Es läßt sich aber nicht sagen, ob es dem Dichter bestimmt ist, mit konkreten Mitteln den richtigen Ausdruck für das Erlebnis zu finden oder sich an die Vision und Ekstase zu verlieren.

Nicht nach jedermanns Geschmack sind die reichlich phantastischen Dichtungen von L. W. Rochowanski (geb. 1885 zu Zuckmantel in Schlesien). Eine von ihnen brauchte gar nicht den Titel „Der Phantast“ zu führen. In freien Rhythmen, die auf den Reim verzichten, ergeht sich eine modulationsfähige Sprache in oft hymnischer Kraft, findet bisweilen aber auch zu Wendungen hin, die Bilder von weniger anziehender Realistik erstehen lassen. Der tiefere Sinn des Werkes ist mir ja letzten Endes nicht klar geworden, doch scheint mir der Begriff phantastisch diese Notwendigkeit gar nicht in sich zu schließen. Von diesem Dichter sind auch Novellen „Nackte Inspirationen“ und ein Drama „Unsterblicher Daniel“ zu nennen.

Von den Jüngeren seien genannt Albert Ehrenstein (geb. 1886 zu Wien), ein expressionistischer Lyriker, dessen Werke visionäre Durchbildungen zeitgeschichtlicher Vorgänge aufweisen. In späteren Jahren wird seine Kraft

zur Klarheit werden, denn er ist einer der wenigen Expressionisten, die wirklich Kraft besitzen. „Die rote Zeit" 1918 ist seine Verheißung. — Georg Trakl (geb. 1887 zu Salzburg, gest. 1914) stand ihm nahe. Es war ein krankes Gemüt, das sich im Verfolgungswahnsinn selbst zerstörte. Seine Gedichte sind nicht eben erfreulich, offenbaren aber erschütternd das Verbrechen, das der Krieg an der Menschheit verübte. „Die Dichtungen."

Die Dichter des Ver-Verlags, die ihre Werke im „Neuen Gedicht" veröffentlichen, seien hier zum Schluß genannt: Alfred Golfar mit „Not", noch undeutlichen, doch inhaltreichen Versen, Carl Julius Haidvogel (geb. 1891 zu Wien) mit ziemlich herkömmlichen Gedichten „Der heimliche Spiegel", Joseph v. Lendvey (geb. 1899 zu Wien) nicht origineller mit einem Heftchen „Sehnsucht", desgleichen Alfred Stegmüller mit „Frühsaat". Beachtung verdienen Franz Winkler (geb. 1898 zu Wien) mit „Liedern, wie sie die Armut singt", die Kriegsgegner Lux und Fritz Karpfen (geb. 1897 zu Wien), deren oft im Volkston gehaltene Gedichte zu den Bändchen „Wir waren zu reich" und „Ich rufe Klage" vereinigt sind. Ein unfertiger Expressionist ist Otto Wolfgang (geb. 1892 zu Wien) „Pastelle", sehr merkwürdig auch Zwoelfboth in seinen expressionistischen Gedichten „Schwert gegen Seele". „Auf daß der revolutionäre Geist in Allem und Jedem zum Ausdruck komme" ist der Leitspruch des Verlags Ver. Zu seiner Erfüllung hat er noch manches führende Talent nötig.

Frauenlyrik

Die deutschösterreichische Frauenlyrik macht gegenwärtig bei weitem nicht so viel von sich reden wie im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts. Aus diesem Grunde

war ich beinahe versucht, die weiblichen Talente ihrem Alter nach einzuordnen, habe mich aber von diesem Gedanken wieder gelöst; nicht, weil es vielleicht ungalant ist, Frauen gegenüber das Alter zu betonen, sondern um auch hier nach Stimmung und Form zu unterscheiden.

Die deutschösterreichische Frauenlyrik hat in den letzten zehn Jahren deutlich an der Pflege der künstlerischen Form teilgenommen; keinen Beleg vermag ich jedoch dafür zu erbringen, daß sich deutschösterreichische Dichterinnen in einer Weise verbildet hätten wie in Deutschland Else Lasker-Schüler etwa, die ihre erotischen Eruptionen zur Ekstase erstarren läßt.

Um die Jahrhundertwende war die Gruppe der österreichischen Erotikerinnen — ich nenne nur Ada Christen — von führender Bedeutung. Seitdem hat sich der vorbildliche Einfluß deutschösterreichischer Lyrikerinnen nicht wiederholt. Denn in der Kriegszeit hätten Deutschlands Dichterinnen völkische Lieder angestimmt, auch wenn ihnen Österreicherinnen nicht seit Jahren mit aufmunterndem Beispiel und erfolgreich vorangegangen wären. Um so deutlicher treten die Einzelpersönlichkeiten in den Vordergrund der kritischen Betrachtung.

Seit dem Tode Marie von Ebner-Eschenbachs, die als Lyrikerin nur selten hervortrat, als Erzählerin an einer anderen Stelle dieses Buches gewürdigt ist, wird Angelika von Hörmann (geb. 1843 zu Innsbruck) als die älteste deutschösterreichische Dichterin zu gelten haben. Die Gedichtsammlung „Auf stillen Wegen“ 1907 erhält ihren durch tiefempfundene lyrische Meisterwerke frühzeitig begründeten Ruhm frisch und verlockend. — Ella Hruschka (geb. 1851 zu Trebitsch in Mähren, gest. 1912) soll mit ihren Gedichten „Im goldenen Licht“ 1910, einem Bande voll reinster Lyrik, nicht vergessen sein. — Reinste Lyrik von

feiner Prägung stammt auch von Paula Gräfin Coudenhove (geb. 1868 zu Vöslau in Niederösterreich).

Ella Triebnigg (geb. 1874 in Budapest) zeichnet eine beneidenswerte Ruhe aus. Ihre Gedichte „Meine Felder“ 1907 gehen die Sommerabendwege des Lebens und schwellen in der Erinnerung wie Akkorde an, die einen Sang vom verstandenen Leben ins Reich der überstandenen Prüfungen hinübertragen sollen. — Hedda Sauer (geb. 1875 zu Prag) wird ein wenig überschätzt. Ihr Talent hat sich kaum entwickelt, am wenigsten leider nach der formalen Seite hin. Wir verlangen von jeder Lyrik, die nicht lehrhaft sein will, Stimmungen. Hedda Sauer schöpft zu wenig aus Tiefen. Und mit Scheintiefen begnügen wir uns nicht. Eins ihrer Bücher trägt einen schönen Titel: „Wenn es Rosen schneit“. Das andere, das sich einfach „Gedichte“ nennt, hat jedoch mehr zu sagen. — Herma von Skoda (H. Lauer) ist 1879 in Pilsen geboren. Sie hat seit mehr als zehn Jahren keine Gedichte mehr gegeben. Bei dem Reichtum ihres Gedankenschatzes und ihrer Stimmungswelt, von dem „Es war einmal“ 1907, „Die Spinnerin“ 1908 und der „Gordische Knoten“ 1909 beredtes Zeugnis geben, läßt diese lange Pause auf mehr schließen als auf eine künstlerische Sammlung; wenn man will, aber auch auf weniger. Jedenfalls ist es schade, daß Herma von Skoda, der Berufensten eine, als Lyrikerin scheinbar vergessen sein will. — Erika Rheinsch (E. Spann) ist trotz ihrer bayrischen Herkunft, sie ist 1880 zu Trennfeld geboren, den deutsch-österreichischen Dichterinnen und zwar den Begabtesten unter ihnen beizuzählen. In „Schöne Welt“ 1907 weiß sie zwar noch nicht aus noch ein mit der Überfülle ihrer Empfindungen und poetischen Gesichte, aber dann folgt die künstlerische Läuterung in „Andachten“ 1908 und noch mehr in „Die Laute“ 1913. — „Trug und Traum“ sind Gedichte von Else Becker, einer Formkünstlerin, die es besonders in

der Ballade zu prachtvollen Leistungen bringt. Die Grundnote ihrer Lyrik ist romantisch.

Jenny von Reuß (J. Hoernes, geb. 1859 in Prag) ist in ihrem Gedichtbuch „Vom Baume der Erkenntnis" 1906 zwar künstlerisch gereifter, aber die Flammen der Erotik züngeln noch immer aus den feurigen Kränzen, die sie um das Leben und seine gehaltvollen Stunden flicht. Ihre Gedichte sind, schlicht gesagt, schön; schön, wie es auch der Kopf wohl noch immer ist, der sie ersann. — Marie Stona (Deckname für Marie Scholz, geb. 1861 zu Strzebowitz in Schlesien) bietet ihre erotische Lyrik in Gestalt wildfeuriger Edelsteine. Stonas Gedichte atmen die Anmut, aber auch die betäubende Glut ihrer temperamentvollen Persönlichkeit. — Else Kastner-Michalitschke (geb. 1866 in Rokitnitz in Mähren, gest. 1916) war eine Lyrikerin von der leidenschaftlichen Art Ada Christens (gest. 1901, geb. 1844 zu Wien), der gleichzeitig hier gedacht sei. Die künstlerische Reife, die auch in einer edlen Sprache zum Ausdruck kommt, weiß Else Kastners laut blühende Erotik aber bald zu innigreinen Wirkungen zu dämpfen. „Und hätte der Liebe nicht" 1907.

Mathilde Gräfin Stubenberg (geb. 1863 zu Schallaburg in Niederösterreich) möchte ich nicht mit jeder beliebigen Dichterin von Gefühlstiefe und sprachlichem Reichtum vergleichen. In ihren Liedern spricht ein wunderbares mütterliches Empfinden deutlich zum Leser, der dann wohl versteht, daß die Dichterin den Kreis ihrer poetischen Ausblicke so eng zieht, auf ihre Familie vor allem beschränkt. Was könnte eine Mutter ihrem Kinde fürs Leben Wertvolleres mitgeben als den Gedichtreigen „Myrten" 1904, mit dem Gräfin Stubenberg das Brautglück ihrer Tochter schmückt? — Paula Wassermann (geb. 1865 in Klagenfurt) dichtet aus tiefer Empfindung und echtem Naturgefühl heraus. Wie vermöchte sie ihrem Büch-

lein da auch einen besseren Titel zu geben als „Herzgarterl" 1915? Der Volkston ist durchweg glücklich getroffen und beweist, daß die Dichterin zu dem, was sie sagte, berufen war. — Rosa Kleinhapl (geb. 1884 zu Schauegg in Steiermark) begleitet mit gutem rhythmischem Gefühl und tiefem Einblick in die Naturseele den Wechsel der Jahreszeiten in ihrem Büchlein „In weißen Nächten", das auch mehrere kleine Erzählungen, zum Teil Schilderungen persönlicher Erlebnisse, enthält, die auf recht ansprechende volkstümliche Art gegeben werden.

Grüblerische Gedanken, die ihren Romanen in so klarer Strenge fremd sind, zeichnen die Sonette „Zwischen Himmel und Erde" 1908 von Rosa Mayreder aus. Die Dichterin ist 1858 in Wien geboren. — Louise Koch-Schicht (geb. 1873 in Wien) ist die Witwe Josef Schichts (s. d.) und weiß in ihrer Lyrik ebenfalls von den Härten des Lebens zu sagen. Den gebieterischen Drang zur poetischen Darstellung atmen ihre Lieder ja nicht, aber als Gelegenheitsgedichte sind sie von echtem Gefühl.

Enrica Freiin von Handel-Mazzetti (geb. 1871 zu Wien) ist in ihrem Versbuch „Deutsches Recht und andere Gedichte" 1908 im besten Sinne dieselbe wie in ihren volkstümlichen historischen Romanen, die ihren Ruhm im ganzen deutschen Volke verbreitet haben. — Hilde Hagen (H. Spur, geb. 1882 zu Graz), im Sinne ihres vortrefflichen Vaters Adolf Harpf-Hagen (s. d.) völkisch geschult, weiß aber auch auf dem Gebiete der reinen Lyrik echte Töne zu finden.

Hermine Proschko (geb. 1854 zu Linz in Oberösterreich), die Tochter des bekannten patriotischen Schriftstellers Franz Isidor Proschko (1816—1891), ist im Geiste ihres Vaters aufgewachsen und in seinem Sinne dichterisch tätig. Ihre Gedichte sind größtenteils der vaterländischen Geschichte entnommen und zeichnen sich durch vollendeten

Rhythmus aus. Das neue Deutschösterreich dürfte auf Werke dieser Art allerdings nicht mehr zurückgreifen. — Anders liegt der Fall bei Anna Hilaria von Eckhel (A. H. Preuß, geb. 1873 zu Triest), deren Liedern vom alten Österreich die habsburgische Note fehlt. Sie sind noch nicht in Buchform gesammelt und werden es vielleicht auch nicht, denn das alte Österreich ist nicht mehr. Aber es wäre ein Buch, das der alte Österreicher heimlich hervorholte, am Silvesterabend vielleicht oder wenn er das Ende seiner Zeit herannahen fühlt. Er hielte die Heimat in Händen, um die sein Herz blutet, blutet, solange es schlägt. „Im Karst" nennt sich ihr stattlicher Gedichtband, ein ganz eigentümliches Buch, da es aus einer Landschaft herauswächst, dem nur wenige Dichter ihr Singen und Sagen gewidmet haben.

Ich nenne noch einige weitere Talente, die sich mit Büchern oder mit Beiträgen für angesehene Zeitschriften großer Beliebtheit erfreuen: Marie Prade (geb. 1852 zu Neu-Ratschendorf in Böhmen). „Neue Gedichte" 1908 und „Erlebtes und Erträumtes" 1913 stammen von ihr. — Irene von Schellander (geb. 1873 in Wien) gab 1913 einen Band Balladen „Titanic". — Olga von Werther (O. Perlep aus Budapest) mit ihren Büchern „Nirwana" 1906 und „Aus Natur und Leben" 1912, das außer Gedichten auch Sinnsprüche enthält. — Grete Wolf (geb. 1882 in Wien) machte durch einen kleinen Versband „Die hellen Tage" 1910 angenehm auf sich aufmerksam, hatte schon fünf Jahre früher das „Blaue Land" gegeben, nachher aber nichts mehr. — Helene Scheu-Riesz gab erst kürzlich wieder einen Band „Gedichte". — Alma Johanna König (geb. 1889 zu Prag) erweckte mit „Die Windsbraut" den Glauben an eine starke persönliche Begabung. — In Buchform hat Ilse Woschnagg (geb. 1896 zu Schönstein) noch nichts veröffentlicht; sie sei jedoch als eins der stärksten südsteirischen Talente hier genannt.

Ihre Lyrik blüht in allen satten Farben des Liebes- und Lebensglücks und ist auch formschön. — Dasselbe gilt auch für Michaela Kodolitsch (geb. 1875 zu Graz), deren Gedichte, von der Verfasserin selbst komponiert, von hohem poetischem Gehalt sind, weiter für Aline Aliberti (Marie Knittelfelder, geb. 1885 zu Wies in Steiermark), Kamilla Melan (geb. 1886 zu Brünn), Hansi Rubin (geb. 1894 zu Laibach in Krain), in deren Gedichten sanfte Melancholie mit humorvollen Lichtblitzen abwechseln, Irmgard Wernberger (geb. 1897 zu Agram) und für die Oberösterreicherin Ottilie Fürböck, die auch als Erzählerin bedeutend ist.

Im bereits genannten Ver-Verlag veröffentlichen Friederike Ehrmann (geb. 1891 zu Wien) gesunde, wenn auch bisweilen nüchterne Gedichte „Wege zur Sonne" und Hildegund Johne expressionistische Verse „Ring, mein Bewußtsein".

2. Völkische Dichtung

Seit den Befreiungskriegen hat Deutschland eine völkische Dichtung in der Form und Fülle, wie sie in Deutschösterreich im tiefsten Frieden flammend erblühte, nicht wieder kennengelernt. Der sechsundsechziger Bruderkrieg fand nicht viele begeisterte Sänger, und die Kriegsgedichte aus den Jahren 1870 und 1871 waren eben Gedichte aus einer kurzen Zeit. Auch die zweite Periode neuerer Kriegspoesie, die von 1914 und 1915 hauptsächlich, erlahmte schon nach Ablauf der ersten beiden Kriegsjahre. Einige Ausnahmen, die auch in den letzten Wochen des Weltkriegs noch echte Töne zeigen, fallen zu wenig ins Gewicht. Anders, auch wenn wir von der eigentlichen Kriegsdichtung zunächst noch absehen wollen, sieht es mit der völkischen Dichtung in Deutschösterreich aus. Deutschösterreich befand sich das ganze

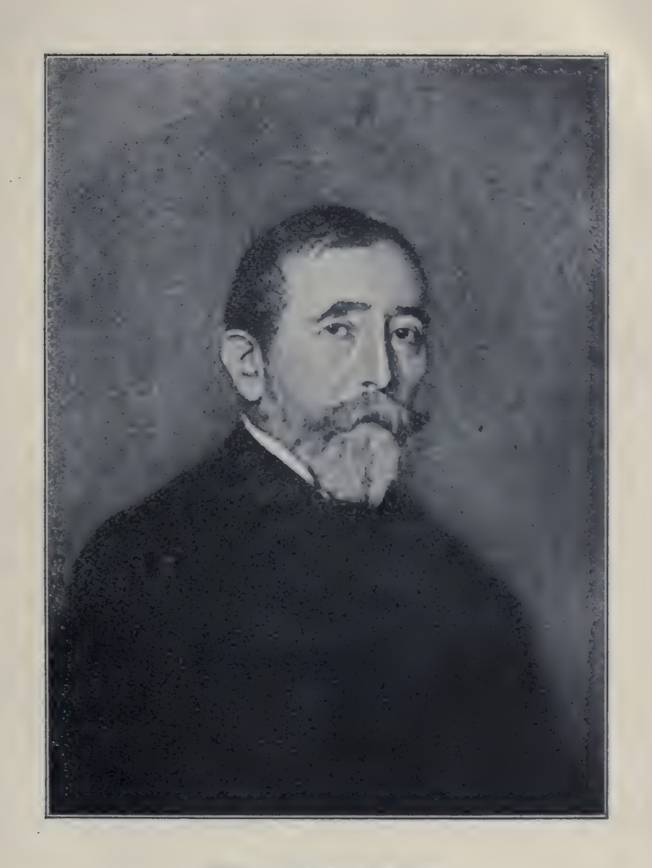
19. Jahrhundert hindurch und befindet sich bis auf den heutigen Tag im Kriegszustand.

Um Art und Heimat

tobte ein jahrzehntelanger Kampf, in dem allerdings Stück für Stück deutschösterreichischer Erde verlorenging, weil man in Wien jede andere Nation zu ihrem und war es auch angemaßten Recht gelangen ließ, nur nicht die deutsche zu ihrem heiligen als Hüterin der Kultur und Stärke des Reichs. Wenn wir uns ganz auf den Wert der Dichtung einstellen, so dürfen wir sagen, daß die stete Benachteiligung der deutschen Nation in Österreich-Ungarn, das ewige Unrecht, dem sie ausgesetzt war, die feurigsten Brände in den Herzen der völkischen Dichter schürten. Kirchliche Übergriffe kamen noch hinzu — was katholisch war, konnte in manchen Gegenden bald nicht mehr deutsch bleiben und umgekehrt. Aber Tausende opferten lieber ihre religiöse Überzeugung als ihr Deutschtum, das einzige Gut, das der Deutschösterreicher besaß und besitzt, von dem er Trost und Stärkung in allen Leiden empfängt immerdar. Kein Volk, wiederhole ich aus der Einleitung zu diesem Buche, kein Volk auf der Stätte des alten Österreich-Ungarn hat einen solchen Kulturschatz aufzuzeigen, aber auch zu verteidigen und zu bereichern wie das immer nur mißhandelte deutschösterreichische. Kein Wunder, daß die völkische Dichtung Deutschösterreichs bisweilen auch stark politisch gefärbt ist.

Ein Junger, Ernst Hermann Sommert (geb. 1887 zu Wien), ist gleich ein Verfasser solcher politischer Gedichte. „Hie deutsch allerwege!“ nennt er sein Buch 1912.

Die Steiermark stellt manches starke Talent. Karl Pröll (geb. 1840 in Graz, gest. 1910) sei um seiner Verdienste willen, die er sich um unser Deutschtum erwarb, unvergessen. Eins seiner Bücher führt den be-



Wilhelm Fischer in Graz



O Kernstock.

zeichnenden Titel „Auf ferner Wacht". — Wie zum Hohn auf die fanatischen Bestrebungen eines großen Teiles der steirischen Priesterschaft, dem Deutschtum den Garaus zu machen, ist es Ottokar Kernstock (geb. 1848 zu Marburg) gegeben, mit kraftvollen Liedern — oft im Minnesängerton — mit einer ungekünstelten romantischen Lyrik für das Deutschtum seines Volks als wehrhafte Nachtigall zu streiten. Den Wiedererwecker der alten Heldenpoesie könnte man Kernstock nennen, den Erneuerer des einst fröhlich blühenden steirischen Minnesangs. Unerschütterlich ist sein Glaube an den guten Kern im deutschen Volk, und ohne die Schwäche der Nation zu übersehen oder zu beschönigen, streut er den gesunden Samen edler Volkstugenden zuversichtlich weit übers Land zwischen Donau und Drau. Oswald Floeck (s. d.) hat ein prächtiges Buch über den Dichter geschrieben und ist allerdings zu einem anderen Ergebnis gekommen als Ernst Lissauer im Literarischen Echo, das dafür freilich sehr bezeichnend ist, wie und was man in manchen literarischen Kreisen Deutschlands, aber auch Deutschösterreichs von der völkischen Dichtung denkt. — Adolf Harpf (geb. 1857 in Graz), der sich als Dichter auch Adolf Hagen nennt, ist einer der verdienstvollsten Männer, die für die Weckung und Sicherung des Deutschtums in Österreich gewirkt haben; zu einer Zeit, da es geradezu lebensgefährlich war, sich in Österreich auf sein Deutschtum zu berufen; zu einer Zeit, da für den jüngst vollzogenen Zerfall Österreich-Ungarns der Grund gelegt worden war. Harpfs völkische Dichtungen aus jenen Tagen, da er als einer der ersten und eifrigsten steirischen Vorkämpfer der jungdeutschen nationalen Partei angehörte, liegen freilich weit, weit zurück. Die Bücher dürften kaum noch zu haben sein; aber der Geist, der in ihnen lebt, ist lebendig geblieben, und seiner bedarf das Deutschösterreich der Gegenwart mehr denn je. Wenn auch augenblicklich

ohne ein völkisches Gedichtbuch — ein Band Gedichte befindet sich jedoch in Vorbereitung — muß Adolf Harpf an dieser Stelle doch rühmlichst genannt werden. Auch auf seine verdienstvolle Schrift „Über deutschvölkisches Sagen und Singen“ sei hier aufmerksam gemacht. Es enthält unter anderem eine Entwicklungsgeschichte des deutschvölkischen Schrifttums in Österreich. Einige Vertreter der Gründungszeit leben noch oder haben erst kürzlich Leier und Schwert aus den Händen gelegt. — Rudolf Bernreiter (geb. 1895 zu Marburg, gest. im Mai 1917 am Isonzo) war eins der jüngsten und stärksten lyrischen Talente der Südsteiermark. Ihm gelangen bisweilen noch unreine, aber schon schwungvolle Verse, die, wie bei dem feurigen Sohn der südlichen Sprachgrenze nicht anders möglich, im Dienste der völkischen Sache standen. Als Dichter von großen Ideen erfüllt und zu stolzen Hoffnungen berechtigt, trat er in die Reihen der Tapferen im Weltkrieg und gesellte zum Poeten den Helden. „Die lebendige Seele“ nennt sich das Versbuch, das uns Rudolf Bernreiter hinterlassen hat. Zur Steiermark gehört auch einer der verdientesten völkischen Dichter der neunziger Jahre, Franz Goltsch (geb. 1865 zu Laibach). „Volk und Heimat“ 1893.

Auch den Deutschböhmen liegt die Abwehr fremder Elemente im Blut. Anton Ohorn (geb. 1846 zu Theresienstadt) gehört der Literaturgeschichte längst an. Seine Art war für das Österreich seiner Entwicklungsjahre nicht die richtige; doch ließ er lieber von der Heimat als von ihr. Dem Deutschtum seines Vaterlandes ging Ohorn aber auch in der neuen Heimat Sachsen nicht verloren. Die Ausgabe der zweiten, bedeutend erweiterten Auflage seiner nationalen Zeit- und Streitgedichte „In gerechter Fehde“ fiel in das Jahr 1912 und dürfte kaum die Freude des tschechischen Volkes erregt haben. Hatte doch der neugegründete Tschechoslowakische Staat nichts Eiligeres zu tun, als

Ohorn des Hochverrats anzuklagen. Eine Wiederholung solcher Maßregeln möchten wir dem jungen Staat nicht empfehlen. — Anton August Naaff (geb. 1850 zu Weitentrebetitsch, gest. 1918) steht als völkischer Lyriker Adolf Harpf am nächsten und gehört ebenfalls fast ganz dem 19. Jahrhundert an. 1907 gab Naaff noch einen Gedichtband „Zehn Sommer“ heraus, der den Grundzug seiner Lyrik, das Volksliedmäßige, in wahren Perlen unverändert festhält. — Von dem bereits genannten Franz Herold besitzen wir im 20. Jahrhundert ebenfalls kein völkisches Gedichtbuch. — Ein völkischer Lyriker von ganz besonderer Art ist Emil Ressel (geb. 1861 zu Lusdorf). Die mitreißende Kraft, die allen anderen deutschösterreichischen streitbaren Sängern verliehen ist, fehlt Ressel leider stark. Wohl dichtet auch er kraftvoll und bisweilen mit hymnischen Steigerungen, aber doch viel zu gewunden und geschraubt, um das erforderliche Tempo einhalten zu können. — Ein völkischer Dichter von edlem Pathos ist auch Josef Ritschel (geb. 1866 zu Lobositz). — Deutschböhmisch-sächsischer Herkunft ist Albert Fichtner (geb. 1846 zu Klausenburg in Siebenbürgen), von dem wir schlichte deutsche Verse von wohltuender Heimatwärme besitzen.

Die machtvoll bewegte völkische Lyrik Karl Wilhelm Gawalowskis (geb. 1861 zu Zubri in Mähren) weht, die nationalen Kräfte stählend, auch ins neue Jahrhundert herüber. Als Leiter des in Graz erscheinenden Südmark-Kalenders erwirbt sich Gawalowski um die deutsche Sache in Österreich andauernd große Verdienste. Der Kalender bringt auch zahlreiche seiner neueren Schriften. — Hierher gehört auch Ottokar Stauf von der March. Seine Eigenart als völkischer Sänger und seine starke Begabung für die Ballade kommen in seinen bereits erwähnten Gedichten „Romanzero und andere Lieder eines Werdenden“ machtvoll zur Geltung. Seine Kampfgesänge

durchlodert ein edles, heiliges Feuer hoher Begeisterung und leidenschaftlicher Stammesliebe. Keineswegs dienen sie der Aufreizung von Parteien. Die Vorbilder, an denen sich sein dichterischer Genius erfreut, sind auch zu erhaben, um andere Ziele auf den Weg des Dichters zu stellen als Stählung, Gesundung der deutschen Heimat. Künstlerisches Maßhalten wird ihm auch in seinem Buch „Die Waffen hoch!" 1907 zur ersten Pflicht. Nur so ist die große Wirkung verbürgt. Die Gedichte dieser Sammlung rufen aus der Not und Schande der Zeit in die Zeit hinein, in der das Morgenrot gesünderer Verhältnisse noch anbrechen soll. Die Verse haben einen unverkennbaren Stich ins Politische und Soziale und stellen heute nicht weniger dar als ein Stück österreichischer Staatsgeschichte in Liedern, die zu der aufgewandten Staatskunst und dem öffentlichen Gewissen allerdings in starkem Widerspruch stehen.

„Nur eine Volkshymne hat in Österreich Sinn
Zur Zeit: O du lieber Augustin, alles ist hin!"

Aurelius Polzer (geb. 1848 zu Feldkirch in Vorarlberg) weiß davon zu sagen und zu singen, was es heißt, für das Deutschtum in Österreich zu leben und zu streiten. Er gehört zu den feurigsten und unerschrockensten Vertretern unserer völkischen Dichtung. Seine Verse zu lesen, gleicht dem Stillhalten im klaren Bergwind. „In Sturmnacht und Sonnenschein" 1907 ist eines seiner neueren Werke. Seine „Harfenklänge aus eiserner Zeit" haben hier ebensogut ihren Platz wie unter den Kriegsgedichten. — Als sein Schüler bezeichnet sich der deutschvölkische Kampflyriker Karl Adam-Kappert (geb. 1876 zu Troppau). Seine Zuversicht gilt der heranwachsenden deutschen Jugend, die er im Friedenssonnenglanz emporführen will. Nun, es kam leider auch anders, als dieser Dichter im glühenden Herzen es erhoffte. Sonnenglanz ist unserer Jugend kaum beschert;

doch wenn sie sich im ernsten Daseinskampfe stählt, wird sie vielleicht noch höhere Ziele erreichen als im Dahinträumen in der allzu weich gewordenen Luft des Friedens. Adam-Kappert leitet am besten zu den Kriegslyrikern über. Er selbst hat Lieder von echter flammender Begeisterung gedichtet.

Kriegsgedichte

Legen wir die in Buchform erschienenen Kriegsgedichte deutscher und deutschösterreichischer Dichter nebeneinander, so sehen wir, daß ein Berg neben einen Knopf zu liegen kommt. Woran das liegen mag? Ganz einfach daran, daß die allgemeine Teuerung in Österreich viel früher und in weit höherem Maße einsetzte als im Deutschen Reich. Wer darauf angewiesen war, seine Gedichte auf eigene Kosten drucken zu lassen, hatte bald das Geld nicht mehr dazu. Und so kamen mit geringen Ausnahmen nur die Kriegsdichtungen der bereits anerkannten lyrischen Talente in die Öffentlichkeit, die ihre festen Beziehungen zu namhaften Verlegern bereits besaßen.

Weniger literarisch als politisch auffallend ist die Erscheinung, daß die ausgesprochen völkischen Dichter unter den Kriegsdichtern am feurigsten für Kaiser und Vaterland eintreten. Kurz, der Deutschösterreicher, worunter keineswegs jeder Deutsche in Österreich zu verstehen ist, er allein zeigt sich als der wahre Patriot. Er hat schnöden Undank mit unerschütterlicher Treue vergolten.

Peter Rosegger und Ottokar Kernstock haben gemeinsam den „Steirischen Waffensegen" 1916 herausgegeben, ein Bändchen Gedichte, in das auch kleine Skizzen, von Rosegger, eingestreut sind. — Adolf Frankl (geb. 1862 zu Mürzzuschlag), einer unserer auf fast allen Gebieten der Poesie besten Volksdichter, steht seit Jahren im Dienste des schwer kämpfenden Deutschtums in

Österreich, dem er mit markigen Liedern „Aus deutschem Herzen“ 1912 immer wieder Selbstvertrauen und Ausdauer einflößt. Seine völkische Lyrik ist leidenschaftlich im edelsten Sinne und maßvoll nach künstlerischem Gesetz. Diese Eigenschaften kommen besonders seinem Gedichtbuch aus der Kriegszeit „In großer Zeit“ 1915 zustatten, das auf diese Weise von jedem falschen Pathos freigeblieben ist und den besten Kriegsdichtungen, den eigentlich wenigen guten, beigezählt werden darf. — Steirer ist auch Georg Gimpl (geb. 1887 in Peggau), ein Priester wie Kernstock. Er widmet seinen Landsleuten mit seinem Kriegsbüchlein „Das Eiserne Korps“ 1916 Blätter ruhmvoller Erinnerung. — Der bereits genannte Uto von Melzer gab eins der schönsten steirischen Kriegsliederbücher mit seinen Gedichten aus Feld und Heimat „Erlebtes in Liedern“. In ihnen offenbart sich ein braves Soldatengemüt, ein treuer Heimatsohn und warmherziger Dichter.

Unter den Wienern sei Wilhelm Arthur Hammer mit seinem Buch „Aus der Kriegszeit“ 1915 genannt. — Auch Heinrich L. Reichenfelser, obwohl (1871) in Budapest geboren, gehört hierher, da er einer alten Wiener Familie entstammt. Sein dichterisches Schaffen datiert aus der Kriegszeit. „Das Heldenschwert“ nennt sich die verheißungsvolle Probe. Ich fühle mich zur Vermutung berechtigt, daß Reichenfelser als Dichter volksliedmäßiger Stoffe eine Zukunft haben wird. — Alfred v. Wurmbs vaterländische Kriegsgedichte dienen dem hehren Heimatgedanken und dem Vertrauen zu all dem Guten und Starken, das nun im deutschen Volk der härtesten Prüfung unterzogen wird.

Der Oberösterreicher Gregor Goldbacher (geb. 1875 in Steyr), als hervorragender Mundartdichter an anderer Stelle gewürdigt, gab auch Lieder aus ernster Zeit „Schulter an Schulter“, die neben echten Empfindungen

auch die Begabung Goldbachers für Dichtungen in hochdeutscher Sprache aufweisen.

Der bedeutendste Lyriker Tirols ist Arthur von Wallpach (W. zu Schwanenfeld, geb. 1866 in Vintl). In weitere Kreise trugen Kriegsgedichte seinen Ruhm. Sie tragen den ergreifenden Titel „Wir brechen durch den Tod" 1916. Der Dichter stand selbst in den Reihen der Tiroler Heimatkämpfer und stritt so mit den hehrsten Tugenden des Mannes, ein Sänger und ein Held, für das Höchste auf der Welt, für sein Land Tirol, für dessen Befreiung von inneren Feinden er immer schon geharnischte Lieder auf seiner Leier bereitet hatte. Solch ein prächtiger Gedichtband ist „Tiroler Blut" 1908. Zahlreiche Gedichte zeigen Wallpach auch als den berufenen Verkündiger der landschaftlichen Schönheiten Tirols. — „Samenkörner seien meine Lieder, ich selbst will demütiger Sämann sein, mir Gottes Segen erflehend!" lautet das Motto des deutschen Tiroler Sängers Bruder Willram, eines Volkspriesters in des Wortes doppeltem, gleich edlem Sinne. „Gott, Kaiser und Vaterland seien das Dreigestirn meines Wirkens und Schaffens!" So schreibt der glühende Patriot unter sein Bild, das den zweiten Band seiner Kriegsgedichte „Der heilige Kampf" ziert. Bruder Willrams Kriegslieder aus Tirol haben kaum ihresgleichen.

„Und deiner Gentianen Blau
Hat nie so tief geschimmert,
Als heut', wo Blut und Tränentau
In ihren Kelchen flimmert."

Der aus früheren Gedichtbänden rühmlich bekannte Otto König (geb. 1882 zu Wien) widmet sein Gedichtbuch „Heimat in Not" dem schwer kämpfenden Tiroler Volk. Seine Dichtungen sind anderer Art als die Bruder Willrams, doch nicht minder erschütternd, da sie sich durch eine

bildhafte Anschaulichkeit des Tirolerleids und der Tirolerkraft auszeichnen.

Richard von Kralik (v. Meyrswalden) ist zu Eleonorenhain in Böhmen im Jahre 1852 geboren. Er ist der Hauptvertreter der katholisch-klerikalen Richtung in der deutschböhmischen Literatur. Seinen Kriegsgedichten „Schwarzgelb und Schwarzweißrot" 1914—16 verleiht seine überzeugte religiöse Gesinnung jedoch nur eine höhere Weihe. — Auch Franz Eichert beseelt seine Kriegsgedichte „Weltwende" mit seiner katholischen Gesinnung, wodurch diesen Erzeugnissen aus der Kriegszeit mehr erhalten bleibt als ein zuweilen oft blinder Freudenwahn. Eichert ist 1857 in Schneeberg in Böhmen geboren. — Deutschböhme ist auch Ernst Ritter von Dombrowski (geb. 1862 zu Ullitz). Seine Kriegslieder, einer in Gram und Siechtum noch glühenden Seele entlodert, fanden ungemein weite Verbreitung. Dombrowski, der auch an anderer Stelle gewürdigt ist, starb 1917.

„Eine gute Wehr und Waffen" 1915 sind die Kriegsgedichte Karl Hans Strobls (geb. 1877 in Iglau in Mähren). — Karl Rosner gab die klassisch geformten Gedichte zum deutschen Krieg „Wir tragen das Schwert".

Robert Hohlbaum darf mit seinen Gedichten aus 1916 nicht schlechtweg als Kriegsdichter angesprochen werden. Ansätze zum Stoffgehalt dieser Lyrik finden sich ja schon in seinen früheren erzählenden Dichtungen. In diesem Versbuch „Deutsche Gedichte" ist in besondere Form gebracht, was die Jahrhunderte deutschen Stammeslebens an deutscher Waffenehre und Freiheitsliebe, an deutscher Herzens- und Geistesbildung offenbaren. Und diese Form ist hochkünstlerisch.

Unter die völkische Lyrik im weiteren Sinne sind auch die „Lieder eines Verwundeten" 1916 und „Kriegs- und Liebesflammen" 1918 von Heinrich Kipper (geb.

1875 zu Illischestie in der Bukowina) einzureihen. Als Österreich noch Österreich war, schätzte man Kipper in seinem Heimatlande als ausgezeichneten volkstümlichen Schriftsteller. Als schlichte, gewinnende Persönlichkeit tritt er uns in diesen Gedichten entgegen. In seinem an anderer Stelle erwähnten Buche „Aus Wunden und Wonnen" finden wir ebenfalls Kriegsgedichte, die von reichem innerem Erlebnis zeugen.

Und nun ein kurzer Vergleich zwischen den Modernen: Richard Schaukal schrieb „Kriegslieder aus Österreich", „Eherne Sonette", Alfons Petzold „Krieg", „Volk, mein Volk", Anton Wildgans „Österreichische Gedichte" 1914—15. Sie sind völkisch, ihre Verfasser echte Deutschösterreicher. Selbst Hugo Zuckermann (geb. 1881 in Eger, gefallen 1914) gelang das berühmte „Österreichische Reiterlied". Und daneben als die heftigsten Gegner des Kriegs und der patriotischen Note Karl Kraus (geb. 1874 zu Gitschin in Böhmen), Georg Trakl und Albert Ehrenstein.

Auch unter den Frauen Deutschösterreichs möchte ich einige nennen, die mit ihren Kriegsgedichten weite Verbreitung gefunden haben. Da liegt nun das Büchlein von Mathilde Gräfin Stubenberg. Aus tapferem, sorgendem Mutterherzen stammen die innigen Weisen dieses Bändchens, aus heißer Liebe zur Heimat sind sie so echt im Ton geworden. „Eherne Wacht" ist sein Titel. — Gleiches ist auch von Paula Wassermann zu sagen. — Von Ida Marie Deschmann (geb. 1886 zu Steyeregg in Steiermark) ist eine Sammlung tiefempfundener Gedichte „Aus eiserner Zeit" erschienen. Sie sprechen deutlich für die Gabe der Dichterin, das innere Erlebnis zum Spiegelbild kosmischer Vorgänge zu machen und jedesmal den richtigen Ausdruck für seine Ausdeutung zu finden.

3. Religiöse Dichtung

Der völkischen Dichtung gegenüber nimmt die rein religiöse, die vorwiegend katholischer Art ist, nur eine sehr bescheidene Stellung in der deutschösterreichischen Lyrik ein. Und nicht allein der völkischen Dichtung gegenüber, sondern gerade dieser Art von Dichtung wegen. Wie wir jedoch noch sehen werden, sind religiöse Stoffe und Probleme im deutschösterreichischen Epos, Roman und Drama keineswegs selten. Den namhaften religiösen Lyrikern sind beizuzählen:

Wilhelm Oehl (geb. 1881 zu Wien) mit seinem Gedichtbuch „Almende" 1908. — Karl Zeitlinger (geb. 1861 zu Kirchdorf in Oberösterreich), der plötzlich religiöse Gesinnung in — Dialektgedichten bekennt. Das klingt ungefähr so:

„Welt und Sorg — tiafmechti untn!
Seit i Gott mein Vata nenn;
Schaut's, ön Himmel han i g'fundn,
Seit i's Evangeli kenn."

Franz Eichert habe ich bereits genannt. Er ist der Verfasser von Gedichten („Kreuzesminne", „Kreuz und Schwert", „Alpenglühen"), die, ohne ausgesprochen religiösen Stoffen zu dienen, für den Katholizismus in der schönen Literatur eintreten und von glühender Beredsamkeit sind. — Gleichen Sinnes steht Richard von Kralik neben ihm. „Lieder im heiligen Geist".

Die leidenschaftslosen, aber stark innerlichen Gedichte „Aus ewigen Quellen" von Konrad Ettel sind hier ebenfalls zu erwähnen.

„Gott bleibt Sieger" 1919, ein Gedichtbuch von Karl Emmerich Hirt (geb. 1866 zu Troppau in Schlesien) besitzt zwar nicht ausschließlich religiösen Gefühlsinhalt, ge-

hört aber immerhin hierher, da der Glaube an die Herzensbildung ohne den Glauben an die göttliche Sendung der Menschheit schlechthin unmöglich ist.

Ein seltsames Buch sind die Sonette von Josef Georg Oberkofler „Stimmen aus der Wüste", denen ich am besten mit einer Stelle aus der Einleitung gerecht zu werden glaube. „Die Gedichte dieses Leviten, der im knirschenden Erzschritt der Zeit den zürnenden, rächenden und brechenden Gott ahnt und seine Gerichte preist, sind Gebete für inbrünstige Stunden der Einkehr und Seelenwende".

Zionistische Gedichte besitzen wir von dem bereits erwähnten Hugo Zuckermann. — Ihm widmet Erich Juhn in seinem Bändchen „Zions-Lieder" 1918 ein Gedicht, in dem Zuckermanns Lyrik gekennzeichnet wird:

„Du warst Jerusalems erstorb'nes Lied,
Das machtvoll sehnend herrlich auferstand."

Diese Verse gelten auch für Juhns Gedichte, die in dem Wunsche gipfeln, daß in Palästina ein neuer Judenstaat erstehen möge. „Dann gehn wir selbst, ihr braucht uns nicht zu treiben." Die Gedichte sind außerordentlich formschön und reich an seltenen poetischen Bildern. Juhn ist 1895 zu Prerau in Mähren geboren.

Auch einer religiösen Dichterin ist zu gedenken. M. von Greiffenstein (Gräfin Schaffgotsch von und zu Kynast, geb. 1857 in Wiesbaden) lebt als Schwester Mechtild Maria im Kloster vom Armen Kinde Jesus in Wien-Döbling, hat die größte Zeit ihres Lebens vor ihrem Eintritt ins Kloster in Tirol zugebracht und empfindet echt österreichisch. Ihr „Kriegsbüchlein" 1916 enthält ergreifende Andachtsklänge aus ernsten Tagen. Aber selbst bei diesem Buche voll Gottvertrauen und Marienverehrung muß ich immer die glücklich preisen, die keine Kriegsgedichte geschrieben haben. Mit welchen Gefühlen mag wohl die Dich-

terin auf diese Verse zurückblicken: Gib ihm den alten Habsburgerhort: „Sohn, ich verlasse dich nicht!"? Früheren Jahren gehören die lilienreinen Gedichtbücher „Ganz schön bist du" und „Weiße Narzissen" an.

4. Mundartdichtung

Es wird wohl den meisten meiner Leser ergehen wie mir selbst, als ich einmal die hauptsächlichsten Vertreter der deutschösterreichischen Mundartdichtung der Gegenwart in übersichtlicher Form aneinandergereiht hatte: sie werden erstaunt sein. Erstaunt über die große Zahl der Dichter und die Unterschiedlichkeit der Mundarten auf einem verhältnismäßig kleinen Länderraum.

In diesen einleitenden Worten sei vor allem auf die Ziele der Mundartdichtung kurz hingewiesen. Für denjenigen, der selbst keine Mundart beherrscht, besitzen gereimte und erzählende Darstellungen in mundartlicher Färbung oder gar Form stets unwillkürlich etwas Lustiges. Selbst beim Lesen oder Anhören ernster Sachen kann man sich des Lachens nicht immer enthalten. Man vergleiche im vorstehenden Abschnitt die kleine Probe aus der religiösen Dialektdichtung Karl Zeitlingers.

Daran ist aber der mundartliche Ausdruck allein schuld, weil er eben ungewöhnlich und durch den häufigen Vokalwandel komisch klingt. Es ist daher nur ein Zeichen von Geschmack, wenn der Mundartdichter in kleinen Sächelchen, wie es Gedichte sind, sehr oft humoristische Wirkungen anstrebt. Keinesfalls darf das aber und besonders bei größeren Werken nicht als unbedingte künstlerische Notwendigkeit bezeichnet werden. Hier wird die Mundart nicht zur Sprache des einzelnen, sondern eines ganzen Volksstamms. Nun ist der von den Mundartdichtern gepflegte Humor nahezu ausnahmslos von einer Art, die sich im Stil mit

der nicht selten drastischen Ausdrucksweise des Volkes deckt. Die volkstümlichste Ausdrucksweise verhilft einem wesentlichen Bestandteil volkstümlicher Art zur stilgemäßen Wirkung, dem gesunden Humor. Und das wäre schon ein Ziel der Mundartdichtung.

Weitere sind von sprachgeschichtlicher und volkskundlicher Bedeutung. Wertvolle philologische Bestände sind durch die Pflege der Mundarten auf meist fachwissenschaftlicher Grundlage vor dem Vergessenwerden und vor Neubildungen bewahrt geblieben. Den meisten der deutschösterreichischen Mundartdichter darf zu ihrer Ehre nachgesagt werden, daß sie sich über die philologische Bedeutung der Dialekte und ihrer Pflege gründlich im klaren sind.

Wie festgestellt wurde, hat sich das Deutschtum in denjenigen Gegenden Österreichs am reinsten und kräftigsten erhalten, wo die Bevölkerung an der Mundart festhält. Diese Beobachtung kann sowohl für Randgebiete als auch für Sprachinseln gelten (Gottschee in Krain).

Unter den Mundartdichtern Deutschösterreichs besteht ein inniger Zusammenschluß. Im „Reichsbund deutscher Mundartdichter", der von Franz Herndl gegründet wurde und der seinen Sitz in Wien hat, finden sich die Dialektdichter aus allen Gauen der Alpen-, Sudeten- und Karpathenländer zusammen. Dr. Johann Willibald Nagl, bis zu seinem Tode Herausgeber der großen Deutschösterreichischen Literaturgeschichte, gehörte selbst zu den eifrigsten Sammlern und Förderern der Mundartdichtung.

Die oberösterreichischen Mundartdichter sind noch in zwei besonderen Vereinigungen enger aneinander geschlossen, durch den „Stelzhamerbund" und den „Bund oberösterreichischer Mundartdichter", der alle fünf Jahre, zuletzt 1920, ein Jahrbuch „Hoamatgesang" herausgibt. Vom Stelzhamerbund wird das Sammelwerk „Aus da' Hoamat" herausgegeben.

Im folgenden habe ich die Mundartdichtungen lyrischer Art und ihre verdienstvollsten Vertreter nach den verschiedenen Ländern Deutschösterreichs mit Einschluß der Karpathendeutschen eingeordnet, bestimmter Ähnlichkeiten innerhalb einzelner Dialekte wegen aber eine etwas andere Reihenfolge einhalten müssen, als in späteren Kapiteln, wo ich ebenfalls nach Ländern unterschied. Vorweg nehme ich

Wien

Mit Freuden gedenke ich der zahllosen Dichter so mancher berühmter Wienerlieder in der „süßen, weichen, melodienreichen, harben, lauten Weanersprach“, ohne außer den Verfassern des „Fiakerlieds“, Gustav Pick, und der „Burgmusik“, Schild, einzelne Namen nennen zu müssen. Von unseren Dichtern sei Alfred von Wurmb hier genannt, der in seinen „Wiener Praterliedern“ 1911 zwar nicht ausschließlich Dialektgedichte, doch die bezeichnendsten Stücke dieser humorvollen und eigenartigen Sammlung in der Wiener Mundart geschrieben hat.

A Weana Ringlg'spül

Das schönste san dö Ringlg'spül
Im Prater bei der Nacht;
Ölektrisch san s' beleuchtet schon —
Es is a wahre Pracht.

Da herrscht a ganz a eig'ner Ton,
Voll echter G'müatlichkeit —
Und so was find't ma' net mehr oft
In unsrer heut'gen Zeit . . .

Dö neuchst'n Tanz, dö hört m'r durt
Auf d' Werk'ln spül'n gar fein,
Da kunnt ans zuahör'n stund'nlang,
Dös geht ins Herz hinein.

Und d' Fräul'n und d' Herrn auf d' Hutschpferd drob'n,
Dö hutsch'n si' voll G'fühl
Und dud'ln mit — ja sehg'n S', das is
A Weana Ringlg'spül!

Niederösterreich

Moritz Schadek (geb. 1840 zu Horn) ist der Senior der Mundartdichter dieser Gruppe. — Ferdinand Stechauner (geb. 1850 zu Wien) und Anton Bruckner, der geistliche Herr aus Spitz an der Donau, sind namhafte Mundartdichter, die auch den kernigen Humor nicht verachten. Bruckners Büchlein „Ebbe und Flut“ enthält auch Dialektgedichte. In der Hauptsache sind sie aber in dem Bändchen „Auf da Sunnseit'n“ vereinigt. — Ein urwüchsiger Vertreter ist Johann Georg Frimberger (geb. 1851 zu Enzersdorf, gest. 1919), dem es auf die landschaftlichen Besonderheiten des Weinlandes, des Ursprungsgebiets seiner Dichtungen, stark ankommt. Seine neueren Gedichte „Is 's g'fälli“ haben an grobkernigem Humor und wiederum komischer Bedächtigkeit nichts eingebüßt. Ganz besonders erhellt letztere Eigentümlichkeit der Frimbergerschen Lyrik aus dem Gedicht „s kloane Wasserl“, in dem der Dichter erzählt, wie eine kleine Pfütze unter dem Einfluß der Sonne immer weniger wird, und dann schließt:

Mei', wia seli' hat däs Wasserl
Allerweil auf d' Sunn' hinguckt,
Und da — wia s' is unterganga,
Da hat s' letzte Tröpferl gschluckt!

Joseph August Lux (geb. 1871 zu Wien) sei hier mit seinen Gedichten in unterennsischer Mundart „Da Fink vom Weanawald“ genannt. — Karl Pschorn (geb. 1885 zu Waidhofen a. d. Ybbs) hat erst einmal und da mit

einer Zurückhaltung, die bei seinem großen Talent wirklich nicht nötig war, eine Auswahl seiner ernsten und heiteren Gedichte in der niederösterreichischen Mundart geboten. „Mei erschte Fechsung“ 1915. Die Vorzüge seines Schaffens erhellen aus folgender Probe weit besser als aus einer gerade Dialektwerken gegenüber ziemlich hilflosen Beurteilung.

's Herzl im Bam

Steht a saub'ra Bua tiaf in' Bergwald drei'
vor an' Tannabam, schneid't a Herzl nei'.
Kimmt da Förschta bald, mach't a Zoacha dran —
und de Holzknecht heb'n stad eah Arwat an.
Und da stolze Bam liegt am Bod'n ghoam.
Aus da Brettasag' klingt bald sei' Klag'.
Und wia da Tischla kimmt
und drei Bretta nimmt;
tragt a 's Herz mit hoam
am tot'n Bam.
Is a Sarg ang'friemt, für a Dirnderl b'stimmt;
nimmt in 's Grab sein' Fried'
und 's z'schnitt'ne Herzl mit. —
Und da arme Bua schleicht sein' Bergwald zua,
huckt am Stumpf hi'gloant — und woant.

Hans Thalhammer ist auch als Dialektdichter zu nennen. Die besten Lieder in seinem Büchlein „Stille Blüten“ 1912 sind in der Mundart geschrieben. — Zwei weitere Dichter dieser Gruppe, Johann Willibald Nagl und Koloman Kaiser, sind unter den Verfassern epischer Gedichte genannt.

Oberösterreich

Kein anderes Land weist soviele Mundartdichter auf wie das Land ober der Enns. Ihr Reichtum geht entschieden auf Kosten von modernen Romanschriftstellern, die es

in Oberösterreich kaum gibt. Der Ersatz, den die Dialektmeister bieten, ist jedoch vollwertig. Der klassische Mundartdichter Oberösterreichs ist Franz Stelzhamer (1802—1874).

Adalbert Sadleder (geb. 1836 zu Steyr-Garsten, gest. 1913) bekundete in seinen Dichtungen einen feinen Natursinn. „Stoanröserl“, „Bergbleamln“. — Josef Deutl (geb. 1839 zu St. Veit, gest. 1916) begann, angeregt durch heimatliche Vorbilder, erst auf der Höhe seines Lebens zu dichten. Die Stoffe sind schlicht: Naturliebe, Lebenswahrheit. Er veröffentlichte sieben Bände ausgewählter Volksdichtungen. — Etwas frommgläubigen Einschlag zeigen die Gedichte Anton Reidingers (geb. 1839 zu Krenglbach, gest. 1912). „Oberösterreicha Bleamöln“. — Franz Keim hat da und dort in seine Werke mundartliche Stellen eingeflochten. — Erquickende Naturstimmungen zeichnen die Lieder von Anton Matosch aus. (Geb. 1851 zu Linz, gest. 1918.) — „Nix für unguat“ 1914 bittet Hans Aigner (geb. 1855 in Linz). — Leopold Hörmann (geb. 1857 zu Urfahr) ist einer der hervorragendsten oberösterreichischen Mundartdichter, einer der fruchtbarsten. Lange Zeit hat er die richtige Wertschätzung und Beachtung nicht gefunden. In den letzten Jahren sind sie ihm zuteil geworden. Erst mußte er, wie so viele andere auch, sechzig Jahre alt werden. Nun aber horchten die Landsleute auf, die engeren und die nachbarlich sitzenden. Hörmann erwies sich aber auch als brav und gab in rascher Aufeinanderfolge „Für an iad'n was“ 1918 und „Spatobst, Letztmalige Gaben aus mein' Hausgart'l“ 1919. Beide Werke, denen „Geht's mit auf d' Rax“ (Bergfrohe G'sangl'n), „Hört's zua a weng!“ und andere würdig vorangegangen waren, sind wohl die besten humorvollen Heimatbücher dieser Art. Unerschöpflich ist die Fülle der greifbaren Gestalten aus dem oberösterreichischen Volk.

Keine Gedichte, ganze Geschichten voll Witz und Laune sind uns da geschenkt, aber auch viel Lebensweisheit findet in ihm ihren unaufdringlichen Verkündiger. Wir wollen aber etwas Lustiges hören, gelt?

> Mei Vader hat g'sagt
> (So a gspoaßige Röd):
> „Bua, mach's as wiar i,
> Schau auf d' Weiberleut nöt!"
> Und dös is mar a Ratſ'l,
> Potzblitzparapli!
> Da woaß i ja hiazt nöt
> Wiar i auf d' Welt kemma bi? — —

Von froher Heimat- und Lebensluſt weiß Michl Traunſteiner (Deckname für Otto Paſſy, geb. 1859 zu Gmunden) zu ſagen.

> „Luſtig ſinga mitananda,
> Brüada, dös is halt mei Freud!"

Karl Achleitner (geb. 1859 zu Braunau, geſt. 1914). „Was ich geſchrieben und gedichtet zur Luſt und Lehr, fand freundliche Aufnahme und erwarb mir manch gutgeſinnten Menſchen." „Duri's Innenviertl" iſt eins ſeiner neueren Bücher. — Joſef Angerhofer (geb. 1860 zu Pfarrkirchen), der ehemalige Schmiedelehrling, iſt heute Volksſchullehrer. Seine Dichtungen haben die oberöſterreichiſche Bergwelt zum Hintergrund, Almenleben und Gebirgsſtimmungen zum Inhalt. Liebevolle Naturbetrachtung verbindet ſich mit einer lebendigen Wiedergabe volkstümlicher Begebenheiten. — Joſef Krempl (geb. 1862 zu Taufkirchen, geſt. 1914) iſt ebenfalls der „Unbezahlbaren" einer. „Meine Landsleut", „Landluft" und „Hoamatg'läut" ſind ſeine vielgeleſenen Dichtungen. — Ludwig Girkinger (geb. 1863 zu Steyr) iſt als Ludwig

von der Enns ein beliebter Dichter. Bei ihm muß es nicht der Humor tun, sondern er tut es wirklich. — Karl Zeitlinger ist der unter den religiösen Lyrikern erwähnte Mundartdichter, der die Verhinderung der Weiterverbreitung seiner früheren „atheistischen" Gedichte für Gewissenssache hält. Nun, die Mundart pflegt Zeitlinger, wie wir gesehen haben, auch in der neuen, religiösen, Richtung wacker weiter, und das ist schließlich die Hauptsache. „Da Hoamat öns Gwissn, da Hoamat öns Gmüat", „Glücksölige Botschaft für d' Hoamat". — Otto Pflanzl (geb. 1865 zu Urfahr) ist wohl der lustigste von den bekannteren Oberösterreichern, obgleich es ihm viele Jahre hindurch recht miserabel erging. Seine Erlebnisse brachten es mit sich, daß er in seiner Mundart zumeist das Lob Salzburgs, seiner zweiten Heimat, singt. Übrigens durchdringen sich die Dialekte dieser beiden Nachbarländer in ihren Grenzgebieten. Die Fülle der oft tollen Einfälle Pflanzls, von denen mancher in Prosa abgefaßt ist, hat bereits fünf Bände ergeben, die weder an der Urwüchsigkeit der Titel („Salzburger Nockerl, z'sammgrührt aus lauta frische Sacherln und außabacha in echt'n Almschmalz") noch an der des Inhalts etwas zu wünschen übrig lassen, wie nachstehende Probe beweisen kann:

Mitleidig

Da Kondukteur haut's Türl zua
Und zwickt oan d' Finga ei'.
Der schreit natürli wia net gscheid,
Er deafad narrisch sei.
„A was", sagt drauf da Kondukteur,
„Dös Schrei'n hat gar koan Sinn.
Wann 's eng wohl tat, hätt 's ös ja
Dö Pratz'n allweil drinn!"

Franz Hönig (geb. 1867 zu Ried) ist unser dichtender Kupferschmied, der schon als Bub an der Reimerei seine Freude hatte. Auch auf ihn ist die oberösterreichische Mundartdichtung stolz. Hört man ihn singen:

„Hilf und Dankbarkeit von Leut'n,
Nächst'nliab — a schenö Röd,
Wo's d's suachst in trüab'n Zeit'n,
Freund, dort findst as sicher nöt",

so kennt man sich in der schlichten Art seines Vortrags gleich aus. „Unsa Landl", „Da Mostschädl", „Los'ts ma zua". — Weiters Franz Danninger (geb. 1867 zu Linz) und Anton Eidherr (geb. 1873 zu Vorchdorf), der Dichter des Mühlviertels. — Gregor Goldbacher, der Mitherausgeber des „Hoamatgsangs", ist ein Meister im volkstümlichen Ausdruck und in der humorvollen oder lebensernsten Wiedergabe volkstümlicher Gefühle, Sitten und Bräuche. Seine „Gmüatlichen Sach'n" 1904 sind wie das Schaffen dieses Dichters überhaupt vor allem für das Volk seiner Heimat bestimmt, dem er die alten gut deutschen Bräuche und die Liebe zur Natur und Bergwelt im engeren erhalten möchte. Eines Buches, wie es die „Steyra-Gsangl" 1910 sind, kann sich nicht bald eine zweite Stadt rühmen. Hier ist ein ebenso stimmungsvoller wie launiger Liederkranz um die altertümliche oberösterreichische Stadt Steyr gewunden. Dem Büchlein „Bergsteign und Almalöbn" 1918 sei folgende prächtige Probe entnommen:

„In Anzug"

Ös sticht'n ön Bugl, ös tuat eahm all's weh.
„Hiatzt geh i zan Bada, pfüat di' Gott, Weib, i geh!"
Wia a kimmt, ziagt a glei in oan Saus
Pudlnackat alsa ganzö si' aus.
Keit's Gwand in an Winkl, sagt: „Altö, vabrenns!

Da Vada hat gmoant: ‚Liaba Michl, i kenn's!
A Lunglentzündung is in Anzug ba dir.‘
Gib ma's Sunndagwand, Alltö, daß i gsünda aft wir!"

In diesem Bande kommt aber auch Goldbachers reiche, ihn und seine ganze Umgebung beglückende Naturseligkeit in hervorragender dichterischer Weise zum Ausdruck. — Ihm steht Karl Mayer (geb. 1875 zu Steyr) sehr nahe. Er ist ein Vielkönner, Musiker, Maler, Dichter. Als solcher von kaum übertrefflicher Urwüchsigkeit in seinem Buche „Griasnocka, foaste und sperö, wias ös wöllts!" Mayer erinnert in manchem an Otto Pflanzl. — Hans Mittendorfer (geb. 1875 zu Gaspoltshofen) ist ein starkes Talent. Seine „Dorfglocken aus Oberösterreich" 1909 läuten in der heimatlichen Mundart von allerlei Besinnlichem und Volkstümlichem. Eine gesund-bäuerliche Erotik fällt in dem Werk besonders auf und interessiert volkskundlich stark:

A Liad, a vierzeiligs,
Hoaßt Schnadahüpfl.
Und a Dirndl, a heiligs,
Bußt's Polstazipfl.

Zwegn was 's ös denn bußt?
Hau, aus Liab und aus Lust
Und varruckt und dagrimmt,
Weil da Bua nimma kimmt.

Nun begreift wohl jedermann, daß einem solchen Dichter Peter Rosegger das Vorwort geschrieben hat. — Jüngere Talente sind Karl Buchmayr (geb. 1885 zu Windegg) und Josef Vinzenz Großauer (geb. 1886 zu Steyr). Der oberösterreichischen Mundartdichtung wächst in ihm ein hochbegabter Vertreter heran. Auch viele seiner Gedichte

können einen stärkeren Einschlag bäurischer Erotik nicht verleugnen, wirken aber gerade um ihretwillen um so volkstümlicher. Wie die nachstehende Probe zeigt, gelingen Großauer aber auch Gedichte anderer Art einwandfrei. Seinem ersten Büchlein „Aus mein' Gartl" 1913 entnehme ich das Gedicht

Mei Glück

Han a braunaugat's Büabl,
A Weiberl recht brav,
Da nimmt ma a Schicksal
Oft leichta ön Kaf.
Und doh sag'n gleih d' Nahbarn,
Bal s' her'n von an'n G'schick:
„Ma Nahba, i siag 's scho,
Hast eh ah koa Glück!"

1919 erschien eine neue prächtige Sammlung seiner Dichtungen, „Va da Löba weg".

Dichter in der oberösterreichischen Mundart, die jedoch mit Büchern nicht in die Öffentlichkeit getreten sind und sich auf Beiträge in Zeitschriften und Heimatbüchern beschränken, sind ferner: Anton Berlinger (geb. 1848 zu Steyr), Karl Hackermiller (geb. 1852 zu Waidersfelden), Heinrich Heidlmair (geb. 1857 zu Ebelsberg), Otto Jungmair (geb. 1889 zu Molln), Ferdinand Krackowizer (geb. 1851 zu Gmunden), Matthias Langthaler (geb. 1849 zu Linz, gest. 1918), Hubert Rabl (geb. 1871 zu Hofkirchen), Hugo Seyrl (geb. 1876 zu Starhemberg), Georg Wagnleithner (geb. 1861 zu Aspach) und Alfred Webinger (geb. 1885 zu Taiskirchen).

Von Richard Plattensteiner liegt eine Auswahl der mundartlichen Dichtungen Franz Stelzhamers (geb. 1802 zu Piesenham, gest. 1874), des klassi-

schen Dialektdichters Oberösterreichs vor, die das Werk dieses ebenso seltsamen wie großen Meisters jedermann zugänglich und genußreich macht.

Es bleiben noch zwei Dichterinnen zu nennen. Unter den Gedichten Susanna Scheibls (geb. 1842 zu Frankenburg) finden sich viele Gelegenheitsprägungen. Daneben wagt sich aber auch ein volkstümlicher Humor ans Licht, mit dem sie allerlei aus ihrer Innviertler Heimat zu erzählen weiß. „I'viertla Brocka", „Allahand Lustigs und Ernsthafts". — Kathi Hölzl (geb. 1874 zu Obernberg) brachte ebenfalls aus dem Innviertel „Lustige Gsangseln — Mostbirn".

Deutschböhmen

Vertreter der zahlreichen Arten der deutschböhmischen Mundart lernen wir in diesem Kapitel kennen. Der Böhmerwald besitzt seinen eigenen Dialekt, keineswegs aber einen einheitlichen. Spricht man im südlichen Böhmerwald mehr oberösterreichisch, so ist die Mundart des mittleren Böhmerwald der des angrenzenden Bayern ähnlich, während im nördlichen Teil der Einfluß des Nordgauischen (Oberpfälzischen) nachweisbar ist. Eine Abart dieses bildet das Egerländische. Das Nordgauische trennt die beiden hauptsächlichsten Mundarten Deutschösterreichs voneinander, die altbayrisch-österreichische, der die bisher betrachteten Dialekte angehören, und die ostmitteldeutsche, die das Erzgebirge und ganz Nordböhmen bis hinüber ans Riesengebirge umfaßt und wieder in eine größere Anzahl von Dialekten zerfällt.

Aus dem nördlichen Böhmerwald stammt Zephyrin Zettl (geb. 1876 zu Stadln auf dem sogenannten Künischen Hochplateau, ehemals königliches Freibauerngebiet). Sein Dialekt zeigt den nordgauischen Einfluß und klingt daher etwas herb. „Waldlerisch" heißt sein Gedichtband,

der nur erlesene Stücke zu Ehren der Heimat und für besinnliche wie kurzweilige Stunden enthält. Zettl dichtet aus der echtesten Volksauffassung heraus und färbt mit einem kräftigen Humor. Ich denke, man kann ihn recht gut verstehen:

De kranke Lung

Zum Dokta kümmt da olte Lenz
Und huast und lamadiert:
„Ih moan, des nimmt an übls End,
Wenn s net bol brava wird.

Mi zwickt's und druckt's und reißt's und sticht's,
Ih kröig koan Otm schier.
Meints, Dokta, ih fürcht ollerwal,
Daß d Lung is hin bo mir."

Da Dokta ünterſuacht n gleih
Und daß er n Wehtogn gfindt,
So muaß da Lenz tuif Otm zuign,
Aft luſt er vorn und hint.

Und schliaßla sagt er: Liaba Mon,
Do mochts eng no ninks draus.
Ih garantier, ſo long als t's lebts,
Holt eng de Lung schon aus!"

Die Verſe Goldbachers, neben dieſe geſetzt, ermöglichen einen hübſchen Vergleich zwiſchen den Mundarten der beiden Dichter.

J. J. Lorenz (geb. 1807 zu Eger, geſt. 1860) iſt der bedeutendſte Vorfahr der heutigen Egerländer Volks- und Mundartdichter. In Geiſt, Form und Sprache ſind ſeine Werke das getreue Spiegelbild des Egerlandes und ſeiner prachtvollen Bevölkerung. Man könnte Lorenz den eger-

ländischen Jeremias Gotthelf nennen. Seine dichterische Kraft war in der Erzählung und in der Lyrik gleich groß und gesund. — Die Dichtungen Michael Urbans (geb. 1847 zu Sandau bei Eger) sind auch im 20. Jahrhundert noch keck und frisch. „Gsganla as da westbäimischen Heimat“ 1908. — Hans Nikolaus Krauß (geb. 1861 zu Neuhaus, gest. 1906), der Verfasser ernster und lustiger Geschichten aus dem Egerland, war auch ein ausgezeichneter Mundartdichter. — Als einer der besten Kenner der Egerländer Mundart gilt heute Norbert Wilhelm. Voll und würdig hat er das Erbe Lorenz' angetreten, doch sein Humor ist urwüchsiger. Seine Gedichte sind in dem Büchlein „Käi(n)föhras“ 1909 gesammelt. Folgende Probe möge für sie werben:

Dös wiad scho sa(n).

Van Pfarra bin i beichtn g'west,
Niat waar i langa Zeit,
Ma Sünd, döi haut mi g'walti druckt,
Ho g'lebt, als wöi a Heid.

U unta Anan moin i dau:
„Herr Pfarra, dös is g'wiß,
Wenn i heunt a schäi(n)s Maidl siah,
Dau gitt's ma glei an Riß.“

Da Pfarra haut an Lacha tau(n) —
Grod künnt's ma olwa füa —
„Jaa, Böiwal“, sagt a, „dörfst ma's glabm,
Dau gäiht's ma grod wöi dia!“

Der Dichter des Erzgebirges, der wie kaum ein zweiter sich selbst und darum seine Heimat kennt, ist Hans Anton Günther (geb. 1876 zu Gottesgab). Von ihm stammen die berühmten erzgebirgischen Lieder „Da Ufnbank“

und „Wu da Wälder hamlich rauschn“. Sie wie die nachstehende Probe sind in Günthers Büchlein „Vergaß dei Hamit net!“ enthalten.

'5 Galöckl

Stell werd's üwerol, 's gieht da Sonn langsom ei,
Dort hentern Wald, wu die Wolkn rut sei,
Drübn en dr Had noch a Böchela sengt,
Horch när wos klengt, horch när wos klengt.

Dos is dos Galöckl aus'n Därfl en Wald,
Feierlich klengt's, wie friedlich deß schallt,
's is ball als ruft's, hentern Barch of uns zu:
Lecht eich ze Ruh, lecht eich ze Ruh.

Ach wenns emmerfort när su friedlich doch wär,
Galöckl ach kleng, daß ich's morgn wieder här,
Wenn da früh rufst hentern Barchl drübn rauf:
Menschn wacht auf, Menschn wacht auf!

Ein wichtiger Vertreter der nordböhmischen Mundart, wie sie in Algersdorf gesprochen wird, ist Hans R. Kreibich (geb. 1863 zu Algersdorf). Die klebrige Pechnelke und die gemeine Klette geben seinem Büchlein „Pachblüml und Battlzwackn“ seinen Namen. Mit Recht, denn in etlichen von den Gedichten und Geschichten dieses Werkes ist von Leuten die Rede, die dann und wann Pech gehabt haben. Und wieder wo anders hängt der eine dem andern „enn rachtn Klecksch“ an, so wie Kinder einem zuweilen eine Klette anhängen. Kreibich will es allweil lustig haben:

Vie de Vote

Die Honsin hott wos Kleenes krigt —
Ihr ierschtes wur's! — een dickn Jung.
De Hons, vür Freedn holb verrückt,
Ejs flug zun Nubbe nümgesprung.

„Enn Jung ho 'ch! Hott e's schun gehurt?"
Su brüllt e varn schun bei de Tür;
„Und, d' Hejbab hout's a glei gesurt,
Dos Kind hout sei Gesicht vou mir!"

Ganz schmunzlich surt de Nubbe Klaus:
„J, luß se ploppen immezu!
Wenn's uck gesund ejs, mocht's nischt aus,
Und hout's grod e Gefrieß wie du!"

Kreibich hat dann noch fünf Algersdorfer Heimatgenossen mit Beiträgen in Gedicht und Prosa, durchwegs lustig und in der Mundart, in sein Buch aufgenommen und zwar: Franz Bayer (geb. 1865), Florian Böhm (geb. 1850), Franz Karl (geb. 1874), Emil Perthen (geb. 1866) und Stephan Sander (geb 1863). Sie stehen hinter Kreibich kaum zurück. — Ein bedeutender nordböhmischer Mundartdichter ist weiters Josef Grunert. Seine „Großvot'rsch Geschicht'n", „Schnok'n und Schnurr'n" und „Untr d'r Dorflinda" stammen aus der Leitmeritzer und Auschaer Gegend und sind ebenfalls sehr heiterer Natur:

Har und Sie

Har sitzt ain Gort'n ai dr Mitt'n
Und trinkt sei Bier vull Lab'nsluft;
Sie kimmt vu langst'n hargeschritt'n
Und trejt en Seigling o dr Brust.

Sie soht: „Gibts ebber fr uns Bejda
Ej besser'sch oder schinner's Brut,
Os wenn de Mutt'r vull'r Frejda
Ihr liebes Kindl seig'n tut?"

„Ju“, spricht har, „dos is mir beschied'n
Wos mir a noch viel hich'r gilt:
Dos is ej Vot'r, dar zufried'n
Ai ollr Ruh san Durscht sich stillt.“

Franz Richter (geb. 1875 zu Großmergtal) ist hier ebenfalls zu nennen, und weiterhin Julius Vatter (geb. 1846 zu Reichenberg), W. L. Bendel (aus Alt-Ohlisch) und Rothe (aus Kreibitz). Mehrere Bücher in der Kamnitzer Mundart stammen von Josef Schwaab (geb. 1856 zu Böhm.-Kamnitz, gest. 1910).

Friedrich von der Adler veröffentlichte Gedichte in der Rokitnitzer Mundart.

In der Mundart des Jeschken und Isergebirges dichtete Ferdinand Schmidt (gest. 1912 zu Gablonz). Seine gereimten und ungereimten Dichtungen erschienen unter dem Titel „Wölde Hejde“ in mehreren Bänden. — Weitere nordböhmische Mundartdichter verschiedener Bezirke sind Anton Heller (Lobositz), Franz Tieze (Windischkamnitz), Hermann Weiß (Daubitz), A. Jentsch (Dittersbach), Franz Dreßler (Gabl), Josef Pohl (Warnsdorf), Eduard und Franz Zimmer (Schönlind), V. Ehm (Rosendorf), August Stolle (Aussig), Ignaz Michel (Böhmisch-Kamnitz), Josef Stiller (Arnau), F. J. Posselt (Gablonz) und Raimund Maras (Politz).

Mähren und Schlesien

Das Deutschtum Mährens ist im Norden und Süden des Landes zusammengedrängt und berührt sich dort mit dem Schlesiens, beziehungsweise Niederösterreichs. Es geht also nicht an, von einem mährischen Dialekt schlechthin zu sprechen; vielmehr ist für diese Unterart des Ostmitteldeutschen die Benennung nordmährisch-schlesisch üblich und berechtigt. Daneben besteht eine südmährische Mundart.

In der ersteren Mundart dichten auf köstlich humorvolle Art Engelbert Adam (geb. 1850 zu Neu-Ebersdorf in Schlesien) „Jäs und das“ und Wilhelm Oehl (geb. 1860 zu Grulich in Böhmen) „Drheeme is drheeme“.

Kernschlesier sind Viktor Heeger (geb. 1858 zu Zuckmantel), von dem sich mundartliche Gedichte in dem Buch „Köpernikel und Arnika“ finden, und Ernst Trull (geb. 1861 zu Jagdhase), der in „Oall'rhand Schnötzla“ Gedichte und Sprüche gibt. Eine Probe:

Goar moanch'r wand'rt oall' Toag naus,
Sucht's Glöck off oall'n Wag'n
Uond sieht's halt nie, doaß ei särnn Haus
's Glöck üeß ärnn Wönk'l g'lag'n.

Im Auftrage des Bundes schlesischer und mährischer Mundartdichter gibt L. W. Rochowanski das Jahrbuch „Hämetgsang“ heraus. Von schlesischen Talenten sind noch zu nennen: Theodor Ehrlich, Rudolf Moche und der 1892 gestorbene Hans Maschke.

In der oben genannten südmährischen Mundart dichtet Karl Bacher (geb. 1884 zu Waltrawitz), der ebenfalls mit einer Probe vertreten sei.

's Muiderl

Wonn mer am schwa'stn is ums Herz,
Oft red i wia dahoam.
Oft suich i wia von selber zruck
Zu Muidern in der Ghoam.

Und 's is, ols wia wann s' stang bei mir
Und sehat's, wos mer is,
Ols kunntat s' mit an liawn Wort
No hoaln durchs Herz den Riß.

Und wonn i a mit meine Johr
Gonz onerscht denk und fühl,
I hör no wia r amol ihr Red:
„Sei ruiwe, Kind, sei still!“

Und 's klingt so hoamlat, 's klingt so guit!
Der Schmerz is nit so viel.
Do suich i ihre Hond und d' Augn:
Siagst, Muiderl, bi scho still. —

Die Dichterinnen dieser Gruppe sind Emilie Adler (geb. 1858 zu Freiwaldau) und Marie Krause (geb. 1860 zu Friedeberg).

Wir kehren zur altbayrisch-österreichischen Mundart zurück:

Steiermark

Wie Oberösterreich in Stelzhamer, das Egerland in Lorenz seinen klassischen Mundartdichter besaß, so erinnert sich die Steiermark mit freudigem Stolz Hans Grasbergers (geb. 1836 zu Obdach, gest. 1898). — Unmittelbar neben ihm sind Hans Vischner (geb. 1840 zu Knittelfeld, gest. 1904) und Peter Rosegger zu nennen, die in ihren mundartlichen Dichtungen mit gesundem Humor nicht kargen. — Große Heimatliebe bekundet der auch humorvolle Matthias Paßegger (geb. 1853 zu Turrach, gest. 1917) in seinen Dichtungen aus dem obersten Murwinkel „Eiche und Krummholz“. — Von Karl Reiterer (geb. 1860 zu Graz) stammen lustige „Altsteirer und Ennstaler G'sangeln“. — Unterm Schutt dieses Krieges liegt auch das Büchlein „Zeitliachta“ von Adolf Frankl begraben. „Ollahand Sachen zan Harbn und zan Lachen“ enthält es. Zan Harbn — zum Sich-Grämen — nichts davon! Ich hole das Büchlein aus dem Schutt hervor. Es

ist, trotzdem es auch so etwas wie Kriegsgedichte enthält, in der Hauptsache mit funkelndem Humor in der steirischen Mundart geschrieben, recht und schlecht gereimt, wirkungsvoll pointiert und steht künstlerisch doch recht hoch. Eine bezeichnende Probe lautet:

Der Staat

Er is wiar a Uhr,
Dö viel uns zu sagn hat;
Es siacht jeder Bua,
Wia viel daß es gschlagn hat.

Er geht wiar a Uhr,
Dö vorn oder hint is;
Es fragt si da nur,
Woher halt der Wind is.

Toni Schruf (geb. 1863 zu Mürzzuschlag) ist der bekannte Freund und Vortragsmeister vieler Roseggerscher Dichtungen und auch selbst ein munterer Sänger in der steirischen Mundart. — Zu den allbekannten Steirern gehört auch Hans Fraungruber (geb. 1863 zu Aussee), ein Meister der Mundart.

's Eisenerzer Schatzkastl.

In Eisenerz drein
Steht der Erzberg in d' Heh
und durt glanzt wia a Spiagl
der Lepoldstoanasee.

A wundasams Nest
hat der Herrgott da gmacht,
hat'n Nutzen einbett
in die allerschönst Pracht,

Weil das steirische Eis'n
die ganze Welt kennt

und das uralte Örtl
's Schatzkastl nennt.

Aber d' Erzberger Buam
habn ah 's Erz in der Hand,
denn sie schlagn sie als Heldn
für Kaiser und Land.

Unter den hochdeutschen Gedichten des Pfarrers Roman Rodler (geb. 1877 zu Judenburg) finden sich, gewiß nicht als die schlechtesten, auch mundartliche Stücke. — Adolf Hanns Neuböck schart das volkstümliche Jung-Graz um sich. Er ist ein ausgezeichneter Poet, eine vielseitige Künstlernatur, denn auch als Bildhauer genießt er bereits Anerkennung. Der Dichter ist 1891 zu Graz geboren. — Noch jünger ist Peter Panhofer (geb. 1893 zu Mürzzuschlag), dessen „Lieder aus der grünen Mark" neben hochdeutschen Gedichten auch solche in der Mundart enthalten. Seine Lieder sind im reinsten Volkston gehalten und von großer Naturliebe durchdrungen. — Heini von Steier (Heinrich Wastian, geb. 1873 zu Graz) ist als Mundartdichter leider verstummt.

Josef Pommer (geb. 1845 zu Mürzzuschlag) ist selbst zwar nicht dichterisch tätig, hat aber eine stattliche Reihe von Werken veröffentlicht, die ihm als Sammler und Pfleger des deutschen Volkslieds, im besonderen der Alpenländer, ein glänzendes Zeugnis ausstellen. Weiter unten wird noch auf eine seiner verdienstvollsten Taten hinzuweisen sein. — Nicht minder verdienstvoll ist Konrad Mautner durch seine Sammlung „Alte Lieder und Weisen aus dem Steyermärkischen Salzkammergut".

Von Frauen ist Paula Wassermann auch hier rühmlich zu nennen, aber auch die jugendliche Maria Dötthmaier (geb. 1903 zu St. Georgen bei Judenburg). Sie hat den steirischen Erzberg wie folgt besungen:

Du, mei Gott! Was ma eppa tät'n,
Wenn ma nit den Arzberg hätt'n?
Ja freili, möcht'n ihn d' welsch'n Herr'n,
Die Steiermark, den Erzberg gern.
Dö nutzt'n ihn wohl tüchti' aus;
Dös, meini Leut, da wird nix draus!
Du mei Gott, 's Eis'n und den Stahl,
Den brauch ma selba überall.
Du mei, was tät denn unser Schmied,
Hätt er sei Zeug, den Amboß nit?
Zan Schnoattn braucht da Holzknechtbua
Sei Hack'n, 'nen Sappl ah dazua.
Und wie da Baua anbau'n tät,
Wenn er nit Pflug und Hauen hätt'?
Tan alle heut' die gold'ne Ähr'n,
So hoch und heili hiaz vaehr'n.
Im Haus, am Feld und überall
Da brauch ma's Eis'n und den Stahl.
Drum wär ma wohl in größt'n Nöt'n,
Wenn ma 'n Arzberg neama hätt'n!

In der Südsteiermark mit ihrer slavischen Landbevölkerung fehlt die Mundartdichtung gänzlich.

Kärnten

Die Zahl der bekannten Mundartdichter dieses Landes ist gering. Die politischen Verhältnisse liegen ähnlich wie in der Steiermark südlich der Murlinie von Spielfeld bis an die ungarische Grenze. Die Landbevölkerung des südlichen Kärnten ist nicht rein deutsch; für die volkstümliche Dichtung bleibt eigentlich nur das Klagenfurterbecken übrig und das Glantal, das hier hineinmündet.

Und doch ist einer der bekanntesten aller österreichischen Mundartdichter neben Rosegger ein Kärntner, Thomas

Koschat (geb. 1845 zu Viktring, gest. 1914). Seine Kärntnerlieder, die er bekanntlich selbst komponierte, flatterten ebenso leicht über die Weiten der Ozeane wie über Gebirge und Steppen. Allerdings hat Koschat das Kärtnerlied, um ihm diese Verbreitung zu sichern, salonfähig gemacht. Gewonnen hat es dadurch freilich nicht. — Ein ebenfalls älterer Mundartdichter Kärntens ist **Hans Tschebull** (geb. 1849 zu Gutenstein). — In letzter Zeit macht **Leo Ginhart** (geb. 1894 zu St. Veit a. d. Glan) von sich reden. Nicht, weil ihm so gut wie niemand an die Seite gestellt werden kann, sondern weil er wirklich ein Meister in seiner Art ist, berechtigt Ginhart zu den schönsten Hoffnungen.

Singt ana a karntnarisch Liadl!

Singt ana a karntnarisch Liadl,
Da schlagt an jedn das Herz,
Bal manst, du muaßt hell aufjauzn,
Bal wieda fühlst du an Schmerz.

Singt ana a karntnarisch Liadl,
Meiner Seel', da bin i nit still,
Weil's Liadle von Hamatland Karntn
Von alln g'sungan sein will.

Singt ana a karntnarisch Liadl
Da draußn im weltfernan Land,
I was nit, da werd ma so gspaßi,
Fahr huse üba d' Augn mit da Hand.

Och singts a karntnarisch Liadl,
Wann's mi legts in dö Hamaterd —
Und singts schnell a karntnarisch Liadl,
Wenn eppa um mi wer reart!

Salzburg

Wie bereits erwähnt, durchdringen die Mundarten Oberösterreichs und Nordsalzburgs einander. Der bedeutendste Mundartdichter dieses Gebiets war August Radnitzky (geb. 1810 zu Salzburg), genannt der „Fink von Mattsee".

„A hoamtückisch G'müet,
Und a zaunmatts Geblüet,
Und a grundfalschö Röd
Kennan d' Salzburga nöt."

In Mittel- und Südwestsalzburg werden drei Mundarten gesprochen, die nach den betreffenden Landschaften die Pinzgauer, Pongauer und Lungauer Mundart genannt werden. Marie Uray ist eine bekannte Dichterin in der Pongauer Mundart.

Als neues salzburgisches Talent wird Gustav Hinterhuber mit seinem Büchlein „Aus der schönen Heimat" bezeichnet.

Tirol

Mundartliche Lyrik ist im neueren Tirol selten gesammelt anzutreffen. Das Kapitel wäre arm, dürfte ich nicht des Tiroler Bauerndichters Christian Blattl gedenken. Viele hören diesen Namen wohl zum ersten Male. Sein Träger ist aber auch schon seit dem Jahre 1865 tot. Wenn ich ihn dennoch hier so ausführlich nennen muß, so hat das seine guten Gründe darin, daß Blattl eine einzig dastehende Erscheinung in der Tiroler Volksliedliteratur ist und eine vollständige Sammlung seiner Lieder mit den von dem Dichter selbst komponierten Weisen erst im Jahre 1910 erschien und ganz besonders für die gewissenhafte Arbeit des Herausgebers zeugt. Es ist natürlich niemand anderes als der oben genannte verdienstvolle Forscher Professor Dr.

Josef Pommer. Er hat sich im Jahre 1909 die „Blattl-Lieder" von dem „blinden Lisei", einer Tochter des Dichters, vorsingen und vorsagen lassen. Manchmal begleiteten die Geschwister den Vortrag. Der größte Teil der Blattl-Lieder — im ganzen sind es achtundfünfzig — ist in der Mundart gedichtet. Sie entstanden während der bäuerlichen Arbeit und wurden am Familientisch immer und immer wieder gesungen. Christian Blattl, ein Sohn des Zeitgenossen und Mitkämpfers Andreas Hofers gleichen Namens, wurde 1805 zu Fieberbrunn in Tirol geboren und starb 1865 zu St. Johann. Seine Schwester Magdalene gab ihm folgende kurze Nachrede:

„Ein gutes Mundstück, klare Stimm',
Und wer ihn kannte, liebte ihn."

Die meisten seiner Lieder sind echte Volkslieder zu Festen, auf die Heimat, Schützen- und Jägerlieder, Fuhrmanns-, aber auch Spielleut-Gsangel (Schnadahüpflieder). Die Länge der Lieder ermöglicht es mir nicht, auch nur eines von ihnen vollständig hierherzusetzen. Doch sei eine Probe mit dem Anfang von „Gasselbua" gegeben.

Was geits wohl auf der Er(d)'n, das vaglichen kunt wer(d)'n
mid a solchener Freud, wia's bein Buamastand geit?
Ja, i tausch mid koan Herrn, möcht schon lang koana wer(d)'n,
kunnt unmügla koan göb'n, der a so vagnüagt's Leb'n,
wia mein lebfrischa Muad, steht oan g'wiß nix so guad
als da Buabmastand und das krump Födal am Huad.

Von den Tiroler Dichtern der Gegenwart gab Rudolf Greinz (geb. 1868 zu Pradl) mundartliche Reimereien von höchster komischer Wirkung in seinem Buch voll lustiger Marterln „Hin ist hin!"

Ludwig von Hörmann (geb. 1837 zu Feld-

kirch) hat sein eigenes dichterisches Schaffen niemals zur Schau gestellt, sondern sich ganz der Erforschung deutschen Volkstums in Tirol und in den Alpen überhaupt gewidmet. Mit seinen stattlichen Ergebnissen steht er an der Spitze seiner Fachgenossen, und in der Geschichte der deutsch-österreichischen Volksdichtung gebührt ihm ein Ruhmesblatt.

* * *

Demetrius Schrutz hat sich als Mundartdichter erfolgreich versucht. Wieder sind es echt volkstümliche Gedichte, die er in der süddeutschen Mundart geschrieben hat. Der Humor herrscht hier noch mehr vor als in seinen anderen Büchern. „Dorfspatzen“ ist darum ein prächtiges Buch. Schrutz hat auch ein heiteres Deklamatorium in österreichisch-bayrischer Mundart herausgegeben.

Otto Janetschek (geb. 1884 zu Heiligenkreuz in Niederösterreich) hat 1911 als sein Erstlingswerk lustige Dialektdichtungen unter dem vorzüglichen Titel „Der soakrische Hoanteisi“ veröffentlicht. Seine Mundart trägt keine ausgesprochene Lokalfärbung und ist schlechtweg als alpenländisch zu bezeichnen. Janetschek ist zugleich einer der gesündesten Humoristen. Eine kleine Probe seines Könnens wird ihm sicherlich sofort Freunde gewinnen:

Wann die G'moanrät sitzen
Und si' d' Köpf verschwitzen,
Is da was dabei? —
Ah, belei!

Denn wan s' wieder gengan
Und bein Türl stengan,
San s' ja wiederum — —
G'rad so dumm!

Eine tüchtige Mundartdichterin von oft überwältigender humoristischer Wirkung ist Sophie Jarzebezki (geb. 1865 zu Wien).

Heinzenland

In Westungarn, an der niederösterreichisch-steirischen Grenze wohnen Deutsche, die sich Heinzen („Heanzen") nennen. Der Ursprung dieser Bezeichnung ist noch nicht ermittelt worden, dürfte aber vielleicht auf Heinrich III. zurückzuführen sein, dessen Vasallenstaat Ungarn war. Sie sprechen ihre eigene Mundart, das Heanzische, das ans Fränkische erinnert, indes sowohl bajuwarischen als auch schwäbischen Einschlag aufweist.

Der hauptsächlichste Dichter dieses Gebietes ist Josef Reichl (geb. 1860 zu Güssing im Eisenburger Komitat). Er ist ein echter Volksdichter, von inniger Heimatliebe beseelt, und ein selten reiches Gemüt öffnet sich dem andächtigen Zuhörer in seinem Gedichtband „Hinta Pflug und Aarn".

Inta nan Lindnbam

Inta nan Lindnbam
Lieg' a kloans Kind in Tram
Zuag'hüllt leicht in da Wiagn
Und tuat tiaf Odn ziahgn
In da wohn Fruijohrluft,
Odnt an Blüatnduft
Süaß va da Lind ei,
Odnt süaß ei!

D' Lindn und 's kloane Kind,
Woach wia die Luft und lind
Und von liabn God aog'locht,
Wal er's sao schö hot g'mocht,

Blüahand ollzwoa mitsaomm,
Traman ihrn Kindatram
G'wiß va wos Groaßn ebn —
Wos nao dalebn!

Karpathen

Auch die Bukowina, Siebenbürgen und das Banat haben ihre deutschen Mundarten, an denen unentwegt festgehalten wird. Besitzen die Siebenbürger-Sachsen doch sogar ihr eigenes, umfangreiches Wörterbuch. Die rechts und links von ihnen wohnenden Deutschen sprechen eine pfälzische, beziehungsweise schwäbische Mundart. Als Vertreter der ersteren soll hier der bereits genannte Heinrich Kipper zu Wort kommen, in dessen Büchlein „Aus Wunden und Wonnen" sich manche mundartliche Perle befindet.

Immergrün

Vum Hüwel rinnt a Quelche rei;
Es spült das tode Lab vum Hang,
Es wallt durch Nacht un Mondesschei
Un plätschert weiche Grabgesang.

Do hun se, wo der Schlehbusch steht,
A Grab geschaufelt, tief un schmal,
Hun nächtlich ane nin gelet,
A Mann, a Held, so kalt un fahl.

Ach's Wässerche hot sich bedacht;
Es eilt zum tode Helde hi
Un schmückt das Grab in jeder Nacht,
Betaut un hegt das Immergrü.

Die Erzähler

I. Episches Gedicht

Die Zahl der Epen in der deutschösterreichischen Dichtung ist beachtenswert groß. Die besten Namen finden wir unter ihren Verfassern. Als Epiker im Sinne dieses Abschnitts sind auch die Bekanntesten indes unbekannt geblieben. Reichsdeutschen Dichtern der Gegenwart ist es aber nicht anders ergangen. Stoffe, die sich zur rein epischen Darstellung eignen, haben heutzutage wenig Liebhaber. Heldengeschichte, Legenden, Sagen? In jeder anderen Form ja, nur nicht als Epen. Großer Beliebtheit erfreuen sich historische Stoffe ohnehin nicht. Meist greifen die Epiker aber auf sie zurück. Und findet einmal einer einen rein menschlichen Vorwurf, so geht er heute damit auf — die Bühne. Dort oben werden uns heute fast mehr Epen vorgetragen als Dramen aufgeführt.

Ich habe die deutschösterreichischen Epen inhaltlich geschieden. Betrachten wir uns

1. Weltliche Stoffe

Mit geringen Ausnahmen sind sie romantisch, der Sage und Geschichte entnommen. Die Ausnahmen, unter denen sich sogar mundartliche Leistungen befinden, sind um so beachtenswerter.

H e r m a n n K i e n z l (geb. 1865 zu Graz) ist heute nachdrücklicher unter den besonders um das Theater verdienten Literaturhistorikern als unter den Dichtern zu nennen. Vor fünfzehn Jahren wurde er freilich mit den ver-

heißungsvollsten Lyrikern genannt. Sein Epos „Rautendelein“ 1906 ist eine Liebesgeschichte in Gedichten, die von starker Begabung für die poetische Stofferfassung und ihre künstlerische Formung zeugt. — Otto Krause (geb. 1870 zu Budapest, gest. 1910) verfaßte eine episch-lyrische Dichtung zum Preise der Frauentugenden. „Das Hohelied des Weibes“ 1909. — Theodor Graf Salburg-Falkenstein (geb. 1870 auf Schloß Leonstein in Oberösterreich) ist mit seinen Versdichtungen, auch des neuen Jahrhunderts, so gut wie unbekannt geblieben, obwohl seine dichterischen Qualitäten nicht zu übersehen sind. „Liebesgeschichten“ 1902. — Hans Freiherr von Hammerstein gibt 1918 mit seiner herbstlichen Rokokogeschichte „Schloß Rendezvous“ eine lyrische Novelle in Versen, der sämtliche Vorzüge des gesunden romantischen Talents dieses Dichters eigen sind.

Im Ver-Verlag veröffentlichte Tobias Sternberg eine ziemlich unverständliche expressionistische Dichtung „Bange Nacht“, die ich nicht unterschlage, um nicht als Unterdrücker der modernsten Richtung dazustehen. Persönlich ziehe ich ja keinen Gewinn aus dieser Kunst, der auch Bedeutende huldigen.

Friedrich Werner van Oestéren (geb. 1874 zu Berlin, jedoch in Österreich erzogen und aufgewachsen) trat als Epiker in die Dichtung ein. Die beiden Werke dieser Art „Merlin“ und „Schatten im Walde“ haben seinen dichterischen Ruhm zwar nicht begründet. Den Erfolg, der den Dichter aufwärtstrug, fand Oestéren auf anderem Gebiet. Nichtsdestoweniger gebührt ihm unter den Epikern Deutschösterreichs ein Ehrenplatz, denn seine Ideenwelt umspannt Himmel und Hölle und besitzt selbst den festesten Halt im Glauben an die einzig ewige Macht, an das Leben. Sie ist von den Schauern einer mystischen Urtiefe umweht und besitzt in des Dichters vollendet schöner Sprache das wir-

kungsvollste Mittel, sich zu verkündigen. — Unmittelbar neben ihm sind zu nennen Friedl Schreyvogl mit seinem Bekenntnis in vier Gesängen „Auferstehung“ und Siegfried Lipiner (geb. 1856 zu Jaroslau in Galizien, gest. 1913), der den „Entfesselten Prometheus“ geschrieben hat. — Der gedankliche Dichtungswert der „Letzten Insel“ von Hans Nüchtern übertrifft den historischen, obwohl auch dieser bemerkenswert genug ist. Das Napoleon-Epos dieses jungen Talents ist eine der stärksten Verheißungen der jüngsten Zeit.

Versepen von Bruder Willram „Aus Erz und Heimat“ erregen berechtigtes Aufsehen. Es sind vier Dichtungen, die voll der starken Dichtergaben ihres Verfassers sind, echte Tirolerwerke mit der glücklichen Vereinigung von Kraft und Kunst dieses Landes.

Wilhelm Fischer in Graz (geb. 1846 zu Tschakaturn in Ungarn) veröffentlichte 1909 die über zwanzig Jahre zurückgehaltene Romanze „Der Kaiser von Byzanz“. Sie behandelt einen geschichtlichen Stoff aus der Zeit der Kreuzzüge, führt uns in mehreren Gesängen jedoch auch durch flandrisches Land und läßt in ihren rein lyrischen wie erzählenden Teilen nachfühlen, aus welchem ureigensten Gebiet der Dichter durch das geringe Entgegenkommen der Leserwelt verdrängt worden war. Auch „Atlantis“, die Neudichtung der alten Sage, fand erst viel später ihre Bewunderer. Sein dichterisches Begehren, das Teuerste bis damals, opfernd, schlug Fischer andere Wege ein, um seine poetische Sendung zu erfüllen. — Josef Ludwig Haase (geb. 1848 zu Niemes in Böhmen) hat in formschönen Versen und in einer fast prunkvoll zu nennenden Sprache 1909 die epische Dichtung „Aus ferner Vorzeit trüben Tagen“ veröffentlicht und ist mit diesem Buche in die Reihen der besten Streiter für das Deutschtum in Österreich getreten. Von früheren epischen Dich-

tungen Haases verdient die meisterhaft in Terzinen abgefaßte „Kreuz und Krone“ heute noch Beachtung. — Ottokar Stauf von der March vereinigt in seinem Buch „Frau Holde“ eine Reihe von erzählenden Gedichten, deren Stoffe der deutschen Vergangenheit entnommen sind und die der Dichter wie zum Ausruhen vom harten Waffengang mit seines Vaterlandes Trotz und Schmach geschrieben hat. Stauf ist in diesem Werke als Romantiker anzusprechen. Seine Art ist trotz der blühenden Phantasie und Märchenpracht der Gesänge aber auch hier wahr, klar und künstlerisch fest.

Josef Schwaab, der bereits als Mundartdichter genannte Nordböhme, ist auch der Verfasser eines Sangs aus dem Elsaß „Die Bürger von Rufach“. Die geschichtliche Begebenheit, die der Dichtung zugrunde liegt, spielt zur Zeit Heinrichs V. und ist mit lyrischer Anmut und keckem Humor gestaltet.

Carl Othmar (Deckname für Carl Tröthandl, geb. 1854 in Wien) zeigt in seinen epischen Dichtungen kernigen Humor und echte Spielmannsfröhlichkeit. Bei gründlichen geschichtlichen Kenntnissen spricht uns aber auch sein echt deutsches Fühlen an. Sprachlich gehen dem Verfasser zuweilen Flüchtigkeiten durch. „Der Geiger von der Pfalz“ 1908, „Liota“, eine deutsche Sage 1910. Reichlich mehr künstlerischen Ernst zeigt „Mara Praskofka“ 1914, ein Lied aus russischer Vergangenheit. — Meinard Sadil (geb. 1864 zu Nemes in Mähren) dichtete das Epos „Otfried“. — Hans Ernest (geb. 1862 zu Wien), der Verfasser eines Gedichtbuches „Deutsche Klänge“, dichtete 1910 einen Sang aus Oberösterreich, eine Walderzählung aus frühdeutscher Zeit, die in dem romantischen Aist-Tale spielt und danach benannt ist, „Waldaist“, eine formschöne, stimmungsvolle und auch starke Dichtung. — Hugo Foral ist im erzählenden Gedicht mit der deutschen Sage „Hir-

landa" vertreten. Die Sprache dieser ansprechenden Dichtung läßt jedoch den letzten, indes unbedingt erforderlichen Feinschliff vermissen. Diese Bedenken erwachen vorzüglich beim Dialog, dessen künstlerische Form im gebundenen Versmaß sich gerade in der Übereinstimmung mit der natürlichen Sprechweise zeigen würde. Selbst zwanglos sei die Kunst, doch alles zwingend! — August Eigner erzählt in freien Rhythmen, die leider nicht immer gefällig sind, das Volksmärchen „Die Gaben der Schönen", in dem einem König statt der gefreiten Braut eine falsche zugeführt wird. Der Stoff ist bekannt; ob er, wie der Verfasser meint, siebenbürgischen Ursprungs ist, darf man wohl in Frage stellen.

Hans Falke (F. v. Lilienstein, geb. 1862 in Wien) liebt die volkstümliche Erzählung in Versform. Der Dichter steht mit der glücklichen Begabung, Erfahrungen aus dem beruflichen Leben wirkich literarisch wertvoll zu verarbeiten, fast einzig da. „Wie's kommt" 1902.

Gar in der heimatlichen Mundart kommen Ober- und Niederösterreicher. Da lacht uns aber das Herz! Um so mehr, als wir von dem ersten, Norbert Hanrieder (geb. 1842 zu Kollerschlag, gest. 1913), ohnehin nur wenige Werke in der Mundart besitzen. Sein ausgezeichnetes Epos 1907 heißt „Da Baurnkriag". Stefan Fadinger, die Reckengestalt aus der blutigen oberösterreichischen Geschichte, ist der Held des Werkes. — „Da Hiasl", eine Erzählung in Hexametern, wird von der oberösterreichischen Literatur in Ehren geführt. Ihr Dichter ist Hans Binder (geb. 1873 zu Urfahr). — Gregor Goldbachers prächtige Erzählung aus der Gebirgswelt des Ennstales „Da stoana Jaga" ist in seinem Gedichtband „Bergsteign und Almalöbn" enthalten. — Koloman Kaiser (geb. 1854 zu Hornsburg in Niederösterreich, gest. 1915) dichtete das Epos „Der Franzl in der Fremde", während von Johann

Willibald Nagl (geb. 1856 zu Natschbach in Niederösterreich, gest. 1918) das Epos „Fuchs Roaner“ stammt, das sich an Goethes Reineke Fuchs anlehnt. — „'s Paradeisgsangl“ von dem bereits genannten Oberösterreicher Karl Mayer erzählt die Schöpfungsgeschichte und den Sündenfall der ersten Menschen in der drolligsten Weise, wie aus nachstehender Probe erhellen mag:

Va Fruah bis af d' Nacht is
Da Herrgott am Füaßn,
Da Adam dagögn kann
's Paradeis recht schön gniaßn.

Liegt broad ön da Wiesen,
Grad mittn ön Klee
Und spreizt volla Zeitlang
Sein Haxn ön d' Höh.

Wenn das nicht paradiesische Zustände von hoher Seligkeit sind!?

Das wohl überall bekannte humoristische Epos aus dem Schulleben „Die Meyeriade“ von Oskar Kraus (geb. 1872 zu Prag) soll nicht unerwähnt bleiben.

Von den Dichterinnen Deutschösterreichs gehört Marie Stona mit ihrem dichterisch wie künstlerisch vollendet erhabenen Lied der Liebe „König Eri“ 1907 in dieses Kapitel. Es ist ein romantischer Sang von zauberhafter Schönheit sowohl der Stimmung als auch der märchenhaften Umwelt. Ganz eigenartig spricht ein anderes Werk Stonas an, „Klein Doktor“ 1919, ein Kinderleben aus dem schlesischen Dorf in einer Anzahl lebenswahrer Gedichte. — Rosa Klaus (aus Wien) hat eine dalmatinische Sage „Liebessünden“ 1913 als lyrisch-epische Dichtung gestaltet. Was ich unter Dalmatinisch verstehe, bringt das Werk nicht

zum Ausdruck. Es spielt in alter Zeit, doch ist weder Jahrhundert noch Name genannt, die auf einen bestimmten Zeitabschnitt schließen ließen, denn der Name Gozze ist seit Jahrhunderten ununterbrochen in der Gegend von Gravosa heimisch. Die Landschaft ist lebendig geschildert. Die Verse sind nicht immer rhythmisch rein, doch frei von lyrischem Überschwang. Und das ist gerade bei einem bescheidenen Talent anerkennenswert. Die Handlung lehnt sich an das Hero-Motiv an. — Von der bereits verstorbenen, viel zu wenig gewürdigten Dichterin Johanna Dirnböck-Schulz (geb. 1850 zu Nikolsburg in Mähren), deren Schaffen ich noch zu bewerten haben werde, stammt die romantische epische Dichtung „Der Marienritter".

2. Religiöse Stoffe

Nach langer Pause hat Joseph Seeber (geb. 1856 zu Bruneck in Tirol, gest. 1919) wieder ein religiöses Epos gegeben, dem jedoch nicht viel Gutes nachzusagen ist. „Christus" nennt sich das Gedicht, das sehr breit und ohne nennenswerte sprachliche Schönheiten wiedergibt, was in der Bibel ergreifender, aber auch poetischer dargestellt ist. Zugunsten des Werkes läßt sich auch nicht vorbringen, daß es auf ausgesprochen katholischer Auffassung beruhe. Kürzlich wurde auch Seebers „Ewiger Jude" neuaufgelegt. Ohne selbständig zu sein, ist dieses Buch seiner dramatischen Bewegtheit wegen aber doch anregend zu lesen. — Die tiefreligiöse Innigkeit, die wir in August Liebers Gedichten wiederholt antreffen, läßt uns den Dichter auch auf anderem dichterischem Gebiet schaffensfreudig vermuten. Auch seine epische Dichtung heißt „Christus" 1917 und ist ein kleines Büchlein, das jedoch über das eben erwähnte Werk Seebers zu stellen ist. Der Wert dieser Dichtung dünkt mich nicht allein in der knapperen Form zu liegen,

sondern auch in der beträchtlich reiferen dichterischen Vertiefung des Stoffes, wodurch das Buch an Gehalt den starken Band Seebers schlägt.

Obwohl in Prosa, aber in einer so glockenklingenden Prosa geschrieben, nenne ich das Andachtsbuch „ER" von Rudolf Hans Bartsch (geb. 1873 zu Graz) doch unter den Epen. Mit einigem Mißtrauen habe ich dieses Buch zur Hand genommen, und anderen dürfte es wohl ebenso ergangen sein. Will der Christusroman das Evangelium neu verkündigen, so ist er anmaßend und überflüssig; denn das Evangelium ist nicht zu übertreffen. Wo aber setzte dann das Wirken des Dichters ein? Mit dem ergreifenden Einfall, den Herrn ein zweites Mal den Erlösertod sterben zu lassen und also das Evangelium von der Liebe aufs neue zu verkündigen.

II. Die epische Prosa

Auf drei Gebieten haben deutschösterreichische Talente Großes geleistet: im Geschichtsroman, in der volkstümlichen Erzählung und im sozialen Roman. Wer nicht in Österreich geboren und aufgewachsen ist, wird dieses Land und seine Menschen niemals restlos kennen- und begreifen lernen, wenn er sich nicht vor allem in diese drei Gruppen der deutschösterreichischen Prosaliteratur gründlicher eingelesen hat. Die Aufgabe dieses Buches ist allerdings eine größere, als nur die Arbeiten auf diesen Gebieten literargeschichtlich darzustellen. Vier weitere Gruppen zu schaffen, war weder schwierig noch auch unnötig.

Der Deutschösterreicher hat eine viel zu schöne Heimat, als daß es ihn nicht drängte, sie zu schildern und sich selbst im Spiegel der Landschaft zu offenbaren.

Der Deutschösterreicher kennt soviele große Söhne seines Heimatlandes, deren bewegte Lebensgeschichte ihn zur poe-

tischen Darstellung reizen muß, weil er gern nachweisen will, daß die Züge jener Männer echt österreichisch waren und weil er auf die Zugehörigkeit jener Großen zu seinem Volksstamme stolz ist.

Der Deutschösterreicher besitzt aber auch ein starkes Bedürfnis nach Unterhaltung und Geselligkeit. Er ist ein guter Beobachter seiner Umwelt und versagt es sich nicht, an ihr gerechte und unnachsichtliche Kritik zu üben. Die deutschösterreichische Unterhaltung besteht selten in einem bloßen Klatsch. Die soziale Stellung des einzelnen ist verantwortungsvoller, als man es den „österreichischen Verhältnissen" anmerken möchte, über die ja wenig Gutes in der Welt verbreitet ist. Gar so exotische Exemplare sind wir ja nicht, wie uns Robert Müller in seiner Mythik des Donau-Alpen-Menschen „Österreich und der Mensch" schildert. Wir sind sogar wesentlich natürlicher und lebensfähiger, denn sonst wären wir entweder das berühmteste Volk auf der Erde oder überhaupt gar nicht mehr vorhanden. Was uns von anderen Stämmen unterscheidet, ist vielleicht ein reicheres Maß von Optimismus. Ohne den hätten wir aber auch nicht soviele Künstler hervorbringen können, obwohl wir bloß gegen zwölf Millionen Deutsche im alten Österreich-Ungarn waren gegenüber den mehr als fünfzig Millionen im Deutschen Reich allein. Ein bisserl etwas muß also schon an uns daran sein. Wer uns besser kennenlernen will, so obenhin, wird aber mit mehr Gewinn in dem Buch „Der österreichische Bruder" lesen, das Joseph August Lux zum Verständnis Österreichs geschrieben hat, als in den oben genannten Essays Müllers. Freilich ist von dem Österreich der beiden heute so gut wie nichts mehr übrig.

Dem Deutschösterreicher wohnt schließlich die „Lust zu fabulieren" inne. Er besitzt Humor und Witz, Phantasie und eine oft unglaubliche Grobheit. Manche verstehen es

ausgezeichnet, geistreich über alles mögliche zu plaudern, in einer Form, die einem verständlich ist und wirklich etwas sagt. Und auch so mancher kluge Gedanke ist in Deutschösterreich schon kurz ausgesprochen worden.

Das Gesagte ist ein kurzer Auszug aus einer Charakteristik der vier weiteren Gruppen, die in dem engen Rahmen des vorliegenden Werkes jedoch nicht untergebracht werden kann. Wichtiger als alles andere ist ja das vorhandene Material, das doch am besten und erfolgreichsten für sich selbst spricht. Wenden wir uns nun den einzelnen Gruppen zu.

1. Geschichte

Mit geringen Ausnahmen halten die Dichter dieser ganzen umfangreichen Gruppe an den Stoffen der vaterländischen Geschichte fest. Vaterländisch ist im allgemeinen nicht in demselben Sinne wie patriotisch zu verstehen. Unsere patriotischen Schriftsteller erblickten in der Verherrlichung Habsburgs eine ihrer Hauptaufgaben. Ihre Zahl ist verhältnismäßig gering, denn die Deutschen Österreichs konnten in den jüngeren Habsburgern keineswegs Freunde oder gar Hüter des Deutschtums verehren. Um so eifriger nahmen sie sich der Vergangenheit des deutschen Volkes in Österreich an. Noch nicht so sehr die Vertreter des ersten Kapitels

Geschichtsroman

Alexander Redlich (geb. 1884 zu Olmütz in Mähren) pflegt die historische Erzählung mit packender Gestaltungsgabe in den Werken „Heinrich der Babenberger" und „Friedrich der Streitbare" 1907. — Eines der ersten bedeutenderen Werke Felix Saltens (geb. 1869 zu Budapest) ist „Herr Wenzel auf Rehberg" 1906. Die Erzählung spielt zur Zeit Kaiser Karls V. und führt den Kai-

ser selbst ein. Mit der historischen Treue der Figuren nimmt es Salten weniger ernst als mit der des Ausdrucks. — Zdenko von Kraft (geb. 1886 zu Jitschin in Böhmen) hat 1918 einen Roman der Kaiserin Maria Theresia geschrieben, ein sehr gutes Werk, sowohl was die geschichtliche Treue als auch die dichterische Verklärung der seltsamen Frau auf Habsburgs Thron anbetrifft. — Karl Hans Strobl hätte alle Fähigkeiten, Walter von Molo zu erreichen und zu ersetzen, doch ist er ein Verächter jeder bestimmten Richtung. Sein Feld ist die weite Welt der grenzen-, aber auch der schrankenlosen Phantasie. So hat er wohl Gutes und Bleibendes auch hier geleistet, sein bestes Werk ist aber doch ernstem Künstlerwillen und durchdringendem Fleiß entsprungen. Ein deutschösterreichischer Dichter hat einen dreibändigen Bismarck-Roman geschrieben, den besten Roman des Eisernen Kanzlers. Vielleicht konnte überhaupt nur ein Deutschösterreicher diesen Roman schreiben, denn uns ist die Gestalt des Alten aus dem Sachsenwalde viel vertrauter und durchsichtiger als manchem Deutschen, da wir schon zu einer Zeit den Begriff „Deutsch" erfaßt und die Notwendigkeit der deutschen Einheit eingesehen hatten, als man in Deutschland noch stark daran dachte, sich noch etwas mehr den fremdländischen Einflüssen zu überlassen, um mit noch mehr Wissen und Kultur prunken zu können. Der deutschösterreichische Student jedoch trat sozusagen an der Hand Bismarcks hinaus ins Leben. In seinem Namen hat er alle die heißen nationalen und konfessionellen Kämpfe durchgefochten, deren Schauplatz der akademische Boden war. So ist Strobls Bismarck, nachdem einmal das geschichtliche Gerüst feststand, von echt deutschem Geiste beseelt und von echter deutscher Fröhlichkeit durchsonnt. — Leo Smolle (geb. 1848 zu Cilli in Steiermark) ist einer der bedeutendsten pädagogischen Schriftsteller Deutschösterreichs. Seine zahlreichen Werke aus der öster-

reichischen Geschichte („Der letzte Graf von Cilli", „Kreuz und Halbmond", Erzählungen aus der Babenbergerzeit und viele andere) müssen dank ihrem gepflegten Stil und der durchaus kritischen Stoffbehandlung auch unter den Erwachsenen dankbare Leser finden. Smolle ist auch patriotischer Dichter. „Franz Josef I." und „Kaiser Karl I." sind seine letzten größeren Werke dieser Art.

Hermine Proschko bevorzugt auch in ihren Erzählungen Stoffe aus der vaterländischen Geschichte. Ihr Herz schlägt aber auch warm für das Haus Habsburg. Das begründete einst mit ihren guten Ruf, wird sie aber im neuen Deutschösterreich etwas hilflos umherblicken machen. Uns darf dieses Schicksal natürlich nicht abhalten, die großen Verdienste der Dichterin namentlich auf dem Gebiete der Jugendbildung hervorzuheben und anzuerkennen. — Edith Gräfin Salburg (Baronin Krieg von Hochfelden, geb. 1868 auf Schloß Leonstein in Oberösterreich) nimmt unter den deutschösterreichischen Dichterinnen einen besonderen Platz ein. Ihr fraglos starkes Talent hat sich jedoch nur auf dem Gebiete des historischen Romans zur künstlerischen Reife entfaltet. Aus Quellen, die nicht jedermann zugänglich waren, schöpfte sie ihr umfassendes Wissen von österreichisch-ungarischer Vaterlandsgeschichte und gibt dem Historiker vom Fach Werke an die Hand, in die er sich müheloser einliest als in manches andere Geschichtsbuch, aus dem er aber gerade das nicht erfährt, was wirklich Geschichte ist. Es ist dasselbe, was die Salburg-Romane so reiz- und wertvoll zugleich macht: intime Züge, frauliche Offenbarungen, die eben erst die untersten Strömungen der Geschichte aufdecken. Außer den auch kulturgeschichtlich bemerkenswerten „Deutschen Baronen" und der monumentalen Schöpfung „Dynasten und Stände" (Böhmische Herren, Hofadel in Österreich, Reaktion und Revolution) sind auch die Bände „Seiner Majestät Strategen" zu den historischen

Romanen der Dichterin zu zählen, wenn die Helden dieser Werke, Benedek und Tegetthoff, auch unter erdachten Namen eingeführt werden.

Kulturgeschichtliche Erzählung

Beim germanischen und römischen Heidentum anfangend, erfassen die Stoffgebiete der in diesem Abschnitt gewürdigten Werke auch noch die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Guido von List (geb. 1848 zu Wien, gest. 1919) gehört als Dichter historischer Romane („Carnuntum") noch dem vergangenen Jahrhundert an, wird als solcher trotz reichlichen Bemühungen einer eigenen Guido-von-List-Gesellschaft aber kaum noch gelesen. List war mehr Fachmann als Dichter. Die Würdigung seiner deutschmythologischen Forschungsergebnisse, die dem neuen Jahrhundert angehören, ist nicht die Aufgabe des vorliegenden Werkes. — August Angenetter (geb. 1876 in Wien) schrieb einen Roman „Götterdämmerung" 1907, vielleicht nicht unbeeinflußt von Felix Dahn, indes frei von den oft allzu theatralischen Posen seines Vorbildes. Die kulturhistorische Arbeit, die Angenetter in diesem Werke aus der altrömischen Zeit leistete, duldet jede kritische Nachprüfung. Der literarische Wert des Buches verweist den Verfasser auf eine der Hochstraßen der Dichtung, die mehr anstrebt, als nur dem Unterhaltungsbedürfnis zu genügen. — Hugo von Schelver (geb. 1882 zu Schwanberg in Böhmen) darf mit seinem Mariazeller Roman „Eisenwurzen" 1918 nur aus dem Grunde auf Beachtung Anspruch erheben, weil er die Handlung (Kampf zwischen Heiden- und Christentum) in eine Gegend verlegt, die als Schauplatz einer solchen Geschichte vor ihm noch nicht verwendet worden war. Das steirisch-niederösterreichische Grenzgebiet im Lichte des an-

brechenden Mittelalters — das gibt einen ganz eigenen Reiz. — Hans Freiherr von Hammerstein ist der größte und zugleich gesündeste Romantiker unter den Deutschösterreichern. Er hat es in sich, wie man volkstümlich zu sagen pflegt. Denn unter seinen Ahnen befinden sich Abenteurer, Kriegshelden und Dichter. Das Mitglied des Göttinger Hainbunds, Graf Stolberg, ist einer von ihnen. „Die blaue Blume“ 1910 war Hammersteins erste Fahrt in das Land der Romantik. Dann folgen, von einem an anderer Stelle genannten Werke unterbrochen, romantische Romandichtungen und auch eine deutsche Legende. Heidentum und Mittelalter sind dem Dichter gleich gut vertraute Epochen. Deutscher Glaube und Christentum bekämpfen sich nicht nur einmal in seinen Werken, die durchwegs eine blühende Phantasie und edle Sprache auszeichnen.

1912 erschien Franz Karl Ginzkeys Roman „Der von der Vogelweide“, unstreitig der beste Roman aus der Minnesingerzeit mit ihrem glänzendsten Vertreter Herrn Walter von der Vogelweide. Schwerlich hat sich vor Ginzkey ein Dichter so gründlich in jenes seltsame Jahrhundert vertieft. Dem Niederösterreicher Viktor Wodiczka, der 1886 eine Geschichte aus Österreichs Vorzeit „Aus Herrn Walthers jungen Tagen“ veröffentlichte, blieben die Wirkungen Ginzkeys versagt. Dessen Vogelweider-Roman aber nenne ich das Buch der Bücher, denn ein Lyriker von der Güte des die Natur beseelenden Geistes hat einem Prediger voll lächelnder Offenbarungen das Wort eingesagt, aus dem die tausendblättrige Blume dieses Buches aufwuchs, die sich in der Stille an einer warmen, klardurchsonnten Dichterbrust erschloß. 1913 erschien dann Ginzkeys wunderbar innige altfränkische Geschichte aus Meister Dürers Tagen „Der Wiesenzaun“. Der große Nürnberger Meister wird als Hauptfigur in diese stille, aber vollendet künstlerische Erzählung eingeführt. Sie ist die versonnene Geschichte

eines berühmten Bildes, ist das Geständnis einer kleinen, doch tiefen Liebesepisode aus dem Leben Albrecht Dürers. Der Wiesenzaun soll eine Mahnung sein, „daß alles himmlisch Reine und Große in der Kunst nit anders erworben wird, als daß ein grimmer Zaun die Sehnsucht von der Erfüllung zu trennen weiß, den Geist vom Fleisch, die Lieb von der Lust". Historische Treue zeichnet auch Ginzkeys satirischen Studentenroman aus dem alten Bologna aus „Der Gaukler von Bologna". Glänzende Episoden verleihen dem Werk kulturhistorischen Wert; andere erinnern an den Lyriker Ginzkey, wie er uns in seiner Altwiener Schwankdichtung entgegentritt.

Auch Anton Schott (geb. 1866 zu Hinterhäuser im Böhmerwald) weiß in der Vergangenheit vortrefflich Bescheid; in der fernen, wenn er in „Gotswin des Fiedlers Denkbuch" 1907 eine Geschichte aus dem 14. Jahrhundert erzählt und die Gestalten um Ludwig den Bayer zu neuem Leben erweckt, in der jüngeren, wenn er in der kulturgeschichtlichen Erzählung aus dem Böhmerwald „Der letzte Richter" merkwürdiger Vorgänge im Revolutionsjahr 1848 gedenkt. Auch „Schwedenzeit" sei als gelungenes Werk dieser Art genannt. — Hans Watzlik (geb. 1879 zu Unterhaid in Böhmen) hat sich in „Phönix", einem Roman aus der Wiedergeburtszeit Böhmens, auch als Meister historischer Stoffe erwiesen. In einer Sprache, die von den Schauern und Schrecken jener Tage durchweht ist, wird der Dichter nicht allein zum Verkündiger unbändigen Lebenswillens, sondern auch zum Führer an das Herz seiner Heimat, dessen Altglockenschlag Watzlik schon die Erzählungen aus der Vergangenheit des Böhmerwaldes abgelauscht hatte, die sein Erstlingswerk „Im Ring des Offers" bilden. — Willibald Müller (geb. 1845 zu Wildschütz in Mähren) hat — eine seltene und darum bleibend wertvolle Erscheinung — einen Roman aus der Zeit der Hussitenkriege

geschrieben. „Um Sprache und Glauben“ 1905. Müller ist wohl der bedeutendste Kulturgeschichtsschreiber Mährens, sicherlich aber des Olmützergebiets. — Karl Krobath (geb. 1875 zu Ferlach in Kärnten, gest. 1917) hat einen historischen Volksroman aus seiner Heimat geschrieben. „Sterben“ klingt der Titel ernst und drückend. Dem Buch wird sprachliche Schwerfälligkeit nicht ganz mit Unrecht zum Vorwurf gemacht, aber stofflich muß es in seiner musterhaften historischen Treue doch mächtig packen, zumal die Schilderungen eines Dichters kein lehrhafter Ausdruck stört. — Voll abenteuerlicher Romantik ist Hermann Bessemers Altnürnberger Erzählung „Der besessene Magister“ 1903, in der mit Aberglauben und Hexenwesen ein gewaltiger Aufwand getrieben wird. Bessemer, ein vielseitiges Talent, ist 1883 zu Budapest geboren. — Es folgt Max Brod. Die problematische Gestaltung seines Romans „Tycho Brahes Weg zu Gott“ 1917 mit ihrer psychologisch unterscheidenden Gegenüberstellung des wundergläubigen Tycho und des genialen Gelehrten Kepler befreit den Dichter diesmal vom Vorwurf unbedingter Absichtlichkeit, der häufig gegen ihn erhoben werden darf. Für die Art des historischen Romans, die schon durch die Loslösung vom Ideenkreis der miterlebten Gegenwart charakterisiert wird, ist Max Brods Werk ein gutes Beispiel.

Erwin Guido Kolbenheyer (geb. 1878 zu Budapest) gelangt darin allerdings zu noch reiferer Höhe. Seine drei Romane „Amor Dei“, dessen Held Spinoza ist, „Meister Joachim Pausewang“, der Entwicklungsroman eines einfachen Breslauer Handwerkers, und „Die Kindheit des Parazelsus“, der Werderoman des berühmten Arztes, können im Rahmen dieser Darstellung auch nicht annähernd behandelt werden. Der idealistisch-philosophische Gehalt der Kolbenheyerschen Werke ist so tief und so sehr eigene neue Lehre, daß ein Buch darüber zu schreiben, philosophische

Naturen bereits reizen müßte. Zur Charakteristik der Kolbenheyerschen Ideen lasse ich seinen Helden Pausewang selbst das Wort ergreifen: „Wachsen, das ist als Gott in uns, Gott der Welten und Himmel. Nit werden noch vergehen, nit rennen noch ruhen, kein totes Spiel, das in sich wiederkehrt! Wachsen vom Ich zum Selbst und weiter über dein Selbst hinaus! Das ist Weltleben, nur das ist Gott.“ Kolbenheyer ist keine leichte Lektüre; die glänzende Sprache aber, mit der er seinen oft starren Stoffen diese Härte nimmt, und glänzende kulturgeschichtliche Schilderungen erheben seine Werke weiterhin ins Dichterische, und von dort aus wird uns die Möglichkeit, uns in seine Welt hineinzuleben. — Max Glaß (geb. 1880 in Wien) schrieb 1913 seinen Renaissanceroman „Giorgione“, der später unter dem Titel „Der Meister des Lebens“ neu erschien. Zeitkolorit, Genie und Leidenschaft hat der Dichter mit seiner bekannt großen Gabe der Verinnerlichung erfaßt und ein Werk gestaltet, das durch die Art seiner technischen Anlage nur die Frage unbeantwortet läßt, ob die Kunst im Leben oder das Leben in der Kunst das Stärkere ist.

Otto von Leitgeb (geb. 1860 zu Pola in Istrien) ist der Dichter jenes Teiles des ehemaligen Österreichs, um den am Isonzo so erbittert gerungen wurde, der Landschaft Görz und des westlich davon gelegenen Friaul. Es ist alter Dichterboden. Heinrich von dem Türlin, einer der Epigonen der höfischen Epiker, hat hier sein Werk „Der Abenteuer Krone“ geschaffen. Otto von Leitgeb gibt in „Sidera cordis“ einen breiten Ausschnitt aus der Glanzzeit Friauls im 16. Jahrhundert. Es ist kulturhistorisch der wertvollste geschichtliche Roman, den Deutschland, Österreich und Venezien zusammen besitzen.

Von Alfred Maderno (Alfred Schmidt, geboren 1886 zu Marburg in Steiermark), erschien 1915 der altsteirische Roman „Die Wildenrainer“, der ein paar

Jahre Marburger-Lebens zur Zeit der Türkenkriege im 16. Jahrhundert schildert. Aus der Zeit der Befreiungskriege stammt die Erzählung „Von des Reiches Herrlichkeit", in der auch den schönsten Landschaften Deutschlands, Österreichs und Italiens ein Preislied gesungen wird.

Im geschichtlichen Marburg spielt auch der Roman aus der Gegenreformation „. . bis du am Boden liegst" von dem Westfalen Ludwig Mahnert, der schon früher einen Marburger Roman aus der Gegenwart „Die Hungerglocke" schrieb und darin das Los-von-Rom-Problem packend behandelte.

Ludwig Huna (geb. 1872 in Wien) ist mit „Mona Beatrice" ein funkelnder irisierender Roman aus der Glanzzeit Venedigs gelungen. Eine Leidenschaft steckt in dem Buch, die an bedeutende Vorbilder erinnert. Jedenfalls hat Huna seither (1913) nur noch ein besseres Werk geschrieben, den Salzburger Roman aus der Zeit der Gegenreformation „Der Wolf in Purpur" 1919. — Auch Rudolf von Schnehen (geb. 1868 zu Aigen bei Salzburg) gab einen Roman aus Alt-Salzburg „Aus Paris Lodrons Tagen" 1908. Das Werk ist technisch nicht am besten geglückt, stofflich aber ohne Zweifel beachtenswert. Das Buch gehört Deutschlands Schwedenzeit an.

Joseph August Lux ist einer der vielseitigsten unter den deutschösterreichischen Dichtern und hat auf jedem Gebiete schöne Erfolge bei jenen aufzuweisen, die mehr hinter Lux suchen als einen bloßen Unterhalter. Sein geschichtliches Werk „Das große Bauernsterben" 1917 ist im wahrsten Sinne der Roman eines Volkes, ein Stück Menschheitstragödie aus dem Zeitalter der Reformation. Im Kampf um Gott ringen die Menschen dieses Buches, Bürger und Bauern in Oberösterreich um Heimat und Menschenwürde und opfern alles, um mit Gott im Herzen den Seelenfrieden zu gewinnen.

Otto Hauser hat sein Bestes auf dem Gebiet der historischen Erzählung geleistet. Ob nun Zeit- oder Geistesgeschichte den breiteren Raum der Fabel für sich in Anspruch nehmen, immer sind Erschöpfung der Charaktere, stilgetreue Umweltschilderung und reiches Wissen mit echt dichterischen Kunstmitteln im Verein am Werk. Hausers seltene Fähigkeit, sich ohne Wortkünstelei auch sprachlich auf jedes beliebige Jahrhundert einzustellen, wirkt in jedem Werke aufs neue überraschend. So erstaunlich dünkt uns dieses restlose Anpassungsvermögen. Hauser hat einen „Spinoza" und einen „Faustulus" geschrieben. Voll reinster Poesie ist sein „Lucidor". Kulturgeschichtliche Bedeutung kommt auch seiner „Familie Geßner" zu, obgleich das Werk eigentlich auf moderner Grundlage aufgebaut ist und auch unter den sozialen Romanen seinen Platz haben könnte.

Adam Müller-Guttenbrunn (geb. 1852 zu Guttenbrunn im Banat) bedarf als einer der volkstümlichsten und überall in deutschen Landen hochgeschätzten Deutschösterreicher keiner literarischen Einführung. Ihm gehört das zweite Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts; am Ende dieses steht er allerdings bettelarm. Die Tragik eines großen Geistes und starken Wollens liegt über seinem Werk. Er, der aufbaute und im Aufbau der Zeit der Grundsteinlegung gedachte, mußte alles in sich zusammenstürzen sehen, nicht zuletzt durch die Schuld der Nation, in der er mit Recht den gefährlichsten Feind seiner Heimat erblickte und bekämpfte. Darin liegt doch kein Trost, daß sich Ungarn dabei sein eigenes Grab geschaufelt hat! Müller-Guttenbrunns historische Romantrilogie „Von Eugenius bis Josephus" ist jetzt vollends ein Geschichtswerk. Man wird das Prinz-Eugen-Lied in Österreich vielleicht nicht mehr singen, und in den Städten des südlichen Österreich liegen die Denkmäler Josephs II. geschändet und zerstört. Solcher Heldentaten rühmt sich die neue Zeit! Fürwahr,

ein glorreiches Jahrhundert hat seinen Anfang genommen! Die wir uns mit brennenden Augen abwenden von dieser Zeit, suchen Trost bei den kämpfenden treuen Menschen in Müller-Guttenbrunns Büchern. Von Eugenius bis Josephus verfolgen wir die oft harten Schicksale der Deutschen im südlichsten Ungarn, begleiten wir das Aufblühen des Banaterlandes, in dem deutsche Art und Kultur vielleicht oft besser bewahrt blieben als daheim im schwäbischen Mutterland. Und wir nehmen Abschied von diesen Menschen, mit der Überzeugung, daß sie sich ihre heiligen Volksgüter nicht werden rauben lassen. Inhaltsangaben zu machen, ist der Zweck dieses Buches nicht. Dichter soll man nicht aus der Literaturgeschichte kennenlernen. Diese will nur zu ihnen und ihrer Kunst ein eifriger Führer sein. Nicht immer ist sie sich dieses Ehrendienstes so freudig und stolz bewußt wie bei Adam Müller-Guttenbrunn.

Keck und anmutig, unübertrefflich echt im Stil, erzählt Ernst Decsey (geb. 1870 in Hamburg, jedoch Deutschösterreicher) seine kleine Geschichte vom „Herzog Cupidon". Sie ist ein blühendes Rankwerk köstlicher Liebesgefühle aus der Zeit Ludwigs XIV., eine ergötzliche Orgie, die dieser durch die Verheiratung des fünfzehnjährigen Richelieu selbst anstiftete. — Walter Angel (geb. 1883 in Wien) erweist sich als launiger Führer auf novellistischen Spaziergängen in historische Stoffgebiete voll gesunder Romantik. „Die Reise der Frau Marchesa" 1906. Der Roman „Liebchen" 1918 greift nach grelleren Farben, in die der französischen Revolution vorangehende Pariser Zeit und schildert die Maitresse Ludwigs XV., die Gräfin Dubarry, in ihrem jungen Liebesrausch. Ein blühendes, aber, wie gesagt, zu stark blühendes Buch.

Hans Sittenberger (geb. 1863 in Klagenfurt) ist der Verfasser einer entzückenden, ergreifenden Novelle aus Klagenfurts napoleonischer Zeit „Scholastica Berga-

min". Scholastica Bergamins, einer jungen Klagenfurterin einzige Liebesnacht bildet den Inhalt der kleinen Erzählung. Napoleons kurze Liebe ist das ganze Lebensglück dieses Mädchens. Der prickelnde Stoff ist unnachahmlich rein gebracht. — In der napoleonischen Zeit spielt auch „Die Beichte des Herrn Moritz von Cleven" 1919 von Karl Rosner, ein Roman, der durch die packenden Bilder aus dem Feldzug 1812 an Wert und Wirkung gewonnen hat.

Zu Beginn des Jahrhunderts läßt Emil Ertl (geb. 1860 zu Wien) den großen Wurf, der ihm alsbald gelingen sollte, noch nicht ahnen. Er pflegt die Novelle mit köstlicher Sorgfalt, aber mit einem Male hebt ein klirrendes Waffenholen aus früherer Zeit an: Emil Ertl schreibt seine Romantrilogie „Ein Volk an der Arbeit". Hundert Jahre Deutschösterreich im Roman. Die drei Bücher „Die Leute vom Blauen Guguckshaus", „Freiheit, die ich meine" und „Auf der Wegwacht" reihen sich inhaltlich zwar nicht unmittelbar aneinander. 1809, 1848 und 1866 sind die Marksteine des gewaltigen Werkes. Die Tage aus der Vergangenheit Österreichs sind aufgehellt, da am Reich geschmiedet wurde; ob wacker oder schlecht — das deutschösterreichische Volk hat sich sein Haus gebaut, das nicht auf tönernen Füßen steht, wie die Ereignisse seit dem November 1918 zeigen. Wie sich die Zeiten auch geändert haben mögen. Emil Ertl hat mit diesen drei kulturgeschichtlichen Romanen eine unvergleichliche Schöpfung mit dem ureigensten Gepräge seiner dichterischen Persönlichkeit geadelt. — Robert Hohlbaum pflegt eine besondere und zugleich seltene Art des geschichtlichen Romans. Seine Vorstudien enthalten alles, was zum Rüstzeug eines solchen Werkes gehört, das dann selbst den dichterischen Tiefen entströmt, klar, wegsicher, hymnisch bewegt. Die Rahmenerzählung „Der ewige Lenzkampf" 1912 gehört der Vergangenheit des deutschen Studententums an. Unmittelbar

vor Kriegsausbruch erschien sein Roman aus dem Jahre 1866 „Österreicher“. In den Sockel eines ehernen Denkmals deutschen Zusammengehörigkeitsgefühls ist hier das Sicheinswissen des Deutschösterreichers mit den von Preußen gegen Böhmen vordringenden Kriegern als ergreifende Inschrift eingemeißelt. 1918 erschien dann der Roman „Das Vorspiel“, das dem genannten Werk zeitlich vorgreift und zeigt, wie sich im deutschen Studenten Österreichs die anscheinend antipatriotische Gesinnung ausbildet, die ihn an Deutschlands Jugend schmiedet. Hohlbaums Schilderungen des studentischen Lebens sind von bestrickender Anmut und voll des kernigsten Humors, der die düstere Wolke der Politik, die über seinen Romanen wuchtet, immer und immer wieder durchbricht. Auch der Strauß schöner Frauen, der mitten im Leben dieser jungen Männer blüht und glüht, ist von köstlicher Frische.

Mit seinem ausgezeichneten Roman „Im Zeichen des Sturmes“ 1903 ist weiters Anton Ohorn zu nennen und schließlich Rudolf Greinz, der sich mit seinem nicht ganz tendenzfreien Roman „Äbtissin Verena“ 1915 neben seinen übrigen Werken nur schwer behaupten kann.

Ist hier auch der Platz für einen Roman aus unseren Tagen, für ein erschütterndes Buch, das aus dem Chaos der Revolution einen starken Gedanken rettet, so sei Max Glaß mit seinem Werke „Die entfesselte Menschheit“ 1919 genannt.

Eine Anzahl von Frauen gehört ebenfalls in dieses Kapitel. Johanna Dirnböck-Schulz entwarf in „Agunta“ ein packendes Bild aus der Keltenzeit. Der Schauplatz des kulturhistorisch sehr bemerkenswerten Romans ist Aguntum in der Nähe des Tiroler Städtchens Lienz. Die Trümmer der 612 zerstörten Stadt werden seit neuerer Zeit freigelegt. Die Dichterin hat noch verschiedene Werke ähnlichen Charakters geschrieben, so „Favianis“

einen Roman aus der Zeit der Völkerwanderung. Ihr Platz ist also neben Guido von List und — Felix Dahn. — Paul Maria Lacroma (Deckname für Marie Edle von Egger, geb. 1865 zu Triest) hat mit ihren Romanen „Deus vicit" 1910 ihr bestes Werk gegeben. Er gibt ein historisch und kulturgeschichtlich treues Bild aus der Zeit der Christennot. — Paula Wasserburger (geb. 1865 in Wien) schrieb ebenfalls einen, aber keinen besonders wertvollen Christenroman aus dem alten Rom. „Vom Eros zum Dulder auf Golgatha" 1909.

Auguste Hauschner (geb. zu Prag) entwarf in ihrer historischen Novelle „Der Tod des Löwen" 1916 ein packendes Bild vom Hofe Rudolfs II. Die abenteuerliche Gestalt dieses für die deutschen Lande verhängnisvollen Herrschers ist in ihren merkwürdigsten Wesenszügen meisterhaft gezeichnet.

Der Figur Masaccios bemächtigte sich Marie von Ebner-Eschenbach (geb. 1830 zu Zdislavic in Mähren) in ihrem Roman „Agave", einem Ausschnitt aus der Renaissancezeit, dessen schlichtaufstrebende Linien das Werk zu einem der besten seiner Gattung machen.

Enrica von Handel-Mazzetti genießt nicht ganz mit Unrecht den Ruf, nach der Ebner-Eschenbach die begabteste Erzählerin Deutschösterreichs zu sein. Die Vielseitigkeit jener fehlt ihrem Talent zwar; Reife und männliche Kraft zeichnen es dafür in hohem Grade aus, und an Gestaltungsgabe schreitet sie wohl mit an der Spitze der lebenden deutschen Dichterinnen. Ihr Stoffgebiet ist die Kulturgeschichte. In Sprache und Umweltschilderung erfaßt sie jede geschichtliche Zeitspanne im Kern. Ihre Helden sind fast durchwegs die Träger religiöser Ideen, ihre Bücher stets Kampfbücher innerlicher Art. Enrika von Handel-Mazzetti gestaltet ihre Handlungen dramatisch, schildert das Lokal — ich erinnere an Pöchlarn und Steyr —

mit gesundem romantischem Sinne und umgibt ihre Gestalten mit dem ganzen volkstümlichen Reiz ihrer Herkunft. Wir können die Dichterin von tendenziösen Absichten nicht ganz freisprechen, müssen aber zugeben, daß sie, die ausgesprochen katholische Schriftstellerin, auch dem anderen Glauben Gerechtigkeit widerfahren läßt. Bis ins kleinste trifft das in ihrem Roman „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr" allerdings nicht zu. Die Dichterin verläßt hier auch österreichischen Boden, zeigt sich in der fremden Umwelt, Berlin, aber nicht sicher. Ihre beiden anderen Hauptwerke „Jesse und Maria" 1902 und „Die arme Margaret" 1910, weisen viele Ähnlichkeiten miteinander auf. Der zweite Roman ist eigentlich die Umkehrung des ersten. Handel-Mazzetti war während des Krieges sehr fruchtbar; Werke von der Art ihrer hier genannten hat sie jedoch nicht gegeben.

Heldengeschichte

Die beiden Dichter dieses kleinen Abschnittes hätten sich auch in einem der vorangehenden anführen lassen. Da ihre Werke jedoch ein stark biographisches Gepräge innerhalb der geschichtlichen Darstellung zeigen, wurden sie besonders gruppiert.

Josef Friedrich Mair (geb. 1864 zu Volders in Tirol) pflegt mit auffallender Eignung dafür die geschichtliche Erzählung, die sich der Helden und schweren Zeiten annimmt, die auf den Ruhmesblättern der Tiroler Heimatgeschichte verzeichnet stehen. Wie kein anderes hat dieses prachtvolle Volk der Berge um sie und mit ihnen im Bunde für die Freiheit gekämpft. Um die Früchte seines unvergleichlichen Heldentums wurde es jedesmal durch Verrat gebracht. So werden die Tiroler Heldengeschichten in ihren Auswirkungen jedesmal zu Tragödien dieses Volkes, und sie greifen uns desto mächtiger ans Herz, je schlichter und

volkstümlicher sie erzählt werden. In diesem Sinne ist die Art der Darstellung Mairs in seinen beiden Werken „Der Sensenschmied von Volders“ 1902 und „Speckbacher“ 1904 musterhaft. — Auch Karl Deutsch (geb. 1859 zu Imst in Tirol) schöpft aus der heimatlichen Volksgeschichte und gestaltet im „Jäger von Heinser“ 1903 eine packende Handlung.

Alt-Wien

Alt-Wien ist ein Stück Kulturgeschichte für sich und zwar kein unansehnliches. In Alt-Wien steckt Krieg und Pestilenz, steckt Musik, wie es eine solche sonst nirgends auf der Welt gibt, steckt Tanz, Kostüm und Architektur, steckt Revolution und klassische Ruhe. Wir brauchen oft nur ein kleines Büchelchen zur Hand zu nehmen, um den ganzen Bilderreichtum Alt-Wiens vor uns aufsteigen zu sehen. Wir besitzen aber auch nicht wenige Bücher, die sich ganz in einen bestimmten Abschnitt der schalkhaften Altwiener Zeit hineinversenken.

Karl Bienenstein gab mit seiner auch für die Jugend geeigneten Erzählung „Deutsches Blut“ 1913 einen lebendigen Ausschnitt aus der Zeit der Türkenkriege, deren blutige Wogen mehrmals bis an die Mauern von Wien heranrollten. Bienenstein schildert in seiner auf warmes Empfinden und frischen Humor eingestellten Weise das Wiener Bürgerleben während der Belagerung. Die Erzählung gipfelt in der Verherrlichung jugendlichen deutschen Draufgängertums, enthält aber auch eine kulturgeschichtlich bemerkenswerte Wiener Angelegenheit: die Entstehung des ersten Kaffeehauses. Das berühmte Kipfel-Gebäck, dem türkischen Halbmond nachgeformt, wird es wohl auch bald gegeben haben. — Otto Hauser hat mit seinem „Lieben Augustin“ zweierlei Romane gegeben. Einen Altwiener Schelmenroman und eine Volkserzählung im besten Sinne. Wer



Ös wißt's gar net, wie gern i's han:
Mein Land, mein Grund, mein Guat.
Für meine Lenz, für d'Muttersprach
Da gib i' gern mein Bluat!

Prof. Jh. Goldbacher.



Adam Müller-Guttenbrunn



Franz Karl Ginzkey

der Held dieses Buches ist, sagt bereits der Titel. Den lieben Augustin, der, an die Stadtmauer gelehnt, den Verteidigern Wiens auf seinem Dudelsack muntere Weisen aufspielt, meint alle Welt zu kennen. Es verlohnt sich jedoch, sich von Otto Hauser Näheres über den ältesten Wiener Volkssänger erzählen zu lassen. Ich bürge dafür, daß jedem vor Lachen die Tränen über die Backen laufen, daß aber auch die voll auf ihre Rechnung kommen, die hinter dieser Geschichte mehr, also eine kulturhistorische Tat vermuten. Unübertrefflich ist auch diesmal die Gabe des Dichters, sich sprachlich auf das Jahrhundert einzustellen. Von Otto Hauser haben wir dann noch einen Roman aus der Beethovenzeit „Alt-Wien" von bestem zeitlichen Gepräge. — Martin Brussot schrieb ebenfalls einen Schelmenroman, dessen Held der liebe Augustin ist. „Der Erzschelm Augustin" 1919. Die Handlung ist vielleicht noch ausgesponnener als bei Hauser und namentlich im Ausklang technisch wohl glücklicher, doch war Hauser sprachlich nicht zu übertreffen.

Julius von Ludaßy (Gans von Ludaßy, geb. 1858 zu Wien) ist dank seinen vortrefflichen Eigenschaften als stimmungsvoller Schilderer mit der „Trennenden Brücke" 1913 ein ausgezeichneter Roman aus dem Wiener Vormärz geglückt. Dem Kampf zweier Weltanschauungen hat der Dichter einen wirkungsvollen Schauplatz gegeben. — Dem Revolutionsjahr 1848 entnimmt Rudolf Hans Bartsch den Stoff für seinen lange Zeit unbekannt und anonym gebliebenen Roman „Als Österreich zerfiel". Es ist ein Wiener Roman, ohne jedoch so wienerisch zu sein wie die „Heindlkinder" etwa, und ist ein historischer Roman, ohne bewußt geschichtlich zu sein. — Karl Rosner (geb. 1873 zu Wien) hat mit seinem Wiener Roman aus dem achtundvierziger Revolutionsjahr „Der deutsche Traum" unwiderlegbar bewiesen, daß die Erweiterung seines Stoff-

kreises auch die Bereicherung seiner dichterischen Möglichkeiten bedeutete.

Emil Hofmann (geb. 1864 zu Preßburg) leitet von der Erzählung zur Skizze über. Er bevorzugt das Altwiener-Milieu und beherrscht es in seiner Gesamtheit ausgezeichnet. Eins seiner schönsten Bücher sind die „Legenden und Sagen vom Stefansdom". „Wiener Wahrzeichen" und „Mären vom Donaustrand" gingen würdig voran. Weiter hinaus ins Land greift sein Werk „Die Donau mit ihren Burgen und Schlössern", fesselnd und poesiedurchweht geschrieben. — „Alt-Wien" nennt Hans Pörner seine gesammelten Aufsätze und Skizzen über Schönbrunn, Johann Strauß, Josef Haydn, über Wiens älteste Kirchen, Türkenandenken und Geschichten des Praters. Und noch viel anderes ist in dem Büchlein zu finden, das man neben den Altwiener Romanen gewissermaßen als Kommentar lesen sollte. — „Skizzen aus Alt-Wien" 1913 gab auch Karl Fajkmajer (geb. 1884 in Wien).

Auguste Groner hat sich vom Wienerroman aus älterer Zeit, den sie mit besonders starker Begabung pflegte, leider bald abgewandt, kehrte 1911 aber nochmals in Liebe zu ihrer Vaterstadt zurück und gab mit „Eva Bauernfeind" einen höchst packenden Roman aus der Zeit, da die Türken vor Wien verbluteten und die Wiener die Schauer der Katakomben kennenlernten. Ein eigentümliches Werk aus der altbabylonischen Zeit „Menetekel" ist etwas früher erschienen. Groner verrät hier bei aller Anmut der Phantasie einen umfassenden Geist.

Sagen

Auch sie sind ein Stück Geschichte. Historisch ist die Umwelt, historisch die Gewandung der auftretenden Personen. Die Erlebnisse dichtet die Phantasie hinein; denn

das menschliche Herz ist zu allen Zeiten dasselbe; Seele und Welt durchdringen einander. Drum sagen uns Sagen viel mehr als Geschichte; blutwarmer stehen ihre Gestalten vor uns als historische Figuren — an denen wir nicht mitbilden können. Grenzen in der Geschichte, Unendlichkeitsreichtum in der Sage. Die größten Dichter haben die besten Sagen erzählt. Und den reichsten Schatz an Sagen behütet das Volk, dessen Mund sie verbreitete.

Georg Terramare (G. v. Eisler-Terramare, geb. 1889 zu Wien) geht als Dichter eigene Wege, die von der Mystik und Romantik früherer Jahrhunderte umschauert sind. Und er schreitet hohen Zielen entgegen. Sein Aufstieg ist kurz und erreicht bereits 1913 das Licht der Höhe. Die Wunder und Visionen, die Zauber und Poesien der Gralsage begeistern ihn zu einer romantischen Romandichtung „Der Liebesgral", deren Hauptinhalt die tränenreiche Liebe Schionatulanders und Sigunens bildet. Das Werk ist keineswegs eine Nachdichtung. Es schöpft nicht nur aus der Sage und dem Mythus, sondern auch ebenso tief aus dem Born eigenen dichterischen Reichtums. Wie von der Stirn der Pyrenäen weht kühl und klar seine Sprache. — „Kardeiß" ist der Titel und Held des ersten größeren Werkes von Wolfgang Burghauser (geb. 1883 zu Prag). Halb Sage, halb Roman, ist dieses Buch eine Probe starken Talents, das sich in der angedeuteten Richtung jedoch nicht weiter entwickelte. — Emil Lucka ist viel zu sehr Romantiker, liebt Legende, Mysterium und Märchen viel zu sehr, um einen richtigen historischen Roman schreiben zu können. Seine Bücher „Isolde Weißhand" 1909 und „Heiligenrast" 1918 könnte man darum unter einem mit den übrigen Werken des Dichters behandeln, denn die Lust zu fabulieren steckt in ihnen tiefer als in allen anderen. Für den Kenner Luckas offenbart sich aber gerade in diesen beiden Romanen die

eine Wesensart des Dichters, jene, die ganz von der Liebe zur Romantik verklungener Zeiten durchdrungen ist. Frei von Romantik, nicht aber frei von einem der verklungenen Gefühle sind Luckas übrigen Bücher. In seinem ersten Roman „Tod und Leben“ flechten sich die beiden Grundzüge seiner Art ineinander. Doch davon an anderer Stelle. Verklungene Zeiten, ob sie von Menschen der beglaubigten Überlieferung durchlebt wurden oder nicht, gehören der Geschichte an. Geschichte ist etwas, was wir glauben müssen. Oft glauben wir den Mären lieber und leichter als der Geschichte. Weit, weit zurück greift Lucka mit seinen Romanen aus alter Zeit. In „Isolde Weißhand“ klingt das uralte Tristan-Motiv wieder auf; die klare, kühle Luft nordischer Landschaften weht einem Dichter von Frauenleid und einem Sänger von Frauenliebe ums heiße Herz. Anders „Heiligenrast“. Durch dieses Buch schimmert die Pracht des provenzalischen Frühlings. Das Mittelalter in der legendenhaften Verschwommenheit Luckas hat wohl niemals Zeit und Raum besessen; aber viele unserer größten Dichter haben an ein ebensolches und nur an ein solches Mittelalter geglaubt. Von Lucka dürfen wir zwar nicht dasselbe sagen wie von Männern, die zu einer Zeit schufen, der noch nicht soviele Epochen der Vergangenheit entschleiert waren wie unserer. Ihm gab sich der uralte Märenstoff aus künstlerischem Zwange ein. Er kennt den Zwiespalt — oder ist es nur eine Doppelseite — seines Talents. Er muß hin und wieder wenigstens nach der einen Seite, nach der romantischen, ganz und gar er selbst und ganz der Romantiker sein. Dann wird es ihm wieder leichter, nach der anderen Seite zu, die nach der Gegenwart blickt, auf die Sehnsucht nach der Blauen Blume Wunderpracht zu verzichten.

Heinrich Nikolaus Kematmüller (geb. 1856 zu Gmunden in Oberösterreich) ist ein fleißiger Vertreter der historischen Erzählung. Die etwas zu lehrhafte

Art seiner Darstellung mag daran schuld sein, daß seine Werke nur wenig ins Volk gedrungen sind. Seine „Stadt Steyrer Volkssagen“ 1907 wären aber doch nachdrücklich zu empfehlen. — Richard Müller (geb. 1843, gest. 1914), ein Wiener, schrieb Novellen leicht historischen Einschlags. „Neue Burgnovellen aus Niederösterreich“ 1911. — Leopold Georg Ricek, der auch später noch genannt wird, sammelte „Wachauer Sagen“. — Hans von der Sann (Deckname für Johann Krainz, geb. 1847 zu Cilli in Steiermark, gest. 1907) gab sein schönstes Werk mit den „Sagen aus der grünen Mark“. Der hervorragende Kenner des steirischen Volkstums hat sie in allen Teilen seines Heimatlandes gesammelt und in der schlichten Weise wiedererzählt, wie die volkstümlichen Stoffe es verlangten. Hans von der Sanns fruchtbarste Zeit auf dem Gebiet der historischen Erzählung — auch für die Jugend — lag noch im 19. Jahrhundert. Er ist den patriotischen Schriftstellern beizuzählen; in ihm fand so manches alte österreichische Regiment den berufenen und begeisterten Schilderer seiner Waffentaten auf den oberitalienischen und bosnischen Schlachtfeldern. — Georg Graber gab 1914 „Sagen aus Kärnten“ in einem umfangreichen Bande heraus, der wohl zu den kostbarsten Schätzen des Kärntnervolkes, aber auch der deutschen Alpenländer überhaupt gehört. Für den, der keinen Wert darauf legt, bedeutet es keine Beeinträchtigung des Genusses, daß das Werk auf tüchtiger wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut ist. Für soundso viele Fachliebhaber erhöht aber gerade dieser Vorzug den Wert des Buches. Es enthält nicht weniger als 613 Sagen, die nach achtzehn Gruppen eingeteilt sind. Manche davon haben ausschließlich in Kärnten Heimatsrecht; andere verdanken ihre Einwanderung der Mischung der aus Slaven und Deutschen bestehenden Bevölkerung bestimmter Teile des Landes. Auch diese Sagen sind stilgerecht wiedergegeben. — Karl Fe=

lix Wolff (geb. 1879 zu Karlstadt) hat in seinem Buche „Dolomitensagen“ 1913 Sagen und Überlieferungen, Märchen und Erzählungen der ladinischen und deutschen Dolomitenbewohner gesammelt und sehr verdienstvoll bearbeitet. — „Alpensagen“ hat Friedrich Kuthmayer ausgewählt und erzählt. — Anton von Mailly (geb. 1874 zu Görz) veröffentlichte Sammlungen von Märchen und Sagen aus dem Kreis seiner Heimat, die ob ihrer Seltenheit warm empfohlen seien. „Sagenschatz aus dem Küstenlande“, „Mythen, Sagen und Märchen vom alten Grenzland am Isonzo“. — Auf Oskar Wiener, wie er uns hier entgegentritt, habe ich bereits an früherer Stelle vorbereitet. 1919 hat er einen wertvollen Schatz deutschen Kulturgutes in Böhmen nutzbar gemacht, indem er die schönsten und so gut wie unbekannten Sagen aus Alt-Prag und Deutschböhmen wiedererzählte. Das Werk schöpft aus allen Ursprungsquellen des böhmischen Landes, aus deutschen, tschechischen und jüdischen Überlieferungen. Die Darstellung ist oft freier, als man es in anderen Sammlungen zu beobachten gewohnt ist, besonders dort, wo sich Wiener der gebundenen Sprache bedient. Um so mehr ist das Buch dazu berufen, ein Volksbuch zu werden. — Ein „Sagenbuch der Heimat“ hat auch der volkstümliche Erzähler Johann Hahn (geb. 1863 zu Ellbogen in Böhmen) geschrieben. — Den Sagenschatz aus dem Egerland hoben 1904 Hans Sommert (geb. 1847 zu Miltigau in Böhmen), „Der Tillenberg“, und Heinrich Gradl „Sagenbuch des Egergaues“. — Ein „Sagenbuch aus Österreich-Ungarn“ wurde von Leo Smolle herausgegeben.

Auguste Groner erzählt „Burggeheimnisse“, Milena Preindlsberger-Mrazovitsch (geb. 1868 zu Wien) „Bosnische Volksmärchen“. — Von Mathilde Weil (geb. 1870 zu Wien) stammen „Alt-Wiener Sagen“ 1912 und „Sagen aus Prag“ 1913.

Kriegsliteratur

Die im folgenden genannten Bücher sind Zeitdokumente; ihre Verfasser aus einem Zustande erwacht, der heute doppelt wie Träumen empfunden werden müßte, denn alle unsichtbaren Bande, die ihn mit dem Zustand von heute verknüpfen könnten, sind zerrissen. Etwas literarisch wie menschlich Seltsames wird sie für alle Zeiten bleiben, diese Kriegsliteratur aus 1914 bis 1918.

Kriegsteilnehmer haben ihre Eindrücke und Erlebnisse wiederzugeben versucht; naturalistisch der eine, impressionistisch der andere. Dieser volkstümlich wahr, jener phantastisch, bizarr. Wie eben der Krieg war; er war alles.

Das Kriegsbuch von Ferdinand Gruner (geb. 1873 zu Freudenthal in Schlesien) ist außerordentlich gestaltenreich. Ungemein packend sind die vom Schlachtenlärm durchtobten Episoden, ergreifend die Beweise stillen Heldentums. „Sieg“ heißt sein Buch; es führt an verschiedene Fronten. — Seine Erlebnisse als Landsturmoffizier schildert Josef Neumair (geb. 1877 zu Bruneck in Tirol). Sie sind deshalb von besonderem Reiz, weil sie oft von Frontteilen handeln, die in den Schilderungen anderer Kriegsteilnehmer oder Berichterstatter nicht berücksichtigt werden. Besonders der Auftakt des Buches hat großen Eindruck auf mich gemacht. An der Schreibweise wäre ja einiges auszusetzen. — Franz Josef Krug (geb. 1884 zu Bruck in Steiermark, gefallen 1917) hat in Rußland und an der Tirolerfront gefochten. „Mit den Siebnern gegen die Russen“, „Alpenkrieg“ sind seine Werke. Krug gehört zu den Glücklichen, die von ihrer Taten Lohn nichts wissen. — Josef Burger (geb. 1881 zu Ritten bei Bozen, gefallen 1916) schrieb das Büchlein „Mit den Tiroler Landesschützen gegen Rußland“. — Otto König ist der Verfasser des ungemein erfolgreichen Werkes „Kameraden von Isonzo“.

— Volkmar Ivo (geb. 1889 zu Eger in Böhmen) hat seine Erlebnisse und Eindrücke an der Isonzofront in einem Roman verwertet, der in Görz spielt. „Marietta“ 1917. Sprachlich ist das Buch bisweilen unzulänglich, doch verraten die Schilderungen der Kämpfe auf der Podgora wie die eigentliche Romanhandlung, deren Umwelt die Görzer Etappe, die von den italienischen Geschützen in Blut, Glut und Erdbeben getauchte Stadt bildet, eine starke Begabung, die sich vielleicht einmal im Drama zur Vollendung entfalten wird. — Rudolf Bernreiters kurzer Soldatenzeit entstammt das Büchlein „Blühende Opfer“ 1916, eine Sammlung tief empfundener und aufs anschaulichste dargestellter Bilder von verschiedenen Fronten. Die einzelnen Stücke sind wirklich erlebt, allerdings von einem werdenden Künstler, denn die Zeichnung der Charaktere und Schilderungen der Stimmungsmomente sind nicht gewöhnlich.

Robert Michel (geb. 1876 zu Chaberic in Böhmen) ist hier mit einigen Büchern zu nennen, die dieses Talent von seiner stärksten und zugleich wertvollsten Seite zeigen. Zum Dichter ist Michel innerlich erst durch das Kriegserlebnis herangereift. Hat der Krieg in sovielen Halbtalenten erschreckende Wüsten bloßgefegt, in Michel hat er den goldenen Kern enthüllt. Von der Wahrheit und dem oft seltsamen Gedankengang im Kriege sagen die Bücher „Briefe eines Landsturmleutnants an Frauen“ und „Briefe eines Hauptmanns an seinen Sohn“. Man lese nur die Skizze oder das Erlebnis „Heilige Maria“ daraus. Die ganze Welt sollte diese drei Buchseiten lesen, nur die, und sie wird alles daransetzen, die Spuren des Krieges auszutilgen. Reine Menschlichkeit ist der ethische Gewinn Michels aus der Zeit tiefster Sittenschmach, „Gott und der Infanterist“ 1919 sein würdigstes Bekenntnis.

Franz Karl Ginzkey war nicht im Kampfgetümmel gestanden. Ihn führten besondere Aufträge an die

Tiroler Front. Voll dichterischer Erhabenheit ist die Schilderung dieser Reise.

Überaus packende Kriegsgeschichten von der See erzählt Heinz Steinrück (früher Slawik, geb. 1864 zu Auspitz in Mähren) in seinem Werke „Seewehr" 1918, das der Heldentaten der ehemaligen österreichischen Marine gedenkt, der der Verfasser selbst angehörte.

Als Kriegsberichterstatter standen die Dichter Ernst Decsey („Im Feuerkreis des Karst"), Karl Rosner (Der graue Ritter", „Kriegsbilder aus Frankreich und Flandern"), Karl Fr. Nowak, mit den Büchern „In Hötzendorfs Lager" und „Über den Lowtschen" wohl der großartigste Kriegsschilderer, und eine Zeitlang auch Paul Busson (geb. 1873 zu Innsbruck) im Felde.

Ein sehr ansprechendes „Österreichisches Kriegstagebuch", aus dem man viel Wissenswertes erfährt, stammt von Karl Marilaun.

Auf serbischem Boden spielt der Roman „Der Flieger" von Rudolf Hans Bartsch. Nur wer eine Dichtung sucht, kommt bei diesem Werke auf seine Rechnung. Denn der Natur des Dichters hätte nichts ferner stehen können als ein Kriegsroman. Bartsch leitet zur Kriegsnovelle über, die in Deutschösterreich eifrig gepflegt wurde.

Ich kann nur einige Namen nennen. Die Wiener Rudolf Kleinecke (geb. 1861), auch mit Bergsteigergeschichten bekannt, Leopold Lipschütz (geb. 1870), auch als Dramatiker zu nennen, Hans Wantoch (geb. 1885), der bekannte Feuilletonist. Dann Karl Dankwart Zwerger, bereits als Lyriker genannt, Alfred Möller (geb. 1877 zu Cilli in Steiermark), bedeutender Essayist und Verfasser unheimlicher Geschichten, Franz Xaver Kappus (geb. 1883 zu Temesvar in Südungarn), auch Dramatiker und Karl Adam-Kappert mit seinen Kriegsgeschichten „Weltbrandgluten".

Joseph Gorbach, ein Priester, (geb. 1889 zu Lochau in Vorarlberg) gab ein Büchlein Kriegsgeschichten „Blut und Tränen“ 1916 und zeigt uns darin beherzte Kämpfer daheim und im Felde, die von niemand überwunden werden, nur von sich selbst. — Matthias Ortner, ebenfalls ein Priester, (geb. 1877 zu Söll in Tirol) verfaßte das Buch „Tiroler Helden ohne Namen“. Seine Gestalten, Tiroler Landsturmmänner, unter denen er aufopferungsvoll als Seelsorger wirkte, stellen den Tiroler dar, wie er lebte, kämpfte und sich in allem, was er besaß, für seine Heimat hingab. — Im selben Jahre erschien das Büchlein „Dorf im Krieg“ von Georg Gimpl. Es enthält Bilder, Gedanken, Geschichten und Gestalten. Als Fortsetzung dieses ausgezeichneten Volksbuches gab der Verfasser im Jahre darauf die Geschichten- und Skizzensammlung „Schwert und Pflug“ heraus. Auch sie ist reich an den besonderen Vorzügen seiner Schreibweise: Scharfsichtigkeit und wahre Menschenliebe. — Reimmichel (Deckname für Sebastian Rieger, geb. 1867 zu St. Veith in Tirol) hat in seinem Roman „Auf unseren ewigen Bergen“ 1917 dem lauten und stillen Heldentum seiner Tiroler Landsleute ein würdiges Denkmal gesetzt. Der Dichter ist an anderer Stelle ausführlicher genannt. — Oskar Staudigl gab Kriegsbücher für die Jugend heraus „Aus großer Zeit“, und Peter Panhofer verfaßte mit Hans Steiger „Das Kriegsbuch“ aus der ehernen Mark, der Steiermark.

Rudolf Jeremias Kreutz, der bekannte Satiriker, hat in russischer Kriegsgefangenschaft das aufsehenerregende Buch „Die große Phrase“ geschrieben, das die verhängnisvolle pathetische Geste des ersten Kriegsjahrs erkennt und richtig deutet. Als unübertreffliche Schilderung österreichischer Offizierstypen besitzt das Buch bleibenden Wert. — „Weltrausch“ ist ein im neutralen Zürich spielen-

der Kriegsroman von Rudolf Lothar, ein Roman von Österreichs letzter Stunde. Wir sehen die kommunistische Propaganda am Werk, die einen erträglichen Frieden zu verhindern wußte. Der Eindruck ist natürlich derselbe wie von allen Werken, die post festum geschrieben werden.

Karl Bienensteins Roman „Gärender Wein" spielt in den serbischen Feldzug hinein; abseits vom Kampf steht mitten im Kriege seine Novellensammlung „Seelen, die heimgefunden". In jeder der vier Erzählungen von echt Bienensteinscher Verinnerlichung erlebt der Held, ein Held in Granathagel und Sperrfeuer, wirkliche und seelische Heimkehr.

Den Krieg, wie er leider nicht verlaufen ist, beschrieb in einem jedoch höchst spannend zu lesenden Buche „Der Dreibund an die Front" unmittelbar — vor Kriegsausbruch erschienen — L. Rautenburg (Deckname für Ladislaus Prohaska).

Otto Hödel entstammt zwar einer Leipziger Familie, ist jedoch Grazer und 1886 geboren. Der verdienstvolle Kritiker und Förderer des Grazer Musiklebens veröffentlichte 1917 Tagebuchblätter aus der Kriegszeit „Flatternde Fahnen", die verschiedene Stimmungen festhalten und als Beitrag zu nicht gewöhnlichen und kaum allbekannten Kriegszeitnotizen bleibenden Wert besitzen. Hödel ist auch der Verfasser einer ruhig dahingleitenden Novelle aus dem alten Rom „Flora, die Sklavin" 1919.

Oskar Meister (geb. 1842 zu Znaim in Mähren, gest. 1902) schrieb „Österreichische Kriegserinnerungen 1866".

Franz Sladek (geb. 1854 zu Neumarkt in Steiermark, gest. 1917) verfaßte ein ganz eigenartiges Werk der Kriegsliteratur „Die Kriege vom ersten Steinkampf des Menschen bis zum Weltkrieg". Sladek war ein scharfer Bekämpfer des Klerikalismus in Österreich.

Auch Frauen gehören in diese Gruppe. J. von

Michaelsburg (Deckname für Ilka Gräfin Künigl-Ehrenburg, geb. 1881 zu Marburg in Steiermark) ist die Verfasserin eines Kriegsbuches, wie wir einem ähnlichen in der ganzen Kriegsliteratur nicht begegnen. „Im belagerten Przemysl" heißt ihr Werk, das die Verfasserin in Tagebuchform aufgezeichnet, vor allem aber — und das ist nicht unwesentlich oder gar gewöhnlich — selbst erlebt hat. Diese mutige Frau hat pflichtgetreu an der Seite ihres Gatten in der galizischen Festung ausgeharrt, sie nicht verlassen, als es noch Zeit gewesen wäre, hat die Russen die Stadt umzingeln und das Gespenst des Hungers immer näher heranschleichen sehen, das Przemysl allein bezwang und die ohnmächtige Festung in die Hand des Feindes gab. — Alice Schalek (geb. 1874 zu Wien) war wohl die einzige Kriegsberichterstatterin des Vierverbands. „Am Isonzo" enthält ihre Eindrücke von den Frontereignissen.

Mathilde Gräfin Stubenbergs bisher einziges größeres Prosawerk ist die ergreifende steirische Erzählung aus der Kriegszeit „Heimaterde" 1916. Die Dichterin, obwohl selbst keine geborene Steirerin, wurzelt tief im Boden der grünen Mark und führt uns ein Stück echten Volkslebens vor Augen, die überdies einen trunkenen Blick in die herrliche Gebirgswelt Obersteiermarks tun dürfen. — Maria Köck-Gmeiner, später ausführlicher genannt, sei hier mit „Stützerl als Landsturmmann", einer gemütlich-humorvollen Schilderung der Erlebnisse besagten biederen Wieners, und mit dem Kriegsroman aus der Nordsteiermark „Die Wunder der Heimat" erwähnt, der eins der schönsten, leider auch eins der letzten Bücher dieser hochbegabten Volksschriftstellerin ist.

2. Landschaft

Wenn das Tiroler Bübl einmal so weit ist, daß es seines lieben Herrgotts schöne Welt mit seinen Augen zu ver-

stehen anfängt, dann sieht es die kühngezackten, schneebedeckten Berge aus dem sattgrünen Busch der Wälder himmelan steigen. Die kristallene Stille dort oben, die er vernimmt, obgleich sie doch nicht zu hören ist und das Bübl so tief unten im Tal steht, sie greift ihm doch mächtig ans kleine Herz. Und er geht vielleicht zum Vater, und sie schauen zu zweit die Hänge hinan, der Bub zwischen den Knien des Vaters, der seine Hände hält. Und er sieht, dem Vater geht es genau so. Und dann hört er ihn sprechen: „Mußt dir's von den Dichtern erklären lassen!"

Aber der Bub schüttelt den Kopf und springt davon. Die Dichter mag er noch nicht, weil er sie noch nicht braucht. Zehn Jahre später — nicht jedes, aber manches Bübl ist dann selber ein Dichter geworden. Weiß gar nicht, wie, und kommt sich auch nicht anders vor als andere Leute. Von denen aber hört er es ja erst, daß er ein Dichter sei. Aber so geht es dem Tirolerbübl nicht allein; viele von seinen Kameraden in Salzburg, in Kärnten und Steiermark erleben es auch so, und die der Zufall anderswo in Österreich aufwachsen läßt, an der Donau, im Böhmerwald oder unten im roten Karst vor dem blauen Spiegel der Adria, überall erleben sie es so, daß sie hineinhorchen lernen in die stumme Schönheit der Heimat. Und sitzen sie dann nach Jahren, die Feder in der Hand, dann will ein jeder das Beste und Schönste von der Landschaft erzählen, die ihn dazu gemacht hat, was er ja vor allem um seiner Heimat willen sein möchte, zum Dichter.

Der eine erzählt es so, der zweite anders, jeder sucht sich die Form, in der er es am besten sagen zu können glaubt. Denen wir zuerst über die Achsel aufs Papier blicken wollen, die haben sich für eine breitere Form entschieden, für den

Landschaftsroman

Karl Bienensteins „Deutsches Sehnen und Kämpfen“ 1913 ist als solcher anzusprechen. Das Werk spielt im Herzen des Wachau genannten niederösterreichischen Donautals westlich von Wien, hat sich des sagenhaften Zaubers dieses in Wald und Weingärten gebetteten Stromgebiets mit einer aufjauchzenden Freude am Schönen bemächtigt und die handelnden Personen, die ihre Heimat deutsch und stark erhalten möchten, mit dieser Freude zu erfüllen verstanden.

Landschaftsromane sind die meisten Bücher von Rudolf Hans Bartsch, da das dichterische Vermögen, die Natur wie den Menschen zu beseelen, und die künstlerische Fertigkeit, Vorgänge in der Natur in die fortschreitende Romanhandlung einzubauen, kaum in einem Werke dieses Dichters fehlen. In seinen ausgesprochenen Landschaftsromanen, von denen hier die Rede sein soll, wächst die Landschaft über die Menschen und ihre Wohnstätten hinaus. So ist es fast symbolisch zu nennen, wenn in den „Zwölf aus der Steiermark“ die Ries, jene durch Licht und Freiheit führende Höhe im Osten der Stadt Graz, eine so hervorragende Rolle spielt oder im „Deutschen Leid“ die Handlung auf dem Schloßberg beginnt. Auf zur Höhe der unbeugsamen Bergwelt führt es den Helden in dem naturbeseeltesten aller Bartsch-Romane, in „Frau Utta und der Jäger“. Durch diese beiden zuletzt genannten Werke läuft in abwärtsgekehrter Richtung eine Linie, längs der sich Bartsch' völkische Ideen bewegten. Von dem liebevollen Verständnis, mit dem der Dichter der südslavischen Nation im „Deutschen Leid“ begegnet, ist in „Frau Utta“ erfreulicherweise nicht mehr viel zu spüren. Jenes menschenfreundliche Bemühen war ein Sehnsuchtsruf aus dem Herzen dieses tiefempfindenden Apostels der Menschenliebe. Er vergaß jedoch, daß er ein Deutscher ist, und einem Deutschen schallt aus dem

slavischen Land kein grüßendes Echo zurück. Drum rechnet „Frau Utta“ in gewissem Sinne mit den Südslaven ab und paßt von allen Bartsch-Romanen am besten in unsere Zeit. Der Dichter hat in allen seinen Büchern vor allem die steirische Landschaft im Auge, Graz und Umgebung, besonders aber das südsteirische Weinland.

Auch Alfred Maderno, der Verfasser dieses Buches, behandelt mit Vorliebe landschaftliche Stoffe. Neuland, das ihm in der Form des Landschaftsromans auch noch nicht streitig gemacht wurde, betrat er in „Sonnensehnsucht“ 1912. Das Werk, dem später noch zwei Romane aus derselben Umwelt folgten („Scirocco“ und „Zwischen zwei Nationen“), spielt in Dalmatien. Die Bücher wurden auch von geographischen Fachschriften gewürdigt. Kritisch kann ihnen nur der gründliche Kenner des slavischen Südens der Adrialänder gerecht werden. 1914 gab Maderno einen Roman aus der Dresdner Landschaft „Elbflorenz“.

Friedrich Josef Perkonig (geb. 1890 zu Ferlach) ist für seine kärntnerische Heimat nicht weniger als Bartsch für die Steiermark. In Perkonigs Fühlen und Denken, in seinem Dichten also, gibt es nichts Fremdes, keine Stimme von außen, keine Ähnlichkeit mit auch anderswo landesüblichen Erscheinungen und Gewohnheiten. Sein Buch „Die stillen Königreiche“ spielt in Kärnten, im slavischen Kärnten des Karawankengebirges, und kann nur dort spielen. Einen Roman bringt Perkonig mit seinem ersten Buche keineswegs. Er fragt weder nach herkömmlicher Art noch nach den Ansprüchen des Lesers. Er schildert das südliche Mittelkärnten bis in die Nadelspitzen seiner Kiefern. Und er schaut bis in die verborgensten Gemütstiefen der Menschen dieser Gegend. Noch mehr als Bartsch, wenn auch in seinem Sinne, belebt und beseelt Perkonig die Natur und gibt sich so als Schüler Bartsch' zu erkennen. Doch ist sein eigenes Künstlertum so stark, daß er wohl des

Weckers, nicht aber des Führers bedurfte. Der Dichter ist auch in seinen Novellen „Maria am Rain“ 1919 derselbe geblieben. Hier wie dort eine Fülle anders gewandelter und anders erlöster Männerherzen.

Auch den Reiseroman möchte ich hier berücksichtigen. Da ist Leopold Gheri (geb. 1866 zu Innsbruck) zu nennen. Er ist ein Reiseschriftsteller ohne die selbstbewußte Pose Karl Mays, vor dessen Schriften die Bücher Gheris das Wesentliche voraus haben, daß sie auf persönlichen Beobachtungen und Erlebnissen beruhen. Seine Schreibweise ist — jedoch unaufdringlich — katholisch. Im Brasilianischen Urwald spielt der Roman „Wilde Welt“, in Südamerika das Werk „Unter Dämonen“. Sibirien, Kleinasien, Arabien sind ihm vertraute Gebiete. — In gewissem Sinne gehört auch „Der Roman eines Globetrotters“ von W. A. Fred hierher.

Landschaftsnovellen

Der Begründer der österreichischen Landschaftsnovelle ist Karl Erdmann Edler (geb. 1844 zu Podebrad in Böhmen), denn als Novellist kann Stifter hier nicht angesprochen werden. Die klare Charakterisierungskunst, die wir an Edlers Gestalten lieben, steht hinter der Farbengebung der landschaftlichen Umwelt nicht zurück. „Erzählungen und Novellen“, „Betta von Duino“ sind neue Werke dieses Dichters. — Als Erzähler hat Maurice Reinhold von Stern mit seinen „Waldskizzen aus Oberösterreich“ Heimatrecht erworben. Sein schon in der Lyrik gut ausgeprägter Natursinn zeichnet auch diese losen Blätter vorteilhaft aus. — Otto von Leitgeb schöpft in seinen Novellen unermüdlich aus dem friaulischen Boden, der sich ihm mit ungeahnten Schätzen öffnet; selbst dort, wo andere nur einsame Küstenstreifen erblicken, die der Fieberatem der Lagune träge entlangschleicht. Leitgeb muß hier aus Tiefen holen.

Natur und Mensch sind hier noch mehr aufeinander angewiesen als in wohlhabenden, gesunden Gegenden, also sind sie hier noch mehr eins als anderswo. In Leitgebs Büchern begegnen wir nur selten befreiendem Lachen. Ebensowenig täuscht uns seine Sprache eine leichtherzige Auffassung von allen menschlichen Problemen vor. Ernst und gehaltvoll ist die Stimmung, die seine Erzählungen umgibt. „Der verlassene Gott." — Karl Wilhelm Fritsch (geb. 1874 zu Teschen in Schlesien) ist der Verfasser eines Heimatbuches im besten Sinne, da man in seinen poetischen Tiefen des Dichters Seele wurzeln fühlt. Dieses Werk ist die Reisenovelle „Im Gesenke". — In Süditalien, aber auch in exotischen Landschaften spielen Hermann Bessemers formgewandte Novellen. „Mondnacht in Amalfi", „Sumpffieber".

Ilka Gräfin Künigl-Ehrenburg, die sich als Verfasserin des bereits genannten Buches „Im belagerten Przemysl" J. von Michaelsburg nennt, hat einen Band Novellen von der Adria geschrieben, „Du heilig Meer" 1916. Landschaftsnovellen, stimmungsvolle Geschichten enthält der Band, der heute wehmütige Erinnerungen an eine Zeit weckt, als die lichte Adria noch mare nostro war.

Wanderbilder

Den Wandererstoff in der mehr beschreibenden als erzählenden Dichtung liebt vor allem Franz Goldhann (geb. 1859 zu Palma nuova). „Wald und Welt, Aus dem Wanderbuche eines Naturfreundes" ist sein Hauptwerk seit der Jahrhundertwende. Vieles darin ist seinem Freunde Rosegger gewidmet. Steirische Landschaften sind dichterisch übersonnt, kärntnerische Sagen ohne Zutaten und darum gut erzählt. — Ein Buch „Die steirische Landschaft" hat Rudolf Hans Bartsch geschrieben.

Josef Kerausch-Heimfelsen (geb. 1859 zu Imst in Tirol) hat sich vom Volksstücke, das er mit Begabung pflegte, stark der Landschaft zugewandt und unter anderem verschiedene Reisewerke aus Südtirol geschrieben. — Luis Neuner (geb. 1875 zu Innsbruck) hat von der Tiroler Landschaft im volkstümlichen Plauderton viel Schönes zu sagen. „Zillertal, du bist mei' Freud!" Mit Hermann Prechtl (geb. 1873 zu Braunau in Oberösterreich) schrieb er das Werk „Ins Stubei". Von Prechtl allein stammt das Buch „Am Brenner". — Verschiedene Dolomiten-Führer schrieb Karl Felix Wolff. — Ebenfalls in die Dolomiten führen Wanderbilder im Reiseführerstil von Hans Biendl (geb. 1865 zu Wien). Aber auch Schilderungen anderer Alpengebiete stammen von ihm. — Ein Verherrlicher der Alpenwelt und der Dolomiten insbesondere ist auch Karl Ludwig (Deckname für Karl Domenigg, geb. 1867 zu Laibach in Krain) „Im Bannkreis des Rosengartens", „Bergzauber". — Auch E. F. Kastner ist in Böhmen, in Tirol und Kärnten viel herumgekommen. „Wanderungen im inneren Böhmerwald", „Schlendertage im Kärntnerlande". — Der bedeutendste Schilderer der Kärntner Landschaftsschönheit und Bergwelt ist jedoch Ludwig Jahne (geb. 1856 zu Wien). „Wegweiser durch die Karawanken, Julischen- und Sanntaler Alpen".

Hans Freiherr von Jaden (geb. 1866 zu Wien) lieferte mit „Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein" einen wertvollen Beitrag zur niederösterreichischen Landschaftskunde.

Von Karl Wilhelm Fritsch stammt eine idyllische, aber auch mundartlich interessante und zuweilen mit feinem Humor gewürzte Landschaftsskizze „Aus schlesisch Nordwest".

Josef Stradner (geb. 1845 zu Graz) ist der Verfasser zahlreicher novellistischer Reiseskizzen von der Adria.

— 1909 gab Hermann Bahr (geb. 1863 zu Linz in Oberösterreich) seine „Dalmatinische Reise“ heraus. Wie jeder Bahr besitzt auch dieses Buch seine technischen Mängel; es ist viel zu weitschweifig. Die Landschaft ist impressionistisch erfaßt (weil es damals noch keinen Expressionismus gab), das politische Antlitz jedoch weniger überzeugend geschildert. Heute ist das alles allerdings ganz belanglos. — Über Dalmatien schrieben auch Moritz Band (geb. 1864 zu Wien) und Joseph August Lux.

Robert Michel stand lange Zeit als Offizier in Bosnien und in der Herzegowina. Auch sein Buch „Mostar“ ist nur mehr eine Erinnerung an Österreich. Ihm wird sie teuer bleiben. — Josef Neumair ist während des Krieges auf dem Balkan tüchtig herumgekommen. „In allen Winkeln des Balkans“ ist sein nicht gewöhnlicher Gewinn aus dieser Zeit. — Friedrich Wallisch (geb. 1890 zu Mährisch Weißkirchen) spricht in „Die Pforte zum Orient“ als tüchtiger Balkan-Kenner über Land, Leute, Kulturgeschichte, Sagen und Lieder in Serbien. Die Darstellungen reihen sich tagebuchartig aneinander. — „An den Toren zum Balkan“ und andere Reisewerke (Kairo, Portorose) schrieb Hans Withalm (geb. 1881 zu Paris).

Karl Hans Strobl beweist einen tiefen Natursinn sowohl für die heimatliche Landschaft „Mährische Wanderungen“ als auch für die Welt des Orients. „Romantische Reise im Orient.“

Eugen Guglia (geb. 1857 zu Wien, gest. 1919) hat zwei hochpoetische und dabei auch kultur- wie kunstgeschichtlich ergiebige Italienbücher geschrieben. „Für Abendwandler und Heimsuchende, für die, die aus Italien eine große Schwermut zurückbringen, aber auch einen großen Frieden“, nicht aber für jene, die in Italien Italien sehen, das trügerische Wandgemälde im Festsaal unserer Jugend, ist das eine Werk bestimmt. „Noch eine Reise nach Italien.“

Das andre „Mein Buch von der Stadt Venedig“ ist ein Weisheitsschatz und ein köstlicher Besitz auch durch die Fülle seiner seltenen künstlerischen Bildbeigaben. — Bruder Willram veröffentlichte die Eindrücke einer Reise durch Italien in seinem fesselnd geschriebenen Werk „Heliotrop“.

Alfred Maderno schrieb zwei Landschaftsbücher: „Die Sächsische Schweiz“ und „Korsika“.

Leo Smolle reiht an seine vaterländischen Erzählungen drei erlesene Reisewerke voll dichterischen Weitblicks „Im Lande der aufgehenden Sonne“ (Japan), aber auch aus näher liegenden Gebieten: „Bosnien und Herzegowina“ und „Rund um die blaue Adria“.

Adolf Harpf hat ein fesselndes Reisewerk „Aus Heimat und Fremde“ geschrieben, dessen größerer Teil Ägypten zum Schauplatz hat.

Die Landschaftsbücher Adolf Gelbers (geb. 1856 zu Podhajce in Galizien) tragen dichterisches Gepräge zwar erst in letzter Linie, seien aber ihrer kulturdokumentarischen Merkwürdigkeit wegen hier gleichwohl genannt. „Auf griechischer Erde“, „Auf polnischer Erde“.

Karl Klinger (geb. 1863 zu Reichenberg in Böhmen) wurde auf einer Indienfahrt vom Weltkrieg überrascht und nach kurzer Haft auf dem Moltkefels bei Colombo längere Zeit auf Java festgehalten. „Im ewigen Sommer“ 1918 enthält die Eindrücke aus dieser Zeit. Jedenfalls kein Indienbuch von durchschnittlicher Bedeutung. — W. A. Fred (geb. 1879 zu Wien) hat in den Büchern „Madrid“, „Indische Reise“ und „Salzburg“ ein stattliches Wissen mit einer trefflichen Beobachtungsgabe geschmackvoll zu vereinigen verstanden.

Auch Frauen lieben Landschaft und Reise. Bosnien und seine Bewohner besitzen eine zuverlässige Schilderin in Milena Preindlsberger-Mrazovitsch „Bosnisches Skizzenbuch“. — Marianne Schrutka von

Rechtenstamm (geb. 1856 zu Prag) ist in ihren „Blättern aus einem italienischen Skizzenbuch" 1912 eine zuverlässige Führerin. Sie schreibt einen anregenden Stil und besitzt ein gründliches Wissen und nicht zuletzt jene echte deutsche Herzenswärme, die sich verständnisvoll auch den anmutigen Lächerlichkeiten Italiens zuzuneigen vermag. — Alice Schalek hat Indien bereist und ein ausgezeichnetes Werk darüber geschrieben „Indienbummel", 1912.

Natursinn

Nur ein Name und nur ein Werk. Doch sie verdienen diesen besonderen Abschnitt. Vielleicht vermag er in seiner deutlichen Sonderstellung auf entgegenkommende Begabungen anspornend zu wirken!

Julie Adam (geb. 1876 zu Troppau in Schlesien) hat ihre auf die Naturseele abgestimmten Betrachtungen voll tiefsten Erlebens in dem Werke „Der Natursinn in der deutschen Dichtung" niedergelegt.

3. Volk und Heimat

Die Landschaftsinbrunst, wie ich sie in der kurzen Einleitung zum vorstehenden Kapitel andeutete, erfüllt auch die meisten Werke, die schlecht und recht als volkstümlich zu bezeichnen sind. Deutschösterreichische Dichter aller Gaue haben auf diesem Gebiete viel und Hervorragendes geleistet, und die Zahl der „literarischen" Kunstwerke aus Deutschösterreich reicht trotz der Begeisterung weiter Kreise für Altenberg, Bahr, Hofmannsthal, Rilke, Werfel und andere an die Fülle vollendeter Meisterwerke der volkstümlichen Erzähler auch nicht annähernd heran.

Heimatdichter, Volkserzähler und Volksdramatiker haben die deutschösterreichische Dichtung berühmt gemacht, Stif-

ter, Rosegger, Anzengruber, um nur einige Namen zu nennen. Aber auch wenn wir bei unseren modernen Erzählern von großen Wirkungen sprechen, so gehen diese in sehr vielen Fällen von Werken aus, die eher volkstümlich als literarisch genannt werden dürfen. Ich erinnere an den Roman „Schwammerl" von Bartsch. Denn volkstümliche Wirkungen schließen künstlerische Qualitäten nicht aus.

In diesem Abschnitt war es mir möglich, an meiner ursprünglichen Einteilung des Stoffes nach Kronländern festzuhalten. Aber auch dort hatte ich die Literatur einer Stadt bereits zu einem selbständigen Kapitel erhoben:

Wien

„Alt-Wien" war bereits ein Abschnitt dieses Buches gewidmet. Für die Übergangszeit, die sogenannte „stille Zeit" fehlen uns keineswegs dichterische Belege. Die Werke dieses Kapitels schöpfen sogar mit Vorliebe aus dieser Periode, in der der viel gerühmte, aber auch viel geschmähte Wienerroman erst so recht zur Entwicklung kam. Die Dichter dieser Gruppe sind zumeist geborene Wiener.

Vinzenz Chiavacci (geb. 1847, gest. 1916) war einer der besten Kenner und Schilderer des Wiener Volkslebens. Er hat die heute weltbekannte Figur der „Frau Sopherl vom Naschmarkt" geschaffen, das krasse Gegenteil vom „Gigerl", der Eduard Pötzl (s. d.) sein Leben verdankt. Chiavacci, dessen fruchtbarste Periode noch dem 19. Jahrhundert angehört, gab uns an seinem Lebensabend den Wiener Roman „Aus der stillen Zeit", der da einsetzt, wo in Wien die Gas-Straßenbeleuchtung eingeführt wurde. — Karl Adolph (geb. 1869) ist heute der hervorragendste Vertreter des Wiener Volksromans. Sein erstes Werk „Haus Nr. 37", das mit dem Bauernfeldpreis ausgezeichnet wurde, hat 1908 den dauernden Ruhm des Dichters be-

gründet, den ihm zahlreiche Neider allerdings durch Jahre hindurch zu vergällen suchten. Seitdem sich aber die Literaturgeschichte seiner angenommen hat, gilt Karl Adolph unbestritten als ein Meister des Wiener Romans und das in jeder Beziehung. Er beherrscht den Dialekt in allen seinen Feinheiten, das ist hier auch gewöhnlichsten Wendungen ebenso vollkommen, wie er sich in allen „Gründen" seiner Heimatstadt auskennt; Männer und Frauen aller bürgerlichen Stände, aber auch Verbrechertypen charakterisiert er gleich glücklich; frohe und traurige Stimmungen versteht er mit derselben alltäglichen Natürlichkeit wiederzugeben, der die Poesie des Alltags aber nicht fremd bleibt. Es gibt keinen seelischen Konflikt im Leben des Wiener Bürgers und Wiener Proletariers, den Adolph nicht zu begreifen und nicht richtig zu behandeln vermöchte. Zwei weitere Wiener Romane „Schackerl" 1912 und „Töchter", humoristisch-resignierend der eine, sozial hochbedeutend der andere, haben Adolphs vorderste Stellung in der volkstümlichen Wienerliteratur noch schärfer abgegrenzt. Da Chiavacci und Pötzl, die er beide weit überragt, tot sind, haben er und Fritz Stüber-Gunther (geb. 1872) als die letzten echten „Weaner vom Grund" zu gelten. Stüber-Gunther (Fritz Stüber) vertritt die gute Wiener Unterhaltungsliteratur mit lächelndem Ernst und kritischem Humor, der jedoch niemals verletzend wirkt, wohl aber stets den Nagel auf den Kopf trifft und Zustände in ihren natürlichen Farben schildern hilft, wozu eine sachliche Erzählerweise allein nicht imstande wäre. Stüber-Gunther entrollt mit kundiger Hand das Wiener Familienleben wie den Tageslauf des einzelnen, des Mannes aus dem Volke, des Angehörigen bestimmter Stände. Wie im Leben geben sich bei ihm Freud und Leid die Hand, und die Erkenntnis, daß es doch nirgendwo so schön ist wie auf dieser lieben Welt, bleibt trotz gelegentlichem Geraunz über allem bestehen. — Robert Nagel

(geb. 1875) kommt vom Drama, das ihm noch keine üppigen Lorbeeren einbrachte, zum Roman. Seine Werke „Die Stadt der Lieder“ 1908, „Immer ist Sonntag“ 1917 sind gute Unterhaltungsliteratur. Das Wiener Milieu wird ihm nicht zum Verhängnis, das heißt, er artet nicht in Sentimentalitäten aus. Und darin liegt der feste Kern seines Schaffens verborgen. — Rudolf Hawel (geb. 1860) durfte einst nicht nur im Drama, sondern auch in der erzählenden Dichtung als hervorragendes Talent angesehen werden. Woran es nur gelegen haben mag, daß er uns nicht zu Zeugen seines Aufstiegs machen konnte? So müssen wir uns eben bescheiden. Doch „Aus meiner Heimat“ und „Kleine Leute“ 1904 werben wenigstens für den Dichter. — Gustav Andreas Ressel (geb. 1861) gehört zu den besten Beobachtern seiner engeren Heimat und ihrer Gestalten. Seine Geschichten aus diesem Stoffkreise, „Rare Leut'“, „G'spaßige Menschen“, zeigen ihn nicht, wie man beim Wiener leicht voraussetzt, als hurtigen Plauderer frisch von der Leber weg, sondern betonen nachdrücklich die ernste Seite dieses allerdings zur Sonne strebenden Wienergemüts. — Karl Anzengruber (geb. 1876) hat die Berühmtheit seines Vaters nicht erreicht. Dieses Geschick, das Naturgesetz zu sein scheint, tut seinen Wiener Geschichten in echt volkstümlichem Ton jedoch keinen Abbruch. „Auf der Schneid“ 1908.

Auch mehrere Nichtwiener haben sich des Milieus der Kaiserstadt, nach Aussage einer maßgebenden Kritik, restlos bemächtigt. Leo Smolle erweitert das Feld seines fruchtbaren, nutzbringenden Schaffens durch die Pflege wienerischer Stoffe. „Mein liebes Wien“ 1910. — Rudolf Hans Bartsch zeigt in seinem, wohl besten, Werke „Die Haindlkinder“ 1908 das Abblühen der Altwiener Beschaulichkeit. — Alfred Maderno pflegt den volkstümlichen Wiener Roman in den Werken „Das Haus am Him=

mel", „Die Kellerwohnung" und „Das törichte Herz". Letzteres ist als der Roman des Wienerliedes bezeichnet worden. — Die künstlerische Note fehlt in den Wiener Volksromanen von Pankraz Schuk (bisweilen Maximilian Stürmer, geb. 1877 zu Proßnitz in Mähren). Doch sind seine Bücher gut beobachtet. „Das ist mein Wien", „An der schönen blauen Donau", „Wiener Kinder", „Ferdinand Raimunds letzte Liebe" 1912. — Als Kernwiener ist Theodor von Sosnosky (geb. 1866 in Budapest) anzusprechen. Das künstlerische Gewissen drückt zwar auch ihn nicht, aber seine Milieubehandlung zeugt von gewissenhafter Arbeit. „Das sechste Gebot", „Wiener Luft" 1919.

Die hauptsächlichsten Vertreter der Wiener Skizze sind übrigens im zweiten Kapitel des siebenten Abschnittes „Die Lust zu fabulieren" angeführt. Hier noch zwei Frauen: Maria Köck-Gmeiner (geb. 1878 zu Wien, gest. 1919) dürfte zur beliebtesten Wiener Schriftstellerin von großer volkstümlicher Wirkung wohl nur mehr einen kleinen Schritt gehabt haben. Es soll nicht unterdrückt werden, daß sich ihre Stoffe und deren an sich musterhafte Gestaltung ein wenig nach der altmodischen Seite zuneigen. Aber gerade dadurch wird das im Grunde gesunde Urwienertum immer wieder erneuert, verjüngt und gefestigt. Ein leichter Hang der Verfasserin zur erbaulichen Betrachtung kann nicht als störend empfunden werden, weil er aus der jeweiligen Stimmung unmittelbar herauswächst. — Emma Schiller (geb. 1868 zu Wien) bietet ansprechende Wiener Heimatliteratur mit ihren oft auch humoristischen Geschichtenbüchern „Mein liebes Wien" 1916 und „Erlebtes und Erlauschtes". — Nanni Gschaftlhuber" 1919, ein Wiener Bürgerroman aus den sechziger Jahren und der darauffolgenden Zeit von Anna Hilaria von Eckhel, ist dank der glücklichen Mischung von Anmut und Übermut, echter Volkstümlichkeit in Scherz und Ernst und unübertrefflicher Milieuschilderung

ein Buch, dem eines seiner Art nicht sobald an die Seite gestellt werden kann.

Niederösterreich

An landschaftlichen Schönheiten kann es das Land unter der Enns mit der benachbarten Steiermark zum Beispiel nicht aufnehmen. Aber gerade im steirischen Grenzgebiet, dann um Wien und besonders die Donau aufwärts, in der Wachau, besitzt Niederösterreich einzig schöne Gebiete. Dort begegnen wir auch den Heimatdichtern dieses Landes.

Unter den volkstümlichen Romanen Karl Bienensteins, die ein blühender Hauch von Menschenliebe durchweht, überall nach geistiger Reinheit und Klarheit streben und Genesung am Herzen einer unschuldsvoll behüteten Natur predigen, nimmt das auch kulturhistorisch wertvolle Buch „Im Schiffmeisterhause“ 1914 den ersten Platz ein. In groben Strichen kennzeichnet bereits der Titel die Handlung. Vielleicht bedarf der Ausdruck Schiffmeister für einige aber doch der Erklärung. Zur Schiffmeisterzeit befuhren die Donau noch keine Dampfschiffe. Da glitten die Zillen stromabwärts und wurden von Pferden und Knechten den Fluß hinaufgezogen. Kähne, Leute und Pferde gehörten dem Schiffmeister. Auch seine Zeit und Arbeit umblühte die Romantik; aber ihr Angesicht war oft von Schatten überdunkelt; am dichtesten wohl, als die Schaufelräder des ersten Dampfschiffes die braunen Wellen der Donau umwirbelten und der Schiffmeisterzeit ein häßliches Sterbelied rauschten. — Egid von Filek (geb. 1874 zu Wien) hat mit „Wachtmeister Pummer“ 1918 einen Zeitroman geschrieben, der gleichzeitig einer der besten Volksromane aus Niederösterreich ist. Der schwierigste Teil des Buches, die allmähliche Verbreiterung des Themas, ist dem Dichter in

geradezu hinreißender Weise gelungen. Wachtmeister Pummer ist der typische Österreicher, wie er nicht lebenswahrer geschildert werden kann. Der ganze heilige Eifer, aber auch die nicht selten zutage tretende romantische Tragik eines kleinen österreichischen Beamtendaseins, das soviel von einem echten Dichterleben an sich hat, tritt in diesem Buche bezwingend in die Erscheinung. Der Schluß des Werkes ragt bereits in die Kriegszeit hinein. — Die Symphonie eines Lebens „Sonnwend des Glücks" 1917 zeigt den bereits früher genannten Zdenko von Kraft als deutschösterreichischen Heimatdichter mit allen eigentümlichen Reizen seiner Art zu gestalten. Die landschaftlichen Partien des gewaltigen Werkes machen es zu einem Heimatbuch; die Musik spielt eine schöpferische Rolle darin; seine Menschen irren traumumfangen zwischen inneren Dissonanzen und Harmonien den Weg von Aufstieg und Niedergang. Das Werk spielt in Dürnstein, dem Herzen, der Perle der Wachau.

Zahlreiche Erzählungen aus dem Waldviertel, die zum Teil den Spuren Robert Hamerlings folgen, bilden den wertvollen Beitrag Josef Allrams (geb. 1860 zu Schrems in Niederösterreich) zur Volksgeschichte seines Heimatlandes. — Johann Georg Frimberger schreibt mit seinen mundartlichen Geschichten aus Niederösterreich, denen es — wie seinen hochdeutschen — weder an Humor noch gründlicher Menschenkenntnis gebricht, ein beachtenswertes Kapitel heimatlicher Kulturgeschichte. „Landluft, Dorfgeschichten aus dem niederösterreichischen Weinland", „Landsleut".

Auch Leopold Georg Ricek (geb. 1863 zu Wien) muß ich hier einreihen, wenn verschiedene seiner Werke auch Verspoesien zum Inhalt haben („Die Ostmark im Spiegel deutscher Dichtung", „Die österreichischen Alpenländer im Spiegel deutscher Dichtung"). Riceks Beiträge zur Heimatkunde der österreichischen Alpenländer und Österreichs über-

haupt sind sehr wertvoll, betreffen sie nun die Sagen oder den Liederschatz. Zu diesem hat Ricek auch selbst mehrere erlesene Stücke beigesteuert. Der Wachau gilt seine besondere Liebe als Sammler und Dichter. „Im Banne der goldenen Wachau".

Oberösterreich

Die Schilderer und Erzähler aus der oberösterreichischen Umwelt bekunden einen stärkeren Sinn für den Heimat- als für den Landschaftsbegriff. Dafür spricht schon ihre Vorliebe für die Mundart, deren sie sich nicht nur in der Lyrik, sondern auch in der Erzählung und, wie wir sehen werden, im Drama bedienen. Die volkstümlichen Wirkungen erfahren dadurch beträchtliche Steigerungen. Aber auch den Schriften in hochdeutscher Ausdrucksweise ist ein ausgesprochener Sinn fürs Bodenständige unschwer anzusehen. Wir begegnen fast nur bereits bekannten Namen.

Michl Traunsteiner schrieb Geschichten aus dem Salzkammergut. Eine Fülle von landschaftlicher Schönheit ist auf diesem Fleckchen Erde zusammengetragen. — Josef Krempl ist mit seinen mundartlichen Erzählungen aus dem oberösterreichischen Volksleben noch erfolgreicher gewesen als mit seinen Gedichten. „Bilder aus dem Volksleben", „Aus'n Löb'n griff'n". — Franz Herndl (geb. 1866 zu Grein) hat die idyllische Novelle in oberösterreichischer Mundart „D' Resl" geschrieben. — „Aus der Hoamat" nennt Albert Gigl (geb. 1877 zu Braunau) seine oberösterreichischen Volksszenen in Ernst und Scherz, die zu den besten mundartlichen Dichtungen gehören.

Felix Franz Hornstein (geb. 1883 zu Wien) hat einen oberösterreichischen Bauernroman geschrieben „Liebe Erde" 1919, der sich dank der vorzüglichen Charakteristik der Personen und anschaulichen Schilderungen der

Landschaft zu einem Heimat- und Volksroman in weiterem, bestem Sinne erhebt. — Arnold Hagenauer (geb. 1872 zu Linz, gest. 1918) hat, bevor er zum volkstümlichen Roman fand, eine literarische Entwicklung durchmachen müssen, die dem Dichter leicht zum Verhängnis hätte werden können. An anderer Stelle ist darauf hingewiesen worden. Sein oberösterreichischer Roman „Gottfried Sommer“ 1906 aber ist durch und durch gesund, echte Heimatkunst, neben den anderen Werken als Schöpfung Hagenauers einfach nicht wiederzuerkennen. Da der Dichter nach diesem Buche nichts mehr veröffentlicht hat, liegt die Vermutung nahe, daß Hagenauer auch von dieser Richtung seines talentvollen Schaffens nicht hat gefesselt werden können.

Obwohl zu Wien geboren, ist Hans Falke doch hier zu nennen. Er erweist sich als gemütvoller und doch auch wieder kerniger Erzähler von volkstümlicher Wirkung, dessen glückliche Stoffwahl aus dem blutwarmsten Leben der österreichischen Alpendeutschen von großer volkskundlicher Bedeutung und geeignet ist, erzieherisch ins Weite zu wirken. „Nach Brauch und Recht, Dorfgeschichten aus Oberösterreich“ 1907.

Susi Wallner (geb. 1868 zu St. Leonhard) ist die bekannteste und beliebteste oberösterreichische Volkserzählerin, die auch die heimatliche Mundart verdienstvoll und mit ausgezeichneter Wirkung pflegt. Was Lina Sommer für die Pfalz, das ist Susi Wallner für Oberösterreich. Ihre Gestaltungskraft steht hinter der ihrer Landsleute sicherlich nicht zurück; im Gegenteil, zuweilen blickt sie Mensch und Natur noch etwas tiefer in die Herzen. „Bunte Blätter“, „Gestalten aus Oberösterreich“, „Linzer Skizzen“.

Steiermark

Wo die grüne Mark ihren rein deutschen Charakter verliert, also südlich der Murlinie zwischen Spielfeld und

der ungarischen Grenze, bringt sie keinen nennenswerten volkstümlichen Erzähler von ausgesprochen steirischer Prägung hervor. Die haben ihre Heimat an den Wassern der Enns, Mürz und oberen Mur, in der waldreichen Oststeiermark und im Gebiet gegen die Koralpe zu. Die Murlinie ist eine viel deutlichere Grenze für Sprache und Kultur als die steirischen Landesgrenzen gegen das östliche Oberkärnten, gegen Salzburg und Oberösterreich, wo im Lungau und Salzkammergut die Arten dreier Länder ineinander wirken. Südlich der Murlinie gibt es auch keine Mundart mehr, worauf bereits an der entsprechenden Stelle hingewiesen wurde. Dessenungeachtet ist die deutsche Bevölkerung der Südsteiermark völkisch mit dem übrigen Deutschösterreich aufs innigste verbunden und wird sich ihren rein deutschen Charakter trotz allen listigen und gewaltsamen Bestrebungen der heutigen Machthaber südslavischer Abkunft immerdar bewahren.

Wenn also auch auf verhältnismäßig engen Raum beschränkt, hat sich in der übrigen Steiermark die Volksdichtung ebenso weit ausgebreitet wie zu unübertrefflicher Bedeutung erhoben.

Peter Rosegger (geb. 1843 zu Alpl, gest. 1918) ist bis an seinen Lebensabend schaffensfroh und der umsichtige Vater der deutschen Steirer geblieben, die ihm ewig ein dankbares, inniges Andenken bewahren werden. Die beste Würdigung seines Dichterwerks ist in seinem Weltruhm ausgeprägt. Rosegger wirkte gleich verdienstvoll auf dem Gebiete der Herzens- wie der Heimatkultur; darum ist sein Platz unter den größten Volksdichtern aller Zeiten und Länder.

Josef Steiner-Wischenbart (geb. 1876 zu Oberzeiring) beweist in mehr als sechshundert größeren Aufsätzen seine gründliche Kenntnis des oberen Murtal-, Lungau- und Ennsgebietes und des Volkslebens daselbst.

Bauerngeschichten, mundartliche Dichtungen und Skizzen sind in seinen beiden Hauptwerken „Steirisch Blut“ und „'s Judenburger G'läut“ 1912 enthalten. Das sind echte Heimatbücher eines hochbegabten Schriftstellers, dessen eisernem Fleiß die Ethnographie der grünen Mark und des angrenzenden Salzburg unendlich viel zu danken hat. In jüngster Zeit galt die Tätigkeit Steiner-Wischenbarts dem Eisenerzer Gebiet, deren Ergebnisse im „Eisenerzer Kriegsbuch“ zusammengefaßt sind. Aus Obersteier stammt sein Roman „Judas in der Heimat“, der während des Krieges spielt. — Hans Fraungruber ist ein gemüt- und humorvoller Erzähler von der beneidenswerten Art jener Glücklichen, „die das Sterben a nit umbringen kann“. In seinen bekannten „Aussseer Geschichten“ bedient er sich der steirischen Mundart. Tief in die deutschösterreichische Jugend sind seine zahlreichen hervorragenden vaterländischen Jugendschriften gedrungen.

Karl Reiterer, der vortreffliche Mundartdichter, ist auch ein berufener und beredter Prophet seiner engeren Heimat. Waren schon „Waldbauernblut“ und „Ennstalerisch“ ausgezeichnete volkskundliche Schriften, so trifft diese Anerkennung auf seine Werke „Altsteirisches“ und „'s steirische Paradies“ noch mehr zu. Aus der westlichen Mittelsteiermark sind hier Sitten und Gebräuche, Redensarten und Sprüche, Urprodukte bäuerlichen Volkstums, zusammengebracht und zwar in einer so wahrhaft volkstümlichen Art, daß uns die Bergbauern dieses Gebiets in ihrer kernigen Lebensfrische leibhaft entgegenzukommen scheinen.

Adolf Frankl schreibt kleinere heitere Geschichten aus dem steirischen Volksleben. „Nur gemütlich!“ 1909 ließ er ihnen unter dem Decknamen Hermann Harter den großen, wuchtigen Volksroman „Dem Lichte entgegen“ folgen, der ins Jahr 1809 zurückgreift, ohne jedoch strenggenommen ein historischer Roman zu sein. Tiefgründige

Kulturstudien, die, jeder Schulweisheit bar, mit der liebevollsten Vertiefung in die Volksseele notwendig parallellaufen müssen, gesellen zu den dichterischen Schönheiten des Werkes zeitgeschichtliche Dauerwerte, die das Buch zu einer verdienstvollen nationalen Tat stempeln.

Hans Klöpfer nennt sein volkstümliches Werk „Vom Kainachboden“ 1913 mit Recht ein Buch der Heimat. Der Verfasser tritt mit diesem Werk in die Reihe der wichtigsten Vertreter der weststeirischen Dichtung. — Eduard Gimpl (geb. 1877 zu Hollenegg) bringt Ernstes und Heiteres. Letzteres in der Mundart und unter lustigem Titel: „Laubfrösch“. Als volkstümlicher Erzähler trägt er mit „Verlorene deutsche Erde“ 1913 zur Erhaltung eines gesunden deutschen Bauerntums in der Steiermark bei.

In Franz von Friedberg (Deckname für Frz. X. Reitterer, geb. 1868 zu Friedberg) besitzt die Oststeiermark ihren berufensten Schilderer. Seine kurzen Erzählungen „Erlebt und erlauscht“ sind zwar noch im 19. Jahrhundert geschrieben, müssen aber, da ich ihnen aus diesem Teile der grünen Mark nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen habe, auch heute noch nachdrücklich empfohlen werden.

Hugo Reinhofer (geb. 1866 zu Trient) ist zwar Südtiroler, jedoch in der Steiermark aufgewachsen. Er schöpft mit seinen volkstümlichen Erzählungen auch nur aus dem steirischen Dörflerleben. Sein Sammelband „Das neue Evangelium“ 1909 enthält weit über ein Dutzend solcher Geschichten, an denen nebst trefflichen Gestalten auch ein gemilderter Dialekt angenehm auffallen.

Gebürtiger Schlesier, der Gesinnung nach aber Steirer ist Alfred Sitzenfrey (geb. 1878 zu Hruschau) „Drei und einer“ ist eine Kulturerzählung aus der Gegenwart. Die Grazerfeldgeschichten enthalten recht tüchtige volkskundliche Nummern: „Ein steirischer Dorfrichter“, „Eine steirische Sibylle“ u. a. Der Dichter schrieb mir im November

1917: „Ich habe mir bei der italienischen Offensive die Tuberkulose bis jetzt der Lunge geholt; nun scheint auch das Rückenmark angegriffen; dennoch halte ich den Dienst fürs Vaterland derzeit als erste Pflicht." So schrieben Deutschösterreicher!

„Steirische Geschichten" besitzen wir auch von Richard Sanneck. Ein vortreffliches Buch von stärkster Wirkung auf einen weiten Leserkreis.

Anna Werchota (geb. 1853 zu Kaisersberg) ist eine volkstümliche Erzählerin, die sich auch der steirischen Mundart mit Geschick bedient. „Die schöne Ploni" 1913. — Mary Koch (Koch-Schierl, geb. 1887 zu Turrach) nennt ihr 1910 erschienenes Büchlein „Aus den letzten Winkeln der Steiermark" und erzählt in ihm Geschichten und Sagen aus ihrer Turracher Heimat, einem von Bergen umschlossenen westlichen Eckchen Steiermark, mit viel Innigkeit und guter Gestaltungsgabe. Die Verfasserin ist in ihrer Heimat als das „Turracher Postdirndl" selbst wie eine volkstümliche Gestalt bekannt und geliebt. Sie lebt freilich nimmer dort.

Kärnten

Die Dichter dieses Landes sind leicht zu zählen. Nicht viele, die Bedeutung erlangt hätten, sind aus ihm hervorgegangen. Man darf freilich nicht vergessen, daß den Norden Kärntens der ganzen Länge nach der Wall der Tauern durchzieht und im Süden die slavische Woge bis an die Drau heranrollt. Gegenüber Oberösterreich, dem es an Ausdehnung ungefähr gleichkommt, besitzt es nicht einmal die Hälfte der Einwohnerzahl dieses Landes. Wieviel Poesie dessenungeachtet im Kärntnervolke lebendig ist, haben wir früher gesehen, als des Kärntner Sagenschatzes Erwähnung getan wurde.

Einige gute Namen haben wir auch in diesem Kapitel zu nennen.

Franz Franziszi (geb. 1825 zu Klagenfurt) hat noch 1910 Volkssagen und Schilderungen des Volkslebens aus den Kärntner Alpen gegeben. — Raimund Lorenz (geb. 1852 zu Klagenfurt) wird in seinem „Kärntnerischen Skizzenbuch“ 1910 Volk und Heimat in der anerkennenswertesten Weise gerecht. Historische Erzählungen und solche aus der Zeit greifen tief ins Kärntner Volksleben; Wanderbilder erschließen die alpinen Herrlichkeiten des Karawankengebirges mit künstlerischem Griffel. Volk und Landschaft durchdringen sich bei Lorenz überhaupt mit jener Selbstverständlichkeit, die der Dichter nun einmal voraussetzt. In dieser Hinsicht lobe ich mir den Abschnitt „In den Dolomiten“, worunter ebenfalls Kärntnerboden zu verstehen ist, am meisten.

Karl Krobath ist ein gemütreicher, und wo es erlaubt ist, auch humorvoller Kärntner Erzähler, dessen heimattreuen Schriften nur die etwas spröde Sprache zum Nachteil gereicht. Das letzte Werk des Dichters ist das lustige Geschichtenbuch „Schalksfahrt“ 1912. Krobath zeigt uns hier sein lachendes Antlitz und gefällt uns nicht weniger gut als mit der ruhigernsten Miene, mit der er sonst so oft seine Kärntnergeschichten erzählt. „Lawinen“ 1909 und viele andere.

Salzburg

Der wichtigste Volksschriftsteller dieses Landes, um das sich übrigens auch Steirer und Oberösterreicher in herzlicher Liebe bemühen, ist ein ganz schlichter Mann: Michael Dengg (geb. 1879 zu Mauterndorf). Schilderungen und Volksbräuche, Geschichte und Sage aus dem Lungau, einem bergumgürteten Winkel des südöstlichen Salzburgerlandes,

gibt in ungezwungener und doch künstlerischer Form sein Büchlein „Lungauer Volksleben“ 1914. Das Motto

„O, wia schöa ist do mei' Hoamatlond,
Wo die hoach'n Berg send umanond;
Und wo ma hinschaut überall,
Da sicht ma nix wia Berg und Tal“

kennzeichnet den dichterischen Wert des Werkes, der trotz den sachlichen Schilderungen, die den breitesten Raum einnehmen, sofort ins Auge fällt, am besten. Nicht hoch genug kann der kulturhistorische eingeschätzt werden, der besonders auf den köstlichen Darstellungen der Lungauer Volksbräuche beruht. Die geplante Erweiterung des Werkes ist nur zu begrüßen. Dengg pflegt natürlich auch die Mundart.

Ein hervorragendes Werk, das seinesgleichen erst in dem entsprechenden Bande des großen Werkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ findet, hat Karl Adrian (geb. 1861 zu Salzburg) verfaßt und zusammengestellt: „Unser Salzburg“, ein Heimatbuch für die Jugend und das Volk, sowohl eine Heimatkunde als auch ein Heimatbuch in des Wortes bestem Sinne. Adrian hat außerdem verschiedene Schriften über Salzburg veröffentlicht.

Tirol

Wer dieses Land bereiste, weiß, wie schön es ist. Nur das über Tirol zu sagen, ist jedoch viel zu wenig. Wie ergeht es einem aber, wenn man in Tirol wandert, auf aussichtsreichen Höhen den Schritt anhält und weit ins Land hinein blickt? Dann schweigt man und hat das Herz doch so voll seltsamen Denkens und Träumens. Es ist, als sei Tirol etwas Ewiges. Etwas, was man nur fühlen kann. Und ich glaube es fühlen zu können, obwohl ich kein Tiroler bin.

Reich ist die Dichtung dieses Landes. Zu oft war da-

von schon die Rede in diesem Buche. Nun will ich neue Namen nennen und neue Schätze heben, des Alten aber mit Verehrung gedenken.

Zwei Dichter, deren vorbildliches Schaffen zwar ganz dem 19. Jahrhundert angehört, müssen dennoch an der Spitze dieses Abschnittes genannt werden: Adolf Pichler (geb. 1819 zu Erl, gest. 1900) und der allerdings nicht so bekannt gewordene Christian Schneller (geb. 1831 zu Holzgau, gest. 1908). Sie sind die Begründer der Tiroler Volksdichtung, die seitdem so stolze Blüten hervorgebracht hat.

Schon als nächster folge ein Name, den man in allen deutschen Landen oft und gern hört und nennt: Rudolf Greinz. Dank der mitreißenden Kraft seines Talents, die sich einen guten Teil ihrer Dauerwirkung vom ewig blühenden Humor entlehnt, ist er der bedeutendste Tiroler Erzähler. Jeder von uns hat doch wenigstens einen Band von ihm in Händen gehabt; dieser einen seiner lustigen Tiroler Geschichten, jener einen von den düsteren, von religiösen Seelennöten durchwuchteten Romanen, die im Dorf oder in der Kleinstadt spielen, ein anderer die ganz unglaubliche, durch ihre Komik überwältigende „Tiroler Bauernbibel“ und ein vierter die Marterln und Votivtaferln, von denen bereits die Rede war. Bei all seinem köstlichen Humor übersieht Greinz doch weder die Schattenseite auf den sonnigen Plätzen des Lebens seiner Tiroler, noch vergißt er, sie vor der Vergewaltigung durch die Fremdenindustrie zu schützen. Aus seinen Büchern baut sich so etwas wie eine behagliche Chronik des heiligen Lands Tirol auf. — Hans Schrott-Fiechtl (geb. 1867 zu Kundl) ist ebenfalls ein bekannter und ausgezeichneter Kenner Tirols und zeigt in seinen Romanen seine Landsleute von ihrer besten Seite, voll Heimatslust und Arbeitsfreude, voll Kraft. Warum aber schreibt dieser Dichter einen so unnatürlichen

Stil? Warum läßt sich die Kritik diese Unart jahrein, jahraus gefallen? „Hast mich ja nie g'fragt, Moni!" s t e h t der Fons. — „Weiß ich", i s t der Vomper Bauer. Das seien nur zwei von den zahllosen Belegen dieser merkwürdigen Schreibweise. Ich kann Schrott-Fiechtls Romane nicht mehr lesen. — Der dritte der bedeutenden Volksromandichter ist zu Unrecht am wenigsten bekannt: R e i m m i c h e l. Er gehört dem geistlichen Stand an, den er auch nicht verleugnen will, in keiner seiner zahlreichen Geschichten jedoch irgendwie aufdringlich zur Geltung bringt. In seinen Büchern schreiten die kraftvollen und treuherzigen Gestalten seines schönen Heimatlandes mit ihren wuchtigen Schritten einher. Ihre Erlebnisse und Kämpfe werden alsbald die unsrigen.

Auch noch volkstümlich, jedoch schon moderner in der ganzen Richtung sind die Romane von H a n s v o n H o f f e n s t h a l (geb. 1877 zu Oberbozen, gest. 1914). Erotische und sexuelle Probleme beschäftigen den Dichter stark; jedoch nicht stärker, als sie sich mit seinen künstlerischen Zielen in Einklang bringen lassen. Hören wir Hoffensthal, wie er selbst und so treffend wie nicht bald ein Dichter über sein eigenes Schaffen und über die von ihm gestalteten Figuren spricht! „Eines Menschen mühevolles Wandern. Aus Jugend zur Blüte, aus leisem Blätterfall zum Tode." Das ist die Geschichte seiner Heldinnen, die in jedem Buche anders, in jedem aber gleich erschütternd erzählt wird. Mit Leib und Seele ist Hoffensthal bei seinem Werk: „Von meiner Heimat will ich euch erzählen und mir Mühe geben, sie euch lieb zu machen, wie sie es verdient. Ja, es läge mir daran, einem jeden meine Heimat so lieb zu machen, wie ich sie liebe. Aber eben daran ist mir schon so vieles gescheitert, und ich hoffe kaum noch, daß mir dies je glücken könne." — Hoffensthal ist tot. Es glückte ihm viel. Unser zu bleiben in seinen Werken.

Es folge nun die lange Reihe der Verfasser von kleineren Tiroler Geschichten. Karl Wolf (geb. 1848 zu Meran, gest. 1912) ist einer der bekanntesten von ihnen, besitzt jedoch nicht die Gefälligkeit vieler jüngerer Talente. — War für Karl Domanig seit 1900 die Hauptzeit des Schaffens auch vorbei, so darf sein Name, der mit verdienstvollen Taten um das Geistesleben Tirols verbunden ist, heute und noch lange nicht vergessen sein. — Rudolf Christoph Jenny (geb. 1858 zu Kastelruth, gest. 1917) hat ins neue Jahrhundert seinen guten Ruf als Volksdichter mitgenommen und noch 1907 und 1908 mit den Büchern „Auf steinigen Wegen" und „Tiroler Pfaffenspiegel" die Vollkraft seines Schaffens bewiesen. — Karl Deutsch (geb. 1859 zu Imst) ist ein unbefangener Plauderer mit guten Einfällen und einer noch besseren Art, sie zu geben. „Am Lugenbankl, Lustige Geschichten" 1912. — Hans Etschwin (Deckname für Johann Steck, geb. 1859 zu Tschengels) ist ein stimmungsvoller Tiroler Erzähler mit guter Gestaltungsgabe. „Stubais Achtundvierziger" 1909. Der Verfasser gehört dem geistlichen Stande an. — Hierher gehört auch der Dichter des Stubaitals Paul Greußing (geb. 1859 zu Innsbruck). Er ist ein vorzüglicher Schilderer von Sitten und Gebräuchen. Sein Werk „Der Kronenwirt von Hall" hat ziemlich weite Verbreitung gefunden. — Otto Rudl (geb. 1870 zu Brünn i. Mähren) ist ein Tiroler Dialekterzähler, dessen lustige Geschichten vom „Hiesl" (in der Meraner Mundart) sich großer Beliebtheit erfreuen. — Heinrich von Schullerns kleine Geschichten aus Tirol „Vom Garten des Glaubens" 1919 sind wohl ein echtes Heimatbuch, doch etwas unmotiviert-klerikal. Der Lyriker Schullern hat diese Skizzen geschrieben, die bereits dem weidwunden Tirolerland gewidmet sind. — Karl Schönherr (geb. 1869 zu Axam) erzählt feinhumoristische Geschichten aus den Tiroler Bergen in seinem

Büchlein „Tiroler Bauernschwänke" 1913. — Auf Anton Renk habe ich bereits hingewiesen.

Unter den jüngeren Talenten begegnen wir wieder dem Namen Greinz als erstem. Der Bruder Rudolfs ist es, Hermann Greinz (geb. 1879 zu Innsbruck). Er hat noch sehr wenig geschrieben; doch sein Geschichtenbuch „Tiroler Bauern anno 1915" ist eines der besten dieser Gattung. — Hans Zangerle (geb. 1877 zu Meran) gibt in „Jörg der Reimer" Novellen und Skizzen aus Südtirol, die von gar nicht herkömmlicher Art sind. Wohl ist die gute Beobachtung von Land und Leuten unverkennbar, aber die Absicht, nur dadurch zu wirken steht nicht im Vordergrund. Allgemeine menschliche Fragen werden mit hohem Ernst, wenn es sein muß aber auch mit geistvoller Ironie und echtem Humor behandelt.

Alois Menghin (geb. 1856 zu Tramin in Tirol) verfaßte volkskundliche und Jugendschriften aus dem Heimatland. — Volkskundliche Tirolerschriften, auf prähistorischer Grundlage beruhende Werke über Tirol, aber auch poetische in Vers und Prosa mit romantischem Einschlag stammen von dem Sohne des Vorigen, Oswald Menghin (geb. 1888 zu Meran).

Zwei Ausländer haben sich in waschechte Tiroler verwandelt. Man könnte sie von den übrigen nicht unterscheiden, klängen ihre Namen nicht so wesentlich anders. Richard Bredenbrücker (geb. 1848 zu Deutz) ist der unverfälschte Erzähler echter Südtiroler Geschichten, und Richard Huldschiner (geb. 1872 zu Gleiwitz) hat einige Erzählungen aus der Bozner Umgebung geschrieben. Sein Künstlertum darin ist allerdings nicht überaus groß.

Von den Dichterinnen dieser Gruppe genießt Marie Freiin von Buol (geb. 1861 zu Innsbruck) große Anerkennung. Sie bewährt sich in jeder ihrer Tiroler Erzählungen als gemütvolle Schilderin heimatlicher Bräuche

und scharfsichtige Beobachterin ihrer Landsleute. An Ernst und künstlerischer Notwendigkeit steht sie den besten Tiroler Dichtern nicht nach. — Auch das Sarntal entsendet eine Dichterin in die Reihen der tüchtigen Tiroler Volkserzähler. Klara Pölt-Nordheim (geb. 1862 zu Sarntheim) stammt aus dem Volk und vereinigt in ihren prächtigen Darstellungen die alpenfrische Anmut des Tiroler Dirndls mit seiner ernsten Entschlossenheit, wo es nottut. Sprachlich leistet sich die Dichterin nichts, was sie vor ihren Landsleuten nicht verantworten könnte. Da nimmt einer nur das Wort in den Mund, das ihm aus der Seele kommt, und mit solch einem Wort gibt er sich als ganzer Kerl, als echter Tiroler, sei er nun ein Lackel oder eine Gestalt, wie sie Schönherr, Greinz, Schullern und die anderen zeichnen. Auch in ihren Erzählungen aus der Kriegszeit „Tiroler Nagelen" gerät die Verfasserin nicht in den allgemeinen Kriegstrubel. Überhaupt hat die alpenländische Literatur die besten Kriegsbücher hervorgebracht. — Henriette Schrott-Pelzel (Schrott Edle von Staffalo, geb. 1877 zu Innsbruck) reicht technisch an die Genannten nicht heran, nimmt aber durch ihre sonnige Lebensauffassung für sich ein und bereichert die Heimatkunst durch bodenständige Entwürfe. „Klaudi Geiser", „Jakob Brunner".

Everilda von Pütz (geb. 1843 zu München) ist zwar keine Tirolerin von Geburt und erzählt doch so behagliche herzwarme Tiroler Geschichten. Sie geht den Schatten nicht gerade aus dem Weg, aber den Wert der Sonne weiß sie doch über alles zu stellen. Die Frömmigkeit, die aus ihren Büchern spricht, wirkt durchaus unbeabsichtigt; die letzte Echtheit ihrer Gestalten wäre ohne sie manchmal geradezu anzuzweifeln. — Auch Alice Celesky (Deckname für Czelechowsky, geb. 1873 zu Wien) ist nicht Tirolerin. Kein Wunder, daß ihre Geschichten vor der kritischen Strenge, die an den Werken Buols nur glatte Flächen findet, nicht

so sicher bestehen. Da sie jedoch mehr für die Jugend als für gereifte Leser schreibt, die sich mit etwas weniger Humor bei dafür festerem Handlungsgefüge zufrieden geben würden, kommt die Verfasserin noch immer recht gut weg.

Deutsch-Böhmen

Grenzen lassen sich verwischen, Namen ändern oder ausrotten. Aber der Felsgrund des Bodens muß bleiben, bleiben wie er ist, hart und ein fester Halt. Es gibt keinen festeren Halt als die Heimat, und die Heimat hier ist deutsch.

Da erstreckt sich die Heimat Adalbert Stifters. Zweigestarrend und mit weiten grünen dämmrigen Hallen: der Böhmerwald. Bergan, talab, Wald, heiliger Wald, deutscher Riesenforst. Immer wird er seine deutschen Dichter haben.

Der älteste der neueren Böhmerwalddichter, Josef Langl (geb. 1843 zu Dobrzan) ist erst 1916 gestorben. Volksdichter war er eigentlich am wenigsten, und die Heimat reizte ihn erst im letzten Jahrzehnt seines Lebens. Da entstand „Julie", eine Geschichte aus dem Böhmerwald. — Johann Peter (geb. 1858 zu Buchwald) ist nun der älteste und zugleich einer der besten unter den Böhmerwalddichtern. Ihn und seine Heimat lernen wir am besten aus seinem Werke „Der Richterbub, ein Heimatbuch aus eigener Jugend" kennen.

„Glück und Freude war mein Leben,
Und mein Heil Genügsamkeit —
Meiner Heimat galt mein Streben
Schon in jener frühen Zeit.
Ihrer Berge ernstes Ragen
Und des Urwalds düstre Pracht
Ließ das Herz mir höher schlagen,
Hat die Lieb' zu ihr entfacht."

Obwohl Peter die Heimat über alles teuer ist, schlägt sein Herz aber auch für die Schönheiten anderer Teile seines Vaterlandes. 1912 gab er ein ausgezeichnetes Buch „Sitten und Bräuche im niederösterreichischen Weinland“ heraus.

Anton Schott vertritt die katholisch-klerikale Richtung der deutschböhmischen Provinzdichtung, versteht aber durch sein biederes Auftreten sofort für sich einzunehmen. Er schreibt echte und gute Bauernromane aus dem Böhmerwald und ersetzt durch den Reichtum seines Gemüts die Prunkstücke, die seinen Werken fehlen müssen, da es im Böhmerwald meist den harten Kampf ums Dasein gilt.

Josef Gangl (geb. 1868 zu Deutsch-Beneschau) ist der Verfasser zahlreicher volkstümlicher Erzählungen und Bauernromane aus dem Böhmerwald, die nicht nur um des Erzählens willen geschrieben sind, worin Gangl allerdings Meister ist, sondern in denen auch volkswirtschaftliche Fragen aufgerollt werden. — Anton Schacherl (geb. 1872 zu Plattetschlag) ist mehr Forscher als Dichter, hat aber auch selbst Prächtiges geschaffen, freilich aus tiefster Kenntnis seiner Heimat heraus: „Sagen und Volksgstanzel aus dem Böhmerwald“ 1902. — Willibald Böhm (geb. 1875 zu Wodnian) fügt mit seinen kleinen volkstümlichen Geschichten straff gezeichnete Gestalten und gut gesehene landschaftliche Ausschnitte zu einem stattlichen farbigen Gemälde des südwestlichen Böhmens zusammen, dessen Vordergrund von schalkhaften Einfällen anmutig belebt wird. „Tief im Böhmerwald“. — Vom Böhmerwaldbauer erzählt launig Josef Schramek (geb. 1856 zu Chrudim).

Hans Watzlik hat sich den Ruhm, der beste der modernen Dichter des Böhmerwaldes zu sein, durch seine rechtschaffene, starke Kunst redlich verdient. Seine Hingabe an die keusche Schönheit seiner Waldheimat ist nicht geringer als sein leidenschaftliches Eintreten für die Sicherung des

Deutschtums im westlichen Böhmen. Man hat bezeichnenderweise diese heilige Begeisterung des Dichters ins Lächerliche zu ziehen versucht — nun, ich will hier nicht politisieren, und der Mann, der der deutschösterreichischen Dichtung und damit auch dem Deutschtum soviel Schaden zugefügt hat, ist tot — wir aber haben erkannt, daß hier in höchster Not der letzte, der Verzweiflungsschrei ausgestoßen wurde. Ich kann ihn, den Schmäher, leider nicht mehr fragen, ob es zu laut, zu „stammtischhitzig und zu bardenhaft gebrüllt" war, und ihm dabei nicht mehr fest in die Augen sehen. Aber dem Dichter habe ich im Geiste brüderlich die Hand gedrückt, als — Böhmen verloren war. „O Böhmen" 1918.

Mundartliche Erzählungen und volkskundliche Schriften aus dem Egerland haben Michael Urban zum Verfasser. — Hans Nikolaus Krauß ist der eigentliche Egerländer Heimatdichter gewesen. Mit seiner Romantrilogie „Heimat", die um die Jahrhundertwende entstand, hat er sich das dankbare Andenken auch der jüngeren Egerländer Generation gesichert. Mit G. N. Dümml gab er „Eghalandrischs" heraus, Schwank und Schnaugn, wie die Egerländer tolle lustige Geschichten nennen. — Ein Egerländer Heimatbuch besitzen wir von Josef Köhler.

Dorf und Kleinstadt im Erzgebirge besitzen in Viktor Fleischer (geb. 1882 zu Komotau) einen behaglichen und auch humorvollen Schilderer. Seine Gestaltungskunst innerhalb dieser Umwelt ist so natürlich, daß sie ihn besonders in seinem Werke „Der Haupttreffer Michl" 1917 auf eine dichterische Höhe gebracht hat, auf der er sich mit den Besten der deutschösterreichischen Volkserzähler trifft. Ob in der kleinen Novelle, ob im ausgesponnenen Roman, stets steht Fleischer über seinem Stoff, der ihn nirgends zu literarischen Spielereien verleitet. Fleischer ist eine gesunde, heitere Dichternatur, die ernst genommen werden muß.

Eigentlich ist es keine Dichtung und gehört, wenn über-

haupt hierher, im Abschnitt Biographie erwähnt; aber dann spricht es doch wieder von so viel inniger Liebe und tiefem Verständnis für die Heimat, daß eine Art Volksbuch für alle daraus werden mußte, die Prag und den Dichter Detlev von Liliencron lieben: das Werk Oskar Wieners „Mit Detlev von Liliencron durch Prag" 1918. — Egon Erwin Kisch verspricht sich als Erzähler ernster zu entwickeln als in der Lyrik. Seine Novellen „Aus Prager Gassen und Nächten" und „Prager Kinder" seien als anspruchsvollere Werke hier erwähnt.

Wenngleich weiter zurückliegend, müssen die von Anton Nittel erzählten „Geschichten vom Hockewanzel" und seine „Nordböhmischen Dorfgeschichten" um ihres überwältigenden Humors willen doch immer wieder erwähnt werden.

Anton Schams (geb. 1861 zu Leitmeritz) gab Erzählungen aus dem Leitmeritzerkreis mit geschichtlichem Einschlag, ohne jedoch historischen Zwecken genügen zu wollen, aber auch Humoristisches. — Um die Heimatkunde des Reichenberger Bezirks hat sich Anton Ressel (geb. 1873 zu Rückersdorf) verdient gemacht.

Im östlichen Böhmen treffen wir auf Theodor Hutter (geb. 1860 zu Hermsdorf) als streitbaren Sänger für das Deutschtum, der unter anderem auch ein wertvolles Heimatbuch geschrieben hat: „Der Jeschken in Geschichte, Sang und Sage" 1908. — Große Verdienste hat sich Eduard Langer (geb. 1852 zu Rokitnitz) mit seinem umfangreichen Werke „Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen" 1901—12 erworben. — Gustav Leutelt (geb. 1860 zu Josefstal) ist der Heimatdichter des Isergebirges. „Die Königshäuser", „Das zweite Gesicht" gingen vorüber, ohne tieferen Eindruck zu machen, obwohl ihre Werte unverkennbar sind. Sie konnten aber erst mit dem Wert der

Heimat bis zur Erkenntnis durch weitere Kreise steigen. Da erschien „Hüttenheimat“ 1919, die warmherzig erzählte Geschichte einer Glashütte im Isergebirge, in der alle Zuversicht sich auf die Kraft der Jugend gründet. Es ist ein starkes Buch, auch in seinen verträumten Stimmungen.

Anton Ohorn zeigt sich als Erzähler von der vorteilhaftesten Seite in seinen deutschböhmischen Romanen. Die trotz der Zuneigung zur neuen Heimat innige Liebe zum heimatlichen Boden, den die tschechische Hetze unterwühlte, führt ihm bei der Niederschrift der packenden Geschichten die Hand. „Deutsches Erbe“ zählt zu seinen bedeutendsten Schöpfungen. Man muß sich freilich sagen, daß alles Singen und Sagen und Streiten vergebens geblieben ist. Allerdings muß man sich auch fragen, warum sich das Deutschtum Böhmens, das solche Talente und Führer in großer Zahl aufweist, nicht auch deutschen Boden erhalten konnte? Die ernst erhobenen Hände zeigen nach Wien, das über sich selbst das Deutschtum in Österreich vergaß und vergessen wollte. — Auch Hermann Ullmann (geb. 1884 zu Teplitz) muß unter den deutschböhmischen Dichtern erwähnt werden. Er ist Erzähler, als Leiter der „Deutschen Arbeit“ aber vor allem ein Pionier der deutschen Volksbildung in Böhmen. — Auch ein gebürtiger Steirer, Rudolf Weiß (geb. 1865 zu Vorlobming bei Leoben) hat Erzählungen „Aus deutschböhmischen Gauen“ geschrieben.

Auffallenderweise fehlen Frauen in diesem Abschnitt ganz; denn auch Auguste Hauschner gehört mit ihrem Prager Roman „Familie Lowositz“ und mit dem Roman aus einer böhmischen Kleinstadt „Zwischen den Zeiten“ nur bedingt hierher.

Mähren und Schlesien

Die Deutschen dieser beiden Länder leben geographisch einander nahegerückt. Daraus erklärt sich nicht nur die

Vereinigung der Dialekte, auf die bereits hingewiesen wurde, sondern auch die Übereinstimmung in der Wesensart der dichterischen Gestalten. Mährer und Schlesier haben gemeinsam nach zwei Fronten zu kämpfen; gegen die Tschechen im Westen und gegen Polen und Slowaken im Osten. Die Zahl ihrer Dichter ist groß, wie wir schon wiederholt festzustellen Gelegenheit hatten.

Von den zahlreichen Werken des oft genannten Ottokar Stauf von der March sei hier namentlich das volkstümliche Buch „Aus den heimatlichen Bergen“ erwähnt, das in der Mundart erzählte nordmährische Geschichten enthält und ausgezeichnete Charakter- wie Stimmungsbilder entwirft. Die Heimat hat hier das Wort und viel zu zeigen, viel zu sagen. Neben ihm ist Julius Springer (geb. 1860 zu Römerstadt) mit Mundartgeschichten zu nennen. — Josef Schmid-Braunfels (geb. 1871 zu Braunseifen, gest. 1911), der sich im Drama am begabtesten erwies, hat auch schlichte Geschichten aus Nordmähren und in der Mundart dieses Gebiets geschrieben. „Bei d'r Mutter d'rhäm“. — Die „Mährischen Geschichten“ von Franz Schamann (geb. 1876 zu Brünn, gest. 1909) hätten eine Verheißung darstellen können; so aber sind sie das Aufblitzen eines neuen Gestirns von seltener Leuchtkraft geblieben. Schamann ist weniger volkstümlich als volkswissend. — Sein Erbe hat in gewissem Sinne Paul Zifferer (geb. 1879 zu Bistritz) angetreten. Mit seiner „Fremden Frau“ hat Zifferer in Mähren poetisches Neuland entdeckt. Noch danken es ihm viel zu wenige. Er aber wird dem Drang, der ihn diesen Weg finden ließ, nicht entrinnen wollen, dem Drang, auch in versteckt liegende deutsche Gebiete das heilige Feuer einer höheren Kultur zu tragen. — Einen mährischen Bauernroman in der Mundart „Schicksalsschläge“ schrieb Rudolf Krill (geb. 1885).

„Mährische Novellen“ besitzen wir auch von der be-

reits verstorbenen Marianne Bohrmann; zweifellos ihr bestes Werk.

Die vier Schlesier dieses Kapitels sind durchweg Mundartdichter. In den „Geschichten vom alten Haimann" von Viktor Heeger besitzt die schlesische Literatur einen ihrer wertvollsten Bestandteile. Die mundartliche Fassung bringt den urwüchsigen Humor in verstärktem Maße zur Geltung. Im „Koberstein" gab Heeger eine heimatliche Sage. — Humor und tüchtige Gestaltungsgabe besitzt auch Wilhelm Oehl. „Ondr'm Schniebarche". — Josef Lowag (geb. 1849 zu Einsiedel, gest. 1911) ist der Heimatdichter des Altvaterkreises mit wertvollen Werken auf dem Gebiete der Volkssage und Erzählung zum Teil fröhlicher Art in schlesisch-nordmährischer Mundart. — Alois F. Lowag (geb. 1879 zu Würbental) tritt würdig in die Fußstapfen seines Vaters. „Gobler Geschichtla" 1903 zeigen ihn als ebenso trefflichen Volksdichter wie gesunden Humoristen.

Maria Theresia May (geb. 1851 zu Bielitz) ist eine schlesische Erzählerin von gutem Ruf. — Marie Stona gibt in ihrem Novellen- und Skizzenbuch „Mein Dorf" warmherzige Bilder aus dem schlesischen Landleben. — Hedwig Teichmann (geb. 1875 zu Buchbergstal) erweist sich als großzügige schaffende Natur in kleineren wie auch größeren erzählenden Werken. Sie stellt Probleme aus der heimatlichen sozialen und nationalen Lage, die sie mit Sachkenntnis und trefflicher Charakterisierungsgabe zu lösen weiß.

Siebenbürgen und Banat

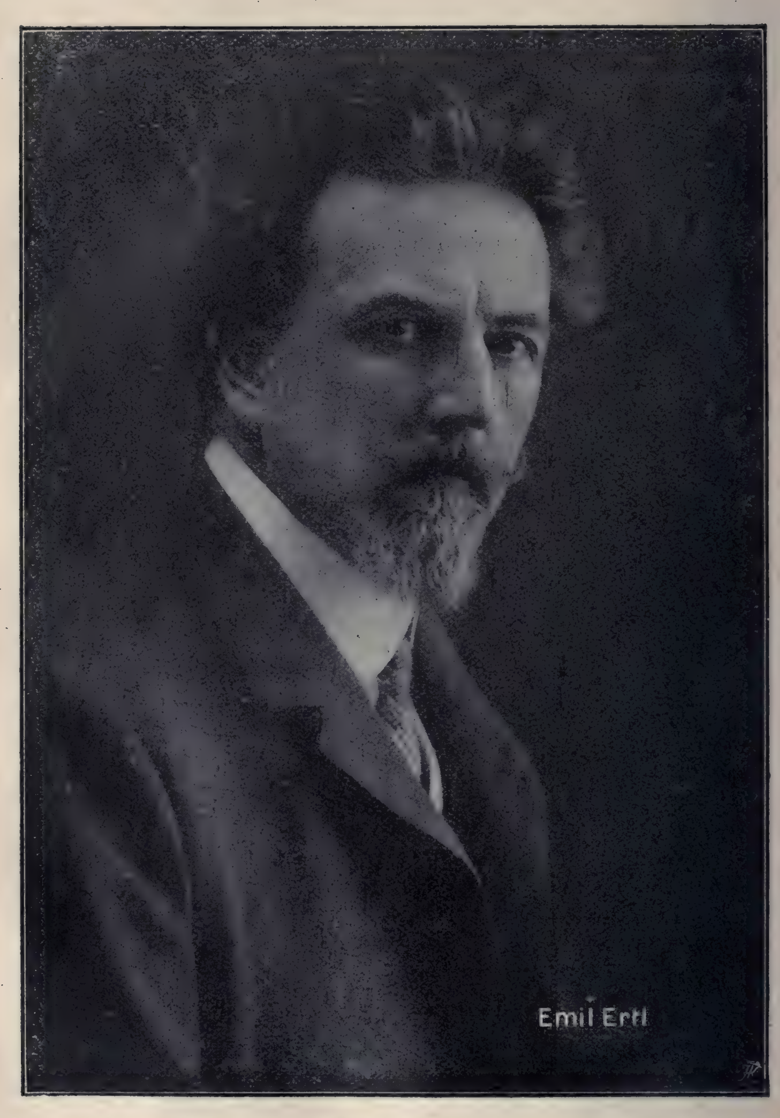
Verlorene deutsche Erde könnte man sagen und hätte auch die beiden voranstehenden Kapitel miteinbeziehen können. Doch wir wollen und dürfen den deutschen Charakter dieser Lande nicht verlorengeben.

Auf sich allein angewiesen, auf eigene Treue und entschlossenes Zusammenhalten, dürfen sich die Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben ein Volk nach alter Väter Art nennen. Ihre völkischen Taten sind ein Stück deutscher Heldengeschichte, ihre geistigen Errungenschaften höher einzuschätzen als die irgendeines deutschen Stammes des Mutterlandes; denn alles mußten sie aus sich selbst beginnen und befestigen. Und wie deutsch sie geblieben sind und wie selbständig, geht schon daraus hervor, daß sie sich ihre Mundarten bewahrten, deren sich auch ihre Dichter bedienen.

Unter den Siebenbürgern nenne ich zuerst den Erzähler Albert Amlacher (geb. 1847 zu Broos). „In der Heideschenke" und „Der Schlickläufer" sind berühmte Werke. — Einer der hervorragendsten Dichter ist Johann Leonhardt (geb. 1859 zu Schäßburg). Am stärksten ist seine dramatische Begabung. In seinen Erzählungen „Aus Siebenbürgen" und „Siebenbürgisches Kleinleben" kommt sie dem Dialog und der Zeichnung der Gestalten sehr zustatten. Seine seelenvolle Sprache dient vornehmlich einer ganz außergewöhnlich fesselnden Schilderung der herrlichen siebenbürgischen Landschaft wie der Naturbetrachtung überhaupt. Oft entnimmt der Dichter seine Figuren dem eigentümlichen Bergvolk, das in dem hochromantischen Gebirge lebt, das ehemals die Grenze gegen Rumänien bildete. Trachten und abenteuerliche Gebräuche finden wir geschildert. Im Drama pflegt Leonhardt das Volksstück und das geschichtliche Schauspiel. Ungezwungener Humor erfüllt das auf den ersten Blick tragisch erscheinende Volksdrama „Der Silbergulden". „Frau Balk" gibt ein düsteres Bild aus Gabriel Bathoris Schreckenstagen. — Ein beliebter Erzähler in der siebenbürgisch-sächsischen Mundart war Albert Schuller (1855—1914), der Verfasser von „Nisner Matn". — Viktor Orendi-Hommenau (geb. 1870 zu Elisabethstadt) hat sich als Lyriker und mit Sinnsprüchen



Enrica v. Handel-Mazzetti



Emil Ertl

einen guten Namen gemacht. Überdies ist er der Begründer und Herausgeber der Zeitschrift „Von der Heide“, in der nicht nur die Dichter der Karpathendeutschen, sondern überhaupt zahlreiche deutschösterreichische und deutschungarische Talente zu Wort kommen. Orendi-Hommenau stellt eine geistige Verbindung zwischen Siebenbürgen und dem Banat dar, wo ja auch die Stätte seines Wirkens ist. — Siebenbürger ist ferner Wilhelm Hermann (geb. 1871 zu Weißkirch), der als Lyriker, Erzähler und Dramatiker geschätzt wird. — Erzählungen aus dem siebenbürgischen Volks- und Dorfschulleben besitzen wir von Michael Zikeli (aus Reps). Er ist ein ebenso umsichtiger Schilderer heimatlicher Bräuche und Erscheinungen (im Bereiche des Aberglaubens) wie tüchtiger Unterhalter. Außerdem ein geschätzter Komponist.

Von den Dichterinnen Siebenbürgens ist Anna Schullerus (geb. 1869 zu Fogarasch) mit ihren Erzählungen und Dramen in der Mundart der Siebenbürger Sachsen am bekanntesten.

Ehe der Banater gedacht sei, sollen noch zwei verdiente Deutsche aus der Bukowina genannt sein. Raimund Friedrich Kaindl (geb. 1866 zu Czernowitz) nimmt sich der Geschichte und der Volkskunde seines Heimatlandes an und bereichert die kulturgeschichtliche Wissenschaft mit seinen Ergebnissen aufs dankenswerteste. — Heinrich Kipper ist uns bereits bekannt. Sein Kriegsbuch „Aus Wunden und Wonnen“, Tagebuchblätter eines Verwundeten, wurde schon wiederholt genannt. Auch hier hat es seinen Platz. Köstliche Geschichten sind auf volkstümliche Weise erzählt. Oft hat man die Empfindung, als habe die ganze Bukowina ihre Kriegserlebnisse niedergeschrieben.

Der berühmteste Banater Dichter ist Adam Müller-Guttenbrunn. Seine Stärke auf dem Gebiet der volkstümlichen Erzählung ist ebenso groß wie auf dem

des historischen und kulturgeschichtlichen Romans. Vom „Kleinen Schwaben“ 1910 bis auf „Meister Jakob und seine Kinder“ 1918 fließt durch alle Bücher Müller-Guttenbrunns der leuchtende Strom echter Heimatliebe, braust der erhabene Gedanke, das Häuflein Deutscher im Banaterland die hehrste Trutzburg im treuen Festhalten an der Väter heiligen Bräuchen und gesunder Art erkennen zu lassen. Furchtbar ist des Dichters Hand gegen den Erbfeind Ungarn in seinem Roman „Götzendämmerung“ erhoben. Wie wüst sich das Chaos heute auch vor uns dehnen mag, daran können wir nicht glauben, daß die deutsche Kulturarbeit im Banat hinweggetilgt werden kann. Für immer — nimmer! — Unter den Erzählungen Franz Felds (Deckname für Jakob Konrad Stein, geb. 1878 zu Franzfeld) erheben die volkstümlichen Geschichten aus dem Banat Anspruch auf Beachtung. Eine tiefere poetische Anlage fehlt allerdings. „Banater Dorfgeschichten.“ — Die Romane und Novellen aus dem ungarisch-rumänischen Zigeunerleben von Otto Alscher (geb. 1880 zu Perlasz) sind in ihrer Art einzig dastehend, aber auch als reine Dichtungen von außerordentlichem Reiz.

Else Alscher (geb. 1877 zu Schwechat) erzählt aus dem rumänischen Volksleben.

Allgemeine volkstümliche Stoffe aus Österreich

Richard Plattensteiner ist durch seine in Hesses Volksbücherei erschienenen Erzählungen aus dem österreichischen Volksleben weiterhin als Volksdichter von den Qualitäten — Roseggers bekannt geworden. Rosegger selbst vergleicht Plattensteiners Schriften mit den Meisterwerken Bertold Auerbachs. Sie sind echte Volksbücher, denn ihre Schilderungen und Gestalten sind der Wirklichkeit entnom-

men, an die sich das Volk zunächst immer einmal hält, und dann so wiedergegeben, wie es sich das Volk in seinen Feierstunden am liebsten gefallen läßt. Man würde in diesen bescheidenen Heftchen zum ersten Male gewiß nicht diese Fülle von feiner Lebensbeobachtung und goldenem Humor vermuten, aber gerade sie sind die beste Möglichkeit, daß Plattensteiners Meistererzählungen so tief ins Volk dringen, wie es ihre Bestimmung ist.

Josef Wichner (geb. 1852 zu Bludenz in Vorarlberg) wird mit Recht der österreichische Hebel genannt. Der Dichter sagt von sich und seinem Schaffen: „Ich wollte und will als Volksfreund dem Volke ein guter Geist sein, ihm in gemeinverständlicher, seiner Art zu denken und zu reden angepaßter Sprache Unterhaltung und Belehrung bieten, es durch harmlose Schnurren erheitern, durch gemütstiefe Erzählungen rühren und veredeln, im Leide trösten, die Freuden verklären. In den Salons bin ich, der Bauernsohn, nicht zu Hause, und da die Liebe bekanntlich zumeist großes Leid bringt, sehe ich nicht ein, weshalb ich die närrische Jugend durch hirnverrückte und sinnberückende Liebesgeschichten noch närrischer machen soll." Wichner hält, was er sich vornimmt. Auch in seiner Art zu schreiben hat er den breitesten Wünschen des Volkes Rechnung getragen. „Reinen Dialekt kann das Volk nicht lesen." Die Sprache seiner Schriften ist darum ein mit Bewußtsein an die Mundart angelehntes und durch sie bereichertes Schriftdeutsch. Gerade zur Jahrhundertwende hat Wichner seinen großen autobiographischen Roman in drei Teilen „Im Schneckenhause", „Im Studierstädtlein" und „An der Hochschule" beendet, der zugleich ein tüchtiger Volksroman geworden ist. In jüngster Zeit ist Wichner auch ein begeisterter Sänger der Wachau geworden, an deren Tor, in Krems, er ja auch seinen ständigen Wohnsitz hat.

Die Volksromane von Rudolf Baron Gottes-

heim (geb. 1847 zu Jaromer in Böhmen, gest. 1915) erfreuen sich einiger Beliebtheit, haben den Weg zur literarischen Anerkennung als Werke von vorbildlicher Bedeutung jedoch nicht gefunden. — Unter den zahlreichen Schriften des bereits genannten Richard von Kralik, deren Würdigung nicht immer die Aufgabe dieses Buches wäre, seien seine „Heimaterzählungen aus alten Zeiten" und ebenso die „aus neuerer Zeit" genannt.

Johannes Thummerer (geb. 1888 zu Marienbad in Böhmen) hat mit dem österreichischen Volksroman „Die tanzende Familie Holderbusch" 1918 sein bisher bestes Werk geschrieben. Realistische und naturalistische Züge, die aller Literaturmode zum Trotz die Eigenschaften guter Lebensbücher bis heute geblieben sind, machen die starke Wirkung auch dieses Werkes aus und bilden seinen hohen sozialen Wert. Um Verhältnisse, wie sie in diesem Buche geschildert sind, dichtet man sich nicht herum; man nimmt, wenn man wie Thummerer das Zeug dazu hat, Takt und Kritik, Sprachkunst und künstlerisches Wollen ordentlich zusammen und zeichnet, was zu zeichnen ist: das morsche Österreich der letzten Friedensjahre, in dem gesunde Triebe aber bereits ans Licht wollen.

Benno Imendörffer (geb. 1867 zu Budapest) hat volkstümliche Erzählungen vor allem für die Jugend geschrieben. Seine Bücher zeichnet warmes Österreichertum aus, dessen sich der Verfasser auch heute nicht zu schämen braucht.

Fanny Kaltenhauser (geb. 1863 zu Wien) ist eine gemütvolle Erzählerin von stark volkstümlicher wienerischer, aber auch bayrischer Art. „Mutter Bruckners Nachlaß" ist beispielsweise ein prächtiger humorvoller Bauernroman. — Marie Sidonie Heimel (geb. 1853 zu Prag) verfaßte brave, patriotische volkstümliche

Schriften, für die in der jüngsten Gegenwart freilich kaum noch Platz sein dürfte.

Ausland

Ausland — mit einer einzigen Ausnahme Gebiete, die vor kurzem noch ebenso zu Österreich gehörten wie Wien, die Reichshauptstadt selbst.

Slavonische Dorfgeschichten von großer Anschaulichkeit und gutem Tempo stammen von Viktor von Reisner-Cepinsky (geb. 1860 zu Essek, gest. 1919) „Heißer Boden".

Julius Syrutschek (geb. 1858 zu Wieliczka in Galizien) ist der Verfasser von galizischen Dorfgeschichten, deren ethnographischer Wert von hoher Bedeutung ist. — Hans Weber-Lutkow (Deckname für Hans Pokorny, geb. 1861 zu Lemberg) gab Bilder aus dem galizischen Volksleben auf dem Lande, ohne sich jedoch mit der dichterischen Wiedergabe seiner sorgfältigen Studien allein zu begnügen. Die psychologische Ausdeutung in seinen Stoffen ist zum mindesten so fesselnd wie die ethnographische. „Schlummernde Seelen", „Schwarze Madonna".

Robert Michel ist der beste Vertreter des bosnischen Volksromans, dessen Gestalten dem Nationengemisch des westlichen Balkan entnommen sind. Seine Erzählungen sind eher interessant und lehrreich als unterhaltsam. Überhaupt steckt, wie wir gesehen haben, in Michel mehr als ein Romanschriftsteller der durchschnittlichen Art.

Oskar Maurus Fontana (geb. 1889 zu Wien) ist der Verfasser eines Romans aus dem serbischen Volksleben. „Erweckung" 1919. Dem geborenen Dramatiker mußte die Handlung außerordentlich lebendig gelingen. In der Schilderung der serbischen Landschaft kommt ein Dichter zu Wort, dem der innige Zusammenhang

zwischen Mensch und Natur zur Quelle göttlicher Offenbarungen wird.

4. Welt und Gesellschaft

Der Deutschösterreicher ist gar nicht so leichtlebig, wie man ihn schildert und sich ihn denkt. Das erhellt neben den großen technischen Leistungen, die in österreichischen Landen vollbracht wurden, auch aus dem Ernst seiner Kunst und hier im besonderen aus der Erscheinung, daß der Soziale Roman kaum einen weniger breiten Raum einnimmt als die gute Unterhaltungsliteratur. Zahlreiche verschiedene Stoffgebiete zeigen sich mehr oder weniger erschöpfend behandelt.

Standesroman

Hans Kirchsteiger (geb. 1852 zu Eberschwang in Oberösterreich) hat das Konsistorium und die Gerichte wiederholt beschäftigt. Seine Romane, die Mißstände in der katholischen Kirche und ihrer Priesterschaft schonungslos geißeln, sind jedes dichterischen Gehalts bar und wirken nur durch die dramatisch bewegte Handlung und das „dankbare" Thema. Ich bin gewiß der letzte, der sich für die tatsächlichen Übergriffe der Kirche auf verschiedenen Gebieten und mit häufig verhängnisvollen Wirkungen blind zeigt, aber in der schönen Literatur kommt es doch stark darauf an, wie bestimmte Tendenzen gebracht werden. — Josef Weingartner (geb. 1885 zu Dölsach in Tirol) schrieb einen Priesterroman ohne tendenziöse Mißfärbung. „Über die Brücke" 1918 schildert den Übergang vom Studentenleben zum reichen Innenleben des wahren Priesters.

Bernhard Merth (geb. 1864 zu Neubistritz in Böhmen) gab recht zutreffende Geschichten von „Des österreichischen Volksschullehrers Freud und Leid". — Heinrich

Keller (geb. 1866 zu Wien) ist der Verfasser des sozialen Romans „Unterlehrer Straub“. Über den Dichter wird später noch ein Wort zu sagen sein.

Carl Othmar hat auf Grund eigener Erfahrungen einen Roman geschrieben, der dank seiner seltenen Stoffwahl mehr ist als ein herkömmliches Unterhaltungsbuch. Das Werk „Apotheker“ 1914 schildert ohne gehässige Ausfälle die oft trostlosen Zustände im österreichischen Apothekerstand und konnte wohl dazu beitragen, zweckdienlichen Reformen die Gasse zu bahnen.

Alfons Petzold kann in seiner Novellistik an sozialen Fragen nicht vorübergehen, da seine Stoffe in seinem eigenen Erleben wurzeln und dieses Erleben ein stetes Ringen mit den Nöten und Härten des Arbeiterstandes war, ehe der Dichter neben der künstlerischen auch die persönliche Freiheit errungen hatte. Diese Vergangenheit, die nur zu oft der trübe Strom der Verbitterung umbraust, geht dem Dichter noch stark nach. Sie läßt ihn jedoch die glühende Beredsamkeit eines Apostels der sich zur Höhe emporringenden Menschheit finden. Die poetische Frucht der Arbeiterzeit Petzolds in Russisch-Polen ist sein Roman „Der feurige Weg“. Der Kern seiner Weltanschauung hat auch in diesem Buche kräftig Wurzel gefaßt.

Ludwig Huna gab 1911 einen großzügigen Roman aus dem österreichischen Offiziersleben „Offiziere“, eine recht gute Leistung, die mehr versprach, als der Dichter mit Ausnahme seiner bereits genannten Romane „Mona Beatrice“ und „Der Wolf im Purpur“ gehalten hat. — A. O. von Pozsony (Deckname für Oppenheim, geb. 1845 zu Preßburg, gest. 1916) schrieb ebenfalls Romane aus der Offizierswelt.

Auch Irma von Höfer (geb. 1875 auf Schloß Kosatek in Böhmen, gest. 1919) ist mit ihren Romanen aus

dem Offiziersleben, guten Schilderungen des „glänzenden Elends“, hier zu nennen. „Offizierstöchter“, „Erwartung“.

Allgemeine soziale Stoffe

Religiöse Ideen, die viele Dichter unserer Zeit lebhaft beschäftigen, sind auch in dem Roman „Lukas Rabesam“ von Rudolf Hans Bartsch ausgesprochen. In gewissem Sinne ist das Buch als eine Fortsetzung der „Zwölf aus der Steiermark“ anzusehen, enthält aber, vielleicht vom Dichter gar nicht bemerkt, eine Umkehrung so manches dort behandelten Problems. In der Hauptsache ist der Roman eine heftige Anklage wider das Verbrechen, das der Krieg an der Menschheit beging, und zeigt in zeitgeschichtlich allerdings mehr als unwahrscheinlichen Episoden, wie sich mitten im Krieg gleichgesinnte Geister verschiedener Völker im Namen des Menschentums vereinigen. Wieder eine Umkehrung ist Bartsch' jüngstes Werk „Heidentum“ 1919, das sich reichlich viel Spitzen gegen den Kulturstaat der zertrümmerten Periode erlaubt, in der Hauptsache aber eine neue Religion und Erkenntnislehre des wahrhaft Menschenwürdigen zurechtlegt. Eine vollkommen persönliche Angelegenheit des Dichters.

Friedrich Werner van Oestéren stellte sich als Erzähler zunächst den literarischen Talenten an die Seite. Sein ausgezeichneter Stil galt von vornherein als Empfehlung, und die Wahl der Stoffe fesselte durch volkskundliche, kulturgeschichtliche und klerikale Probleme, wohlverstanden Probleme, durchaus nicht Tendenzen. Ihre Behandlung zeigte die künstlerischen und technischen Fähigkeiten des Dichters im besten Lichte. Doch aller guten Dinge waren nur drei: „Christus nicht Jesus“, „Die Wallfahrt“ und „Maria mit Musik“. Bereits 1910 übersiedelte Oestéren in den Bezirk der reinen Unterhaltung und hat sich

nur durch seine fesselnde Schreibweise auf einer gewissen Höhe zu halten verstanden.

Friedrich von Gagern (geb. 1882 zu Mokritz in Krain) kam 1919 nach fünfjähriger Pause auch mit einem sozialen Roman, von dem nicht nur technisch, sondern auch inhaltlich das Beste zu sagen ist. Das Problem ist gefährlich. Mehr als eine Klippe sehen wir in den Weg des Dichters ragen. Er weicht ihnen nicht aus; er — führt seine Bahn über die Stelle, die sie eben noch einnahmen. Kirche und Wissenschaft stehen sich in diesem Buche „Die Wundmale" gegenüber, Priester und Arzt. Gagern urteilt und richtet nicht. Er überzeugt, daß sein Schluß der richtige ist, der an Rom glaubt. Freilich ist ein gut Stück Überzeugung ein Erfolg der im Roman angewandten Technik.

Vor Heinrich von Schullern senkt den Blick, wer der Wahrheit nicht ins Auge sehen kann. Es ist dann kinderleicht, von aufdringlichen Tendenzen zu reden und unerbittlich wahre Bücher gewöhnlicher Absichtlichkeit zu verdächtigen. Einem Österreich, das alles daraufangelegt hatte, nur ein einziges Geleise durch den ganzen Staat zu legen, auf dem immer so weiter, nur immer so weiter gemacht wurde, mußten Bücher von der Art der Romane Schullerns unbequem sein. Der einzelne war nahe daran, zu vergessen, daß er ja ein einzelner war und noch die Möglichkeit besaß, anders zu sein, als viele es für nötig fanden. Diesen einzelnen steht Schullern mit seinen kulturgeschichtlich so wertvollen sozialen Romanen zur Seite. Im einzelnen aber sucht er den ganzen Stand zu fassen, den der Ärzte, der Priester, der Erzieher. Auch das heranwachsende Deutschösterreich, sein Jung-Österreich, ist ihm in gewissem Sinne nur ein Stand. Den größten Teil der Ideen hat der Krieg verschlungen, und die Jüngsten wachsen unter so anderen Verhältnissen heran, wie sie sich niemand hätte träumen lassen. Schullerns monumentales Werk „Jung-Österreich"

ist über Nacht ein geschichtlicher Roman geworden, dem wir nicht so bald einen gleichwertigen an die Seite zu stellen haben.

Heinrich Keller pflegt den sozialen Wienerroman und ist eins der besten Talente dieser Stadt. Seiner tendenziösen Absichten wegen gehört er zu jener Gruppe von Wiener Dichtern, an denen die Heimat vorübergeht. Das Unrecht, das an diesen Talenten begangen wird, wirkt auf die künstlerische Fassung ihrer Werke zurück und beeinträchtigt sie, ohne daß die Verfasser deshalb mit Vorwürfen überhäuft werden dürften. „Streber“, „Leni und Ernst, Eine Kindergeschichte für Eltern“.

Emil Kläger (Deckname Hermann Drawe, geb. 1881 zu Wißnitz) führt uns in seinem gleichnamigen Buche „Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens“. Es ist als soziale Schilderung ein hervorragendes Werk. „Von Kleidern und Liebe“ handeln Gespräche, Briefe und Geschichten. Ein mondänes Buch in gutem Sinne, denn es schwatzt aus der Schule, um zu erziehen.

Awrum Halbert (Deckname für A. Halberthal, geb. 1881 zu Botuschani in Rumänien) veröffentlichte 1912 unter dem Titel „Die Katastrophe unserer Kultur“ die hinterlassenen Aufzeichnungen eines modernen Menschen. Das Werk schöpft tief aus dem sozialen Bildungselend und ist ein Kampf gegen den Idealismus mit der Waffe: höchster Idealismus.

Karl Kraus wird von den einen vergöttert, von den anderen schroff abgelehnt. Kann ihm jemand gerecht werden? Ich denke wohl, wenn man sich durch seinen oft leider zynischen Spott nicht beirren läßt. Ohne Zweifel wirkt Kraus auch sozial, reinigt den Alltag von Schlacken und rottet viel Ungesundes aus. Wie hat er doch mit man=

chem so mutig aufgeräumt, was den bitteren Ernst der Kriegszeit in eine geschmacklose Tragikomödie verwandeln wollte.

Viktor Wall (geb. 1877 zu Göding in Mähren) hat bisher nur zwei Romane veröffentlicht, in ihnen jedoch mehr gegeben als andere, die verschwendet zu haben meinen, mit ihrem ganzen Lebenswerk. Wall hat uns nicht weniger geboten als ein volles Menschenleben, ein Leben vom Anfang und Aufstieg bis zum Ende und Niedergang. Er tritt mit seinem Problem nicht als erster auf. Vorläufer hat er in jedem Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts gehabt; doch der wahrhaft heilig zu nennende Ernst, mit dem er an seine dichterische Arbeit herantritt, die ihm eine priesterliche zu sein scheint, findet doch nicht so bald ihresgleichen. Dieses feierliche Händeaufheben mag ja daran schuld sein, daß die Darstellung Walls nicht immer von so gefälliger Straffheit ist, wie wir sie uns gerade bei solchen Themen wünschen möchten. Man überprüfe aber nur einmal die behandelten Stoffe ihrer ganzen Tiefe und zeitlichen Ausdehnung nach, und man wird sagen müssen, daß es ein Spiel mit dem Menschentum und kein Wohltun an ihm wäre, wenn der Dichter erst die Wirkung seines Stils erprobte. Beide Romane Walls, „Morgendämmerung“ 1904 und „Der Kreuzweg“ 1912, schreien nach Licht; nach Licht, daß es in die unbarmherzigen Dogmen der Jugenderziehung und in die unhaltbaren ehegesetzlichen Verordnungen einfalle, wie sie in Österreich immer noch bestehen zu wollen scheinen. So muß der zweite Roman als umfassendes österreichisches Kulturbild gewertet werden, während der Verfasser über seine Hilferufe gegen die geistige und sittliche Vergewaltigung der Jugend dahin belehrt werden mag, daß auch in Deutschland die Jugend zuweilen zu Tode erzogen wird. Es gibt doch eigentlich auch mehr glückliche Österreicher als unglückliche, womit freilich nicht gesagt sein

soll, daß Wall in der Entwicklung seines Falles nicht unbedingt recht hätte.

Josef Popper-Lynkeus (geb. 1838 zu Kollin) muß hier mit den „Phantasien eines Realisten" seinen Platz haben. Eine Fülle kurzer Geschichten, in denen die Pulse des Lebens aller hämmern.

Fritz Mauthner (geb. 1849 zu Horitz in Böhmen), der Senior des deutschböhmischen Schrifttums, schien zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Dichtung bereits verlorengegangen zu sein. Erst 1912 erfolgte eine Rückkehr zu ihr, deren Ergebnis allerdings von den inzwischen betriebenen philosophischen Arbeiten nicht unbeeinflußt ist: „Der letzte Tod des Gautama Buddha". Zwei Jahre später erschienen seine „Gespräche im Himmel", die fast alle dazu beitragen möchten, irgendeiner geistigen Not Abhilfe zu schaffen. Die poetische Einkleidung dieser Aufsätze, die zu religiösen und Erziehungsfragen, zu Themen der Literaturgeschichte u. a. Stellung nehmen, gewinnt dem Buche auch unter jenen mühelos Leser, die für gewöhnlich „solche Sachen" nicht lieben. Seit 1918 gibt Mauthner seine Erinnerungen heraus.

Sepp Steyregger (Deckname für Josef Walla, geb. 1867 zu Steyregg in Oberösterreich) kann mit seinem eigenartigen Werk „Die Kostgeher des lieben Gottes", dessen erstes Buch von den Menschen ohne Bedürfnisse handelt, recht gut neben Mauthner gestellt werden. Der Verfasser zeigt sich als lachender Philosoph und hat die Lacher auf seiner Seite. Das Buch kann als Roman, kann aber auch ebensogut als eine tolle Kulturgeschichte der allerjüngsten Gegenwart gelesen werden. Von dem Dichter erschien früher ein bemerkenswertes Büchlein aus dem österreichischen Eisenbahnleben „Im Reiche Derschattas". Unter diesem Namen ist ein früherer Eisenbahnminister zu verstehen.

Ein ganz eigentümliches Buch, eine unwahrscheinliche

Geschichte, wie der Verfasser selbst sagt, schrieb auch Heinz Steinrück. Es ist der „Erdsternfrieden", dem der Dichter folgendes Motto voranstellt: „Der Landfrieden ward durch Gewalt: über Burgtrümmer, Leichen und Blut ging die Macht des Königs — — dann war Ruhe im Land. Der Erdsternfrieden kommt nur durch Macht: über Blut und Leichen und Trümmer von Vorurteilen geht die überstaatliche Macht ihren Weg — — dann wird Frieden auf dem Erdstern." Auch dieses Buch kann als Roman oder Kulturgeschichte gelesen werden.

Unter den Frauen dieser Gruppe haben wir an erster Stelle den besten Namen zu nennen: Marie von Ebner-Eschenbach. Sie tritt als die größte deutsche Erzählerin ins neue Jahrhundert. Den poetischen Realismus erfaßt sie in seinem künstlerischen Kern. Die Umwelt liefert ihr die Stoffe und tritt dann selbst zurück. Ihre Erzählungen besitzen nur geistige, keine räumlichen Tiefen, daher die unvergleichliche Klarheit ihrer Schilderungen und Charaktere. Kein Sichverlieren in Nebensächlichkeiten, die, wenn auch künstlerisch, doch nur poetischer Egoismus wären und die große erhabene Linie zwecklos verzweigen würden. Ihr „Gemeindekind" überdauert als eherner Pfeiler im Prunksaal der deutschen Dichtung alle Perioden der Wandlung und des Irrtums. Ebner-Eschenbach hat kaum einen Roman von einheitlicher Prägung geschrieben, kaum eine solche Novelle, und doch beherrscht sie jede erzählende Gattung bis zur Vollendung. Österreichisch in Gefühl und Bild, umspannen ihre Werke mit den Schwingen des Geistes die ganze Welt und alle ihre sozialen Kreise.

Berta von Suttner (geb. 1843 zu Prag, gest. 1914) hat nach ihrem berühmten Roman „Die Waffen nieder" eigentlich nur Unterhaltungsliteratur geschrieben, die ohne besondere Bedeutung ist. Das genannte Werk selbst gehört noch dem 19. Jahrhundert an, wurde aber bis auf

unsere Tage gelesen und zitiert. Der Weltkrieg hat es freilich widerlegt, indem er eine Lage schuf, die wenig Sicherheiten für einen dauernden Frieden enthält.

Dora Hohlfeld (geb. 1862 zu Rietberg) hat man auch die österreichische Lagerlöf genannt und das nicht mit Unrecht. Realistik und Romantik finden in ihren Werken in der ungezwungensten Weise nebeneinander Platz. Sie helfen einander ihre Wirkungen so abschwächen, beziehungsweise so steigern, daß die Handlungen, die sie durchwehen, äußerst lebendig und weltwahr sind. Auch sprachlich erreicht die Dichterin eine gerade bei Frauen nicht regelmäßig anzutreffende bildschöne Form. Ihre Stoffe nimmt Hohlfeld aus den gegensätzlichsten Gebieten. Da sie überall Kopf und Herz zu ihren Rechten kommen läßt, wird ihr jede Welt rasch vertraut und enthüllt vor ihr ihre Tiefen.

Bei Marie Eugenie delle Grazie (geb. 1864 zu Ungarisch-Weißkirchen) kann ich mich trotz ihrer Beliebtheit bei künstlerisch weitherzigen Kreisen kurz fassen, da ihr Schaffen im 20. Jahrhundert nur eine mäßige Vergeltung für den Bauernfeldpreis ist, der ihr 1901 etwas voreilig verliehen wurde. Gesinnungswechsel zeichnet ihre Romane „O Jugend“ und „Das Buch der Liebe“ unvorteilhaft aus. Der Schlüsselroman, dem übrigens das Feingefühl stark mangelt, hat keine Schrecken für sie, ebensowenig wie früher in „Heilige und Menschen“ die aufdringliche Tendenz. In den Erzählungen „Das Buch des Lebens“ und „Wunder der Seele“ blitzt noch zuweilen das Goldkrönlein auf, das die Dichterin in den neunziger Jahren bereits in Händen hielt, um es — dann lieber auf die Erde zu legen, als es sich aufs Haupt zu setzen. „Homo“ 1919 ist ein stärkeres, wenn auch tendenziöses, Buch aus unserer Zeit.

Betty Winter (geb. 1885 zu Wien) hätte sich mit ihrem Christusroman „Unser Heiland ist arm geblieben“ besser nicht abgequält.

Jugend

Eugen Guglia gibt seinem Buche „Knaben“ 1912 keinen Untertitel. Eine pädagogische Schrift hat er damit nicht liefern wollen und hat es auch nicht getan. Erlebnisse und Beobachtungen aus dem eigenen Knabenalter und noch mehr aus der Knabenzeit anderer enthält dieses Werk. Sind es Novellen? Ein ähnliches Buch, das nur etwas stärker auf die dichterisch umrankte Kinderpsyche abgestimmt ist, hat Otto Stössl geschrieben und nennt es ein Novellenbuch. So hätte es Guglia auch tun können. Das Werk ist eine erlesene Lektüre für alle jene Männer, die nachdenklich auf ihre Knabenzeit zurückblicken.

In Otto Stössl (geb. 1875 zu Wien), von dem noch ausführlicher zu reden sein wird, verehren diejenigen ihren Dichter, denen das Kindergemüt ein Wunderteich zu sein scheint, aus dem auf zierlichen Fontänen leuchtende Kristallkugeln emporgeschnellt werden, während die Tiefen scheinbar unbewegt bleiben. „Kinderfrühling.“ — Stefan Zweigs psychologische Erzählungen verlassen die herkömmliche Richtung vollends in den vier Geschichten aus Kinderland „Erstes Erlebnis“. Woanders wir ähnlichen Stoffen begegnen, fühlen wir sofort, daß erotische Neigungen die Wegweiser waren. Zweig dagegen tritt an das Erlebnis nicht heran, sondern entwickelt es, indem er das im Dunkeln suchende Unterbewußtsein nicht früher ans Licht führt und nicht schärfer beleuchtet, als es der Erkenntnis in ihrem Knospendrang selbst auch gelänge.

Egid von Filek widmet seinen ersten Roman „Ein Narr des Herzens“ 1911 der mit dunkeln Trieben ringenden Jugend und hält ihn als Spiegel deren Erziehern vor, für die die stumpfe Tragik des Schülerselbstmords noch immer viel zu wenig einsichtfördernd zu sein scheint. In „Mimis Versorgung“ 1913 erweitert der Dichter seine

künstlerische Kritik an der Gesellschaftsordnung. Er will dem jungen selbständigen Mädchen den Inbegriff der Selbständigkeit zugebilligt wissen und muß schließlich doch zur Hoffnung auf die Einsicht späterer Generationen seine Zuflucht nehmen. Beiden Werken ist eine echt dichterische Darstellungsweise nachzurühmen. — Unter dem romantisch klingenden Titel „Montsalvasch", wie Erwin Guido Kolbenheyer eines seiner Werke nennt, steht nicht nur kein historischer Roman, sondern ein Buch, das jeder Romantik bar ist, ein Werk aus der wirren Welt der Begriffe und Konventionen unserer Tage, ein Roman für Individualisten. Der Wahrheit strebt der Held der Geschichte, ein junger Philosoph, zu, Montsalvasch, der Gralsburg des jungen Geschlechts, das in seine Zeit hineinschreitet, wie Parzival hinaustritt in die Welt, die er nicht kannte und die doch nur auf ihn allein wartete. Der Kern des wie alle Bücher Kolbenheyers glänzend geschriebenen Werkes öffnet sich der lebensweisen Formel: „Die Begriffe, nach denen ein Mensch lebt, vulgär oder nicht, sind traurige Stützen. Sie zerknicken unter der ersten ungewöhnlichen Lebenslage. Nichts Armseligeres als ein Leben auf Begriffen. Das Herz bleibt. Immer und überall bleibt nur das Herz. Wer ein Herz verachtet, ist verwirrt oder gemein." Noch eine Stelle aus „Amor Dei" möchte hier Platz finden: „Nennt ihn nicht grausam, den Pflanzer des Erkenntnisbaums, denn dieser durfte nicht fehlen. Sein Fluch gilt den Knechten allein, die essen alle Tage den Tod an seinen Früchten." Kolbenheyers Novellen „Ahalibama" stehen mit seinen Romanen auf der gleich hohen Stufe, und es mag uns nur scheinen, als sei der Raum einer Novelle zu eng, um den gewaltigen Geist dieses Dichters zu fassen. Kolbenheyers Gemeinde zählt noch nicht nach Hunderttausenden; seinen Werken jedoch gehört die Zukunft. Deutschösterreich hat alle Ursache, auf Kolbenheyer stolz zu sein, da ihn an geistigen

Qualitäten kein anderer deutscher Romandichter erreicht. — Hans Hart (geb. 1878 zu Wien, Deckname für Hans von Molo) begann mit zeitgemäßen Tendenzen. Die Willkür der Jugenderziehung entfesselte seine berechtigte Anklage in dem Roman „Was zur Sonne will" 1907. Der Roman „Das heilige Feuer" wirft schonungslose Streiflichter auf Hochschulverhältnisse. Doch ließen diese Werke Harts noch keinen Schluß auf seine dichterische Eigenart und Zukunft zu.

In entsprechendem Abstand von diesen Büchern sei in diesem Abschnitt auch auf das kleine Werk „Vom kleinen Rudi" von Balduin Groller (geb. 1848 zu Arad in Ungarn, gest. 1916) hingewiesen. Es ist dem beträchtlich bekannteren englischen Büchlein „Helenens Kinderchen" an die Seite zu stellen.

Politik

Otto Lecher hat den Werdegang eines Abgeordneten von mitelmäßiger Begabung in seinem Roman „Der Abgeordnete" 1919 behandelt und das Werk in zwei zeitlich voneinander getrennte Teile zerlegt und das Tätigkeitsfeld des Helden auf diese Weise erheblich verbreitert. Der Abgeordnete wird als Träger der Demokratie eingeführt. Wir dürfen an kein bestimmtes Vorbild denken und das Werk nur als Zeitdokument betrachten. Es ist nicht ohne Humor geschrieben und fesselt ebenso durch seine parlamentarischen Ausführungen wie auch als Dichtung. — Stefan Großmann (geb. 1875 zu Wien) schrieb einen politischen Wiener Roman „Die Partei", der die Zeit schildert, in der der Aufstieg der österreichischen Sozialdemokratie begann. Auch eine tüchtige Biographie Lasalles stammt von ihm.

Karl Hans Strobl führt eine feste Hand in seinen Prager Romanen aus dem Studentenleben. Sie gehören nicht zur Gruppe der früher genannten Hochschulromane, denn ihre Note ist den nationalen Verhältnissen entsprechend

stark politisch. In packenden Gegensätzen stehen die mittelalterliche Romantik der berühmten Moldaustadt und die neuzeitlichen, das Völkergefüge Österreichs unterwühlenden tschechischen Umtriebe zueinander, deren Opfer der Prager deutsche Student nur zu oft war, da er als einziger die verlorene deutsche Erde nicht vollends verloren geben konnte. — Ernst Hladny (geb. 1883 zu Sollenau in Niederösterreich, gest. 1916) bedeutete 1911, als sein erster Roman „Deutscher Glaube" erschien, eine starke Hoffnung der deutschösterreichischen Dichtung. Wie sehr auch manche Schriftsteller vor und außer Hladny nationalpolitisch tätig waren, den österreichischen Roman dieser Richtung hatte es noch nicht gegeben. Nach Hladny ist er aber auch nicht wieder geschrieben worden — wenn wir nicht gerade an Rienößls „Das heilige Erbe" denken wollen — und so besitzen Hladnys Romane — „Der heilige Judas" kam 1912 noch hinzu — aus diesem Grunde einen höheren Wert, als sie ihn literarisch und vor allem sprachlich beanspruchen dürfen. Ob wir von dem Dichter noch mehr zu erwarten hatten, muß dahingestellt bleiben. Seit 1912 hat Hladny nichts mehr veröffentlicht. Heute hätten wir ihn bitter nötig.

Guido Glück (geb. 1882 zu Barco in Oberitalien) ist ein objektiver Erzähler, der nicht mit Empfindungen, sondern rein mit Tatsachen rechnet und Zustände schildert, die den Gang der wirklichen Ereignisse beschleunigen. In seinem Roman „Der goldene Boden" ist nicht vom offenen Kampf gegen das Tschechentum die Rede. Die haßerfüllte, listige Nation sehen wir den goldenen Boden des deutschen Handwerks auf böhmischer Erde unterwühlen. Nur zu sorglos lebt der Tischlermeister Schwarz mit den Seinen in den Tag hinein. Wir kennen ihn. Glück nennt ihn und schildert sein Haus — vortrefflich müßte man's nennen, wenn es den Deutschen nicht bisweilen die Schamröte ins Gesicht triebe, wie in diesem Hause, das sehr, sehr viele

Nachbarhäuser hatte, gelebt wurde. Wahrheit, bittere Wahrheit! Nicht nur in Böhmen; auch in der Steiermark, in Niederösterreich . . . Ecce Austria 1919! — Karl Wilhelm Fritsch möchte man sich nach seiner Reisenovelle „Im Gesenke“ gar nicht so leidenschaftlich vorstellen, wie er sich trotz künstlerischer Mäßigung in seinem Kampfroman „Um Michelburg“ 1911 enthüllt. Mit diesem Buche tritt Fritsch in die Reihen der berufensten Verkündiger deutscher Art im gemischtsprachlichen Gebiet Mährens und der für das kulturelle Wachstum der Völker überhaupt bitter nötigen Verständigung der Nationen. Stoffliche Sicherheit ermöglicht dem Dichter das Anschneiden mannigfaltiger nationaler Probleme. Dadurch ist eigentlich eine Vielheit von nebeneinander herlaufenden Handlungen entstanden, die sich unter der Hand des Verfassers jedoch immer wieder auf Höhepunkten zusammenfinden und den Leser von Markstein zu Markstein in der Leidensgeschichte zweier Völker führen.

Streng genommen gehören auch die unter den Landschaftsromanen genannten Bücher von Rudolf Hans Bartsch „Das deutsche Leid“ und Alfred Maderno „Zwischen zwei Nationen“ hierher, die beide für die Verständigung der Südslaven mit den Deutschen werben. — Roderich Meinhart (Deckname für R. Müller-Guttenbrunn, geb. 1892 zu Wien) konnte erst 1919 seinen zwei Jahre früher geschriebenen Roman „Nach der Heimat möcht ich wieder“ erscheinen lassen. Gleich dieses erste Werk des jungen Dichters ist ausgezeichnet durch die Züge einer starken Persönlichkeit, die dort künstlerisch Maß zu halten versteht, wo es am schwierigsten ist: in der Wiedergabe subjektiver Anschauungen. Solche Ansichten von einst sind seit dem Spätherbst 1918 allerdings Tatsachen und Erlebnisse der Allgemeinheit geworden. Man errät also schon, welcher Art dieses echt österreichische Buch sein muß, dessen Verfasser ein Sohn Adam Müller-Guttenbrunns ist.

Rassenprobleme

Richard Münzer beschäftigen Rassenfragen und die Psychologie der Geschlechter in sehr gut geschriebenen, psychologisch jedoch zu breit ausgesponnenen Romanen, als daß sie sich größerer Verbreitung erfreuen könnten. Probleme seiner Behandlungsart haben in jüngster Zeit nur dank einer virtuosen Darstellung stärkeres Interesse gefunden. Der Dichter ist 1864 in Wien geboren.

Bemerkenswert ist das Interesse **Karl Hans Strobls** für das Ghetto, dem ein Roman „Seide Horowitz" 1918 zu danken ist, der seines Stoffgebiets mystische Tiefen nahezu ergründet. — **Max Brod** zergliedert soziale Stoffe aus den verschiedenen Kreisen, vom Dienstmädchen über die Putzmacherin zur gnädigen Frau innerhalb der jüdischen Sphäre und fesselt besonders mit den Novellen „Weiberwirtschaft", die diesmal wirklich von unbeabsichtigter Natürlichkeit sind. Auch der Roman „Jüdinnen" weiß Interesse wachzurufen, da gute Charakteristik einer fremden Rasse stets auf Aufmerksame rechnen darf. Brod kann eine gewisse Erotik nicht verleugnen. Ziemlich aufdringlich tritt sie uns auch zu Beginn des Romans „Das große Wagnis" entgegen. Das Werk ist aus den ungesühnt gebliebenen Sünden des Weltkriegs herausgewachsen und stellt die Vision eines unterirdischen Höhlenstaates dar — ein Abbild der auf grobe Konturen zusammengestrichenen Wirklichkeit — dessen Zusammenbruch einem Leben in Erkenntnis der reinen Schönheit die lang gefesselten Schwingen löst. — **Hermann Blumenthal** (geb. 1880 zu Bolechow in Galizien) bevorzugt ausgesprochen jüdische Milieus in sorgfältiger poetischer Ausmalung. Feine Beobachtungsgabe und die Fähigkeit, durch charakteristische stoffliche Merkmale die Handlung zu beleben, sind ihm eigen. „Der Weg der Jugend", „Der Weg zum Reichtum", „Der Vogel Phönix".

Zeitgeist

Das Schaffen eines Einzigen kann die Abtrennung eines besonderen Abschnittes wohl rechtfertigen, wenn es sich um ein Talent handelt, das sein Bestes zwar noch nicht gedruckt vor uns hingelegt hat — denn das ist heute lediglich eine Frage des Verlagsrisikos — der es aber bereits in sich erstarkt fühlen muß, wie die Proben seines bisherigen Gebens deutlich beweisen. — Max Adler (geb. 1877 zu Wien) ist auch Lyriker; ihm gelingen auch dramatische Skizzen; spielend greift er jede brennende Tagesfrage in ihrem sozialen Kern auf, und die Lust zu fabulieren offenbart sich in stimmungsvollen bis humoristischen Novellen. Sein Hauptwerk bisher aber ist die „Tanz-Symphonie", ein Roman aus der Zeit. In diesem Werk erweist sich der Verfasser als meisterhafter Vertreter des psychologischen Romans, einer Kunstgattung, deren Schwierigkeiten von so vielen Halbkönnern übertüncht wurden, daß sie uns erst wieder von starken Talenten aufgewiesen werden mußten. Zu diesen Talenten, deren es heute in der deutschen Dichtung fast schon mehr als gute Unterhaltungsschriftsteller gibt, gehört auch Max Adler. Er nennt seinen Roman ein Buch aus der Zeit. Darunter ist jedoch nicht das wenn auch grandiose Zwischenspiel des Krieges zu verstehen, sondern jene Zeit, die durch ihn scheinbar unterbrochen wurde, so jäh, daß sich auch heute noch nicht mit Bestimmtheit feststellen läßt, ob der Krieg ihr vielleicht auch das Ende bereitet hat. Wenngleich dieses Ende keineswegs zu beweinen wäre, so kann doch nicht geleugnet werden, daß diese Zeit auch viel Gutes, viel Keimfähiges in sich trug. Es erstickte nur beinahe in dem Wust ungeklärter Empfindungen, seelischer Irrtümer, aus deren Zergliederung denn auch dieser Roman, ein Entwicklungsroman, hervorgewachsen ist, der uns einen erstaunten Blick in die dunkeln Tiefen jener

Zeit tun läßt, in der wir selbst gereift sind. Adler sucht diesem dunkeln Gespinst mit feinster dichterisch-musikalischer Einfühlungskunst nahezukommen, das Motiv des Jahrhunderts aus der Symphonie der letzten zehn Jahre herauszuhören, die uns den Krieg gebracht haben. Diese verworrene Zeit war nur mit einem gesunden Empfinden zu ergründen. Hier reicht Adler an Wassermann heran. Die künstlerische Ausdeutung musikalischer Erlebnisse befähigte den Psychologen zur epischen Gestaltung beispielhafter Vorgänge im äußeren und inneren Leben. Die Anschauung kann dabei nicht anders als subjektiv vorgebracht und vertreten sein, aber gerade daraus ergibt sich für uns die Möglichkeit einer objektiven Einschätzung eines solchen Versuches, die Werte unserer Zeit an Tonwerten zu messen. Es wäre gar nicht nötig, den Geist Beethovens zu zitieren, um dem Motiv unserer Zeit einen Namen zu geben. Adlers eigene künstlerische Selbständigkeit ist so groß, daß die volle befreiende Wirkung seines Werkes seiner eigenen ergründenden Psychologie zu danken ist.

Sexualität

Hermann Bessemer behandelt in seinem Roman „Der Mann mit dem Spiegel“ 1903 mit vollendetem Takt eines der heikelsten Probleme. Unter tragischen Verhältnissen endet der Held der Erzählung als Opfer eines lasterhaften Leidens. — Das bereits erwähnte Werk von Viktor Wall „Morgendämmerung“ wäre auch hier zu nennen sowie „Die Verirrungen des Zöglings Törleß“ 1906 von Robert Musil (geb. 1880 zu Klagenfurt), ein Buch, das stellenweise freilich schon als pervers bezeichnet werden muß, worüber bei diesem Dichter noch ein Wort gesagt werden wird.

Else Jerusalem (geb. 1877 zu Wien) ist 1909

mit ihrem Roman „Der heilige Skarabäus“ bekannt geworden, mußte mit dem Buche aber auch wieder aus der Literatur des gepflegten Geschmacks ausscheiden. Man duldete sie nicht mehr darin; mit Recht wie mit Unrecht. Vom Gesichtspunkte der Kunst- und Sittenverrohung und der Perversität sind vorher und auch später noch viel gefährlichere Bücher geschrieben worden, die man nicht anzutasten wagte. Vereinzelte Stimmen, die gegen sie riefen, zählen ja leider nicht mit. Solche Bücher sind Bierbaums „Prinz Kuckuck“ und Ewers „Alraune“, die den breitesten Schichten sogar durchs Kino zugänglich gemacht wurde. Man mag der Verfasserin des „Heiligen Skarabäus“ vorwerfen, was man will, auch, daß ein Weib ein solches Buch nimmer schreiben dürfe, wenn sie es auch erleben — mußte. Die Lust am Pornographischen hat ihr das Werk aber nicht diktiert. Und so wollen wir das Motto des Romans gelten lassen.

Frauenfrage

Franz Herndl hat es an der tatkräftigen buchhändlerischen Mithilfe gefehlt — der Fluch so vieler deutschösterreichischer Dichter, die bei Herstellungskostenverlegern unterkommen mußten, die nichts für die Bücher taten — um mit seinen ausgezeichneten sozial-reformatorischen Romanen in die Weite zu wirken. Das strittige Kapitel der Frauenfrage hat Herndl um etliche beherzigenswerte Wahrheiten bereichert. Die poetische — oft mystische — Einkleidung seiner reformatorischen Ideen auf den Fundamenten der Achtung und Verehrung der Frauen wirkt durch die prachtvollen Schilderungen des Stromtals der Donau beim oberösterreichischen Städtchen Grein noch bestrickender. Dort entsteigt auch das Wörtherkreuz auf seinem Felsen den strudelnden Wellen, das einem der Bücher den Namen gegeben hat.

In der Hauptsache sind es aber natürlich Frauen, die

in diesem Kapitel das Wort haben. Irma von Troll-Borostyani (geb. 1849 zu Salzburg, gest. 1911) nahm in mehreren Novellen „Die Schule des Lebens“ 1905 und im Roman „Irrwege“ 1908 künstlerisch zur Frauenfrage Stellung. — Auguste Hauschner meidet mit ihrer starken Frauenseele, der ein ausgesprochen natürlicher Sinn eigen ist, alle Wirkungen, die auf Sentimentalität beruhen. Nichtsdestoweniger weiß sie wie wenige Dichterinnen sonst zu packen. In ihrem bereits erwähnten Roman „Die Familie Lowositz“ steht Hauschner noch ganz unterm Zwang ihrer sozialen Ideen auf dem Gebiete der Frauenfrage. 1918 erschien „Die Siedelung“. Die Dichterin hat sich hier einem ostpreußischen Stoff zugewandt — wie es heißt, schon vor dem Krieg — doch könnte sich die Handlung überall abspielen, wo sich Menschen zusammenfinden, die etwas gemeinsam schaffen wollen. Denn überall wird der Erfolg für das wahre Menschentum beschämend sein; überall wird der einzelne auf Kosten der anderen seinen Vorteil zu erringen trachten. — Unter den Prager Dichterinnen sind weiters zu nennen Alma de la Vera (geb. 1876), besonders aber Grete Meisel-Heß (Grete Gellert, geb. 1879). Sie bedarf als maßgebende Stimme in Fragen der Sozialreform und Frauenfrage, in letzter Zeit auch in Fragen der Geschlechts- und Moralprobleme keiner Einführung. Ihre gesunden Ideen haben auch ihre schöngeistigen Arbeiten vertieft, bisweilen auch, wie den Roman „Die Intellektuellen“ 1911, vom Standpunkt der Rassenpsychologie aus zu ganz eigenartigen Erscheinungen des deutschen Schrifttums gemacht. Kaum nennenswert sind ihre Zugeständnisse an das reine Unterhaltungsbedürfnis der Menge in ihrem Roman aus 1919 „Die Stimme“, der das Liebesleben einer Frau gleichzeitig mit ihrer Entwicklung zur künstlerischen Reife behandelt und ohne Überschätzung als Kolossalgemälde des Frauenproblems von sich

reden machen darf. — Auf den Namen Grete von Urbanitzky (geb. 1891 zu Linz) möchte ich heute nur aufmerksam machen. Die junge Schriftstellerin hat bereits 1914 in dem Werke „Wenn die Weiber Menschen werden“ zur Frauenfrage Stellung genommen und Zustimmung sowie Ablehnung, beides in Extremen, erfahren. Grete von Urbanitzky wird das Ihrige jedoch erst zu sagen haben. Ich hatte Einblick in fesselnde Rassen- und überhaupt Problemromane „Das wilde Meer“ (in Versen), „Das andere Blut“, die im Erscheinen begriffen sind.

Presse

Franz Josef Gerhold (geb. zu Wien) war berüchtigt und doch zugleich berühmt — je nach dem Gefühl der persönlichen Beteiligung am Erfolg — durch seinen Wiener Presseroman „Gärungen und Klärungen“ 1903. Es ist ein Schlüsselroman ohne wesentliche künstlerische Prägung, unleugbar aber ein von kundiger Hand entworfenes Zeitbild. — Ludwig Winder (geb. 1889 zu Schaffa in Mähren) bietet mit seinem Roman „Die rasende Rotationsmaschine“ 1917 eine völlig neuartige Kraftprobe dichterischen Wagens an streng journalistischem Stoff. Der Roman einer Zeitung, ein ausgezeichnetes Buch, ist hier mit unübertrefflichem Tempo geschrieben.

5. Biographie

Biographische Stoffe, wie sie in Deutschland beliebt waren, erfahren durch deutschösterreichische Dichter eine Bereicherung, indem sich Phantasie und Quellenstudium nicht mehr nur historischen Persönlichkeiten zuwandten, sondern auch Gestalten aus der Kunst- und Literaturgeschichte herangezogen. Im Augenblick hatten dann auch deutsche Autoren

diesen künstlerischen Plan aufgegriffen, und neben den österreichischen Grillparzer- und Schubertromanen gibt es in Deutschland bereits Heine-, Kleist- und Platenromane. Die biographische Studie ist hier rein auf literargeschichtliche Porträts angewandt.

Betrachten wir nun zunächst die erste Gruppe.

Der biographische Roman

Der Ruhm des Schubert-Romans „Schwammerl" von Rudolf Hans Bartsch ist durch den Riesenerfolg des Singspiels „Das Dreimäderlhaus" etwas anrüchig geworden. Technisch läßt jedes Werk von Bartsch ziemlich viel zu wünschen übrig. Auch Kraft wäre manchmal mehr vonnöten als Stimmung. In „Schwammerl" ist dem Dichter der Stoff aber beinahe zu sehr aus den Händen geglitten. Das Werk ist viel zu wenig geschlossen, in viel zu viele fernliegende Einzelschicksale aufgelöst und erreicht darum die Übersicht über Schuberts Leben und Charakter leider nicht, obwohl die dichterischen Grundsätze ein solches Ziel doch keineswegs auszuschließen brauchten. — Auch Joseph August Lux hat einen Schubert-Roman geschrieben. Sein Werk „Franz Schuberts Lebenslied" steht als Roman wie als Charakterstudie bedeutend höher als das Werk von Bartsch. Wenn nun das „Dreimäderlhaus" nach dem Roman von Lux fabriziert worden wäre, so hätte er die netten Sümmchen eingesteckt. Künstlerisch wäre aber auch für ihn dabei nichts zu gewinnen gewesen, und so schlagen wir den Erfolg seines Schubert-Romans um so höher an, denn er ist vollends literarischer Art. Das ewige Brautpaar Grillparzer und Kathi Fröhlich steht im Mittelpunkt von Lux' Grillparzer-Roman „Die Schwestern Fröhlich". Trotz Metternich und Spitzeln bewegt sich das Wien des Vormärz in diesem Buche noch

immer recht fröhlich. Die österreichische Seele, die in Grillparzer wie kaum in einem anderen Dichter für das Kunst- und Lebenswerk so bedeutungs- und verhängnisvoll zugleich war, ist von Lux mit tiefem Verständnis und unvergleichlichem Feingefühl analysiert worden. 1912 schrieb Lux den Roman einer Tänzerin. Lola Montez, die verführerische Tänzerin am Hofe Ludwigs, die auch entscheidend in die Geschichte Bayerns eingriff, ist die Heldin seines gleichnamigen Romans, dessen biographische Züge ebenso bemerkenswert sind wie seine historischen. — Den Roman einer Tänzerin schrieb auch Julius von Ludaßy mit seinem Werk „Der tanzende Stern" 1918. Die Grazie des Biedermeier umgibt uns in diesem Buche. Einige Seiten aus dem Lebensbuche einer Wienerin sind hier vor uns aufgeschlagen. Der Dichter nennt seine Heldin, Fanny Elßler, sogar die schönste Wienerin. Hier blüht ein Wienergarten voll Blumen, die gewählt werden, um die Liebe und ihre Feste zu schmücken, und darum steht ein bezauberndes Lächeln über diesem Buche. Technisch ist der Roman zu wenig geschlossen. — Das gilt auch von dem Werk „Die Stadt am Strom" von Ernst Decsey. Mit dieser Stadt ist Wien gemeint, jenes Wien, wie es nur dieser Dichter sieht und jedesmal neu erlebt. An anderer Stelle werde ich darüber noch ein Wort sagen. Die Gestalten dieses Romans sind historisch, ihre Züge lebenswahr, nur dichterisch-künstlerisch etwas verwischt. Der Ausklang des Biedermeier gibt dem Buche einen starken Reiz, aber noch mehr Wehmut und milde Tragik. Küsse unter Tränen. Rosemarie von Sonnenbrück in ihrer Liebe zum ersten Walzerkönig wird auf den melodischen Wellen dieses Romans getragen, in die viele Blumen gestreut sind.

„Sein Vaterhaus" von Adam Müller-Guttenbrunn ist der erste Teil eines auf zwei Bände angelegten Lenau-Romans und schildert die Liebes- und Leidenszeit der Eltern des im Wahnsinn gestorbenen größten Lyrikers

Altösterreichs sowie dessen Knabenjahre. Die mitunter etwas breite, dafür aber auch unanfechtbar sachgründliche Erzählungsweise Müller-Guttenbrunns gereicht auch diesmal der Verarbeitung zahlreicher kulturhistorischer Momente zum Vorteil.

Richard Plattensteiner hat zwei biographische Romane geschrieben; den einen unter dem Decknamen Robert Palten. Das ist der „Schusterfranzl" 1908, eine Erzählung aus dem reichen Leben eines armen Teufels. Der Schusterfranzl ist keine Weltberühmheit. Da er aber wirklich lebt und wir auch seinen Namen, Franz Brandstetter, sowie sein Handwerk — Fußbekleidung — kennen und Plattensteiner die Lebensgeschichte dieses Schusterfranzls erzählt hat, können wir dieses Buch wohl ebenso als biographischen Roman gelten lassen wie das zweite, dessen Held der berühmte, zu seiner Zeit allerdings mehr berüchtigte oberösterreichische Dichter Franz Stelzhamer ist. „Der sakrische Franzl" 1916 heißt dieses Werk und enthält die abenteuerliche Lebensgeschichte des letzten fahrenden Sängers. Fahrende Sänger des 19. Jahrhunderts finden freilich nicht mehr Aufnahme in Ritterburgen, besonders dann nicht, wenn es Bauerndichter sind. Und der sakrische Franzl ist auch öfter im Straßengraben gelegen, als auf Rosen gebettet gewesen. Sein Leben erinnert zuweilen an die Tragödie Christian Grabbes, doch müssen wir bei Stelzhamer eine gesündere Veranlagung, wenn auch ein bedeutend kleineres Talent voraussetzen. Beide Bücher sind in herzgewinnender Art geschrieben und machen es mit begreiflich, daß über den Dichter bereits eine Schrift „Richard Plattensteiner, ein Volksdichter" von Martin Minden vorliegt, die bei Hesse und Becker in Leipzig erschienen ist.

Unsterbliche Deutsche, nicht die ganz Großen, sondern die tragischen Dichtergestalten vor allem, von Fischart bis Liliencron, sind von Robert Hohlbaum in seinem Ro-

vellenbuch „Unsterbliche“ 1919 lebensgetreu uns vorgeführt. Ernst und feiner Humor wechseln wie bei Hohlbaum ja immer auch in diesem ganz eigenartigen, künstlerisch bedeutenden Werke wirkungsvoll ab.

Felix Braun bewährt auch und zwar vor allem in der biographischen Novelle seine Meisterschaft auf dem Stimmungsgebiet.

Edith Gräfin Salburg wäre mit ihren bereits angeführten Romanen „Seiner Majestät Strategen“ (Benedek und Tegetthoff) hier zu nennen.

Die biographische Studie

Nicht als Biographie schlechthin, sondern als Volksbuch im besten Sinne ist das Werk „Peter Rosegger“ von Adolf Frankl zu bezeichnen, das im Jahre 1913 erschien. Ohne die Konturen des Lebens zu verzeichnen, ist die dichterische Deutung der Persönlichkeit Roseggers in so poetischer Weise gelungen, daß wir ein Kunstwerk vor uns haben. — Auch Richard Plattensteiner hat eine ausgezeichnete Volksschrift über Peter Rosegger veröffentlicht, dem er als vortrefflicher Volksdichter in Stil und Tempo sehr nahe kommt.

Hans Freiherr von Jaden hat seine Körnerforschungen 1913 um das Werk „Theodor Körner, neue Körner-Erinnerungen in Wort und Bild“ ergänzt, so daß mit dem früher erschienenen Buche „Theodor Körner und seine Braut“ eine höchst beachtenswerte literaturbiographische Leistung vorliegt.

Verschiedene Werke Anton Bettelheims (geb. 1851 zu Wien) müssen ihres literaturgeschichtlichen Inhalts wegen hier wenigstens erwähnt werden. Namentlich seien genannt: „Ferdinand von Saars Leben und Schaffen“ 1908 und „Biographenwege“ 1913, die unendlich wertvolle Bei-

träge zur Charakteristik von Talenten enthalten, deren Würdigung auch die Aufgabe dieses Buches ist. — Die wertvollen Ausgaben Franz Michael Felders von Hermann Sander (geb. 1840 zu Zell), Raimunds von Karl Glossy (geb. 1848 zu Wien), Anastasius Grüns und Friedrich Halms von Anton Schlossar (geb. 1849 zu Troppau), Stifters von August Sauer (geb. 1855 zu Wiener-Neustadt), F. v. Saars von Jakob Minor (geb. 1855 zu Wien, gest. 1912), Grillparzers von Moritz Necker (geb. 1857 zu Lemberg), Hamerlings von Michael Maria Rabenlechner (geb. 1868 zu Wien), Stifters, Raimunds und Halms von Rudolf Fürst (geb. 1868 zu Prag), Bauernfelds von Emil Horner (geb. 1869 zu Wien), Lenaus, Raimunds und Anastasius Grüns von Eduard Castle (geb. 1875 zu Wien), Grillparzers von Stefan Hock (geb. 1877 zu Wien) und Johann Gabriel Seidls von Wolfgang von Wurzbach (geb. 1879 zu Wien) sind Gemeingut des deutschen Volkes.

Oswald Floeck (geb. 1874 zu Hard in Vorarlberg) veröffentlichte „Skizzen und Studienköpfe, Beiträge zur Geschichte des deutschen Romans seit Goethe“ 1918. Ein sehr brauchbares Werk. Auch ein prächtiges Buch über Ottokar Kernstock stammt von diesem Verfasser: „Die steirische Nachtigall“ 1910.

Ignaz Schnitzer (geb. 1839 zu Budapest), der Freund und Mitarbeiter Johann Strauß' — er ist der Verfasser des Zigeunerbaron — hat ein biographisches Werk „Meister Johann“, Bilder aus der Johann-Strauß-Zeit veröffentlicht, das sich wie der spannendste Altwienerroman liest. Die fesselnden Darstellungen umfassen einen Zeitraum von 70 Jahren und sind überreich an Schilderungen und Erlebnissen jener kulturhistorisch hochinteressanten und gesellschaftlich sehr bemerkenswerten Zeit. — Hugo-Wolf-Bio-

graphien, die hohes Ansehen genießen, haben Ernst Decsey und Edmund Hellmer zu Verfassern.

6. Unterhaltungsroman und Novelle

Der Gesellschaftsroman

Die Unterhaltungsliteratur anspruchsvolierer Talente begnügt sich niemals mit der Schilderung gesellschaftlicher Zustände auf Grundlage einer aufmerksamen Beobachtung allein. Bildet das „Problem" im Leben der modernen Menschen einen Modefaktor, so stellt es in der Dichtung eine Notwendigkeit dar. Der reine Unterhaltungsroman ist daher so gut wie verschwunden und wird nur mehr von kleinen Talenten gepflegt, die bloß die Lust zu fabulieren zur Erzählung verleitet. Wir haben es darum im folgenden fast nur mit mehr oder minder wertvollen Erzeugnissen der sogenannten Unterhaltungsliteratur zu tun, gleichviel, ob die Verfasser durch bekannte Namen ausgezeichnet sind oder nicht.

In der Gruppe der Wiener ist Emil Peschkau (geb. 1856) mit wirklich gehaltvollen Romanen, wenn auch in spärlicher Anzahl, erst im 20. Jahrhundert hervorgetreten. „Die Stadtfraubas" 1902. — Robert Weil (Homunkulus), später noch als Satiriker zu nennen, nennt sein Werk „Rück näher, Bruder!" 1919 den Roman seines Lebens. Er entwickelt darin jedoch nicht nur ein, sein Schicksal, sondern das Schicksal von uns allen, denen eine „Welt in der Tiefe versank." — Julius von Ludaßy zeigt, daß er auf billige Effekte nicht angewiesen ist. Seine Handlungswerte steigern sich mit der psychologisch trefflich gekennzeichneten Charakterentwicklung seiner Figuren von selbst. „Die heilige Schlange", „Die große Stunde." — Karl Rosner erzählt mit dichterischer Innigkeit und künstlerischer Ruhe,

mit männlicher Reife und jugendlichem Feuer. Er ist sehr vielseitig in der Wahl der Stoffe, niemals aber wahllos. Niemals wird man bei ihm den Stoff über den Dichter Herr werden sehen. Seine Probleme lassen sich vielleicht bisweilen anders ausdeuten, von der Hand weisen aber nie und nimmer. Rosner gestaltet aus innerstem Drang und geläutertem Erleben. „Die silberne Glocke", „Der Herr des Todes", „Die drei Fräulein von Wildenberg" u. a. Rosner liebt die dichte Nebeneinanderstellung wienerischen und berlinerischen Milieus. — Max Messer (geb. 1875) ist ein geistvoller Erzähler, jedoch ohne die erforderliche behagliche Breite. „Der Traum vom Weibe". — Karl Graf Scapinelli (geb. 1876) wendet sich zu sehr gegen allgemeine Mißstände in der Gesellschaft, als daß seine Romane in sozialem Sinne wirksam genannt werden könnten. Kraftnaturen gibt es überall, allenthalben aber auch Weichlinge und Genußmenschen. Damit sei indes nicht gesagt, daß Scapinelli den Nagel nicht stets auf den Kopf treffe und nicht ausgezeichnete Schilderungen von Zuständen entwürfe, die zur öffentlichen Kritik herausfordern. In seinen Milieus wechselt der Dichter zwischen München und Wien gern ab. In seinem jüngsten Werk „Der Vagant" 1919, in dem ein seltenes Romanrequisit, die moderne Brauindustrie, eine große Rolle spielt, erscheint Scapinelli als Mitverkünder des Rhythmus der Arbeit in der Dichtung. — Heinrich Rienößl (geb. 1877) hat, obwohl er sich der Höhe seines Lebens nähert, seine literarische Zukunft noch voraus. Sein Buch „Wien im Krieg" 1917, wenngleich von der Gattung der Kriegsliteratur, die im allgemeinen für unzurechnungsfähig gelten darf, bedeutet in der Zeichnung der Charaktere und Umrahmung der Episoden einen großen Fortschritt gegenüber der Erzählung „Herbstesrauschen" 1907 und seinen Roman aus Deutschösterreich „Das heilige Erbe" 1912, in dem das ehrliche Tempo mehr für den Dichter ein-

nimmt als der Inhaltswert. — W. A. Fred verrät kaum, daß er Deutschösterreicher ist. Am bezeichnendsten für seine dichterische Durchbildung ist sein „Roman eines Globetrotters“ 1903. Alle späteren Werke, die ästhetischen Schriften ausgenommen, haben etwas von diesem Buche in sich, das den Dichter übrigens auf die Pflege der landschaftlichen Richtung hinwies. Bei all dem ist Fred ein gewandter Erzähler, etwas kapriziös, aber gesellschaftlich trefflich geschult. Seinem Stil wäre ja zuweilen eine sorgfältigere Behandlung zu wünschen. „Wer nicht sucht, findet.“

Hans Freiherr von Hammerstein, der schon wiederholt genannte Oberösterreicher, ist auch in seinem Gesellschaftsroman „Fasching“ Romantiker. Schilderungen des Münchener Faschingstreibens und des oberbayrischen Gebirgswinters wetteifern an gesundem Übermut und dichterischen Schwärmereien. Gegen standesstarre Bedenken und Vorurteile in der Gesellschaft kämpft das Buch erfreulicherweise nicht so aufdringlich an, daß es unter den sozialen Romanen seinen Platz haben müßte. Dieses Werk ist freudigstes Schaffen und soll erfreuen.

Seltsamerweise ist es unter den steirischen Dichtern der Gegenwart gerade Roseggers Sohn Hans Ludwig Rosegger (geb. 1880 zu Krieglach), der dem Wesen der mehr oder weniger gewonnenen Volkstümlichkeit, wie sie die steirische Dichtung auszeichnet, am fernsten steht. Wir besitzen von dem jungen Rosegger wahre Perlen der Novellistik, die Bücher „Von Königen und Jakobinern“ und „Das Buch der Kaiser“ zum Beispiel. Wir haben auch einen Gesellschaftsroman von tiefer psychologischer Einfühlung „Die Komödiantin Magdalene“ 1911, der nicht schlechter ist als Bartsch' „Elisabeth Kött“. Und daneben den „Golfstrom“, ein abenteuerliches Werk, das man Kellermanns „Tunnel“ an die Seite stellen darf. Und noch zahlreiche andere erzählende Schriften besitzen wir von ihm, die seiner Phantasie

und Sprachkunst das beste Zeugnis ausstellen, aber noch fehlt das Werk, aus dem uns Wärme entgegenflutete, das Kennzeichen einer echten Dichtung. Nach den bedauerlichen Geschmacksverirrungen, als die „Urban und die Schlangen", noch mehr aber die „Tanzende Bärin" 1918 anzusprechen sind, scheint es mit „Polycarp der Erbarmungslose" wieder bergan zu gehen. Es ist ein humoristischer Roman aus der Zeit der französischen Revolution. Jedenfalls hat Hans Ludwig Rosegger an der Wiederherstellung seines literarischen Porträts noch gehörig zu arbeiten. — Franz von Königsbrun-Schaup (geb. 1857 zu Cilli, gest. 1916) zeigte frühzeitig moderne Ansätze in Erzählungen und Dramen. Sein bestes Werk ist der bosnische Roman „Die Bogumilen", der zwar dem 19. Jahrhundert angehört, für bosnische Verhältnisse jedoch auch noch im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts bezeichnend war. Das Werk spielt in militärischen und politischen Kreisen. — Alfred Maderno hat in neuerer Zeit auch Gesellschaftsromane geschrieben. „Du bist meine Heimat" — aus Künstler- und Gelehrtenkreisen — „Gespenster des Glücks" — ein Frühlingsroman aus Baden-Baden — „Kino oder Das Testament des Johannes Freymuth" — ein Kampfbuch gegen den schädlichen Einfluß des Kinos auf das Bühnendrama.

Friedrich Fürst Wredes (geb. 1870 zu Salzburg) Romane aus der adeligen Gesellschaft gehen an Standes- und Rassenfragen mit fesselnder Problemstellung nicht vorüber.

Franz Karl Ginzkey müssen wir zu seinen Erstlingsromanen auf jenem Wege begleiten, den der Dichter im „Heimlichen Läuten" ging. „Jakobus und die Frauen" und „Die Geschichte einer stillen Frau" sind zwei Bücher, die in der Stille genossen werden wollen und mit dem Herzen empfangen werden müssen, da alles in ihnen nach innen und nach Innerlichkeit strebt. Eine wunderbare Rein-

heit und milde Wehmut, die geradezu etwas Madonnenhaftes besitzt, wie sie vom Dichter wohl auch empfunden wurde, durchgeistigt besonders das zweite Werk, das wie das andere noch technische Mängel haben mag, die uns aber doch nicht anders anmuten können als wie die linden Schwächen eines gläubig irrenden frommen Gemüts. — Hermann Wagner (geb. 1880 zu Tannendorf in Böhmen) brauchte seinem Temperament nach nicht unbedingt Deutschösterreicher zu sein. Er ist ein starker Könner, jedoch kein großer Dichter. Dazu kann er sich indes noch ausreifen. Heute aber wirkt die Wandelbarkeit seiner künstlerischen Stellung zu den Stoffen vor allem noch störend. Wagner ist ein gründlicher Psychologe, der auch heikeln Problemen gegenüber den erforderlichen Takt besitzt. Warum verläßt ihn dieser Takt jedoch vollkommen im Beisammensein mit einer achtenswerten Frau zum Beispiel? Eine Novelle wie „Das Nachtmahl", die in seinem Buche „Die feindlichen Mächte" enthalten ist, wäre geeignet, einem die Freude an Hermann Wagner ein für allemal zu verderben. Über ethische Bedenken hilft der blendendste Stil nicht hinweg. Von gediegenerer Beschaffenheit als Wagners Feingefühl ist sein Humor. Aber auch er wird erst am reifgewordenen Künstler vollends erfreuen können. Sein Werk „Die Macht des Bösen" 1919 ist ein charakteristisches Werk aus der nordböhmischen Provinzgesellschaft. Ausgezeichnete Proben seiner Charakterisierungskunst erhalten wir in „Glücklicher Erbe" und besonders in „Schießl", einem modernen Gaunerroman. Die Skizzen „Leichte Brüder" 1919 mögen noch mitlaufen. — Robert Saudek (geb. 1880 zu Kolin in Böhmen) ist ein gewandter Erzähler, der jedoch innerlich kalt läßt. Das wird wohl daran liegen, daß Saudek weniger Dichter als Praktiker ist. Vom Deutschösterreichertum hat er wenig an sich; der Mangel an Wärme wäre ein Beweis dafür. Auch liebt er häufig Abstecher nach

Berlin zu machen, in dessen Westen er wohl Bescheid weiß. Auch den Marinestoff hat er sich mit Geschmack dienstbar gemacht. „Das Märchen des Meeres“ 1909. — Wolfgang Burghauser wirkt mit „Philuzius Süßmeyrs alltäglicher Geschichte“ nicht immer absichtslos. Im großen und ganzen jedoch ist dieses Buch voll gesunder zeitgemäßer Ironie und gutmütiger Verspottung menschlicher Schwächen. Manches darin mutet wie in Prosa aufgelöste Buschiaden an. Also steckt doch tieferer Ernst in der Sache.

Walther von Molo (geb. 1880 zu Sternberg in Mähren) betont selbst seine deutsche Staatsangehörigkeit und hat mitten in der Vollkraft seines Schaffens Österreich, Wien, verlassen und sich nach Preußen begeben. Der Dichter scheidet somit aus der deutschösterreichischen Literatur freiwillig aus, in der fast in jedem Kapitel ein Ehrenplatz für ihn gesichert gewesen wäre. Wie tief Walther von Molo im Wiener Boden wurzelt, und wie viele gesunde Kräfte er aus deutschösterreichischer Erde gesogen hat, nun, das wird der Dichter zeitlebens nicht vergessen können, künstlerisch aber auch nicht zu überwinden brauchen. — Als Unterhaltungsschriftsteller verliert Karl Hans Strobl bald jedes Ziel. Einmal fesseln ihn Stoffe, wie wir sie bei E. T. A. Hoffmann finden, ein andermal überrascht er mit einem originellen Eheroman, in dem ein Mann ein und dieselbe Frau viermal heiratet. Oder er treibt sich kurzweilig mit drei lustigen Gesellen aus der guten alten Zeit herum, schreibt aber dabei weniger einen historischen als einen humoristischen Roman. Ganz glücklich gelingt dieses Werk aber nicht. Strobl wollte diesmal lustig sein, und das taugt allemal nicht viel. Novellenbücher gibt es von ihm auch. In ihnen schäumt es von Phantasie und künstlerisch verarbeiteten Eindrücken über. Neuerdings ist das Abenteuerliche, Spukhafte wieder obenauf. Immer denselben zu finden, diese Angst braucht man bei Strobl nicht zu

haben; man muß aber daran gewöhnt sein, Überraschungen wie Enttäuschungen gleich gefaßt hinzunehmen. Unterhalten wird man sich bei Strobl aber immer.

Ferdinand Gruner muß ein sonniger Mensch sein, denn sein sieghafter Optimismus hat etwas von der Wunderkraft der ewig wiederkehrenden Sonne. „Schulrat Lerchbaums Onkelschaft" heißt sein erstes bedeutendes Buch. Fröhlich nennt es der Verfasser selbst; und ausgezeichnet sowie echt österreichisch ist es überdies.

Otto von Leitgeb gehört nur mit wenigen seiner meisterhaften Schöpfungen in dieses Kapitel. Die Vorgänge seines Schaffens, deren an anderer Stelle ausführlicher gedacht wurde, sind auch seinem Nürnberger Roman „Das Gänsemännlein", seinen bayrischen Romanen „Die stumme Mühle" und „Sonnensplitter" sowie seinen neueren Novellen „Das Hohelied" nachzurühmen.

Manuel Schnitzer (geb. 1861 zu Andrychau in Galizien) ist schon im 19. Jahrhundert als zwangloser und doch dichterisch anspruchsvoller Humorist bekannt. „Käthe und ich" hat seinen Ruhm begründet, und „Die Tante mit dem Palmzweig" steht in der Frische der früheren Werke Schnitzers neben diesem Buch. — Thaddäus Rittner (geb. 1873 zu Lemberg), als Dramatiker jedenfalls persönlicher, schrieb einen Roman „Das Zimmer des Wartens" 1918. Ein etwas abstraktes Buch.

Friedrich Werner van Oestéren hatte bereits 1901 ein unterhaltsames Buch geschrieben, das durch die treffliche Satire, die uns allen oder doch vielen von uns einen unerbittlich deutlichen Spiegel vorhält, zu einem nennenswerten Beitrag zur Gesellschaftspsychologie erhoben wird. Das Buch heißt „Wir" und ist mit Zeichnungen der heute weit bekannten Künstlerin Käthe Olshausen geschmückt. Acht Jahre später schrieb Oestéren seine „Exzellenzen", ein seichtes Buch, dessen ungünstiger Eindruck

durch den Roman „Maria mit Musik“ noch verwischt werden konnte. Aber schon im darauffolgenden Jahre erschien „Ein junger Mann von Welt“, in dem sich der Dichter, der bislang so tiefen künstlerischen Ernst gezeigt hatte, mondänen Reizen überläßt, und alsbald verflacht Oestéren in billigen Geschichten wie „Des Weibes wegen“, „Wie sie lieben“, „Sie erlauben schon?“, noch mehr aber vielleicht in den Kriegsromanen „Ein Kriegsurlaub“ und „Der Schatten der Gorgo“, weil diese Werke von Anfang an anspruchsvoller auftreten. Dem Verfasser von „Christus nicht Jesus“ hätten wir sie jedoch nicht zugetraut. Wir hätten denn schon damals an den Hang zur Sensation glauben müssen, wogegen sich aber zu vieles in uns sträubte. Die letzten Werke zeigen den Dichter auch sprachlich nicht mehr auf der gewohnten Höhe.

Amrum Halbert hat vor und nach seinen sozialen Studien gute Unterhaltungsromane geschrieben, die interessante Schauplätze (Sanatorium, Konzertsaal, Schmiere) bevorzugen und sich mit billig geschürzten Knoten nicht zufriedengeben. Seine Romane enthalten Sensationen, ohne jedoch selbst solche darstellen zu wollen, und das zeugt von künstlerischem Gewissen.

Karl Freiherr von Torresani (geb. 1846 zu Mailand, gest. 1907), als Verfasser schneidiger österreichischer Offiziersgeschichten bekannt, war auch ein tüchtiger Schilderer der österreichischen Gesellschaft im allgemeinen.

Als besondere Gruppe folgt nun der

Wiener Gesellschaftsroman

Ein nur mehr selten gelesener Dichter dieser Gattung ist Max Burckhard (geb. 1854 zu Korneuburg, gest. 1912), der Direktor des Burgtheaters in den Jahren 1890 bis 1898. Seine Art zu erzählen ist zu breit, könnte aber jetzt wieder zu Ehren kommen, wenn, wie gesagt, das Vergessenwerden nicht schon eingesetzt hätte. Burckhard wäre einer der

besten Vertreter des Wiener Romans gewesen, wenn er sich mit Wien und den Wienern begnügt hätte. Seine Gedanken ziehen jedoch allzu weite Kreise, verlieren sich in Jugendproblemen und anderen sozialen Fragen, die ihm schließlich sehr fern lagen. — Auch von Jakob Julius David (geb. 1859 zu Mährisch-Weißkirchen, gest. 1906) wird nicht mehr viel gesprochen. Seine in einer wuchtigen Sprache erzählten, aber in düsteren Farben entworfenen Geschichten hinterlassen tiefe Eindrücke. Für den Wiener Roman („Der Übergang") und die mährische Novelle („Die Hanna") kann David als charakteristischer Vertreter gelten.

Emil Ertl pflegt im „Neuhäuselhof" beschaulich und schmunzelnd den gutbürgerlichen Wiener Roman. „Der Antlaßstein", Ertls Kriegsroman, ist ein Wiener Gesellschaftsroman von ungeheuren Dimensionen als Zeit- und Menschheitsdokument. Die Handlung ist innig verwoben mit dem Salzkammergut und erfährt dadurch eine dichterische Erweiterung sowohl nach der landschaftlichen wie volkstümlichen Seite hin. Seine Novellen der letzten Jahre sind von lyrischer Zartheit. Der Feinschliff seiner Sprache läßt die zarte poetische Untermalung bis auf den Grund durchschimmern. — Arthur Schnitzler (geb. 1862 zu Wien) ist das eine Mal Dichter — als Novellist und im Roman — und das andere Mal Stimmungskünstler — als Dramatiker; mag die Stimmung auch bisweilen frivol sein. Schnitzlers erzählende Werke sind heute nicht mehr an den Fingern einer Hand zu zählen, und so steht heute der Dichter dem Virtuosen gegenüber, und wir können es mit dem einen halten, ohne es uns mit dem anderen ganz zu verderben. Schnitzlers Geschichten sind eigentlich immer Lebensbeichten, immer intensiver an Empfindung, je mehr der Dichter die Höhe des Lebens überschreitet. Die unnachahmliche Eleganz wird von sorgfältiger Bedächtigkeit ersetzt; reife Erkenntnis von des Lebens Werten steht an Stelle von un-

bedenklicher Situationsherrschaft. Die Resignation erobert sich, wie billig, den ganzen Menschen, der aber noch immer einen Ausweg findet und rückwärtsschauend auf die Anmut und Keckheit der Jugend den großen bunten Ring des Lebens nochmals mit starken Fäusten dehnt und langsam schließt. — Hermann Bahr hat in der deutschösterreichischen Literatur niemals jene Führung in Händen gehabt, von der wir bei zahlreichen, vor allem reichsdeutschen Kritikern und Literaturhistorikern lesen können. Bahr hat kurze Zeit hindurch das Wiener Literatentum um sich versammelt, doch auch dieses sich bald genug wieder entfremdet, da er künstlerisch unzuverlässig war und unzuverlässig bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Wenn er es erlebt, werden wir ihn auch noch bei den Dadaisten finden, denn er zeigt sich jeder literarischen Mode zugänglich. In der deutschösterreichischen Dichtung der gesunden Art hat Bahr niemals eine literarische Revolution angezettelt. Heute, wo sein Name hinter soundso vielen weit besseren zurücksteht, bemächtigt er sich hastig des Augenblicks. Immer kommt er anders national, anders konfessionell gefärbt. 1918/19 ist er nahe daran, ins Kloster zu gehen. Hermann Bahr hat sehr viel geschrieben. Auch im 20. Jahrhundert. Er hat eine Romanreihe begonnen, die heute, mit der „Rotte Korahs" bereits fünf Bände umfaßt. Österreichische Kulturgeschichte ist in diesen Büchern ohne Zweifel in großer Menge zu finden, denn Bahr kann nicht erzählen, ohne vom Hundertsten ins Tausendste zu kommen. Er trieft von Wissen und guten, oft wirklich brauchbaren Einfällen. Aber er hätte es auch hier und da über sich bringen sollen, bei der Sache zu bleiben. Er hätte viel mehr Sorgfalt auf die Sprache verwenden und einen Unterschied zwischen der österreichischen Mundart und grammatikalischen Schnitzern machen müssen. Früher, als er sein „Theater" und seinen „Franzl" schrieb, hielt er noch etwas auf sich und seine

Sendung. Heute ist es kein reines Vergnügen mehr, ein Buch von ihm zu lesen.

Der Gruppe des Wiener Gesellschaftsromans hat auch Rudolf Hans Bartsch eine Anzahl beliebter, wenn auch nicht immer künstlerischer Werke beigesteuert. „Elisabeth Kött“ und „Die Geschichten von der Hannerl und ihren Liebhabern“ lassen die Goldwage des Dichters etwas vermissen und machen dem sensationshungrigen Leser mehr Zugeständnisse als nötig. Stimmungen mannigfaltigen Inhalts — oft sind es auch Studien zu späteren Werken — enthalten seine Novellenbände, unter denen sich die „Bittersüßen Liebesgeschichten“ am leichtesten, „Vom sterbenden Rokoko“ und „Unerfüllte Geschichten“ dank ihrem kultur-, beziehungsweise rein geschichtlichen Einschlag am genußreichsten lesen. — Ernst Decsey wurzelt tief im Wiener Boden, doch unter den Wiener Romanen, die ich an anderer Stelle genannt habe, kann ich sein erfolgreiches Werk „Du liebes Wien“ 1911 nicht anführen. Es behandelt keinen eigentlichen wienerischen Stoff, weder nach der sozialen Seite noch nach der volkstümlicheren hin. Decsey hat sich nur die Wienerluft, die Wienerstimmung, das singende, klingende Wien, das aber ganz erobert, und in der Wiedergabe dieses Wiens, das ebenso zerfahren ist wie die Technik des Dichters, tut es ihm nicht bald ein anderer gleich. Ich nenne hier noch seinen stimmungsvollen Novellenband „Die Insel der sieben Träume“, vor stark landschaftlichem Hintergrund, die „Memoiren eines Pechvogels“ und den Grazer Theaterroman „Die Theaterfritzl“, ein Werk, das mir aber wenig vom Innersten seines Schöpfers zu besitzen scheint.

Felix Salten hat sowohl im Essay, in dem es ihm auf die scharfe Durchzeichnung bekannter Porträts ankommt, als auch in der Erzählung rein unterhaltender Natur Ausgezeichnetes geschaffen. Es sei nicht übersehen, daß seine

Bücher Wirkungen aufweisen, wie sie auch einem guten Film nachgesagt werden können; wenn wir aber an Hand seiner besten Romane „Olga Frohgemuth“ und „Die klingende Schelle“ die Stärke seines Talents nachprüfen, so müssen wir doch zugeben, daß ihm ein besonderer Sinn für das österreichische, für das Wiener Milieu eigen ist und daß er den Wechsel der Schauplätze, Bürgerwelt, Künstlertum, Landschaft, zwar spielend, aber doch organisch folgerichtig vollzieht, als gelte es, geschmackvoll einen bunten Kranz zu winden. Seine sentimentale Note ist nicht deutlicher, als es sich mit seinem strengen kritischen Gewissen verträgt.

Adolf Dessauer (geb. 1849 zu Frankfurt a. M.) hat, obwohl er nicht Wiener ist, sehr gute Wiener Gesellschaftsbilder, aus jüdischen Kreisen vornehmlich, geschaffen. „Götzendienst“, „Großstadtjuden“. — Auch Jakob Wassermann (geb. 1873 zu Fürth) beweist wiederholt seine innigen Beziehungen zu Wien, wo er seit Jahren ansässig ist, am stärksten in seinem Gesellschaftsroman „Die Masken Erwin Reiners“ 1910, in dem die Vergewaltigung einer reinen Frauenseele mit einem Höchstmaß psychologischer Begründungsmittel erzählt ist.

Die psychologische Vertiefung

Joseph August Lux will am bedächtigsten mit seinen Unterhaltungsbüchern genossen werden. Seine empfindsame Dichterseele vertieft sich hier geräuschlos und nachdenklich in seinem Wesen vertraute Schicksale. („Amsel Gabesam“). Ein Träumen und Erinnern, ein Schwelgen in Künsten ohnegleichen („Die Vision der lieben Frau“) macht seine Werke zu ganz eigenartigen Schöpfungen der modernen Romanliteratur, in denen wir ganz und gar nicht an Romane erinnert werden, sondern reiches Leben erblühen sehen. Mit Lux' eigenen Worten seien seine dichterischen

Ziele, die fast immer auch seine geistigen sind, angedeutet: „Es gibt eine geistige Individualität, die ewig und unvergänglich ist, das oft verleugnete bessere Selbst, Kompaß der Seele, die wandelnde Säule vor dir, der Stern der drei Weisen aus dem Morgenland — folge diesem höheren Ich, und du wandelst ohne Schmerz und Reu". („Amsel Gabesam", die Geschichte einer Jugend.) „Vom tiefen Glück wissen nur jene zu sagen, die vom tiefen Leid wissen." („Die Vision der lieben Frau", ein Münchner Roman.) „Erotik ist die Wurzel der Mystik." („Chevalier Blaubarts Liebesgarten", phantastisch, gedankentief, stellenweise vielleicht sogar barock und doch unwiderstehlich als Hymnus auf „eine Huldigung, die alle Widersprüche in einen goldenen Ring faßte und versöhnte, in den Ring der alle Höhen und Tiefen umschließenden Worte: Ich habe geliebt!") Lux' letzter Roman „Auf deutscher Straße" 1919 bildet die Fortsetzung zu „Amsel Gabesam" und ist das rechtschaffene Buch des aufrechten Mannes, der ein neues, stärkeres Deutschland sucht. Ein Werk, das unserer Zeit bitter nottut. — Otto Stoessl wird nicht mit Unrecht mit Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer verglichen, denen er ja wirklich durch seine kritischen Studien besonders nahesteht. Falsch aber wäre es, den Grad irgendwelcher Beeinflussung nachweisen zu wollen. Wenn es einer im Grunde nicht verleugnen kann, daß er ein Kernösterreicher ist, so Otto Stoessl, und damit ist die Eigenart seiner Schaffensweise nach der einen Seite hin schon gegeben. Stoessl ist kein Mann der Leihbibliothek oder doch nur jener Abonnenten, die, ihr Buch in der Tasche, mit heimlichem Schmunzeln den Heimweg antreten. Stoessl verlangt Leser, die für gute Bücher besondere Stunden gewissenhaft zu erübrigen pflegen. Dort wird er durch die behagliche Breite seines Stils erfreuen, durch die Tiefgründigkeit seiner Psychologie fesseln, die sich besonders dem Jugendstoff zuwendet.

(„Morgenrot.") Dort wird auch sein feiner Humor Verständnisinnige finden, die lieber längere Zeit leise vor sich hinlächeln, als einmal kurz auflachen und weiterhasten.

Emil Lucka hat wie kaum ein zweiter Dichter seinen ersten größeren Prosawerken den Stempel seiner dichterischen Eigenart vollkommen aufgedrückt. Philosophie und Romantik schließen die Prüfung zeitgeschichtlicher Vorgänge in der Welt des einen wie in der des Allgemeinen nicht aus. Der Kritiker wird bei Romanen von der Art der Werke Luckas — sei es nun sein Erstlingsbuch „Tod und Leben" oder sein jüngster moderner Roman „Das Brausen der Berge" — niemals zu seinem Recht kommen oder aber solchen Werken nicht gerecht werden können. Dem Zwang der Form stellt sich hier unbezwingbar die Eigenart des Talents gegenüber, die Notwendigkeit des Schaffens nicht nach bestimmten Kunstgesetzen, sondern nach Eingebungen, die philosophisch und künstlerisch beeinflußt werden. Und damit nicht genug; es ist auch noch ein Erbteil geheimnisvoller Herkunft da, der Faden wird sichtbar, mit dem wir alle an das Außerzeitliche, Außerräumliche gebunden sind. Kritiker sprechen sodann von Mangel an Komposition, von der Unfähigkeit, innerhalb eines Rahmens einheitlich zu gestalten. Wer Luckas „Brausen der Berge" gelesen hat, weiß, daß es gerade aus diesen Gründen nicht leicht ist, dem Dichter immer und überallhin zu folgen, von der Almhütte nach der Ringstraße, aus der Kirche in Literatenzirkel des jüngsten, ungesunden Wien, von Schönbrunn ins Zuchthaus. Und es ist doch nur ein Gang durch die Welt, durch eine immer noch kleine Welt, wenn die Wege auch strahlenförmig verlaufen. Das Herz bleibt in der Mitte stehen, ohne selbst stehenbleiben zu dürfen. Wir müssen uns diesem Herzen zuneigen, und der Ring des Lebens wird sich um uns schließen. Von ungeheurer Spannweite ist dieser Ring in der Novelle „Der Weltkreis" 1919.

Hans Hart erschien 1910, also ein Jahr nach dem Erscheinen seines Hochschulromans, als ein ganz anderer. Die melodischen Weisen Altwiens hatten ihn eingefangen, und der erste Versuch in diesem neuen Milieu fiel noch etwas zu zart aus. („Liebesmusik.") In „Cupidos Bote", einer frohen Rokokogeschichte vom Rhein hat Hart aber schon Abstand zu seinem Stoff gewonnen. Wieder ein anderer ist der Dichter in den nun folgenden, einander ergänzenden Romanen „Das Haus der Titanen" und „Wunderkinder", noch weniger bloße Unterhaltungsbücher als die genannten. Die Tragödie des schwachen Jungen, das vom gewaltigen Alten überwunden wird, löst erschütternde Wirkungen aus. Als Novellist reicht Hans Hart an die Besten heran. — Max Glaß ist ein Künstler. Sprache und Gefühl meistert er wie ein kostbares Instrument. Wäre er im Kern seines Wesens nicht so gesund und — allerdings ohne österreichische Note — auch volkstümlich, man müßte ihn einen Expressionisten nennen. Seine Bücher, die er Romane nennt, sind bestensfalls harmonisch verbundene Tagebücher. Die novellistische Begabung des Dichters liegt demnach deutlich auf der Hand. Seine „Masken der Freiheit" beweisen das auch. Aktualität schadet dem Dichter — wie wir das schon in seinem „Offenen Tor", einer entfernten Art von Kriegsroman, gesehen haben — durchaus nicht. Seine Romane sind aktuell und doch gänzlich zeitverloren; seine Novellen sind es auch; aber die Handlung wird hier im engeren Rahmen wirklich als Handlung empfunden. Die gedankliche Tiefe wird nicht zum Chaos, in dem Form und Ausdruck versinken.

Adolf Schwayer (geb. 1858 zu Poysdorf in Niederösterreich) hat mit inniger Hingabe an die Seele des Kindes seinen Roman „Das Laurentiuskind" geschrieben und das Schmerzensbuch einer Mutter, einer scheuen, sanften Frau, mit hineinverwoben. Ohne aus einer wirklich

bestimmten Landschaft herausgewachsen zu sein, muß die Handlung schlechtweg als volkstümlich im besten Sinne bezeichnet werden. Die Charaktere sind so geschildert, daß wir aus den leisesten Merkmalen auf die bäuerliche Umwelt und nur auf sie schließen können. Und darin ist kein geringes Maß von psychologischer Vertiefung zu erblicken. Die einfache Geschichte ist dabei ohne jedes andere Beiwerk als nur mit den Folgeerscheinungen des Lebens erzählt, und Schwayer hat es verstanden, diese Erscheinungen à jour zu fassen und mit dem milden Feuer seiner Herzenswärme zu überhauchen. Diesen feinen Zügen begegnen wir auch in seinen Novellen („Weihnachtserzählungen" 1919). — In seinem Roman „Der Einzige auf der weiten Welt" ist Karl Bienenstein die innere Befreiung eines Wanderers auf der Gefühle Sternenpfaden wahrhaft glaubwürdig gelungen. Die Ichform des Werkes vertieft den Eindruck des Nachdenklichen und ermöglicht auch eine weit innigere Hingabe an die Natur, von der in das allmächtige Einsamsein des Helden Ströme von Lebensmelodien hineinfluten. Im „Wunder der heiligen Cäcilia" erzählt Bienenstein eine Minnemär von wunderbarer mystischer Prägung. Im „Schwarzen Stein" steht er wieder dem zuerst genannten Werke näher.

Albert von Trentini (geb. 1878 zu Bozen) besitzt einen großen inneren Reichtum. Seine Romane und Novellen sind psychologische Bücher, denen nur eine blumenreiche, südlich prunkhafte Sprache den grauen Schmelz von den Flügeln zu streifen braucht. Dann aber ist es ein Leuchten und bisweilen auch ein Verführen in sphärische Räume, aus denen wir, selbst bereichert, ins Leben zurückkehren. Der südtiroler Landschaft wendet sich sein Herz in heißer, verständnisvoller Liebe zu; die Entwicklungsjahre mit ihren erotischen Mysterien begleitet auch er mit mild durchleuchtender Erkenntnis; religiöse und künstlerische Pro=

bleme durchdringen einander, ohne indes ins Abstrakte zu zielen. Vom „Sieg der Jungfrau“ über „Lobesamgasse 13“, „Unser Geist“ und „Der letzte Sommer“ bis auf die leidenschaftlichen Romane „Candida“ und „Stunden des Lebens“ hat Albert von Trentini eine Bahn durchmessen, auf der die höchsten Gaben des schaffenden Künstlers seine treuen Begleiter waren.

Von den Deutschböhmen hat sich Ferdinand Stieber (Deckname für Theodor Ferdinand Bock, geb. 1859 zu Prag) als anspruchsvoller Erzähler des öfteren bewährt. „Das ewige Irren“, „Das Adlerhaus“. — Rudolf Haas (geb. 1877 zu Mies) konnte sich mit seinen volkstümlichen Schriften nicht recht durchsetzen. Da machte ihn 1915 seine Geschichte eines verbummelten Studenten „Mathias Triebl“ über Nacht berühmt. Natürlich hat die Kritik mitgeholfen, aber hier war es ihr leicht gemacht. Sie konnte nur so im Vollen herumwirtschaften. Dazu kam der Dichter mit seiner robusten Lebensanschauung in die richtige Zeit hinein. Die beiden ersten Kriegsjahre waren doch kerngesund und verlangten männliche, daseinsfrohe Bücher, gerade weil der Tod so billig zu haben war. Und dem Gefühl nach kerndeutsche Bücher brauchte man auch; denn am theatralischen Hurra hatte man sich bald sattgeschrien, seitdem Männer die Zähne zusammenbeißen mußten. Jetzt war das Bewußtsein alles. Der Triebl macht, was er will, und das gefiel begreiflicherweise. So wollten sie's später alle machen. Und als sich derselbe Triebl in seinem zweiten Buch auf die Wanderschaft begab, in Begleitung seines fidelen Trieblhundes, da lief halb Deutschland hinter den beiden her. Schließlich setzte sich der wackere Triebl aber hin und erzählte — nun war es der Dichter selbst — den Aufhorchenden acht Geschichten im Volkston, und diesmal ließen ihn die Leute reden, immerzu. So findet schließlich doch noch jeder zu sich selbst zurück, wenn er sich im Grunde

seiner Seele nur selber treu bleibt. Der Erfolg der „Verirrten Liebe“ ist ein neuerlicher Beweis dafür. Auch in „Michael Blank und seine Liesel“ 1919 verbindet Haas köstlichen Humor mit tiefem sittlichen Ernst. Der Roman ist künstlerisch gereifter als die Triebl-Bücher, denn es fehlt ihm auch die leiseste Absicht, durch seine Einfachheit allein wirken zu wollen. — Franz Nabl (geb. 1883 zu Lautschin in Böhmen) gehört vielleicht später einmal unter die Gruppe der Dichter, die der Abschnitt „Volk und Heimat“ umschließt. Stellen in seinem „Grab des Lebendigen“ lassen diese Vermutung zu, und auch die Art und Weise, wie der Dichter heute zu seinen erotischen Problemen steht, weist die Möglichkeit einer deutlicheren Hingabe an Stoffe aus der Volks- und Heimatkultur nicht von der Hand. Zunächst haben wir uns aber noch an das Tatsächliche zu halten. Darunter ist vor allem zu verstehen, daß Franz Nabl in aller Stille, kaum bemerkt, und doch erst innerhalb eines Dezenniums zu einem der größten Dichter Deutschösterreichs herangereift ist. Wozu andere zehn, zwanzig Bücher brauchen, um sich auszudrücken, das gelang ihm mit drei Werken und reichlichen Pausen zwischen den einzelnen. Der Umfang seiner Romane läßt jedoch keinen Rückschluß auf das Tempo seiner Arbeit zu. Diese Arbeit selbst zeigt sich im Lichte echt dichterischer Fähigkeiten, aber auch gründlicher psychologischer Studien. Die ruhige Sicherheit Nabls schließt auch nur die Befürchtung eines Wagnisses, eines Experiments vollkommen aus. Handeln seine Personen auch nicht immer so, wie Menschen gemeinhin zu handeln pflegen, so hat er es seiner besonderen Gabe zu verdanken, daß ihm der Alltag auch da nicht die Maske vom Gesicht reißt und den Puppenspieler enthüllt. Es gibt gar keine Maske bei Nabl. Dieser Dichter muß wirklich so genommen werden, wie er ist, und er ist musikalisch, wie es sich für einen echten Österreicher gebührt, er ist auch altmodisch und besitzt

eine Art von Humor, der von der Tragikomödie des Lebens eine verhältnismäßig gute Meinung hat. Von Humor wohl nicht, immerhin aber von Versöhnung, die den schwersten Stein zur Seite wälzt, läßt sich bei seinem jüngsten Werk, den beiden Erzählungen „Der Tag der Erkenntnis“ 1919 sprechen. Der erzieherische Wert der Bücher Nabls, der alles eher als ein Pädagoge und Weltverbesserer sein will, ist sehr groß; noch größer aber der Wert seiner künstlerischen Persönlichkeit für ein gesundes deutschösterreichisches Schrifttum, das auf wirkliche Menschen zurückgreift. — Johannes Thummerer führte sich mit einer gemütvollen Art des Erzählens und starker psychologischer Begabung vorteilhaft ein. „Hannerl“ behandelt eines der schwierigsten Probleme. Es ist der Roman einer Blinden, den der Dichter ohne Abhängigkeit von unterweisenden Vorbildern lebenswahr zur Entwicklung zu bringen und mit einer befriedigenden Lösung zu krönen wußte.

Ernst Lothar ließ seinen ziemlich geräuschlosen Novellen „Die Einsamen“ einen Roman „Der Feldherr“ folgen, der mit dem Kriege, während dem er erschien, angeblich nichts zu tun haben will, uns aber doch an das Schicksal bestimmter Heerführer oder an das bestimmte Schicksal eines Heerführers erinnert. Heute, da der Krieg beendet — verloren — hinter uns liegt und die Feldherren teils nicht mehr und teils vergessen leben, käme dieses Buch noch zeitgemäßer und wäre als Schulbeispiel für die Laune des Schicksals zu würdigen. Der Verfasser hat die Fäden der Handlung nicht gröber gesponnen, als die Wirklichkeit dies tut. Wir sehen das Gespinst meist nur erst, wenn es zerrissen flattert.

Artisten

Gustav Meyrink (geb. 1868 zu Wien) machte einen als Dichter der Entwicklungszeit gruseln, ohne jedoch

abstoßend zu wirken. Der „berühmte“ Dichter von heute stößt ab, ohne andere Gefühle zu erwecken. Denn sein Prophetentum ist widerlicher Haß gegen das gesund Bürgerliche. Mit einem Teile seines Schaffens gehört Meyrink der deutschböhmischen Dichtung an. Als Deutschösterreicher lehne ich ihn ab. Deutsche Kritiker von Ruf bringen dieses bißchen Mut auch auf.

Nicht die Art und Weise der Durchführung so sehr als der Stoff selbst verweisen Walter Angel mit seinem Abenteurerroman „Jarolim, der Abenteurer“ 1919 in dieses Kapitel, das durchaus nicht die Schreckenskammer der deutschösterreichischen Literaturgeschichte darstellt, wenn es auch Meyrink einleitet. Wir haben Angel ja bereits als kecken, unterhaltsamen Erzähler kennengelernt. Als solcher bewährt er sich auch diesmal wo er — wir denken dabei an seinen Helden — in die große internationale Welt eindringt und dort sein Unwesen treibt. Dieser Jarolim ist eine durchaus unselbständige Natur, den der Zufall begünstigt, aber ebenso unmotiviert wieder kaltstellt, indem er seiner Abenteuerlust die finanzielle Basis entzieht und das „Genie“ zur Strecke bringt.

Arnold Hagenauer trug die Fähigkeiten für den sozialen und volkstümlichen Roman in sich, verlor sich aber leider in phantastischen Ideen, die gewiß grandiose Früchte zeitigten, den Kern seiner Geschichten aber doch zu sehr entrealisieren, als daß der große Zug seines Schaffens hätte ungetrübt genossen werden können. „Muspilli“ ist der Schreckensroman eines Paralytikers. Die „Perlen der Chloe“ sind phantastische Novellen, allerdings künstlerischen Gepräges.

Robert Musils Werke werden durch krankhafte Auswüchse, geile Triebe, für Leser, die dem Expressionismus fernstehen und fernbleiben wollen, ungenießbar, obwohl ihnen gesunde Grundgedanken nicht abzusprechen sind.

„Die Verirrungen des Zöglings Törleß", ein Werk, auf das bereits hingewiesen wurde, könnte ein Buch von der Tragfähigkeit des Romans „Vom Blühen und Verderben" von Heinrich von Schullern sein, wenn es auch ernst genommen werden dürfte. Die obgleich krassen Schilderungen der Umwelt, in der sich die perversen Begebenheiten des Buches abspielen, verleiten ja stark dazu, das Werk als irgendeine Art Dokument zu betrachten, aber die Richtung, die ein Dichter einschlägt, bleibt nicht ohne Einfluß auf die Beurteilung seines Gesamtschaffens. Eine ernste Künstlernatur ist Musil eben nicht.

Rainer Maria Rilke hat mit den „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge" einen autobiographischen Roman aus seiner Pariser Zeit geschrieben. Als Roman ist das Werk gänzlich unzulänglich, von Handlung kann überhaupt nicht die Rede sein. Der Held befindet sich ständig in Traumzuständen. Dichter von der Art Rilkes können nur auf kritisch nicht zu belegendem Weg zum Roman kommen. Von einer Linie im Schaffen kann dabei nicht gesprochen werden. — Viktor Hadwiger, mit seinem Roman „Abraham Abt", steht neben ihm.

Paul Leppin hält auch im Roman an seinem Streben als Lyriker fest. Seine Bücher „Die Türen des Lebens" und „Severins Gang in die Finsternis" erfahren in dem erotischen Roman „Hüter der Freude" eine weitere Steigerung, die freilich noch mehr die Bedenken konservativer Kulturgeister herausfordern wird. Mit der Zurückweisung von Stoffen, die sich von den Abfällen der Gesellschaft nähren, kann eine beliebige Epoche kulturell oder psychologisch aber nicht ausgeschöpft werden. Geschieht das jedoch auf so vollendet künstlerische Weise wie bei Paul Leppin, der die gesunden Triebe erotischen Genießertums von den geilen sondert und unter einer Blumenfülle lyrischer Schönheiten verbirgt, dann können sich solche Bücher schließlich

selbst mit Fug und Recht als Hüter der Freude bezeichnen. „Daniel Jesus“ ist der Roman des häßlichen Mannes, der nach dem Weibe verlangt, das sich um der Guttat willen hingibt, die jede echte Liebe ist. Leppin fährt hart an der Klippe vorbei, dieses Thema nur als sexuelles Problem zu gestalten.

Leo Perutz (geb. 1882 zu Prag) hat seinen Weg bisher nur angedeutet. In einer Art historischem Roman — der moderne geschichtliche Roman arbeitet ja mit den Stimmungsmitteln einer subjektiven Phantasie — hat er vor allem gezeigt, daß es ihm um den Stil heilig ernst ist. Sprachlich werden wir an Otto Hauser erinnert, in der Technik ist er jedoch hastiger. („Die dritte Kugel.“) Dieses Tempo kommt seinem Roman „Zwischen neun und neun“ außerordentlich zustatten. Das Buch ist ganz Geist; Geist bis zur Verstiegenheit, bis zu den Auswirkungen einer Art Verfolgungswahn. Der Leser wird mitgerissen und verlernt, zeitlicher Begrenzungen sich bewußt zu bleiben, wenn er überhaupt zu deren Erkenntnis gelangte. Schließlich greift er sich an die Stirn: wie war dieses Schicksal binnen wenigen Minuten möglich?

Ernst Weiß (geb. 1884 zu Brünn) ist keine erfreuliche, wenngleich starkpersönliche und reichlich talentvolle Erscheinung. In seinen Büchern ist jedoch fast nirgends Sonne, sehr oft aber der keuchende Kampf mit den niedrigsten Instinkten und brutale Vergewaltigung jeder poetischen Regung. Man sollte solche Bücher nicht schreiben. Denn sozial zu wirken, ist ihnen ja doch die Brücke abgebrochen, weil schon ihre Diktion Leser im allgemeinen nicht zu fesseln vermag. Ein Hinweis darauf, daß solche Leser gar nicht in Betracht kommen, hält der Tatsache gegenüber nicht stand, daß die Masse den Eindruck vermittelt und nicht der einzelne. Diese Tatsache bewahrheitet sich noch mehr bei dem Roman „Mensch gegen Mensch“, der in manchem an den

„Kampf“ erinnert — glücklicherweise nicht an „Tiere in Ketten“ — nämlich in den allzu schleppenden Partien des Buches. Und da Weiß diesmal seiner meist krassen Art, psychologisch zu begründen, entsagt, fehlt es dem Werk überdies an Mark. Denn der Gedanke der opferfreudigen Menschenliebe ist nicht menschlich genug ausgesprochen. — Neben ihm ist Egon Erwin Kisch mit seinem Roman „Der Mädchenhirt“ zu nennen, der gleichfalls die dunklen Seiten des Lebens aufsucht.

Geringe Anziehungskraft besitzt für mein Gefühl auch Arthur Holitscher (geb. 1869 zu Budapest), wenn er mit Romanen kommt. Dagegen wissen seine kosmopolitischen Schriften stark zu fesseln, und seine Bestrebungen während des Krieges um die Menschenversöhnung waren auch ernst zu nehmen.

Sportgeschichten

Camillo Morgan (geb. 1860 zu Wien) ist ein fesselnder Jagdschriftsteller von reicher Erfahrung und selbständiger Art, sich zu geben. „Was die Wildbahn erzählt“ 1907. Ein neuere Arbeit ist der Ischler-Roman „Im Kaisertal“, der die Person Kaiser Franz Josefs in den Mittelpunkt eines reizvollen Milieus stellt. Die Unterzeichnung der Kriegserklärung an Serbien bedeutet den Abschluß der Ischler-Idylle. Damit klingt der Roman aus. — Niederösterreichische Jagdgeschichten hat Josef Allram geschrieben. — Weidmannsstoffe stehen auch in den Zeitromanen Friedrich Freiherrn von Gagerns im Vordergrund, ohne jedoch bloß dem Unterhaltungsbedürfnis des Lesers zu dienen. Gagern trägt auf vorzügliche Weise dazu bei, die Volkswirtschaft literaturfähig zu machen. „Der böse Geist“, „Das Geheimnis“. — Volkstümliche Jagdgeschichten meist unterhaltsamer Art gab

Valentin Pribernig (geb. 1884 zu Pustritz in Kärnten) in seinem Büchlein „Waldmeister“.

Zdenko von Kraft ist ein guter Schilderer von Land und Leuten und Seestimmungen in seinen Büchern „Die Stimme von Helgoland“ und „Wikings letzte Fahrt“. Dieser Roman zieht die Bodenseelandschaft in seinen Bereich.

Michelangelo Baron Zois (geb. 1874 zu Veldes in Krain) ist der begabte Vertreter unseres Sportromans in engerem Sinne. „Vollmensch.“ Damit sind seine Verdienste jedoch keineswegs erschöpft. Da ich seinen Namen an anderer Stelle nicht anführe, sei hier erwähnt, daß Zois gemeinsam mit dem Literarhistoriker Franz Xaver Zimmermann (geb. 1876 zu Hopfgarten in Tirol) während des Krieges die „Feldbücherei der k. u. k. 10. Armee“, die gegen Italien stand, herausgab und in gediegenen Heftchen zu lächerlichen Preisen gute deutschösterreichische Literatur bis in die vordersten Schützengräben gelangen ließ und so für Bildung und Kurzweil erfolgreich tätig war. — Sportgeschichten hat auch bekanntlich Balduin Groller geschrieben, und Eisenbahn- und Radfahrergeschichten besitzen wir von Joseph Siklosy (geb. 1854 zu Budapest). Martin Atlas (geb. 1878 zu Tasadsö in Ungarn) schrieb einen fesselnden Luftschifferroman „Titan“.

Detektiv- und Kriminalgeschichten

Otto Soyka (geb. 1882 zu Wien) ist das Bild eines literarischen Künstlers innerhalb des Rahmens einer Romangattung, die dichterisch nicht für voll genommen zu werden pflegt. Um seinen Leserkreis ist es darum schlecht bestellt. Für die einen ist zuviel Moralphilosophie und zu wenig Kriminalgeschichte in seinen Büchern, für die ande-

ren verliert die Technik Soykas, beides zu verquicken, bald an Reiz, da sie sich stets wiederholt. Welcher Ansicht man aber auch sein mag, so viel steht fest, daß Soyka ein vorzüglicher Kenner und Schilderer des modernen Menschen und seiner Umgebung ist. Die deutschösterreichische Dichtung im besonderen besitzt ja wenig an ihm, denn sein Feld ist das internationale Großstadtgewühl, und die internationale Falle so vieler Gebildeter, das Geld, spielt eine große Rolle in seinen Werken. „Herbarium der Ehre", „Das Glück der Edith Hilge" und als Zukunfts-Kriminal- und Detektivroman „Die Söhne der Macht", in dem wir es mit Gelegenheitsverbrechern und solchen Detektiven zu tun haben. — Einen trefflichen Kriminalroman mit guten Zeiturteilen besonders über den Krieg, schrieb der Deutschungar Ludwig Biro. „Das Haus Molitor." Von ihm erschien früher „Hotel Stadt Lemberg".

Mit Phantasie, aber auf realerer Grundlage, arbeitet Balduin Groller, der bekannte Unterhaltungsschriftsteller, der sich knapp vor seinem Tode mit seinen Detektivgeschichten so etwas wie einen neuen Ruhm zimmerte. „Detektiv Dagoberts Taten und Abenteuer." Delikate Angelegenheiten, denen Groller stets besondere Aufmerksamkeit zuwandte, beschäftigen ihn auch in seinem letzten Werk „Der Leibeigene" 1918. — An August Weißl (geb. 1871 zu Triest) herumzudeuten, ist völlig überflüssig. Weißl schreibt ausgezeichnete Detektivromane. Wenn er literarisch werden will, wird er herkömmlich. „Das grüne Auto" beispielsweise soll ihm aber einer nachmachen!

Aus der eigenen Erfahrung schöpfen U. Tartaruga (Deckname für Edmund O. Ehrenfreund, geb. 1875 zu Wien) in seinen zahlreichen Polizei- und Kriminalgeschichten und Josef Erler (geb. 1857 zu Triest) im „Schwarzbuch eines Polizeibeamten".

Novellisten

Ferdinand von Saars (geb. 1833 zu Wien, gest. 1906) sei nur an dieser Stelle gedacht, obgleich seine lyrischen und dramatischen Werke zu ihrer Zeit den klassischen Schöpfungen beigezählt werden durften. Seine Zeit überlebt Saar zwar auch kaum mit seinen Novellen; immerhin hat er uns noch in seinem Todesjahr einen neuen Novellenband „Tragik des Lebens" gegeben, der den Dichter im Banne neuer Zeitströmungen zeigt, denen länger zu folgen ihm allerdings vor allem physisch nicht möglich war. Saars Werke stehen ohne Zusammenhang mit der deutsch-österreichischen Dichtung der letzten zehn Jahre. In dieser Zeit war auch fast nur mehr sein Name lebendig. Doch dürfte es die politische Umwälzung in Österreich mit sich bringen, daß neben mehreren älteren Dichtern auch Saar wieder zu Ehren kommt. Den Dichter der „Novellen aus Österreich" neu zu entdecken, verheißt vielleicht die Auffindung eines nationalen Heilquells.

Unter den älteren Wienern fällt Friedrich Haßlwander (geb. 1840, gest. 1914) durch den bisweilen phantastischen Einschlag auf, den seine unterhaltsamen Novellen besitzen. „Ein Abenteuer im Irrenhaus", „Der goldene Topf". — Fritz Lemmermeyer (geb. 1857) hat im 20. Jahrhundert kaum noch etwas gegeben und mehr seine Hebbel-Forschungen fortgesetzt.

Leopold Andrian, der seit Jahrzehnten Verstummte, machte zu Beginn der Burgtheaterkrise nach Kriegsschluß zum ersten Male wieder von sich reden. Bald darauf erschien sein „Garten der Erkenntnis" neu unter dem Titel „Das Fest der Jugend". Gedichte und eine Novelle, die alle nicht älter geworden sind und die nur damals schon so weichlich gewesen sind, wie es unterdessen leider viele Talente geworden sind.

Karl Federn (geb. 1868) erzählt mit wuchtigen Ausdrucksmitteln und besonderer Begabung für die weibliche Psyche. Erschütternde Stoffe voll Vernichtungsdrang vermag er glänzend darzustellen. „Hundert Novellen: 1. Masken und Opfer, 2. Abenteuer und Magie“, „Geschichte des Kardinals Mazarin“ 1914. — Arthur Oelweins literarisches Porträt als Erzähler ist nicht leicht festzuhalten. Das eine Mal kommt er von der Romantik („Neunzehn Märchen“) mit den entzückendsten Prosadichtungen, die sich einer nur wünschen kann, und das anderemal steht er scheinbar todernst und doch voll heimlichen Ergötzens an der Tugend des unsterblichen Krähwinkel da und überreicht uns seine „Adventbriefe“. Der Dichter erinnert in den nachdenklichen Teilen dieses Werkes an seine noch im 19. Jahrhundert liegenden Jugendwerke, Novellen, reich an psychologischen Ergründungen zeitlich wie gesellschaftlich weit voneinander entfernter Modelle. — Siegfried Trebitsch schrieb bisher nur recht stille Bücher. Seine Menschen sind ganz innerlich erfaßt und kranken samt und sonders entweder am Leben allein — an der Jugend, an der Vergangenheit, an der Gegenwart — oder am Leib und Leben. Wenn Trebitsch einen seiner Novellenbände „Der Tod und die Liebe“ nennt, so bezeichnet er damit eigentlich die Note seines Schaffens. Geistiger und leiblicher Tod, immer aber auch Auferstehung, sprechen aus seinen Werken das entscheidende Wort, und das um so eindringlicher, als dem Dichter eine einschmeichelnde Art zu erzählen zu Gebote steht. Das alles gilt auch für seinen jüngsten Roman „Spätes Licht“.

Der Epiker Franz Himmelbauer steht dem Lyriker außerordentlich nahe. Er spricht seine Verse in Prosa. Seine Worte entquellen derselben Gefühlstiefe und inneren Harmonie. „Waldsegen.“ Die Erzählungen „Im Stammhaus“ sind sein letztes Prosawerk nach achtjähriger Pause.

Der Dichter ist reifer geworden, noch echter im gefühlsmäßigen Ausdruck. Gedanklich tief blieb er in der Versenkung in die wahre Dichterheimat. Das Landschaftliche steht stark im Vordergrund. — Dasselbe gilt von August Ernst Rouland, der sich auch in der Novelle als der berufene Dichter des Wienerwaldes zeigt. Er verbindet volkstümliche Töne mit tiefem eigenem Erleben. „G'schichten aus dem Wienerwald". — Egid von Filek hat mit Novellen den Anfang gemacht. Lyrischen Grundton tragen die unter dem Titel „Mein Frühling" vereinigten zwölf Geschichten. Nicht das Was, sondern das Wie liefert zum soundso vielten Male den Beweis für das Vorhandensein einer künstlerischen Persönlichkeit. „Fresken" bedeutet einen schönen Fortschritt. Die Vertiefung der Motive und Charaktere lassen die Vermutung zu, daß es den Dichter an größere Stoffe zu treiben beginnt. Und doch erfolgt erst ganze acht Jahre später die volle Entfaltung dieses zielbewußten Erzählertalents und läßt Filek unter den Dichtern sozialer Stoffe von Anfang an einen vorderen Platz einnehmen. — Novellen von erlesenem Stimmungsgehalt besitzen wir in „Spielzeug" von Richard Wengraf (geb. 1875 zu Wien). — Stefan Großmanns Novellen zeigen bei aller kritischen Schärfe für gegenwärtige Erscheinungen des Lebens doch das liebenswürdige österreichische Antlitz, in dem Witz und Wärme für ein ansprechendes bewegtes Mienenspiel sorgen.

Paul von Hohenau (Deckname für Paul Cohn, geb. 1872 zu Wien) erinnert ein wenig an W. A. Fred, dessen Art jedoch etwas gründlicher ist. Hohenau arbeitet sozusagen mit den Fingerspitzen. Bleibende Werte hat seine skizzenhafte Kunst bis heute deshalb auch noch nicht schaffen können. Aber ein guter Unterhalter ist er, ein geschickter Plauderer, bisweilen auch ein echter Wiener. Interessante Züge wußte er auch der Kriegszeit abzusehen. „Die

Feinde." — Raoul Auernheimer (geb. 1876 zu Wien) kommt für seine unterhaltsamen, um zeitgemäße Färbung nie verlegenen novellistischen Einfälle seine gewandte Feder, die sich fortwährend am typischen Wiener Feuilleton schult, sehr zustatten. Sein ansprechendstes Werk ist wohl die Novelle „Der Geheimniskrämer", die von der kurzen Herrlichkeit eines Krämers erzählt, der sich im Besitze der Beichtgeheimnisse seines Städtchens befindet und begreiflicherweise zum mächtigsten Mann der Gemeinde wird. Die mit Ironie gesättigte Art der Darstellung ist für Auernheimers gesamtes Schaffen charakteristisch, gemahnt aber keineswegs an irgendeinen der Wiener Dichter, sondern an französische Vorbilder. — Der Name Hirschfeld hat in der deutschen Dichtung einen guten Klang. Man braucht gar nicht zu ängstlich auf die Vornamen zu sehen. Dennoch möchte ich dem Wiener Ludwig Hirschfeld (geb. 1882) vor den übrigen den Vorzug geben, weil er wirklich am besten zu gestalten versteht und es fertigbringt, daß wir ihm immer, ob er nun unsere Schwächen liebt oder geißelt, viel oder wenig von uns hält, gut sein müssen. Daß Hirschfeld seine Mitwelt durch und durch kennt, kommt in allen seinen Werken mit unwiderstehlicher anziehender Wirkung zum Ausdruck. Dieses Verständnis für alles und jeden schützt ihn vor Angriffen der Angegriffenen, erweckt Zutrauen und ermuntert zu freundschaftlichen Eingeständnissen, sich erkannt zu fühlen. In allen seinen Büchern, in den kleinen witzigen, warmherzigen, drolligen und schlagfertigen Wiener Skizzen, aber auch in seinen größeren Novellen aus der österreichischen Provinz, bekundet Hirschfeld seine Gefühlsverwandtschaft mit den von ihm geschilderten Personen und Verhältnissen. Deshalb ist die Wirkung seiner Milieudarstellung stets so unmittelbar. Ich erinnere beispielsweise an den Mal-Professor Hildwein in der Novelle „Jupiter in der Wolke". Wer auch nur ein bißchen Verständnis für

die Wiener Malschule der sechziger Jahre besitzt, muß sich in diesen Mann restlos verlieben, obgleich er, adamitisch gesehen, ein Scheusal ist. Und wie diese Figur, so vereinigt jeder von Hirschfeld auf irgendeine Art behandelte Gegenstand liebenswürdige Züge mit natürlichen Schwächen, um deretwillen kurzsichtige Lebensrichter an allen Dingen gerade die Schattenseiten zuerst erblicken. Hirschfeld mit seiner einzig richtigen Methode der Umweltbetrachtung lehrt uns erst in die Dinge hineinsehen und dann über die äußeren Umstände urteilen.

Theodor Heinrich Mayer (geb. 1884 zu Wien) ist mit ganz eigenartigen Novellen hervorgetreten. Da ist einmal der Band „Herbstlied". Zwei der besten Novellenstoffe sind hier behandelt; aber nicht mit dem künstlerischen Bemühen, sie auch novellistisch zu gestalten. Dazu sind die Sprache wie auch die Stimmung viel zu fein, die Seelenstudien zu sorgfältig. Man wird an Emil Lucka erinnert und möchte an den zweiten Band „Von Menschen und Maschinen" gleich von vornherein mit der ganzen Rücksicht auf die romantische Art des Dichters herantreten. Aber wir finden einen anderen. Wohl den Dichter mit seiner edlen Sprachkunst in jeder Zeile, auch den Präger phantastischer Ideen bisweilen, in der Hauptsache aber doch den Dichter der Zeit der sausenden Räder und knatternden Motoren, die sich in den Seelen ihrer Menschen in märchenhaften Farben spiegelt. — Emil Hadina überragt als Novellist den Lyriker nicht. Die Fülle poetischer Bilder erinnert stets an seine Gedichte; wir vergessen, daß wir Erzählungen lesen, daß uns der Dichter solche bieten sollte, und merken es erst, wenn wir am Ende einer Geschichte angelangt sind und vor einer neuen stehen. Wir haben alsdann wenig erfahren, sind aber voll Melodie und Mitgefühl geworden, haben uns selbst im Mittelpunkt dichterischer Verklärungen gewußt, also hohen künstlerischen Genuß davongetragen wie

von mancher Novelle nicht, die wirklich eine Novelle ist. Das gilt aber weniger für „Suchende Liebe“ 1919. Hier wird die Liebesläuterung eines jungen Mannes erzählt. Doch ist der psalmodierende Ton des Werkes oft unerträglich. — Novellen aus der Gegenwart, spannend und psychologisch tüchtig, gab 1918 ein junger Wiener, Richard Wiener, über den ich nähere Daten nicht in Erfahrung bringen konnte. — Karl Franz Kocmata (geb. 1890 zu Wien), der zu verschiedenen sozialen Fragen Stellung nimmt, schrieb auch eine kleine Geschichte „Carmen“, ein Buch der Jugend, eine Skizze von einfacher Linie. — Einer der Jüngsten, Walther Eidlitz, hat es wie in Lyrik und Drama auch als Novellist noch weit bis zur Reife. Und er mag sich Zeit gönnen. Sein Talent ist eigenartig, wenn auch mimosenhaft; aber es ist wurzelecht vorhanden und wird auf dem Weg, den es sich wählen wird, rüstig ausschreiten. Heute erquickt Eidlitz vor allem durch seine tiefgläubige Jugend, die noch überall den sonnenwarmen Schmelz des im Innersten Glücklichseins aufweist.

Seit Jahrzehnten arbeitet Franz Servaes (geb. 1862 zu Cöln) daran, die Beziehungen zwischen Deutschösterreich, vor allem Wien, und dem Reich enger zu gestalten. Als Mensch und Dichter hat Servaes von Wien die bedeutsamsten künstlerischen Anregungen erhalten. Mit warmer Begeisterung offenbart er das zum ersten Male in „Wien, Briefe an eine Freundin in Berlin“ 1908, erschienen in den „Stätten der Kultur“. Und zum anderen Male, als scharfprofilierter Novellist, in dem Wiener Notturno „Der Sprung ins Leben“, das den Novellenband „Wenn der Traum zerrinnt“ 1911 eröffnet. Im „Knospendrang“ lebenshungriger Regungen — um das Titelwort eines ausgezeichneten Berliner Romans Servaes' mit zu verwenden — wagen sich zwei liebenswerte Wienermädel in die Nacht der Großstadt hinein. Servaes erzählt ihre Erlebnisse bald mit Humor,

bald mit seiner fesselnden Meisterschaft als Schilderer der weiblichen Psyche.

In der Steiermark tritt uns als ältester Meister der Novelle Wilhelm Fischer entgegen, dem kein anderer deutschösterreichischer Dichter zur Seite gestellt werden kann. Lieder und Romanzen, zu denen er unseres Wissens in späteren Jahren nicht wieder zurückkehrte — denn die an anderer Stelle genannte Romanze „Der Kaiser von Byzanz" entstand bereits 1887 — haben in seinem Schaffen den feinfühligen Nerv für die melodischen Seiten des Lebens und der Welt bloßgelegt. Im neuen Jahrhundert gilt der Dichter gleichbedeutend als Novellist und als Verfasser schlicht, aber unvergleichlich harmonisch empfundener Romane. Unendlichen Frühlingsreichtum bergen seine Novellen „Lebensmorgen". Die Bücher „Murwellen", „Grazer Novellen" und „Alltagszauber" enthalten die von feinster Psychologie getragenen Erzählungen, die es uns verständlich machen, wieso Fischer zu dem Ehrentitel eines Grazer Stadtpoeten gelangte. Die Gemeinde des Dichters ist auch heute noch keine so große, wie die vorderste Stellung, die Wilhelm Fischer in der deutschen Literatur einnimmt, vermuten lassen müßte. Sein erster Roman „Die Freude am Licht" hat den Dichter plötzlich ans Helle gezogen. Der blühende Optimismus dieses Buches mußte Tausende von Herzen gefangen nehmen, in denen derselbe Glaube lebendig war und die nur vergebens nach dem richtigen Ausdruck rangen. Leider Gottes erwartet man nach dem ersten großen Erfolg eines Dichters immer eine Sensation. Bleibt sie aus, so wird der Held langweilig empfunden. Die geringere Anteilnahme des Publikums an dem späteren Schaffen Fischers erklärt sich aus Worten des Dichters, die sein Werk gleichzeitig am besten charakterisieren: „Wer nicht auf das Unsichtbare seine sichtbare poetische Welt aufbaut, der hat keine Wirklichkeit zu erwarten, auch wenn er der erste Realist

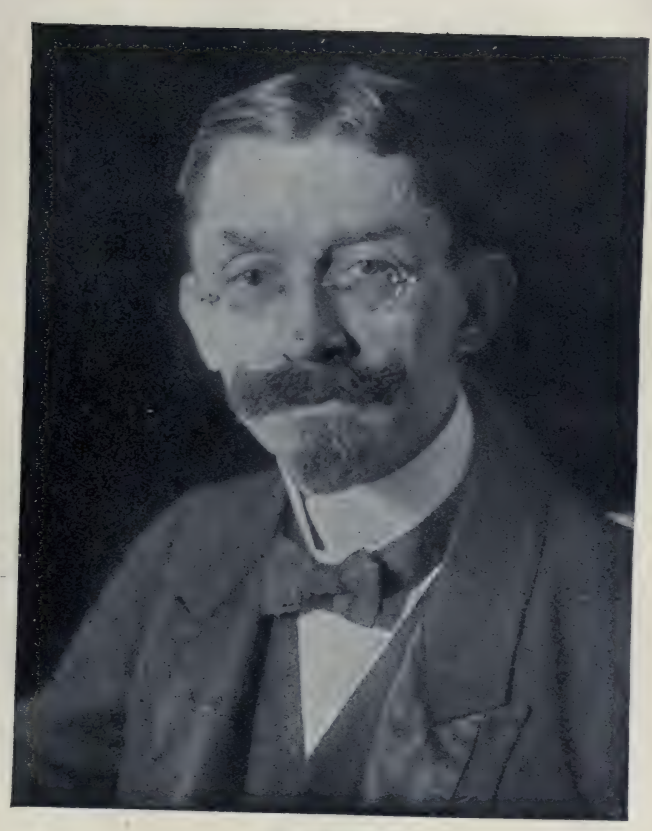
der Gegenwart hieße. Und weil ich das tat, immer das Unsichtbare für das Wesen und das Sichtbare für den Leib hielt, hatte ich lange Zeit wenig Heil mit meinem poetischen Schaffen. Ein Dichter kann nur in einer Richtung wahrhaft begehren, in der, wirken zu können und damit zu seiner inneren Wirklichkeit die äußere Wirksamkeit zu gewinnen. Dies blieb mir lange versagt." Dafür aber hatte Fischer selbst die innere Harmonie frühzeitig gewonnen, und „wer sie fühlt, kann glücklos, aber nie unglücklich sein."

Sollte der „Junge Dichter" von Rudolf Hans Bartsch eine Novelle besonderer Art sein, so sei sie hier auch besonders erwähnt. Viele wollen in ihr eine Art Selbstbiographie erblicken. Ich möchte das bestreiten, weil ich von Bartsch schließlich doch eine wesentlich höhere Meinung besitze als von diesem Buch, in dem sich der Dichter sprachlich und gefühlsmäßig allzusehr gehen ließ.

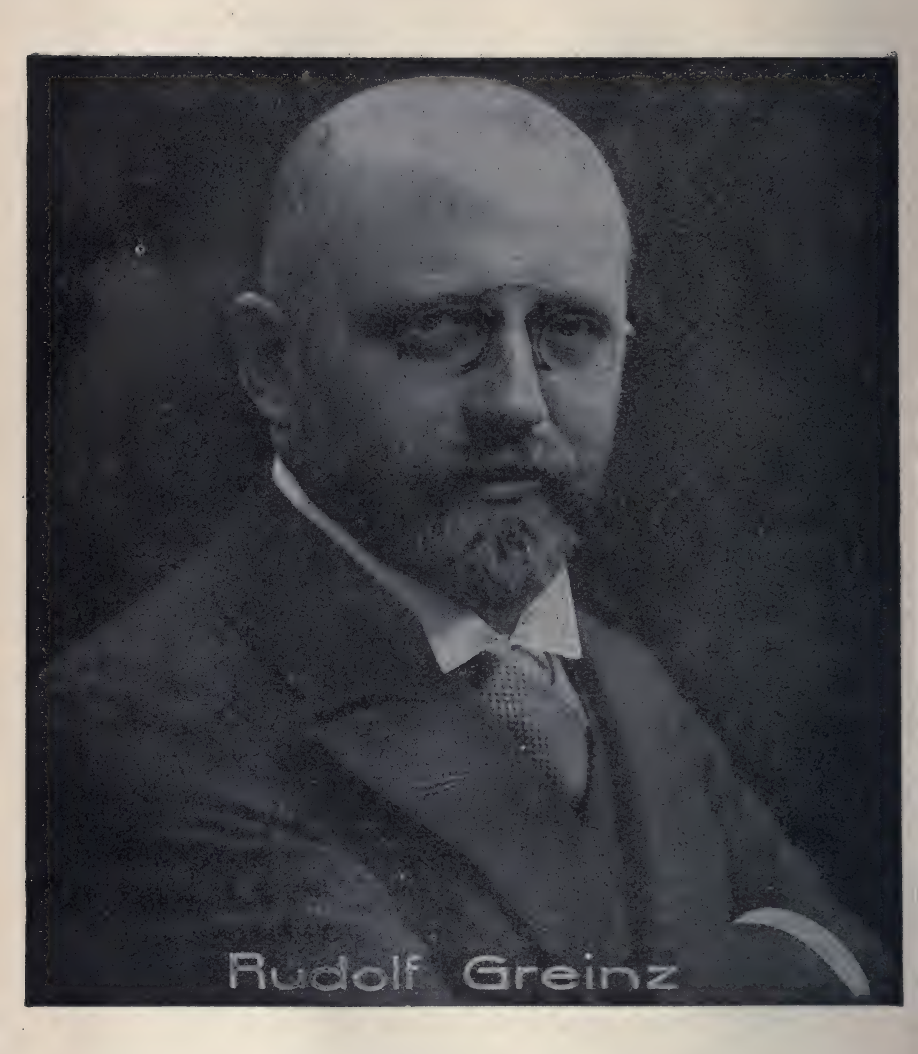
Alfred Möller treibt in verschiedenen Strömungen; doch träge ist keine darunter. Bald pflegt er den blitzenden Humor, bald die faszinierende Groteske, bald wiederum abenteuerliche, unheimliche Stoffe, deren mustergültige Gestaltung uns kalte Schauer über die Haut jagt. Möller ist ein moderner Künstler; er pflegt die gegenwärtig sehr beliebte gruselige Note, jedoch nicht im Anschluß an den Überexpressionismus, dessen graphische Darstellungen viele modernen literarischen Erzeugnisse kaum noch entbehren können — worauf sie dann allerdings vollkommen verrückt wirken —, sondern als echter Romantiker. — Max Mell konnte sich bei all seiner ansprechenden Eigenart als begabter Erzähler mit seinen Novellen noch nicht so richtig durchsetzen. Es mag hier zur Sprache kommen: die Liebhaberei der Leser schöngeistiger Bücher für kleinere Novellenbände, die „nichts vorstellen", weshalb man sie auch nicht gut verschenken kann, ist im Verhältnis zum Novellenangebot sehr, sehr gering. Und da man bei Engelhorn und

Ullstein für viel billigeres Geld einen ganzen Roman haben kann, so . . . Erst der erfolgreiche Romandichter kann mit dem Absatz einiger Auflagen seiner Novellen rechnen. Ausnahmen, die zu zählen wären, bestätigen nur die Regel. Max Mell wird sich den Zwang antun müssen; hat man keinen Leserkreis, nützt alles Sagenwollen nichts. — Hans Steiger ist auch in seinen Novellen ein ganz eigener. In jüngster Zeit ist in sein Schaffen zu all der Fülle von tiefen Gedanken und aparten Launen auch noch ein Quentchen Mystik gekommen. Größeren Arbeiten von ihm sehen wir noch entgegen. „Der fröhliche Tote" 1919. — Albin Lesky (geb. 1896 zu Graz) führt sich mit einem gut geschriebenen Novellenband „Strom ohne Brücke" vorteilhaft ein. Die vier Erzählungen spielen an der alten Tiroler Grenze gegen Italien und sind am besten durch das Motto charakterisiert: „Wohl will dies Buch von Kampf und Haß noch sprechen und von dem Wogen einer harten Zeit. Doch weiß es wohl, es wird den Bann einst brechen die tiefe Liebe reiner Menschlichkeit." Den kleinen Erzählungen fehlt zur Vollendung die letzte Vertiefung, aber der Verfasser ist ja noch jung und sein erstes Werk sozusagen nur ein starker Eindruck vom ersten großen Erlebnis, dem Krieg.

Karl Schönherrs leichtere Tiroler Volksdichtung liegt weit zurück. Als Nichtdramatiker fesselt ihn das Menschentum. In seinen Novellenbüchern „Aus meinem Merkbuch" und „Schuldbuch" hat ein scharfer Beobachter das Wort der ausbauenden Rede, die kein Hinweggleiten über die Oberfläche der Dinge leidet, was im Drama — bei Schönherr freilich nicht — durch eine witzige, geistreiche oder fernige Wendung verheimlicht werden kann. — Hugo Greinz (geb. 1873 zu Innsbruck) zeigt in seinen sauber gearbeiteten Novellen zwar ein österreichisches Antlitz, erinnert jedoch in nichts an seine Brüder Rudolf und Her-



Karl Adolph


Rudolf Greinz

mann. An universeller Bildung und Künstlertum übertrifft er sie beide. Seine Werke atmen daher auch eine viel feinere Kultur. „Die Unvermählten." — Karl Schloßleitner (geb. 1888 zu Cavalese) schreibt Novellen voll pittoresker Phantasie, in denen die Vorliebe für abenteuerliche und unheimliche Stoffe vorherrscht, ohne jedoch so etwas wie ein Ziel vorzustellen. Seine psychologische Vertiefung der Stoffe befreit ihn von dem Vorwurf der Absichtlichkeit. Es steckt viel von der Art eines mittelalterlichen Puppenspielers in diesem Dichter, der uns sein Bestes jedoch noch kaum gesagt hat. „Der Geistermusikant."

Zu den besten Erzählern aus echt deutschem Gemüt gehört Anton Ohorn, dessen an anderer Stelle ausführlicher Erwähnung getan wurde. — Ernst Ritter von Dombrowski ist der romantische Erzähler stimmungsvoller Waldgänge, skizzenhafter Märchen und märchenhafter Skizzen im grünen Gewand. Seine Gestalten blicken und horchen wie ihr Schöpfer selbst in sich hinein. Das Waldweben ist ihnen die Sprache der Naturseele. Von diesem Bekenntnis zur Bekämpfung der dogmatischen katholischen Religionsstarre ist bei Dombrowski nur ein Schritt. Oft hat er ihn getan, ohne jedoch Befriedigung davon zu gewinnen. — Hugo Salus gibt in seiner Prosa aufgelöste Lyrik. Nur ein Blick in sein Evangelium der Schönheit „Christa" genügt, um das zu erkennen. Ich finde, daß sich dieses Werk darum auch besser liest als irgendeine andere Novelle dieses Dichters, die in jeder Weise für eine solche genommen werden will. — Oskar Wiener hat auch in der Novelle Ansprechendes geleistet. Nicht sein Bestes, da ihm die Ruhe zum Mindestmaß der epischen Breite vielfach fehlt, aber Gutes, das anregt, weiterweist und schließlich in einem echten Prager Roman „Im Prager Dunstkreis" ein hohes Ziel erreicht. — Josef Johann Horschik hält es auch in der Erzählung mit sich selbst allein. Ihm ist es so gerade

recht: nur Psychologie, nur Musik, nur Innenleben und außen der schimmernde Abglanz gefechsten Seelenreichtums. Aber ein Dichter, wo wir ihn aufschlagen. — Anton Adalbert Hoffmann ist der Verfasser eines Novellenbandes „Schatten", dessen Untertitel „Erzählung eines Einsamen" bei einem Dichter, der so gut wie unbekannt geblieben ist, gesucht klingen mag. Der Leser aber wird dem Einsamen alsbald begegnen und ihm gut sein müssen ob des tiefen Lebensernstes und reichen Empfindens, die uns in seinen Erzählungen klangvoll ansprechen. Das Weh des einzelnen geht unter im Weh der Schöpfung. So sind diese Novellen abgestimmt. Sie verdienen viele Leser. — Paul Kornfeld (geb. 1889 zu Prag) ist als Erzähler noch ohne Porträt. Seine „Legende" ist noch unreif als menschenverbessernde Idee. Eine Legende muß erst Spuren im Sand zurücklassen, ehe sie sich als solche über das wirkliche Leben erheben kann. Und mit dem Talent ist es nicht anders. Das Vorhandensein großer Begabung hat Kornfeld bereits bewiesen. Ich gehöre nur nicht zu jenen, die Dichtern für Werke Kränze flechten, an denen die Nachwelt gar kein Interesse haben kann. — Otto Wolfgang Arnold ist in seinen Novellen noch ebenso unreif, wie in seiner Lyrik. „Zwischen den Särgen der Sünde" 1919.

Richard Schaukal geht in der Prosa gern die Wege der Vergangenheit und der ihm so reich blühenden Erinnerung und Einsamkeit. („Großmutter.") Aber auch Bosheit stößt ihn nicht ab — uns auch nicht — und führt ihn oft am sichersten an den Kern der Dinge. („Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser, eines Dandy und Dilettanten.") — Paul Zifferer hat 1919 ein novellistisches Meisterwerk aufzuweisen, die Rahmenerzählung „Das Feuerwerk". Zeitlich fällt die Geschichte in die letzte Phase des Weltkriegs, ohne jedoch Kriegsliteratur im eigentlichen Sinne zu sein —, ebensowenig wie die oben

erwähnten Novellen des Grazers Lesky —, nur die Stimmung der Zeit liegt übers Ganze gebreitet, in der Wehmut, in der die sieben Erzähler zusammenfinden, in der Zeitflucht, mit der sie sich vor dem Angesicht der Gegenwart retten. Berücksichtigen wir überdies die interessante Umwelt, so müssen wir sagen, daß hier eine Sammlung kulturhistorisch wertvoller Novellen geboten wird. — Guido Glück kann auch in seinen Novellen „Das törichte Herz" sozialer Probleme nicht völlig entraten. Gegenüber der manchmal recht wehmütigen Freude am gefühlsmäßigen Gestalten im Rahmen der stimmungsvollen Kleinkunst beanspruchen sie aber doch nur einen bescheidenen Raum. — Friedrich Wallisch gibt in seinem „Narrenspiegel der Liebe" recht originelle Erzählungen, unter denen eine von besonderem Reiz ist. Ihr Held gewinnt die Kunst, die Gedanken anderer Menschen zu hören. Er kann aber diese Kunst, die ihm schließlich zur unerhörten Qual wird, nicht mehr los werden und wirft so sein Leben von sich. — Edmund Reimer-Ironside (geb. 1879 zu Sternberg) ist ein vielseitiges Talent, als Übersetzer aber vielleicht ernster als in den Selbstschöpfungen. „Die Magie der 7 Todsünden." — Karl Norbert Mrasek (geb. 1892 zu Brünn) zeigt sich schon in seinem Erstlingswerk „Sankt Georg mit dem Drachen" als gewandter Erzähler mit der natürlichen Gabe feiner psychologischer Zergliederung, die auch herkömmlicheren Stoffen das Gepräge einer besonderen Artung verleiht.

In Adam Müller-Guttenbrunn regt sich die Lust zu fabulieren mitten in der Arbeit an seinen bergfriedwuchtigen Romanen voll Kampf und Not. Die Novellen „Das idyllische Jahr" sind einer der köstlichsten Spaziergänge durch den Kalender eines echten Dichters. — Stephan Milow ging als geborener Lyriker allem aus dem Wege, was etwa einen zu lauten Ausdruck erfordert

hätte, und zwang jede oft mühsam erdichtete Fabel allsogleich in das Stimmungsgefäß der Elegie. So konnten sich ja außerordentliche Wirkungen auf die Fingerspitzen der Seele ergeben, die beim zunehmenden Abstand von der Persönlichkeit des Dichters immer mehr nur für die Art seines Schaffens charakteristisch werden, sich als Schöpfungen selbst aber zusehends verflüchtigen. — Rudolf Lothar (geb. 1865 zu Budapest) hat sich von der deutsch-österreichischen Dichtung bereits sehr weit entfernt. Anfangs fesselte ihn noch das Wiener Milieu („Halbnaturen"), aber schon mit dem Büchlein Phantasien und Historien „Der Golem" verliert er die mit guter Einfühlung gepflegte Umwelt, und „Kurfürstendamm" heißt sein Roman aus dem Jahre 1910. Lothars Stärke liegt übrigens im Drama.

Adolf Gelbers Novellen „Abrechnung" zeichnen sich durch seltene gedankliche Tiefe aus. — Bodo Wildberg wird von orientalischen und phantastischen Stoffen stark gefesselt, die er als gesunder Romantiker ohne krankhafte Verbildungen zu gestalten weiß. „Dunkle Geschichten", „Neben der Welt".

Der auch als Lyriker bekannte Karl Merwart (geb. 1852 zu Gora-Kamenka in Bessarabien) erzählt mit großer Anschaulichkeit und Milieukenntnis „Russische Geschichten".

Auch der bekannte Kritiker und Essayist Erwin H. Rainalter (geb. 1892 zu Konstantinopel) ist novellistisch erfolgreich tätig. „Anno dazumal."

Robert Plöhn (geb. 1861 zu Wien) ist eine viel zu tiefe Natur, als daß er an der Erzählung allein für die Dauer Gefallen finden könnte. Seinen Büchern „Wienerinnen" und „Im Feuerzauber der Leidenschaft" ließ er hauptsächlich nur noch ästhetische und soziologische Schriften folgen. — Ein ganz Besonderer ist Carl Techet, der sich zuweilen Sepp Schluiferer nennt (geb. 1877 zu

Leobersdorf in Niederösterreich). Er überschreibt vor ein paar Jahren ein Büchlein „Fern von Europa“ und reiht darin Satiren über Tirol aneinander, eine spitziger als die andere. Er enthüllt 1918 so etwas wie einen Frauenspiegel „Wie sie sind“ und gibt damit ausdrücklich ein Frauenbuch für Männer. Der Untertitel verrät Vorsicht, denn Frauen denken über sich beträchtlich anders. Auch dieses Buch enthält Satiren, die bisweilen in ihrer Verallgemeinerung nicht ganz zutreffend sind. Endlich kommt der Dichter auch zum Vorschein, und zwar in der istrianischen Novelle „Das Geheimnis der Ruine Szipar“, die in der taktvollen Behandlung eines sehr verfänglichen Problems Techets Künstlertum beweist. Die neueste Arbeit ist ein wirklich humoristischer Roman „Menschen ohne Lachen“, eine Philistergeschichte aus stillen Tagen. — Ferdinand von Feldegg (geb. 1855 zu Piacenza) hat unter dem Titel „Letzte Stunden“ acht Geschichten aus dem Liebesleben zusammengefaßt, die auf Originalität Anspruch erheben und durch die Fähigkeit des Verfassers, in acht voneinander verschiedenen Fällen die Seelenrätsel Todgeweihter zu lösen, überraschen. — Mehr psychologische Studien als Novellen sind die Erzählungen Plaichingers. „Dämonen des Schweigens.“

Expressionisten sind zunächst noch an den Fingern einer Hand zu zählen. Ich bin noch nicht so weit, den Erzeugnissen dieser Talente folgen zu können. Und vermöchte ich's, ich glaube, ich würde es mir sehr überlegen, ihr Lob zu singen, trotz der Angst, sonst etwa als Trottel zu gelten. Die Namen dieser Dichter sind: Theodor Däubler, Franz Kafka, Albert Ehrenstein, den ich wenigstens als Lyriker noch begreife, und Emil Alphons Rheinhardt, der mich mit seinen Novellen „Das Abenteuer im Geiste“ anzog, die mir aber unverständlich blieben. Ich verwandte doppelten Eifer auf das Buch, da es in Dal-

matien spielt, das ich bekanntlich sehr liebe. Trotzdem kam ich nicht hindurch. Ohne Zweifel liegt es an mir, aber Besserung ist da ausgeschlossen.

Nicht klein ist die Anzahl der Frauen dieser Gruppe. Die dichterischen Vertiefungen, die die früheren Werke von Alice Althof (Alice Gurschner, geb. 1869 zu Wien) auszeichneten, sind in ihren neueren novellistischen Schöpfungen „Die wunderbare Brücke", „Semiramis" leider selten geworden. — Gisela Freiin von Berger (geb. 1878 zu Wien), die Tochter des bekannten Wiener Dramaturgen und Hebbel-Förderers Alfred Freiherrn von Berger (1853 bis 1912), scheint die kleine novellistische Begabung ihres Vaters in verstärktem Maße geerbt zu haben, wird ihr Meisterstück aber noch liefern müssen. Die Verleihung des Ebner-Eschenbach-Preises im Jahre 1917 dürfte anspornend wirken. Wir mußten allerdings auch schon das Gegenteil beobachten. „Königskind Seele", „Die törichte Geschichte der Terpsichore Liebenreich" 1919.

Aus formgewandten Novellen dichterischen Inhalts blickt uns das heitere Antlitz der geschmackvollen Erzählerin Sophie von Khuenberg (geb. 1866 zu Graz) entgegen. Für den Roman ist ihre Art zu sehr im kleinen verweilend. Um die ansprechenden lyrischen Fähigkeiten der Dichterin wissen heute wohl nur noch Leute mit gutem Gedächtnis.

Else Kastner-Michalitschke ist als Lyrikerin begabter. Aber auch ihr erzählendes Talent besitzt seine Vorzüge: edles frauliches Empfinden und eine gesunde Romantik, um deretwillen es sich schon verlohnt, ihre „Neuen Novellen" in die Hand zu nehmen. — Von Herma von Skoda erschien 1910 „Der zerrissene Schleier und andere Märchen." Und seither nichts mehr, obgleich der Garten dieser Dichterin damals noch in voller Blüte stand.

Ella Triebnigg hält sich stark an das Leben,

ohne jedoch auf etwas anderes den Schwerpunkt zu legen als auf das Gute, Edle im Menschen. „Meister Schicksal“ 1919. Ihrem Roman „Ums Erbe“ wäre weniger Sachlichkeit, dafür aber mehr poetischer Schwung zu wünschen.

Auguste Hauschner schrieb eine Rahmenerzählung „Nachtgespräche“ 1919, die voll ist vom Edelsten, das in die Welt des einzelnen gepflanzt wurde, vom Leid. Während einer langen nächtlichen Bahnfahrt erzählen einander fremde Menschen Einzelschicksale, die durch den besonderen Reiz der Stunde zum Schicksale vieler werden.

Everilda von Pütz darf auch außerhalb des Tiroler-Genres als bewährte Erzählerin gelten. „Das Ende vom Lied“, „Gelöste Fesseln“. — Marie von Greiffenstein, die bereits als religiöse Dichterin gewürdigt wurde, hat auch Erzählungen von reiner, zarter Seelenmalerei geschrieben. Ihrer Lektüre vermöchte so mancher Stunden der Erbauung zu verdanken. Besonders sei ihr Werk „Die Reiterin auf der Römerstraße“ gerühmt. — Die Erzählung „Das Kindlein“ von Erika Rheinsch ist beinahe eine lyrische Vision, aber von wunderbarer Innigkeit, die natürliches Leben atmet.

Kory Towska (Kory Elisabeth Rosenbaum) besitzt reichlich viel Humor; vielleicht mehr, als ihre künstlerischen Kräfte verarbeiten können.

Der Frauenroman

Soweit Auguste Groner ausschließlich der Unterhaltung dient, pflegt sie geistreich und mit technischer Gewandtheit den Kriminalroman. — Emil Marriot (Emilie Mataja, geb. 1855 zu Wien) muß sich im 20. Jahrhundert damit begnügen, zu den guten Unterhaltungsschriftstellerinnen gezählt zu werden. Ihre neueren Werke haben durch die natürliche Begabung der Verfasserin noch

gewonnen, sind aber stofflich weder originell noch weiterweisend. Die Dichterin hätte sich durch die Abkehr vom Naturalismus nicht die Feder aus der Hand winden lassen sollen. Es gibt ja bis heute soziale Probleme genug, die in der romanhaften Darstellung keine andere als die naturalistische zulassen. — Zuverlässige Vertreterinnen des guten Frauenromans sind weiters: Rosa Mayreder-Obermayer, Carla Pehm (geb. 1867 zu Wien) und Anna Hottner-Grefe (geb. 1867 zu Wien). — Dora Stockert-Meynert (geb. 1870 zu Wien) pflegt mit diskreter Pinselführung den guten Gesellschaftsroman. Laute Gestalten und helle Farben sind eine Seltenheit in ihren Büchern, die schweigend den Tiefen jener Welten zuwandern, die jeder einzelne von uns einsam durchschreiten muß. Darf aber bei ihrer Stoffwahl auch der Humor zu seinem Recht kommen, so lernen wir die Dichterin von einer neuen vorteilhaften Seite kennen. — Von dichterischer Verantwortlichkeit sind auch die spannenden Romane von E. von Reizenhofen (Elise Fajkmajer, geb. 1871 zu Wien). — Mit einer ausgesprochenen Vorliebe für Koketterie und leichte Frivolität, die dank dem gesunden Humor und meist zutreffenden Witz nichts Aufdringliches hat, ist Betty Winter, die Verfasserin mehrerer im Grunde von hausmütterlicher Gutherzigkeit überfließender Romane, wohl am besten charakterisiert. Sie schreibt einen blendenden Stil und zeichnet ihre Menschen jedes Alters mit besonderer Betonung der für gewöhnlich unauffälligsten Nuancen.

Marie Baronin Pereira (geb. 1876 zu Ebergassing in Niederösterreich) trat verhältnismäßig spät, aber gleich mit Proben reifer Erzählungskunst in die Dichtung ein. Die Verfasserin der Bücher „Der Herrgottshof" und „Herbstphantasie" bedarf zur vollen Entfaltung ihres stark volkstümlich abgestimmten Talents nur noch des richtigen Lokals. — Lenore Pany (geb. 1877 zu Hollenburg in

Niederösterreich) schreibt bisweilen Romane und Novellen voll dichterischen Wollens und künstlerischen Könnens. „Veritas“, das Tagebuch einer Frau, die in der Schule der Ehe hart mitgenommen wird, ist weniger gut geschrieben. — Temperamentvolle, geistreiche Unterhaltungsromane stammen von Johanna Vellhorn (geb. 1881 zu Baden bei Wien). — Marie Janitschek (geb. 1860 zu Mödling bei Wien) und Olga Wohlbrück (geb. 1857 zu Gainfarn bei Wien), die bekannten und mit Recht beliebten Romanschriftstellerinnen, sind Deutschösterreicherinnen von Geburt, stehen zur Dichtung ihrer Heimat jedoch in keiner nennenswerten Beziehung.

Edith Gräfin Salburg neigt im Unterhaltungsroman etwas stark absichtlichen Wirkungen zu. Sie geißelt sichtlich mit Recht die Schwächen des österreichischen Hochadels, aber von echtem Takt zeugen diese unterhaltsamen Werke nicht allemal. Ihre Romane aus der Kriegszeit, die nur hier erwähnt seien, sind sehr ungleichwertig. Der beste ist fraglos der erste „Die für die Heimat bluten“. Die Tendenz der späteren „Sohn der Ukraine“ und „Student Leoni“ ist zu willkürlich geschaffen. „Das Haus an der Grenze“ ist als Stimmungsbild ansprechend. Mit ihrem neuesten Werk „Die Psyche des Geldes“ nähert sich Gräfin Salburg wieder der besten Gruppe unter ihren Unterhaltungsromanen, der Romantrilogie „Was die Wirklichkeit erzählt“.

Bekannt ist weiters auch Erich Ebenstein (Deckname für Anni Hruschka, geb. 1867 zu Graz). Ihre Unterhaltungsromane sind von blühender Gedankenfülle und bisweilen nur zu impulsiver Darstellung, die den handelnden Personen das eigene Temperament aufzwingt. — Eine treffliche Schilderin hauptsächlich adeliger Kreise ist Gräfin Alexandrine Sermage, die sich als Dichterin Alexander von Troylus nennt.

Die einzige mir bekannte moderne Dichterin aus Kärnten ist Nelli Rojic Plachki (geb. 1881 zu Klagenfurt). Wahrheit, die nichts beschönigende Art der Darstellung und ein flotter Stil sind die Vorzüge ihrer Bücher. Sie setzen im Fortissimo ein und nehmen darum von Anfang an gefangen. Bahn frei dem Weibe! ist der Ruf, den die Dichterin erschallen läßt. Sie ist jedoch eine Kämpferin, die mit Anmut ihre Ideen vertritt und die Hindernisse nicht übersieht, die sich letzten Endes der Frauenbewegung doch in den Weg stellen. „Der Sonne zu“, „Briefe an einen Toten“.

Ossip Schubin (Aloisia Kirschner, geb. 1854 zu Prag) ist die meistgelesenste deutschösterreichische Romanschriftstellerin. Ihr Unterhaltungsroman besitzt Tiefe und Geschmack, ihre Schilderungen sind bodenständig und selten flüchtig. Sie hat sich ihren guten Ruf durch ihr reiches Wissen und die Sicherheit, sich in verschiedenen Milieus taktvoll zu benehmen, ehrlich verdient, den Dichterinnen unter den Frauen den Rang allerdings niemals ablaufen können. — Jenny von Reuß-Hoernes, die hochbegabte Lyrikerin, hat auch einen Roman „Der Übermensch“ geschrieben, der ihr alle Ehre macht. — Irma von Höfer zählt ebenfalls zu den guten Unterhaltungsschriftstellerinnen Deutschösterreichs. „Ein unendlich feiner Duft, die Grazie und Anmut einer überempfindlichen, beinahe überschwenglichen Zeit“ schweben über ihren beiden Alt-Wienerromanen „In der engen Gasse“ und „Friedls Liebesmelodie“. Für andere Werke, von denen ich einige schon früher anführte, wäre die Bezeichnung altösterreichisch die richtigste; denn von all dem, was Höfer künstlerisch gestaltete, ist heute nichts mehr vorhanden. Die Dichterin hat das neue Österreich auch nicht mehr erlebt.

A. Vogel vom Spielberg (A. Vogel, geb. 1860 zu Brünn) ist die Verfasserin zwar etwas brüsker Romane („Männerjagd“), denen man jedoch mit Aufmerksamkeit

begegnen muß. — Marie Stona wählt zum Schauplatz ihrer meist leidenschaftlich erzählten Handlungen die österreichische Provinz, die auch in ernsten Büchern die Dichterin zu Äußerungen ihres feinen Humors veranlaßt. Der Eheroman bietet Stona eine Fülle von Problemen, an dem sich ihr scharfer Verstand und ihre reiche Menschenkenntnis glücklich versuchen. Grenzen sind ihren Empfindungen niemals gezogen. Vollendeter Takt und frauliche Wärme lassen sie jede Frage der Gesellschaft tiefgründig erfassen.

Cäcilie von Tormay (Budapest) hat wirklich etwas von der Art Thomas Manns und kann sich in entsprechendem Abstand mit ihrem ungarischen Familienroman „Das alte Haus“ neben den „Buddenbrooks“ sehen lassen.

Reichsdeutscher Abkunft sind Hermann Dahl (Helene Polidahl, geb. 1857 zu Groß-Glogau), deren Romane den unerbittlich richtenden Blick einer hochsinnigen Frau verraten („Das Reich in uns“, „Frauen von heute“) und Richard Nordmann (Margarete Langkammer, geb. 1866 zu Augsburg), die trotz geschmackvoller Komposition die tendenziöse Färbung nicht verleugnen kann. („Ewig das Weibliche.“)

Kleine Talente

Ein großer Teil der hier genannten Dichter ist auch an anderen Stellen genannt, und auf jenen Gebieten liegt dann auch ihre Stärke. Sie werden es darum auch gar nicht als Zurücksetzung empfinden, wenn sie als reine Unterhaltungsschriftsteller weniger geschätzt werden, denn als Lyriker, Landschafter oder Dramatiker.

Gleich Ludwig Jahne ist durch seine kärntnerischen Reisewerke viel bekannter geworden als durch seine Novellen „Verirrte Liebe“. — Franz Wolff (geb. 1858 zu Wien) genießt als Lustspieldichter einen guten Ruf. Seine

Romane sind recht tüchtige Leistungen, die sich aber doch nicht weiter Bahn brechen werden, wenn auch ihre Handlungen sich um das Dreigestirn Jugend, Kunst und Menschtum bewegen. Treffliche Augenblicksbilder finden wir in seinen bisweilen satirischen Skizzen „Lebenswege", „Erschautes und Erträumtes". — Es folgt noch eine größere Anzahl Wiener: Moriz Band bevorzugt hochaktuelle Stoffe. „Draga", „Johann Orth", „Totentanz des Titanic". — Aus Montenegro und Dalmatien holt sich Hugo Alphonse Revel (Deckname für Hugo Neumann, geb. 1867) dankbare Stoffe. — Die dichterischen Versuche Alfred Golds (geb. 1874) werden von seinen kunsthistorischen Schriften lang überdauert werden. — Stefan Vacano (geb. 1874) und Paul Wertheimer gehen genügsam ihre eigenen Wege. — Alfred Polgar (geb. 1875) kann seine kritische Veranlagung auch in seinen Novellen nicht verleugnen. — Gewandte Erzähler sind weiters Max Prels und Fritz Wittels (geb. 1880), dessen Romane und Novellen oft ein absurd anmutendes Gemisch von Philosophie und Pathologie, aber auch von gesundem, ja volkstümlichem Humor und wiederum schillernder Romantik sind. Einen seiner Romane nennt er sogar einen Urweltroman und begibt sich darin auf das Gebiet des Anthropologen. „Alles um Liebe". — Ich nenne weiters: Gustav Macasy (geb. 1871 zu Liesing bei Wien) mit guten Novellen, dann den Wiener Emil Scholl (geb. 1875), dem man ein „nur vorwärts" zurufen möchte, Leopold Phil. Mazakarini (geb. 1878), Richard Peter (Deckname für Baumfeldt, geb. 1881) mit seinem geistreichen Roman „Die jungen Herren" und Rudolf Csamrich, der sich Andreas Thom nennt (geb. 1884) und im Verlag „Die Wende" den Roman „Baal" veröffentlichte, den Roman einer Lüge. Bei diesem Talent verhalte ich mich mit Interesse abwartend.

Robert Graf Wickenburg (geb. 1874 zu Scheibbs in Niederösterreich) schreibt gute Unterhaltungsliteratur, jedoch ohne deutliche persönliche Note. — Der Oberösterreicher Camillo Valerian Susan liebt die geräuschlose, stimmungssatte Erzählung. „Rosen am Fenster." — Desgleichen Franz Zach (geb. 1876 zu Kirchbach in Steiermark). „Am Wege erblüht". — Die Kärntner Dichtung des 19. Jahrhunderts besaß in Ernst Rauscher von Stainberg (geb. 1834 zu Klagenfurt, gest. 1919) keinen hervorragenden, aber echten Vertreter. Seit 1912 liegt ein Band „Poetische Erzählungen" vor. — Hans Sittenberger reicht mit seinen Romanen „Der heilige Vitus" und „Die Wallfahrt nach Kythera" an die bereits gerühmte Novelle „Scholastica Bergamin" nicht heran. — Wolfgang Kemter (geb. 1880 zu Dornbirn in Vorarlberg) hat nicht mehr gehalten, als er mit seinem Erstling „Liebesgaben" versprach.

Eugen Wrany-Raaben (geb. 1854 zu Kuttenberg in Böhmen) ist als Dramatiker eigenartiger als im Roman „Rudolf Ardagger". Von dem Dichter stammt auch ein hübsches literaturgeschichtliches Büchlein „Fünfzig Jahre literarischer Rückerinnerungen" 1917. — Heinrich Teweles (geb. 1856 zu Prag) ist am Verstummen. Als gewandter Lustspieldichter kam er übers 19. Jahrhundert nicht hinaus. Eine Sammlung heiterer Liebesgeschichten „Das Romanschiff" erschien 1910. — Moriz Wien (geb. 1860 zu Prag) pflegt landschaftliche Stoffe in Romanen und Novellen und vermag echte Wirkungen zu erzielen. „Aus Österreichs Sonnenlanden", „Meeresweben." — Oskar Baum (geb. 1883 zu Pilsen) bevorzugt das Blindenproblem. „Das Leben im Dunkeln." Der Dichter ist seit neuestem Kurt-Wolff-Autor, wovon man sich jedoch nicht blenden, aber auch nicht abschrecken zu lassen braucht.

Autobiographische Erzählungen aus dem Schauspielerleben gab Alois Wohlmuth. — Karl Maria Klob (geb. 1873 zu Olmütz) beschäftigen vor allem musikwissenschaftliche Stoffe. Bisweilen kann er aber der Versuchung nicht widerstehen, sein musikalisches Empfinden auch auf die Novelle zu übertragen. „Im Reiche der Töne" ist darum ein ganz interessantes Werk. Man könnte von Variationen über das alte Thema von der Liebe, dem Leben und von der Musik reden, an dem der Dichter selbst eine heimliche Freude zu haben scheint. — Hans Fischl (geb. 1883 zu Brünn) hat es mir nicht leicht gemacht, seinem Schaffen gerecht zu werden, da er mich merken ließ, daß er selbst davon eine sehr hohe Meinung besitzt. Ich möchte sie dem Verfasser der Bücher „Die Sühne der Annemarie" und „Maréchal Niel und andere dumme Geschichten" nicht nehmen, kann für meine Person jedoch nur feststellen, daß Fischl stark entwicklungsfähig ist, bisher aber noch nicht mehr. — Viel Eigenes hat uns auch Felix Langer mit seinen psychologischen Novellen noch nicht gesagt; vielleicht ist er heute auf dem Wege zum Expressionismus? Anläufe dazu zeigte seine Novelle „Magelon, die Geschichte eines nervösen Mädchens" 1911. Ich habe diese Anläufe seinerzeit etwas geschmacklos gefunden. — In Schlesien wirkt rechtschaffen manches kleine Talent. Eins, das das Zeug zu Tüchtigem hätte, will seinen Weg nicht recht finden. Ernst Lohwag (geb. 1847 zu Dobischwalde) ist der Heimat ziemlich entfremdet. Ohne sonderlichen Erfolg greift er nach abseitsliegenden Stoffen, in der Erzählung wie auch im Drama. Und dabei könnte ihm sein eigener Roman „Hans Schönbichler" doch recht gut den Weg zeigen.

Deutschungar ist Armin Ronai (geb. 1864 zu Maros-Porto), als Novellist bekannt und durch Schriften über Abbazia. — Leo Gilbert (Leo Silberstein, geb. 1862 zu Galatz) hat einen phantastisch-satirischen Roman

„Seine Exzellenz der Automat“ geschrieben, sich in der Hauptsache aber psychologisch betätigt.

Unter den Frauen dieser Gruppe seien genannt: Fanny Kaltenhauser, die im reinen Unterhaltungsroman total versagt hat. „Die Saat des Lebens.“ — L. Andro (Therese Rie, geb. 1879 zu Wien) ist eine feinfühlende Beobachterin und besitzt das nötige Aufnahmeorgan für die musikalischen Grundtöne des Lebens. In der Novelle scheint mir die Dichterin überzeugender zu sein als im Roman. Ich lobe jedoch sowohl „Die Liebenden“ als auch „Das offene Tor“. — Olga Walter-Segel ist eine ausdrucksvolle Persönlichkeit; weniger in der Novelle („Willi und seine Mutter“) als im Drama. — Selbstkritisch zu flüchtig muten die im übrigen spannenden, auch dichterisch inhaltsreichen Romane von Marianne Bohrmann an.

Therese Rak (geb. 1853 zu Haag in Niederösterreich), Hedwig Berger (Therese Herrmann, geb. 1880 zu Teplitz in Böhmen, gest. 1916) und Hede Trapp (geb. 1877 zu Pola in Istrien) schrieben meist aus dem heimatlichen Gesichtskreis.

Marie Siegmund (geb. 1864 zu Wald in Steiermark) erzählt mit Geschick, doch ohne sonderlich gewandte Technik. Ihre Stärke liegt vor allem in der zuverlässigen Behandlung von Rassenproblemen. Hier sind ihre Milieuschilderungen vortrefflich. Künstlerisch zu gestalten, fehlt ihr allerdings die Gabe. — Hedwig Teichmann ist eine gewandte, fruchtbare Schriftstellerin, in Novelle und Roman gleich gründlich. Ihre Kunst baut auf, da es ihr um die Pflege der starken Kräfte im Menschen zu tun ist.

7. Die Lust zu fabulieren

Dieses Kapitel hat keineswegs eine untergeordnete Rolle zu spielen; vielmehr ist es für die deutschösterreichische Dich-

tung charakteristisch. Ich bin zwar davon überzeugt, daß man in Deutschland vieles von dem, was ich in diesem Buche gesagt habe und noch sagen werde, nicht gelten lassen wird. Das wird eben daran liegen, daß man uns viel zu wenig kennt, daß das Interesse für uns im Grunde sehr gering ist. Wie an manchem, ist aber auch daran nicht zu rütteln, daß es nur einen Peter Altenberg gegeben hat und nur ein Wiener Feuilleton gibt. Darüber wird in diesem Abschnitt einiges zu sagen sein. Eine weitere Aufgabe besteht darin, zu zeigen, was in der Skizze, im Märchen und Aphorismus geleistet wird.

Der Essay

Und hätte ich auch nur Peter Altenberg (geb. 1859 zu Wien, gest. 1919) anzuführen, so hätte ich um seinetwillen das Kapitel „Die Lust zu fabulieren" schaffen müssen. Die Ruhe der Konzentration für eine geschlossene größere Arbeit brachte Altenberg, wie wir annehmen dürfen, infolge seiner Kränklichkeit nicht auf. Dafür begünstigte sein leidender Zustand sein kritisches Schärferbetrachten aller abstrakten und konkreten Dinge seiner Umwelt. Altenberg mußte auf den ersten Blick als Ichmensch von den höchsten Anforderungen an seine Umgebung erscheinen. Dringen wir tiefer in sein Werk ein, so begegnen wir seiner eigentlich alltäglich-philosophischen Auffassung vom Ursprung und Wert sämtlicher Erscheinungsformen des Lebens, die er in Skizzen, Gedichten, Sprüchen, Tagebuchblättern und dergleichen mehr niedergelegt hat. Gleich Altenberg müssen auch wir anderen uns mit diesen tausendfältigen Daseinsäußerungen abfinden, die in ihrer Gesamtheit aus der Natur hervorgehen und selbst die Natur bilden, mit der wir leben müssen, soll sie uns nicht von sich ausschließen und damit das Recht auf uns selbst nehmen. Die geistigen Qualitäten Altenbergs, an denen ihm nicht viele gleich sind, heißen:

Scharfsinn, Witz, kritische Schärfe, vollendeter Takt und unüberwindlicher Humor. Überdies war er ein Stimmungskünstler, der virtuose Regisseur seines eigenen Lebens. Mit der Zahnbürste in der Hand, eroberte er sich seine Welt ebenso sicher wie mit dem leisesten Anruf verborgener Gefühle. Mag er uns auch bisweilen geschwätzig vorkommen, so müssen wir bedenken, daß das Predigen um der Seele willen sein heiliges Amt war. Und erscheint er uns hin und wieder weniger männlich, aber um so preziöser, so dürfen wir nicht vergessen, daß Altenberg ein kranker Mann war. Er hat keinen Nachfolger hinterlassen; darum werden wir uns sein Erbe zu erhalten wissen. Eine eingehende Biographie Altenbergs stammt aus der Feder Egon Friedells und führt den bezeichnenden Titel „Ecce poeta" 1912.

In der Lust zu fabulieren, natürlich nur mit Geist und mit dem Vergnügen, aus der Schule zu schwatzen, woran auch andere ihre Freude haben, ist Hermann Bahr unersättlich. Er schreibt sich in seinen zahlreichen Essays seine eigene Kunst-, Kultur-, Musik- und Literaturgeschichte. Er erlebt durch intensive geistige Vertiefung in alle Erscheinungen des Lebens seine Zeit wie kaum ein zweiter, obwohl er nicht wie Altenberg die Seele der Dinge erfaßt, sondern meist nur ihren unbeständigen Wert. Darum und obwohl er alles bringt, verführt er nicht zum Schritthalten. Er, der selbst ein großer Kritiker zu sein glaubt, ist der Wahllosesten einer. Seine häufigen Mißerfolge als Förderer junger Talente sind Beweise dafür. Man hat mit ihm einen fast unerhörten Kult getrieben. Doch Bahr ist dabei nicht zum Gott, wohl aber — zum Götzen geworden. Ein Buch, wesentlich anderen Sinnes, hat Willi Handl über Hermann Bahr geschrieben, 1913.

Hugo von Hofmannsthal ist in seinen Essays ebenfalls von erstaunlicher Vielseitigkeit, wahrt jedoch durch-

weg die einzige, für ihn charakteristische Art seines Erlebens der Welt. Nur das Geistige in den Erscheinungen der Kunst und des Lebens vermag ihn dauernd zu fesseln. Sein Schwärmergeist schafft nur positive Werte zutage. Damit ist die freudige Nachfolge Hofmannsthals erklärt, die noch immer für unsere Zeit typisch ist, mag sie auch bei weitem nicht mehr den literarischen Genuß verbürgen, den man von einem Dichter seiner Art erwarten dürfte.

Franz Bleis (geb. 1871 zu Wien) nicht zu übersehenden kulturhistorischen Essays, denen eine Periode kitschiger Komödien vorangegangen war, folgte die Herausgabe erotischer Unterhaltungsliteratur. Augenblicklich ist Blei vom Expressionismus befangen. Wer will, darf auf das Ergebnis gespannt sein. Die deutsche Dichtung dürfte wenig dabei gewinnen.

Friedrich Beck (geb. 1864 zu Wien) erscheint, in den achtziger Jahren als Verfasser besinnlicher Gedichte geschätzt, im neuen Jahrhundert nur noch mit Prosawerken gleichen Charakters. „Weisen des Lebens", „Irdische Dinge". — Felix Braun nennt eine Sammlung Essays mit einheitlicher Grundstimmung „Verklärungen" 1917. Es ist die Versenkung in die Wesenheit Homers, Pindars, Walthers, Shakespeares, Goethes, Hebbels und Grillparzers. Kritik wird hier zur edelsten Form, zum Sammelwerk höchster Begnadungen. — „Lebensform und Dichtungsform" ist ein fesselnder Essayband von Otto Stössl benannt. Unter den Wienern ist auch noch Siegfried Loewy (geb. 1857) zu nennen.

Unter der Prosa Richard Schaukals sind die Früchte seiner künstlerischen Neigungen und Beschäftigungen mit Kulturbegriffen die wertvollsten. „Giorgone", „Vom Geschmack". Noch sachkundiger sind die Arbeiten von Adolph Donath, dem Herausgeber des „Kunstwanderers".

Adolf Brunnlechner (geb. 1863 zu Mürzzuschlag) blickt auf ein reiches, verdienstvolles Schaffen als Essayist zurück. Mit dem Hinweis auf seine kunstgeschichtlichen Arbeiten müssen wir uns hier begnügen. — Vorzügliche Kunstessays, die brauchbare Werte zutage förderten, besitzen wir von Alfred Möller. — Von Karl Wache ist das Werk „Die Künste, ihr Wesen und Werden“ zu rühmen, das sich eindrucksvoll mit der Dichtung, Musik und bildenden Kunst auseinandersetzt.

Max Messer ist mit seinen „Modernen Essays“ zu erwähnen, Felix Salten mit Kunstschriften, aber auch Essays über die österreichische Gesellschaft und allgemeinere Lebenserscheinungen. — Von Alexander Roeßler (geb. 1871 zu Wien) stammen feinsinnige Plaudereien über unterschiedliche Dinge aus dem Kunstleben und der Landschaftsfreude. „Wien und seine Gärten“, „Rudolf Alt“ u. a. — Essays stimmungsvollen landschaftlichen Inhalts schrieb auch Siegmund Oswald Fangor. „Du mein Brioni.“

Joseph August Lux hat ein Buch „Kultur der Seele“ geschrieben, eine Dichterphilosophie von hohem Wert, wenn innere Harmonie für dieses Leben nicht überhaupt den höchsten Wert darstellt. Philosophie, Psychologie, dichterische Beobachtungsfeinheit stecken in „Varieté“ von Richard Guttmann (Wien). In diesem Buche will der Verfasser Beiträge zur Psychologie des Pöbels geben. Er deckt die Schwären unseres Kulturstaates auf und ruft zur Einkehr in ein geläutertes Selbst. — Hans Müller (geb. 1882 zu Brünn), als Dramatiker über Nacht berühmt geworden, hat auch in Prosa Verschiedenes geschrieben. Nach seinen früheren Werken wurde zwar nicht so stürmisch gegriffen. Viel gibt es da auch nicht zu bestaunen. Immerhin, seine Novellen sind eigenartig und spannend. 1918 erschien jedoch ein ganz gedankentiefes, ganz lebensfreudiges

Buch von ihm „Die Kunst, sich zu freuen“. — Philosophische Essays sind von dem auch als Lyriker bekannten Carl Dallago (geb. 1869 zu Bozen) zu rühmen.

Skizze, Feuilleton und Humoreske

Friedrich Schlögl (geb. 1821 zu Wien, gest. 1893) hat die Wiener Skizze begründet. — Vincenz Chiavacci griff die dankbare und beliebte Richtung auf. Er ist einer der besten Kenner und Schilderer des Wiener Volkslebens gewesen. Er hat die Gestalt der Frau Sopherl vom Naschmarkt geschaffen, das Gegenteil des Gigerls, einer Gestalt, die Pötzl zum Leben erweckte. — Eduard Pötzl (geb. 1851 zu Wien, gest. 1914) war als Vertreter der Wiener Skizze unübertrefflich und ist bis heute in all seinen Feinheiten auch noch nicht erreicht worden. Sein Gigerl ist nicht zu verwechseln mit dem Herrn von Nigerl, der in mehreren seiner Geschichten die Hauptrolle spielt. Gigerl ist der Modetropf. Girardi hat mit seinem berühmten gleichnamigen Strohhut am Anzug des Gigerls mitgeholfen. Pötzl gehört zu den alten Wienern, die am neuen Jahrhundert wenig Freude hatten. Das alte war ihnen auch ein dankbareres Publikum. — Ottokar Tann-Bergler (geb. 1859 zu Wien, gest. 1912) kann sich neben den Genannten nur in entsprechendem Abstand sehen lassen, gehört aber zu ihnen, da auch er eine Wiener Figur in die Welt gesetzt hat, den Herrn von Pomeisl. In seinen Anschauungen nähert sich Pomeisl mehr der Frau Sopherl oder, wenn wir wollen, dem Herrn von Nigerl, nicht aber dem Gigerl. Zuweilen kann Herr von Pomeisl saugrob werden. Tann-Berglers literarische Erzeugnisse können in Ehren bestehen. Er liebte seine Heimat innig und kannte sie gut. Seine Geschichten lesen sich genußreich, besonders die „An der schönen blauen Donau“. Es ist leider nur alles

nimmer wahr. — Fritz Stüber-Gunther ist der beste unter den lebenden Vertretern der Wiener Skizze. Eine seiner urwüchsigsten Gestalten ist der Herr Surm, der heftig verheiratet ist. Stüber-Gunther erfüllt auch die bittere Kriegszeit mit unverwüstlichem Humor und hat sicherlich viel dazu beigetragen, daß Wien so ruhig blieb. — Tüchtiges hat auch Rudolf Stürzer (geb. 1865 zu Udine) in der Wiener Skizze geleistet. „Alles für die Katz.“ Seine Stärke liegt in einem ungemein modulationsfähigen Dialog. Stürzer ist Mitbegründer der „Muskete“. — Die „Firma Murks“ eröffnete Leopold Schermann (Leopold Tritsch, geb. 1874 zu Wien). — Alfred v. Wurmb hat auch humoristische Skizzen aus der Wienerstadt geschrieben „Zwischen Heuberg und Donau“. Volkstümlichen und dichterischen Charakter trägt sein Büchlein „Auf Roseggers Spuren“ 1918. Es ist eine Erinnerung an den großen Waldpoeten und dessen Bergheimat. Bezaubernde Naturschilderungen wechseln mit persönlichen Zügen aus Roseggers Leben und Schaffen ab. — Ludwig Hirschfeld sei hier nochmals mit seinen beiden ausgezeichneten Wiener Skizzen-Büchern „Wir kennen uns“ und „Die Stadt der Lieder“ genannt. Sie enthalten glänzende Beobachtungen des Wiener Volkslebens, aber auch der besseren Kreise, an denen nicht nur der urwüchsige Humor das beste ist. — Der bereits genannte August Angenetter zeigt uns in seinen kleinen Erzählungen von wienerischer Art sein anderes und nicht minder ansprechendes Gesicht. „An der schönen blauen Donau“ enthält gut gesehene Gestalten und poetisch durchempfundene bodenständige Stimmungen. Seine Sammlung von Redeblüten aus dem österreichischen Abgeordnetenhaus („Die hopsende Zunge“) und aus der Wählerversammlung 1912 ist natürlich nur eine fleißige Arbeit, die indes einem originellen Gedanken zu verdanken ist. — Wiener Skizzen mit feiner poetischer Untermalung bietet Adam Müller-

Guttenbrunn in seinem bereits erwähnten Buch „Das idyllische Jahr". Auch die Plaudereien und kleinen Geschichten von Edmund Hellmer „Fenster" 1919 gehören hierher.

„Jeremias" aus der „Muskete", der bereits genannte Rudolf Jeremias Kreutz, viel belacht mit dem Büchlein „Aus dem Affenkasten der Welt" 1914, zeigt uns in dem schon erwähnten Roman „Die große Phrase" und den bisweilen herb satirischen Skizzen „Der vereitelte Weltuntergang" 1919 sein anderes Gesicht, in das der Krieg seine Furchen gerissen. Kreutz übt blutenden Herzens schonungslose Kritik am verwahrlosten altösterreichischen System, das die Völker der Monarchie blindlings hinschlachtete. Seine Schriften sind keine gewöhnliche Sensation. Dazu steckt zuviel Menschentum in ihnen. Kreutz ist 1876 zu Rosdalowitz in Böhmen geboren.

Alfred Polgars Skizzen aus der Kriegszeit „Kleine Zeit" weisen eine glückliche Mischung dichterischer und kritischer Züge auf, deren revolutionärer Charakter jedoch durchaus vornehm und ethisch wirksam empfunden werden muß. — A. E. Forschneritsch sei mit „Wienerisches aus der Kriegszeit" und den „Wiener Bilderbogen" gleichfalls besonders genannt. — „Von Lieben und Sterben" sind Skizzen von Leo Feigl (geb. 1878 zu Wien) betitelt. — Rudolf Dattler (geb. 1880 zu Wien) macht uns mit seinen Erstlingen, der Satire „Von Einem der Vielzuvielen" und „Nachdenkliches und Bedenkliches, dem großen Papierkorb entnommene Geschichten" auf seine Weiterentwicklung gespannt. Er zeigt sich von Nietzsche beeinflußt, hat dadurch aber nicht immer gewonnen. Er wird lernen müssen, hinter seine Bücher etwas mehr zurückzutreten und diese selbst für seine Kunst sprechen zu lassen. Übrigens habe ich aus seinen Werken eine starke Begabung für volkstümliche Stoffe herausgelesen, die Dattler un-

bedingt mehr pflegen sollte. — Karl Wache (geb. 1887 zu Wien) begegnete mir zum ersten Male in der Feldbücherei der 10. Armee (s. Zois), wo er sechs sehr gewandt geschriebene Skizzen zu dem Bändchen „Meine Welt und andere Geschichten" vereinigte. Der begabte Verfasser wird vermutlich bald mit größeren Veröffentlichungen auf lyrischem und epischem Gebiet hervortreten. — Emerich Boyer von Berghof (geb. 1890 zu Wien) ist eine romantisch begabte Persönlichkeit, heute jedoch noch ohne feste Linie. Er zersplittert sein Talent in Feuilletons ohne tragende Bedeutung. Seine Erzählung „Die Poesie des alten Schlosses" 1914 könnte dank ihrem hohen poetischen Gehalt dem Verfasser jedoch zum Wegweiser werden.

Josef Stibitz gibt in „Reigen" 1905 Skizzen aus seiner niederösterreichischen Heimat, die nicht auf volkstümliche Wirkungen angelegt sind, das Lokalkolorit jedoch sicher getroffen haben. — Robert Scheu (geb. 1873 zu Schönau in Niederösterreich) erzählt im „Alltag eines Fröhlichen" allerlei Lustiges von der Reise und vom Verkehr in der Gesellschaft, vor allem aber von der Schule und will mit diesem Kapitel entschieden als Reformator mit gesunden Ideen auftreten.

Karl Emmerich Baumgärtel (Linz) macht durch gute Skizzen auf sich aufmerksam. — Alois Max Palfner (geb. 1884 zu Graz), ein bekannter steirischer Geigenbauer, erzählt am liebsten von seinem romantischen Handwerk.

Heinrich von Schullern geht es in seinem „Neuen Skizzenbuch" und in den Erzählungen „Streiflichter" ums Ganze, um das heilige Leben. — Paul Busson ist einer der bekanntesten deutschösterreichischen Feuilletonisten. Er reicht im Witz an Roda Roda nicht heran, übertrifft jedoch Auernheimer zum Beispiel weit an Gemütsreichtum. Seine Bücher, Novellen und Stimmungen,

waren immer rasch vergessen. Durch seine „Seltsamen Geschichten" 1919 ist Busson aber wieder in den Vordergrund der Aufmerksamkeit gerückt worden. Er versetzt darin durch den steten Wechsel von Schauplatz und Stimmung den Leser mehr als in Erstaunen; er hält ihn in Spannung fest.

In diesem Buche, das für das Deutschtum nach Kräften eintritt, soll der Name Franz Weisl (geb. 1868 zu Heiming in Böhmen) nicht fehlen. Weisl war lange Zeit Leiter der „Mitteilungen des Vereins Südmark" und hat viele Aufsätze über soziale, pädagogische und völkische Fragen veröffentlicht.

Unter dem Pseudonym Miles nimmt Franz Eichert zu aktuellen Tagesfragen in feuilletonistischer Art Stellung. — Ferdinand Bernt (geb. 1876 zu Miltschoves in Böhmen, gest. 1915) steht als Erzähler nicht so hoch wie als Dramatiker. Doch gelangen ihm mit „Tills Irrgänge", besonders aber mit seinen Skizzen „Die Liebe suchen" 1913 Werke von tiefem seelischem Gehalt, die den frühen Tod des Dichters — in serbischer Gefangenschaft — doppelt schmerzlich beklagen lassen.

S. Fritz (Fritz Singer, geb. 1841 zu Wien, gest. 1910) war ein bekannter Feuilletonist und Verfasser humoristischer Skizzen. — Auch Theodor Woller (Deckname für Th. Wenzlik, geb. 1861 zu Wien) kennt man weit und breit als ausgezeichneten Humoristen. — Ernst L. M. Berger (Deckname für Lemberger, geb. 1866 zu Wien) schrieb in früheren Jahren Humoresken. Heute genießt Berger einen Ruf als Kunsthistoriker. — Von weiteren Wienern sind noch zu nennen: Emil Rechert (geb. 1868) „Das Leben ohne Schicksal" und Homunkulus (Deckname für Robert Weil, geb. 1881). Bei ihm liegt, wie das Sprichwort sagt, in der Kürze die Würze. Das beweist sein Büchlein in „Wiener Liäsons" 1918, das auf knapp

drei Dutzend Seiten eine Millionenstadt mit ausgezeichnetem Witz unterhalten kann.

Ignaz Pauer (geb. 1859 zu Waldegg in Niederösterreich) ist der auch unter dem Namen Ahasver und P. von Waldegg weitbekannte Verfasser zahlreicher humorvoller Feuilletons und Skizzen. — Ferdinand Krackowizer (geb. 1844 zu Wels in Oberösterreich) hat die einzig dastehende „Naturgeschichte des österreichischen Studenten" geschrieben. Mit der „Meyeriade" von Oskar Kraus (s. d.) bildet sie den eisernen Bestandteil der österreichischen Schulhumoresken. — Nithart Stricker (Deckname für Karl Paumgartten), aus der „Muskete" rühmlich bekannt, hat in „Zehn Jahre schwarzgelbes Leben" satirische Gedichte aus der Zeit von 1905 bis 1914 vereinigt, in denen er Österreich einen unerbittlich klaren Spiegel vorhält. — Sepp Steyregger schrieb nach dem bekannten Muster „Wie der kleine Moritz ..." sein lustiges und geistreiches Büchlein „Der kleine Moritz im Weltkrieg". — Rudolf Kraßnigg (geb. 1861 zu Klagenfurt) schrieb Militärhumoresken. — Humoresken aus dem Matrosen- und Soldatenleben finden sich in den tüchtigen Büchern „Das Beichtsiegel" und „Rund um Pola" von Alexander Ranzenhofer (geb. 1881 zu Wien). Das Werk besitzt um so größeren Reiz, als die österreichische Marineherrlichkeit begraben liegt. — Auch der schon wiederholt genannte Heinz Steinrück ist hier zu nennen und zwar mit seinen „See-Histörchen", humorvollen Schilderungen des Marinelebens zu Land und auf hoher See, auf Reisen nach entfernten Küsten. — Auch Kurt von Zelau (Konrad von Zdekauer, geb. 1847 zu Prag) ist ein bekannter guter Name. — Friedrich von Radler (geb. 1841 zu Olmütz) gab ein heiteres Vortragsbuch „Lachtauben" heraus, das witzige und geistvolle Einfälle in Vers und Prosa enthält. — Weitere, zum Teil sehr bekannte

Humoristen sind: Oskar E. Wantalowicz (geb. 1865 zu Istvandy in Ungarn) mit humoristischen Gedichten „Aus der Spottvogelschau“, Adolf Haslau, der im „Hinkenden Pegasus“ lustige und leidige Reime, Grabinschriften und Verse auf bekannte Örtlichkeiten vereinigte, Josef Fligl (geb. 1868 zu Budapest) mit Skizzen, Humoresken und Aphorismen. — Humoristische Gedichte verfaßte auch Kurt Robitschek, „Die heilige Fifi“, und Fritz Grünbaum, „Verlogene Wahrheiten“, „Vom seligen Zensor“. — Alexander Max Ballas schrieb „Der Trottel und andere Liebenswürdigkeiten“. — Julian Weiß (geb 1858 zu Temesvar), Otto von Fabrizius (geb. 1867 zu Preßburg, gest. 1912) und Alexander Roda-Roda (geb. 1872 zu Puszta Zdenci in Ungarn).

Unter den Verfasserinnen geistvoller Feuilletons und guter Skizzen habe ich Helene Migerka (geb. 1867 zu Brünn in Mähren) „Das Glück der Häßlichen“ anzuführen und die zum Teil bereits an anderer Stelle genannten Ida Marie Deschmann, Alice Schalek, Anna Hilaria von Eckhel, Marianne Schrutka von Rechtenstamm, Julie Adam, Ella Triebnigg, Irene von Schellander, Hermine Cloeter mit ihren ansprechenden Werken „Häuser und Menschen von Wien“, „Zwischen gestern und heute“, Wanderungen durch Wien und den Wienerwald, und den in der „Fernen Geige“ 1919 enthaltenen Gedichten in Prosa, Helene Gegenbauer aus Kronstadt in Siebenbürgen, die neben erzählenden Skizzen auch kulturhistorische Aufsätze veröffentlichte, und sicherlich noch viele andere.

Eine besondere Stellung nimmt Sofie Jarzebecki (geb. 1865 zu Wien) ein. Zur Aufheiterung kranker, sorgender und müder Krieger gab sie während des Krieges drei Büchlein heraus, eine reiche Fülle wirklich wertvoller humoristischer Literatur in Reim und Prosa, um deretwillen

die Verfasserin längst zu den beliebtesten Mitarbeitern der „Fliegenden Blätter“ gehört.

Märchen und Parabeln

Gottfried Denemy schrieb Märchen für Erwachsene „Rosenrote und dämmergraue Geschichten“. — Franz Lechleitner (geb. 1865 zu Innsbruck), als Tiroler Märchendichter einzig in seiner Art, hat sich selbst wie in ein Märchen eingesponnen. Wir nehmen an, daß der Dichter noch lebt. Daß er einer der Feinsinnigsten war, das war einmal. Bekanntlich hat er wegen seines Buches „Wie ein Tiroler Büblein deutschnational wurde“ aus der Heimat flüchten müssen. — „Österreichische Volksmärchen“ sind von Friedrich Kuthmayer ausgewählt und neu erzählt. — Wolfgang Madjera ist ein vorzüglicher Vertreter des Kunstmärchens. Im echten Märchenerzählerton sind seine unter dem Titel „Frau Poesie sucht Herberge“ 1912 vereinigten Märchen gehalten. Halbe Erlebnisse auf fabulistische Weise zu Ende geschrieben, verraten sich da und dort. Dann nehmen uns wieder romantische Stoffe (Donau-Herbsttage) in ihrer hochpoetischen Gestaltung ganz gefangen. — Karl Bienenstein ist ebenfalls ein reichbeseelter, phantasievoller Märchenerzähler. „Unter der Karfunkelsonne“ 1918 beweist mit einer früheren Sammlung „Unter der Märchentanne“ die vollendete Eignung Bienensteins für das Märchen. Eine Minnemär von ergreifender mystischer Prägung ist das „Wunder der heiligen Cäcilia“. — Georg Terramare bietet in der „Stadt der Verheißungen“ wohl das beste von seiner erzählenden Kleinkunst. Es sind Gleichnisse von höchstem poetischen Gehalt, mit bezauberndem Hintergrund. Man könnte sie als vorzügliche Übersetzung orientalischer Meisterwerke ansprechen, doch zeigen sie sich in der Erfindung der Fabel frei von jeder gedanklichen An-

leihe. Hugo von Hofmannsthals märchenartige Novelle „Die Frau ohne Schatten“ 1911 darf hier eingereiht werden.

Märchen-Dichterinnen sind Marie Kummer (geb. 1855 zu Linz), die sich so richtig an das aufhorchende Kindergemüt wendet, Johanna Schneider (geb. 1859 zu Salzburg) und Mathilde Weil.

Aphorismen

Josef Gruenstein (geb. 1841 zu Wien) sei hier mit seiner Fülle von Spruchweisheit in gebundener Sprache erwähnt. Der Wert seiner Schriften besteht in dem reichen Maß an Lebenserfahrung und wohltuender Überlegenheit, aus denen sich eine sichere Führung für Suchende und Niebefriedigte ergibt. Auf die vollendete Form seiner Werke sei in unserer oft allzu formfeindlichen Zeit besonders hingewiesen. — In den Aphorismen „Sonne und Wolken“ gibt Wilhelm Fischer in Graz seine reiche Persönlichkeit und den Himmel seiner Lebensweisheit, auf dem sich Licht und Schatten in urewiger Harmonie zu etwas Göttlichem vereinigen. Seine Weltanschauung hat Fischer in dem Werk „Poetenphilosophie“ niedergelegt. Dem Dichter gelingt die Begründung des Idealismus aus seiner weisen Lebenskunde heraus, und die Erkenntnis, zu der er gelangt, heißt Gott, Gott in allem, was sich in sittlich guten Menschen spiegelt. Über Wilhelm Fischer schrieb Franz Wastian (geb. 1884 zu Graz, gest. 1916), ein hochbegabter Literaturhistoriker und Bruder des bereits genannten Heini von Steier (Heinrich Wastian), ein ausgezeichnetes Buch „Wilhelm Fischer, der Grazer Stadtpoet“. Wastian hat ähnliche wertvolle Werke auch über Franz Keim und Ottokar Kernstock geschrieben. — Richard Schaukals „Neues Aphorismenbuch“ 1918 führt in die Welt jener Gedanken, die durch das Erlebnis bereits zwingende

Kraft gewonnen haben. — Einen reichen Aphorismenschatz finden wir auch bei Richard Münzer. „1001 Aphorismus“, „Aus der Welt des Gedankens“. — Alois Wohlmuth veröffentlichte 1919 Sinnsprüche und Epigramme „Schlehen“.

In Aphorismen, Parabeln und Märchen hinterläßt uns Marie von Ebner-Eschenbach den von blanker edelklingender Münze strotzenden Schrein ihres Idealismus.

Die Dramatiker

Das österreichische Drama darf sich einer klassischen Vergangenheit rühmen. Die politischen Verhältnisse im Lande haben zwar schwer auf die Entwicklung des österreichischen Theaters und seiner Dichter zurückgewirkt, und früher als in Wien und in Österreich wurden die Meisterwerke unserer klassischen Dramatiker unverstümmelt im Ausland gespielt. Aber auch zahlreiche Werke des neueren und neuesten deutschösterreichischen Dramas sind Gemeinbesitz des deutschen Theaters. Überaus groß ist die Zahl der Lustspieldichter; zu größerem Ruhm haben es zwar unsere Versdramatiker gebracht. Sehr viele Dichter aber, unter denen sich auch viele große Talente befinden, sind ganz oder so gut wie unbekannt geblieben. Die Gründe dafür der Reihe nach herzusagen, ist überflüssig. Wer nicht aufgeführt wird, kann nicht bekannt werden. Ausnahmen bilden nur einige unserer Modernsten, die man freilich noch immer besser zu verstehen meint, wenn sie noch nicht aufgeführt wurden. Denn allzu viele dürften ihre Stücke nicht als Dramen oder überhaupt als sinnvolle Gebilde begreifen. Um aber oben anzuknüpfen: wer nicht aufgeführt wird, kann nicht bekannt werden; und aufgeführt zu werden, ist Glückssache. Der Begriff Glück kann dabei auf verschiedene Arten gedeutet werden.

Ehe wir uns den einzelnen Gruppen des Dramas zuwenden, möchte ich nicht unterlassen vorauszuschicken, daß es mir natürlich nicht möglich war, sämtliche im folgenden angeführten Werke selbst kennenzulernen. Mitunter werde ich nur in der Lage sein, Namen zu nennen. Meine langjährige Tätigkeit als Theaterberichterstatter in vier größeren Städten hat mich jedoch mit einer großen Zahl der nam-

haften Bühnenwerke bekanntgemacht. Überdies haben mir sehr viele Verfasser ihre Dramen übersandt, und durch das Entgegenkommen verschiedener Dramen-Vertriebsstellen war es mir auch möglich, Werke kennenzulernen, die nicht in Buchform erschienen sind. Scharfe Abgrenzungen der einzelnen Gruppen waren nicht immer möglich. So finden sich z. B. Versdramen auch noch im Kapitel „Schauspiel".

1. Versdramen

Vor allem erscheint es mir als Pflicht, dazu beizutragen, die Buchdramen des 1911 verstorbenen Wilhelm Freiherrn von Appel (geb. 1875 zu Wien) vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Die mannigfaltigen Richtungen, die ihre literarischen Ziele auch im Drama zu erreichen suchen, haben es mit sich gebracht, daß heute zahlreiche Dramen um ihrer selbst willen und nicht der erhofften Aufführung wegen geschrieben werden. Leider, so muß man sagen, wagen manche Theaterleiter mit solchen Werken das Experiment der Aufführung — anstatt sich der wirklich bühnenwirksamen Werke mehr anzunehmen — und entkleiden durch den Mißerfolg die Schöpfung ihres künstlerischen Tiefgehalts. Allzu großer Gedankenreichtum erfordert einen sprachlichen Aufwand, der auf der Bühne als überflüssig empfunden werden muß, weil dort die Handlung alles gelten darf. So blitzende Verse, wie sie die formvollendeten dramatischen Dichtungen Appels aufweisen, wollen in gesammelter Vertiefung in den Stoff gewürdigt werden. „Maria Magdalena", „Prometheus", „Tannhäuser".

Von den bei Lebzeiten des Verfassers in Buchform nicht veröffentlichten Werken F. J. Elmanns (Deckname für Franz Josef Löffelmann, geb. 1829 zu Datschitz in Mähren, gest. 1899) erschien, von seinem Sohne herausgegeben, 1918 als erstes die Romantische Tragödie „Romulus, erster König

der Römer". Das Werk ist in Jamben abgefaßt, dramatisch sehr bewegt, aus dem engen geschichtlichen Rahmen herausgerissen und mit neuzeitlichen Ideen erfüllt. Der Veröffentlichung harren noch ein weiteres historisches Drama „Szekely, Fürst von Siebenbürgen", ein tragikomisches Volksstück mit Liedereinlagen in der alpenländischen Mundart, „Der Fahnenführer", aus dem Leben gegriffene Novellen, ein historischer Roman „Michael, Wojwode der Walachei" und zahlreiche Gedichte verschiedenen Stimmungsgehalts.

Anton Wildgans braucht in seiner Lyrik nur um einen Schritt weiterzugehen, um zum Drama zu kommen, zu seinem Drama, das von ganz besonderer Art ist und nur dank seiner Gedankentiefe von dieser Art sein darf, in der das allgemein Menschliche, von dem sich niemand ausschließen kann, Raum findet. Die hymnische Kraft seines Wortes, das den Rhythmus und Reim zwanglos in sich trägt, bringt uns in sicherem Schwung über die rhetorische Breite seiner Dramen. Wildgans dichtet Tragödien und wird wohl immer nur Tragödien dichten, denn an der Welt des einzelnen, die schließlich doch die Welt des Universums ist, nagen zersetzende Kräfte, die sich selbst schon im Zustande des Verfalls befinden und den Untergang im ganzen darstellen. Woran die Menschen im stillen, aber am schwersten tragen, an sozialen Unterschieden, an sexuellen Fragen, die sich bis zum Laster steigern mögen, daran findet Wildgans' ungewöhnliches Talent jenen Halt, der erforderlich ist, um in die verfluchte Zeit ihrer Wirksamkeit mit der Wucht des Diktierens Gesetze hineinzuschleudern. Wir wollen uns nichts vormachen: das erste, was wir Wildgans gegenüber empfanden, war Überraschung. Nicht über seine Dichterkraft, sondern über seine Menschengröße. Beiden im Verein gelang es, uns für seine Probleme zu gewinnen, denen ein künstlerisches Interesse bishin kaum entgegengekommen war. „Armut", „Liebe", „Dies irae". — Der Lyriker Friedl

Schreyvogl hat sich auch dem Drama zugewandt und pflegt es mit müheloser Aufbietung einer prunkvollen Sprache. „Karfreitag" heißt sein einaktiges Werk, das in mystische Inbrunst gebettet und dennoch aus der Erkenntnis der religiösen Probleme unserer Zeit heraus geboren ist. — Georg Terramare bevorzugt zunächst zeitlich zurückliegende Stoffe um ihrer Romantik und Mystik willen. Der Dichter ändert seinen Stil also auch im Drama nicht. Vielleicht haben wir das beste von ihm aber doch als Bühnendichter zu erwarten. Stück für Stück steigert sich seine Fähigkeit der dichterischen Beseelung des Stoffes und der dramatischen Festigung der Anlage. Zwischen altrömische und homerische Vorwürfe, „Brutus", „Des Odysseus Erbe", ist eine rheinische Ritter- und Spielmannsmär, „Goldafra", eingeschoben von denen sich die Passionsdichtung „Mutter Maria" durch ihr loseres dramatisches Gefüge nicht ganz vorteilhaft abhebt. — Gustav Streicher (geb. 1873 zu Auerbach in Oberösterreich, gest. 1915) begann wenig erfolgreich mit Volksstücken, denen er aber bald Versdramen von blühender Sprachschönheit folgen ließ, die ihn von erster Stunde an über die Dichter von der Art Hofmannsthals stellten. Leider hatte der Tod damals schon die Hand auf die Achsel Streichers gelegt, und der große Erfolg war nur des Dichters kurzer schöner Traum. Er möge ihn ewig träumen! „Die Macht der Toten", „Traumland". — Ferdinand von Feldegg hat das erhabene Problem von der allumfassenden Liebe in seinem ergreifenden Widerspiel zu der sich selbst zerstörenden Selbstsucht im „Neuen Faust" mit gedanklicher Fülle und formschön gestaltet. Mystische Prägung besitzt der „Schleier der Maja". Das Werk umfaßt drei Szenen, aus dem Altertum, den Tagen des Nazareners und aus dem Mittelalter, die sich Bildern gleich, vom Schleier der Maja enthüllt, einem Dichter aufhellen. Die Sprache

dieses Stückes ist ungleichwertig, der Stil hingegen ganz vortrefflich.

Eduard Hoffer (geb. 1876 zu Graz) ist eine schwer zu fassende Dichternatur. Ein Philosoph, dem die Gabe des rhythmischen und poetischen Ausdrucks in reichem Maße eigen ist. Die Begrenzung einer bestimmten Handlung ist weit weniger sein Ziel, als die Durchführung eines vielleicht nicht ganz unphantastischen Gedankens. „Wir alle sind nicht wir. Ein Geisterreigen tanzt ewig. Diesen Tanz heißt man das Leben. Die kleinen Geister sind wie Mücken, verlöschen abends, morgens aufzustehen. Sie tanzen immer Gleiches unbewußt. Nur manchmal, wenn die Mittagssonne in den Bäumen brütet, fliegt ein fernes Ahnen still wie ein schwarzer Vogel über sie, und plötzlich wissen sie's, Heute ist nicht heute, war schon da, wird wieder sein ..." Diese eigenen Worte Hoffers sind wohl imstande, seiner dichterischen Wesensart uns näherzubringen. „Merlin", „Arme Seelen".

Ein historisches Tiroler Schauspiel ist der „Geigenmacher von Absam" von Franz Leiß, infolge seiner sprachlichen Dürftigkeit jedoch nicht sonderlich bedeutend.

Alfred Möllers „Tragödie der Liebe" ist eine temperamentvolle Dichtung historischen Gepräges, die durch ihre außerordentliche formale Eigenart und tragische Vertiefung über die Bedeutung eines guten geschichtlichen Dramas hinauswächst. Die Handlung, ebenso kraß wie menschlich begründet, spielt zur Zeit der aufdämmernden Reformation und zieht wirkungsvolle Erscheinungen dieser Periode in ihren wildbewegten Bereich. — Eugen Wrany-Raaben steigt über Einakter und Volksstücke zur dramatischen Dichtung mit stark innerlichen Zielen empor. „Der Liebe Leid", ein Mysterium der Liebe, ist ein Renaissance-Drama und könnte imstande sein, dem Dichter den ferneren Weg zu zeigen, wenn Wrany im Geiste Gobineaus des

Tatsächlichen mehr entraten und dafür dem Visionären den breiteren Raum einräumen wollte. Renaissance ist nichts Äußerliches, nichts Tatsächliches.

Josef Ludwig Reimer (geb. 1879 zu Wien) hat drei dramatische Gedichte geschrieben, in denen er als Verkünder des neuen Menschen auftritt, dessen Bildnis ihm von antiker Schönheit verklärt vorschwebt. Ob die dramatische Form für die Gestaltung dieser ästhetischen Idee die richtige war, ist eine künstlerische Gewissensfrage, die nur der Dichter selbst entscheidend beantworten kann. Nach den bisherigen Erfahrungen sind alle Zeiten über solche Werke, die stets das beste wollten, hinweggegangen und haben ihre Verfasser mitgenommen. Das braucht aber einen Dichter nicht zu bekümmern. „Kommt Hellas wieder“, „Die heilige Insel“, „Das neue Reich“. — Im Gegensatz zu ihm steht Eduard Hlatky (geb. 1834 zu Brünn, gest. 1913), ein katholischer Dichter ohne tendenziöse Absichten. Religiösen Stoffen wandte er sich ausschließlich aus sehnsüchtiger Gottesbegeisterung zu. Mit Vorliebe bediente er sich dabei der dramatischen Form und der gebundenen Sprache. Als dramatische Gedichte sind seine Hauptwerke „Weltenmorgen“ und „An der Schwelle des Gerichts“ eine erhebende Lektüre. Der Dichter meistert den Dialog und erzielt mit der Beschreibung überirdischer Zustände tiefe Wirkungen.

Carl Hilm (Porges, geb. 1854 zu Florenz) umdichtet dramatisch sonderbare Gestalten altertümlicher Zeiten: Giordano Bruno, an dem die Inquisition eben nur einen Mord mehr beging, Hypatia, die Philosophin Alexandriens, gleichfalls ein Opfer moderner Anschauungen zu verfrühter Stunde. Noch weiter greift Hilm in „Kain“ und „Satan“ zurück, doch zeigt er als Sklaven auch sie, als Unterjochte des Geistes, die mit ihrem Kettenklirren blutige Katastrophen über die Menschheit bringen. Wenn je, so wären Hilms Dramen in den verflossenen Monaten zeitgemäß gewesen

und jedenfalls künstlerischer als manches rasch zusammengezimmerte aktuelle Revolutionsstück, an dem alles nur äußerlicher Effekt sein konnte. Man kam nicht einmal auf den Gedanken, Hilms Erstlingswerk „Der Sklavenkrieg" der Vergessenheit zu entreißen, wiewohl doch der Name Spartakus in aller Mund war. — Wolfgang Madjeras Tragödie „Ahasver" ist ein Buchdrama von gestern. Heute, nach der Geschmacksreform der Bühnen, könnte es eine Sensation darstellen. Aber wer greift um zwanzig Jahre zurück? Ja, wenn es noch zweihundert wären! Madjeras Ahasver ist gerade das Gegenteil der uns bisher gezeigten urtragischen Gestalt. „Märtyrer der Krone" kennzeichnet sich bereits durch seinen Titel.

Matthias Edler von Millesi (geb. 1842 zu Villach in Kärnten) dramatisierte 1907 den Gudrunstoff; ein Versuch, der zwar keine Zukunft hatte, aber als ernst gemeinte Dichtung vermerkt zu werden verdient. — Die Tragödie „Königin Hekabe" ist das einzige bisher veröffentlichte Drama von Wilhelm Fischer in Graz. Aufgeführt wurde es noch nicht, obgleich die feierliche Diktion der Dichtung gerade in unserer Zeit der schärfsten Gegensätze auf dem Theater einen vollen Erfolg verbürgt.

Hugo von Hofmannsthals Versdramen bald geschichtlichen, bald phantastischen Inhalts erfreuen selten durch die dramatische Notwendigkeit, die Stoffen, wie den seinigen, am allerersten zugrunde liegen müßte, damit sie nicht als virtuoses Artistentum empfunden würden, wobei ich an „Jedermann" erinnere. —

Stefan Zweig scheint sein dichterisches Ziel im Drama gefunden zu haben. Nach seinen Gedichten und Novellen muß man zurückgreifen; erleben können wir Zweig seit einigen Jahren nur noch im Theater. Den Dichter hier als Romantiker anzusprechen, wogegen sich bei seinen übrigen Werken letzten Endes mancher noch besann, dazu be-

rechtigt sowohl die Stoffwahl als auch die sprachliche Durchbildung seiner Dramen. Vor Troja und im Jerusalem der alten Juden liegen die Schauplätze das eine Mal. Ein andermal ist es ein Rokokosalon. Des Weibes Seelenwandlung weist auf Zweigs immer wiederkehrenden künstlerischen Plan hin, ein Erlebnis zu beschwören und an diesem allein zu gestalten. Vor der „Legende eines Lebens" stehen wir allerdings etwas ratlos da. Hier fehlt der Dichter in der Sprache und im Thema. Hat Zweig hier Eigenes geben wollen, dann hat er versagt, denn der Inhalt dieses Kammerspieles vom großen Dichter, der schließlich als recht schwacher Mensch dasteht, mutet wie einem Familienroman nacherzählt an. Hat er aber auf seine Vorbilder Hebbel, Wagner und Dostojewski wirklich zurückgreifen wollen, so ist ein Schlüssel daraus geworden, dem die künstlerische Berechtigung fehlt. Ein zweites Mal dürfte Stefan Zweig jedoch nicht danebengreifen. — Franz Werfels „Troerinnen" sind eine Nachdichtung des Euripides. „Der Besuch aus dem Elysium", als Drama gänzlich unbrauchbar, arbeitet mit Visionen und daneben mit der augenfälligsten Nüchternheit. Um welcher Effekte willen? Werfel bringt Lyrik auf die Bühne und vertritt anderem den Weg, was bisher gutes Theater war.

Über die Dramen des Malers Oskar Kokoschka (geb. 1886) „Hiob", „Der brennende Berg" weiß ich nichts zu sagen. Erstens sind es keine Dramen, und zweitens ist diese ganze Kunst an eine lächerliche, flüchtige Laune gebunden.

Hugo Salus vermag zugunsten einer reichen lyrischen Ausdrucksweise sein Versdrama nur wenig bühnenwirksam zu gestalten. In seiner „Römischen Komödie" tritt dieser Mangel an technischem Willen (Können?) hinter dem köstlichen Reiz des Stoffes etwas zurück. — Mit guten dramatischen Gedichten sind weiters vertreten: Friedrich

Werner van Oestéren. „Domitian." — Paul Althof. „Der heilige Kuß." — Paul Zifferer. „Die helle Nacht." — Paul Wilhelm. „La Vallière." Wilhelm hat auch Volksstücke und eine romantische Komödie „Erlösung" geschrieben. — Bruno Ertler (geb. 1889 zu Pernitz in Niederösterreich) verfügt im dramatischen Märchen „Der Glücksbecher" 1910 über noch ausbildungsfähige glänzende Sprachmittel und eine bereits festgefügte dramatische Einführung. — Alois Friedrich (geb. 1840 zu Graz) hat eine Reihe von dramatischen Sagen und Märchen geschrieben. „Die Nymphe des Brunnens", „Jung Siegfried" und andere. — Von Rudolf Bernreiter besitzen wir ein von deutschnationalem Gedanken getragenes Versspiel „O du mein Volk".

Maja Loehr (geb. 1888 zu Wien) erregte Aufmerksamkeit mit ihrer Dichtung „Tristans Tod" 1919. Um die Anlage des Stoffes, der ohne Zweifel stark interessiert, anzudeuten, sei erwähnt, daß der erste und vierte Akt auf Markes Schloß Tintajol, die übrigen drei Akte auf Burg Karke in Arundel spielen. Dieser Versuch einer neuen Tristan-Dichtung ist durch eine einfache klare Sprache ausgezeichnet. Die Diktion mutet bisweilen mehr gelehrt als dichterisch machtvoll an. Und das ist gerade beim Tristanstoff ein Nachteil. Eine besondere dramatische Begabung ist jedoch gern zu vermerken.

2. Schauspiel und Tragödie, Lustspiel und Komödie

Geschichtsdrama

Richard von Kralik hat mehrere Theaterstücke geschichtlichen Inhalts geschrieben; doch hat sich die Bühne ihrer kaum angenommen. „Der heilige Gral", „Der letzte Ritter". Ein Zyklus von sieben Dramen „Revolution" stammt aus dem Jahre 1908. — Hans Müller war der

Mann des Jahres 1917. Hinter ihm her kam mit Gekläff der Neid. Aber das nützte nichts. Der Erfolg der „Könige“ war da, war, wenn auch durch die Zeitstimmung vergrößert, für Monate der größte Erfolg, den ein Dramatiker seit langem gehabt hat. Das zweite Stück „Der Schöpfer“ brachte die Abkühlung. In den „Königen“ war noch Poesie gewesen; da konnte die Kritik, die nicht schlecht schimpfte, sagen, was sie wollte. Im „Schöpfer“ ist aber nur die Technik an allen Ecken und Kanten zu fühlen, und das ernüchtert. Dank seinen glänzenden Dialogen wirkt das Werk; aber künstlerisch ist es nicht allzu schwer zu überholen. Dem geschichtlichen, mittelalterlichen Stoffkreise ist das Schauspiel „Die Sterne“ 1919 entnommen. Der Astronom Galilei ist sein Held, jedoch nicht aufrecht in seinem Entdeckerstolz, sondern in zitternder Angst um sein Leben besorgt, die ihn vor dem Papst seine Lehre widerrufen läßt. Hochdramatisch wie jedes Drama Müllers, entläßt es uns doch ohne die letzte Befriedigung über die ethische Bindung des Heldencharakters. — Fritz Telmann (geb. 1873 zu Wien) hat mit Ausnahme des Dramas „Messenhauser“, das 1848 in Wien spielt, einige bezeichnende Zeitstücke aus Österreich auf die Bühne gebracht, ohne jedoch mit seinen Werken nachhaltendere Erfolge zu erzielen. „Literaten“, „Die guten Christen“. — Als Schauspiel, auf psychologischen Ergründungen und weniger auf historischen Ergebnissen beruhend, ist Ferdinand von Feldeggs Soldatendrama „Benedek“ von bester Beschaffenheit.

Auch Else Kastner-Michalitschke hat etliche Dramen verfaßt. Das historische Spiel „Graf Saurau“ ist vielleicht das beste unter ihnen.

Religiöses Drama

Viktor Hahn ist der Verfasser der historischen und biblischen Tragödien „Die Byzantiner“, „Cesar Borgia“ und

„Moses". — Richard Beer-Hofmann (geb. 1866 zu Wien) müßte mit seiner ausgesprochenen lyrischen Begabung dem Drama am fernsten stehen; und doch zielt sein künstlerisches Streben nach der Bühne. Der Volksschillerpreis, der ihm für das Trauerspiel „Der Graf von Charolais" — nach einem altenglischen Stoff — verliehen wurde, mußte ihn ermutigen. Stand er bis dahin neben Hofmannsthal, so bedeutet sein großes biblisches dramatisches Werk „Die Historie von König David" einen großen Schritt über die Nachfolge Hofmannsthals hinaus. Den ersten Teil dieses groß angelegten Werkes, „Jaakobs Traum", das als Vorspiel anzusehen ist, erfüllt der Kampf mit Gott um Gott, ein geistiges Ringen. Jaakob erschleicht den väterlichen Segen. Gelingt dem Dichter die Fortsetzung und Vollendung dieses Werkes wie dieser Auftakt, dann wäre die jüdische Dichtung um eine gewaltige Schöpfung bereichert. — Jüngsten Datums sind die beachtenswerten Erfolge Max Brods als Dramatiker. „Eine Königin Esther", ein Drama der Verzweiflung, wie der Dichter sein Werk nennt, behandelt die durch die Gestalten Esthers und Hamanns verkörperten, im Judentum besonders gegensätzlichen Strömungen: weltbeglückende Einheit der Gefühle und mißtrauisches Grüblertum. Aus Szenen, Versen und Tröstungen besteht ein anderes Werk, „Die Höhe des Gefühls". Es ist mehr ekstatisch als dramatisch, aber ein gutes Bild der heutigen dichterischen Stellung Max Brods. — Franz Schamann wurde viel zu früh abberufen, als daß er im Drama, dem er sich ganz zuzuwenden schien, seinen Weg schon hätte bezeichnen können. Biblische Stoffe sind unbedingt als Kennzeichen einer Zeit des Sichselbstsuchens anzusehen. Schamann bewies bereits die geistige Kraft zur Gestaltung von Problemen, die nur starke Naturen an sich heranlassen, doch ringt er noch mit der Form und dem sprachlichen Ausdruck. „Überwinder." — Otto Krause ist der Bühne

verlorengegangen, denn seine Stoffe griffen der Entwicklung des Theaters vor. Nun aber wird man auf seine Werke kaum zurückgreifen, und als Buchdramen bedürfen sie erst recht ihres Verkündigers. Krause hat unter anderen Christus-Dramen geschrieben, „Bruder Jesus", und dem Vorwurf künstlerische und ethische Seiten abzugewinnen verstanden. — Mainrad Sadil ist ein Dramatiker von ganz eigener Prägung. Religiöse Stoffe, selbst der griechischen Mythologie entlehnt, liegen dem Priester nahe. Er gestaltet mit Wucht und Sicherheit und gehört zu den sicherlich ganz wenigen Priestern, die auf der Bühne zu Worte kommen. Und darunter sind keineswegs katholische Vereinsbühnen zu verstehen. „Tantalus", „Der Menschensohn". Eine dramatische Gegenüberstellung nennt Herbert Johannes Gigler seinen Einakter „Jokanaan" 1919, eine bedeutsame dramatische Talentprobe. Dem Akt gehen zwei Zyklen Gedichte „Opfer und Feste" voran, die den jungen Dichter um ein gutes Stück der Reife näherbringen.

In gewissem Sinne gehört auch Rudolf Hans Bartsch mit „Ohne Gott" hierher. Das Werk ist ohne Erfolg geblieben. Das Stück, das zur Zeit der Insurgentenkämpfe in Süddalmatien spielt, vermag seiner eigentümlichen Starrheit wegen auch als Buchdrama nicht sonderlich zu befriedigen.

Soziales Drama

Anton Ohorns bedeutendste Erfolge im 20. Jahrhundert liegen auf dem Gebiete des Dramas. Nicht frei von Absicht, ist sein Schauspiel „Die Brüder von Sankt Bernhard" doch vor allem um seines starken dramatischen Gehalts willen so oft gespielt worden. „Der Abt von Sankt Bernhard", keineswegs schwächer, fand infolge des nicht immer unberechtigten Vorurteils, daß Fortsetzungen nichts

taugen, keine so begeisterte Aufnahme. Spätere Werke sind „Pater Jukundus“, „Philister über dir“ u. a. — Ferdinand Wittenbauer (geb. 1857 zu Marburg in Steiermark) wird im 20. Jahrhundert fast nur mehr als Dramatiker genannt und war als solcher mit seinen Hochschuldramen „Der Privatdozent“ und „Filia hospitalis“ ungewöhnlich erfolgreich. Die beiden Werke sind dramatisch tüchtiger geraten als dichterisch, wenngleich das zweite alle anderen Studentenstücke turmhoch überragt. Von Mondscheinromantik erzählt Wittenbauer, eine tieferniste Natur, nicht; wohl aber von der Schönheit und Gefährlichkeit des studentischen Lebens. Der „Privatdozent“ gipfelt nicht zuletzt in dem Kernsatz, daß Universitätsprofessoren nur deshalb Töchter hätten, um Privatdozenten zu Professuren zu verhelfen. Spätere Werke Wittenbauers, die dichterisch gehaltvoller sind, „Ein Fremdling“, gingen geräuschlos vorüber.

Ein Eisenbahndrama „Der Substitut“ und eine Agrarkomödie „Um den Knecht“ schrieb Sepp Steyregger. — Weit mehr Aufsehen mit einem Eisenbahndrama erregte Oskar Bendiener (geb. 1870 zu Brünn). Sein Stück „Die Strecke“ rief in uns gespannte Erwartungen wach, deren Erfüllung der Dichter uns jedoch schuldig blieb. „Friede“ ist ein neueres Werk, 1913.

Über das vielversprechende Werk von Karl Kraus „Die letzten Tage der Menschheit“ kann ich mich bei Abschluß dieses Buches noch nicht äußern.

Wolfgang Madjera besitzt trotz seiner starken lyrischen Begabung und Hingabe an die Romantik auch ganz die Eignung für ein festes Drama. Seine Stücke „Eigentum“, „Die Helden der Feder“ und „Herbstkobold“, die im 20. Jahrhundert in Wien gespielt wurden, erbrachten schlagende Beweise dafür. Daß sich die Stücke nicht halten konnten, lag an der Überlegenheit jener, die für ihr Ver-

schwinden alle Hebel in Bewegung setzten. Also hatten Madjeras Dramen etwas zu sagen. — Burghard Breitner (geb. 1884 zu Mattsee in Salzburg) ist ein rasch und aus gesunden Tiefen schöpfender Dramatiker, dessen Stoffe mannigfaltige soziale Tagesfragen mit einer Gründlichkeit lösen, zum mindesten aber in einer Weise zu ihnen Stellung nehmen, die für Breitners geistige Mitarbeit am Wiederaufbau unserer Kultur eine glückliche Verheißung darstellt. — Ein Schauspiel „Heimkehr" hat Otto Dobrowolny geschrieben, das seinen Stoff der jüngsten Gegenwart entnimmt und die Folgen des Krieges auf den menschlichen Charakter in wirkungsvoller Form nachweist.

Philipp Langmann (geb. 1862 zu Brünn) nahm den Ruhm als Dramatiker, den ihm der große Erfolg seiner Arbeitertragödie „Bartel Turaser" verdientermaßen eingetragen hatte, ins 20. Jahrhundert mit, ist aber trotzdem literarisch ein armer Mann geworden. Vom einst gepflegten Arbeiter-Stoffgebiet abgerückt, konnte er in anderer Umwelt nicht heimisch werden.

Dramen aus dem alltäglichen Leben von keineswegs alltäglicher Diktion verdanken wir Ella Triebnigg. „Die aus dem Volke", „Vorgesetzte". — Olga Walter-Segel hat ebenfalls temperamentvolle Dramen sozialen Charakters geschrieben. „Er soll dein Herr sein", „Hanna Hart".

Politisches Drama

Dem politischen Leben, das den Dichter in Deutschösterreich mächtig umbrandet, entnahm Josef Bendel (geb. 1846 zu Rosendorf in Böhmen) seine dramatischen Stoffe („Wahlen"). Die künstlerische Fassung erhebt sich nicht über den Durchschnitt. — Ferdinand Bernt zeigt sich am stärksten in einer Tragödie von der deutschböhmischen Sprachgrenze, deren Idee bereits durch den Titel

„Zwischen zwei Sprachen“ angedeutet wird. Einem späteren Werke „Die Allmacht“ galt die Auszeichnung durch den niederösterreichischen Landesautorenpreis. Den Hauptzug im Schaffen Bernts bildet ein hoher Idealismus.

Biographisches Drama

Richard Plattensteiner reiht neben seine biographischen Romane würdig zwei Dramen solcher Art. „Der Grillparzer Franz und seine Kathi“ ist ein Bilderreigen, der das Schicksal einer Dichterliebe zur Darstellung bringt. Plattensteiner ist dem Dichter und Menschen ebenso nahegekommen wie im zweiten Werke „Beethoven“ dem Genius dieses „großen Musikers zur Ehre Gottes“. Die Erkenntnis, wie stark der Dichter und seine Schöpfung von dem Eindruck der Beethovenschen Musik beeinflußt sind, führt selbst zum tieferen Verständnis seiner himmlischen Kunst. — Walter Eidlitz fand als Dramatiker seinen Verkündiger in Hermann Bahr. „Hölderlin“ ist sein Erstlingswerk, das er Szenen aus einem Schicksal nennt. Gewiß liebenswerte Szenen aus einem Schicksal, um dessentwillen uns der Große, der es trug, innig nahestehen müßte. Dramatisch bedeutet Eidlitz' Werk noch keine Verheißung. Für Hölderlins Psyche war der Dichter noch zu jung; im Sinn zu klar für die dunklen Tiefen jener purpurnen Nacht, in die Hölderlin immer ferner hineinirrte. Eidlitz dachte sich den Stoff, und Hölderlin selbst dichtete darin. So verliert sich einer im andern, der Jüngere natürlich mehr im Älteren, das Kind, das in Träumen spricht, im Titanen, den auch der Wahnsinn nicht zerbricht.

Ella Hruschka trat am Abend ihres Lebens auch mit Dramen in die Öffentlichkeit, die das Talent der Dichterin in schönem Lichte zeigten. „Ferdinand Raimund“ 1908.

Romantisches Drama

Ernst Ritter von Dombrowskis Dramen, „Mona Lisa“ vor allen, haben etwas purpurn Festliches, Pathetisches. Auf moderne Probleme übertragen, versagt ein solcher romantischer Aufwand natürlich und bringt beinahe lächerliche Wirkungen hervor. Auf solche Art hat der Dichter noch nach seinem Tode eine Niederlage erlitten. Das Schauspiel „Ehelegende“ wurde bei seiner Uraufführung im Wiener Burgtheater deutlich abgelehnt. — Thaddäus Rittner ist der entfernteste der deutschösterreichischen Dramatiker. An seinen Namen ist Erfolg geknüpft, an den Erfolg aber lange Zeit hindurch wenig Berechtigung. Über die Vierzig hinaus, hat uns der Dichter aber doch den Beweis erbracht, daß er sich die Bühne, wenn bisher auch mehr durch Versprechungen als durch reifes Können, hat erobern dürfen. „Garten der Jugend“ ist die glänzende Befreiung seines großen Talents, das der heutigen Bühne all das zu geben weiß, was in den Bereich der Anforderungen gehört, die an sie gestellt werden. Rittners Sprache gleitet wohl noch in Prosa dahin, aber sie gleitet, und damit ist ihrer künstlerischen Vollkommenheit Genüge getan. Ein Hauch von Romantik ist in der Ideenwelt schweben geblieben, aber ein Hauch nur, und das beweist den technischen Zartsinn. Und ein tiefes Hineinhorchen in die eigene Seele, die viel zu verkündigen hat, was dem Leben verschwiegen bleiben soll, spricht für den klassischen Ernst des Dichters und sein ungeteiltes Verhältnis zum Leben der Jahre und nicht des Augenblicks.

Karl Schloßleitner behandelt in „Prinz und König Blaubart“ bühnenwirksam das Problem der Sünden der Väter und erinnert in der Diktion des Werkes stark an seine bisweilen groteske Art als Novellist. — Rudolf Rittner (geb. 1869 zu Weißbach in Schlesien) vermochte

mit seinen Spielmannsdramen „Narrenglanz“ weder für sich noch für seinen Weg zu zeugen. Auch andere Werke, so „Wölfe in der Nacht“, fanden sehr widerspruchsvolle Aufnahme.

Der Geburt nach ist auch Ernst Rosmer (Deckname für Else Bernstein, geb. 1866 zu Wien) Deutschösterreicherin. Ihre bekanntesten Werke gehören noch dem 19. Jahrhundert an. „Wir drei“, „Königskinder“.

Gesellschaftsdrama

Die menschliche Wandlung Arthur Schnitzlers, die an anderer Stelle angedeutet wurde, ist ohne Zweifel von starkem Einfluß auf seine Fruchtbarkeit als Dramatiker geworden. Und nicht ohne Einfluß auf seine Erfolge, die seinen jüngeren Dramen bei weitem nicht mehr so treu sind wie seinen älteren Werken heute noch. „Fink und Fliederbusch“ ist eigentlich eine Flucht vor dem eigenen Ich. Schnitzler ist doch bei einer Journalistenkomödie nicht ernstlich bei der Sache! Schnitzler, den wir als Erotiker, als melancholischen Stimmungskünstler, als scharfen Psychologen des Wiener Milieudramas schätzen, ja selbst als Neuromantiker im Versdrama „Der Schleier der Beatrice“ gelten ließen! Der wahre Schnitzler ist heute etwas müde. Im „Einsamen Weg“ vor fünfzehn Jahren und etwas darüber gab er sich dafür nur aus. Damals wirkte dieses Kokettieren noch. Damals war diese Resignation noch verlockend. Heute macht es sich im Roman unauffälliger, wenn man das Ziel allmählich näherkommen sieht.

Emil Lucka hat seit jüngstem auch dramatische Erfolge aufzuweisen. „Die Verzauberten“ 1919 entstammen einem Stoffgebiet, das den Dichter in seinen Werken stark zu fesseln pflegt. Es ist die Musik. Die Handlung ist der des anderen Stückes „Die Mutter“ verwandt. Hier wie dort erringt sich der Mann eine neue Liebe, der er die alte

opfert. Im zweiten Drama ist das Problem wenn auch nicht dramatisch, so doch psychologisch wirkungsvoller gestaltet. Lucka ist hier wieder einmal von seinen legendenhaften Visionen umschmeichelt und kleidet das schwerste Opfer, das eine Frau bringen kann, in das verzeihende Gewand des Verstehens.

Oskar Maurus Fontana begann mit seinen „Milchbrüdern", mit der dichterischen Betonung des Jugendmoments, recht verheißungsvoll und zeigt auch in seinem Schauspiel „Marc" prächtige Ansätze, die sich jedoch im Verlaufe der Handlung ineinander verkeilen und sodann steckenbleiben. Episoden und Dialoge, die an Sternheim und Heinrich Mann erinnern, zeigen, daß der Dichter seit 1912 in verkehrter Richtung nach vorn gestrebt hat. Die Beziehung zum deutschösterreichischen Drama droht verlorenzugehen.

Franz Kranewitter (geb. 1862 zu Nassereit in Tirol) gehört mit seiner Tragödie „Bruder Urbanus" der neuromantischen Richtung an.

Wilhelm Stekel behandelt im Drama erotische Probleme; jedoch nicht auf die Schnitzlersche Art der vielsagenden Andeutung, sondern mit der Erfahrung des Sexualpathologen. Das rein dichterische Moment kommt dabei aber keineswegs zu kurz. „Das goldene Seil", ein Schattenspiel der Liebe. — Robert Saudek ist mit „Drei Bühnendichtungen der Kinderseele" und „Eine Gymnasiastentragödie" zu nennen. — Adolf Schwayer gehört mit seiner „Sittennote" hierher. Ich komme auf dieses Werk noch zurück.

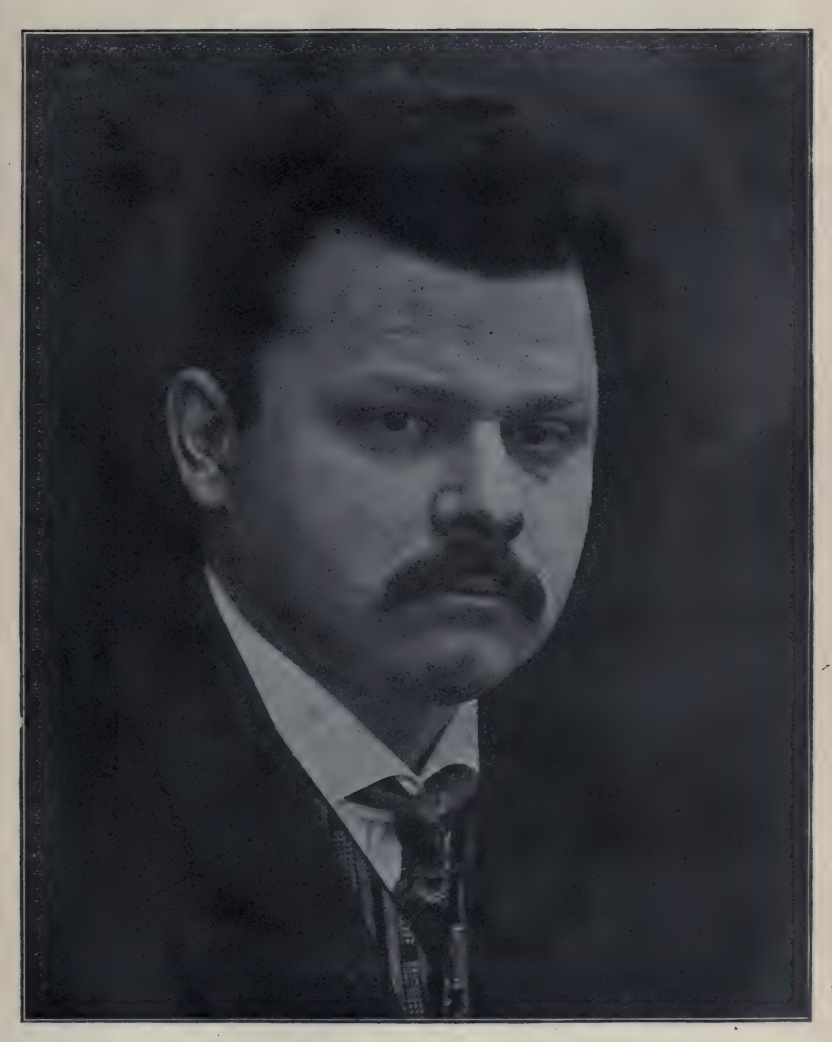
Franz Theodor Csokor gestaltet als Dramatiker mit der Wucht, die ihm als Balladendichter zur Verfügung steht. „Die Sünde wider den Geist" ist ein reifes Werk, wenn auch noch kein ganz eigenes. Ohne Zweifel wird Csokor die letzten Mängel, die dieser Tragödie noch

anhaften, rasch ablegen, da er sein Talent eisern meistert und die Schwierigkeiten der dramatischen Gestaltung aufsucht, weil seine Kraft ihn dazu treibt. Wenige Personen — um so mehr Charakterzeichnung! Mag auch eine Nachzeichnung dazwischenstehen; was tut's, wenn die Hand, die sie schuf, nur sicher im Strich ist! Im „Baum der Erkenntnis", einem Mythos in sieben Begebenheiten 1919, ist es der Geist der Schöpfungsgeschichte, der mit zwingender Kraft aus dem Dichter spricht.

Paul Kornfelds Tragödie „Die Versuchung" ist, obwohl sie sehr viel von sich reden machte, doch nur als Talentprobe anzusehen. Ein ethischer Gehalt des Werkes, das eine Mischung von Symbolik und Realistik aufweist, die oft etwas Abstoßendes an sich hat, ist so gut wie nicht vorhanden. Im Dialog kennt der Autor noch nicht das Maß des dramatischen Gesetzes. Sprachliche Unvollkommenheiten sind nicht selten. Nur die geistige Kraft des Dichters weiß zu packen. Von „Himmel und Hölle" ist nicht viel anderes zu sagen. Irgendwie erbauend ist auch diese Ehebruchstragödie mit ihren besonders durchschürften Folgen nicht.

Karl Federn kehrte nach fünfundzwanzigjähriger Pause zum Drama zurück und erzielte mit der Tragödie „Der Gast von Mocenigo" einen schönen Erfolg. Die psychologischen Vorzüge seines Schaffens erfahren durch eine bedeutende technische Gewandtheit eine künstlerische Steigerung. Hohes Ethos erfüllt „Das Fenster", ein Spiel des Lebens von Joseph August Lux, 1918.

Stephan Milow blieb der Erfolg als Dramatiker überhaupt versagt. Hemmte schon den Novellisten die gedankenschwere lyrische Begabung, so noch mehr den Dichter einiger psychologisch sorgfältig aufgebauter Dramen, unter denen „Jenseits der Liebe" Milow noch im Jahre 1910 beschäftigte. — Franz Wolff gehört zu jenen Drama-



Erwin Guido Kolbenheyer



Anton Wildgans

tikern, die zwar niemals in den Himmel gehoben werden, die aber regelmäßig ihren schönen Erfolg haben und als liebe Bekannte begrüßt werden. Wolff hat zahlreiche Schauspiele und Lustspiele geschrieben, aktuelle Strömungen stets auszunützen verstanden, niemals aber um ihretwillen geschaffen. Auch nicht in dem lange Zeit verbotenen „Sonnenvogel", der gegen die Standesvorurteile bei der Schließung von Offiziersehen ankämpft. Es steckt ein schlichter, aber ein echter Dichter in Franz Wolff. „Ein Duell", „Es zog ein Bursch", „Der Sündenbock". — Rudolf Holzer (geb. 1875 zu Wien) zeigt in seinem Trauerspiel „Hans Kohlhase", das sich an Kleists „Michael Kohlhaas" anlehnt, und in der Komödie „Gute Mütter" am meisten sein persönliches starkes Können. Seine bedeutenden Werke, zu denen „Das Ende vom Lied" ein guter Auftakt ist, haben wir von ihm aber voraussichtlich noch zu erwarten. „Stille Musik" 1914. — Hans Knobloch (geb. 1880 zu Marburg in Steiermark) wurde mit ihrem Erstlingswerk „Die Judasglocke" 1918 im Berliner Schauspielhaus uraufgeführt. Für das Vorhandensein einer starken Persönlichkeit müssen wohl noch Beweise erbracht werden. Dramatisches Geschick ist reichlich vorhanden und dürfte sich mit der Zeit wohl im Volksstück am besten und eigenartigsten bewähren. Von Anzengruberschem Geist steckt ja auch in der Judasglocke noch wenig. Die Handlung dieses Schauspiels bleibt gefühlsmäßig oft noch im Roman stecken. „Ulrike Langmann", „Das Lächeln Gottes", „Die goldene Brücke", „Verlorenes Land" sind bereits neue Arbeiten, deren Aufführungen bevorstehen. — Nicht ohne Erfolg wurde 1913 das Sittenstück „Heilige Flammen" des damals erst achtzehnjährigen Rudolf Bernreiter aufgeführt. Es behandelt ziemlich selbständig — und dichterisch begründeter als der „Sohn" — den Kampf der beherzten Jugend gegen den väterlichen Despotismus.

Ein kleines Talent und auch sprachlich noch wenig gewandt ist Emil Schmid (geb. 1871 zu Neustadt in Mähren) „Das Mysterium des Weibes", „Nacht". Diese Tragödie behandelt als Sittenstück das Problem der Geschlechtskrankheit. — Aus der Zeit der Kriegserwartung holt das Schauspiel „Weibchen" von Siegfried Schöppl (geb. 1885 zu Wien) Stoff und Stimmung. Die Anleihe bei Lessing war zeitgemäß. Bühnenwirkung kommt nicht mehr in Frage. Sprachlich läßt das Werk zu wünschen übrig.

Karl Hans Strobl hat sich auch im Schauspiel versucht, ohne indes auch nur annähernd den Erfolg zu erzielen, der ihm trotz verschiedentlicher Unzuverlässigkeiten als Erzähler hold ist. „Die Starken." — Felix Dörmann (geboren 1870 zu Wien) ging von einer ziemlich unlyrisch gewordenen Lyrik zum Drama über, das aber auch alles eher als gesund genannt werden kann und sich zwischen den Gattungen bewegt. Schon unkünstlerisch. — Ernst Lohwag hat auch nicht besondere Erfolge aufzuweisen. — Ebenso wenig Felix Langer. „Das Ich und die Welt." — Othmar Kleinschmied (geb. 1871 zu Müglitz in Mähren) und Carl Grohmann (geb. 1878 zu Debrecin in Ungarn) sind bescheidene Talente.

Dagegen gibt Adam Müller-Guttenbrunn in „Das häusliche Glück" ein Familienbild voll Humor und Lebenswahrheit. — Nicht zu übersehen sind folgende Dichter: Anton Julius Schranzhofer (geb. 1876 zu Gleiß in Niederösterreich) „Das Missionsschiff", Drama auf See. — August Ernst Rouland „Menschen". — Robert Michel „Der heilige Candidus". — Ludwig von Ficker (geb. 1880 zu München) ist den Tirolern beizuzählen. — Josef Karl Ratislav „Menschen". — Friedrich Wallisch „Der Weg zur Hölle", „Das Flugzeug", „Das Paradies". — Auf Zdenko von Krafts „Wanderer" darf man begierig sein.

Erna Viereck (geb. 1869 zu Reitendorf in Mähren) ist mit „Matres dolorosae“ hier zu nennen.

Lustspiel und Komödie

Mit den geringsten Ausnahmen beschränke ich mich in diesem Abschnitt auf die Aufzählung von Namen; auch dort, wo mir die einzelnen Verfasser durch ihre Werke bekannt sind. Die Wiedergabe von Lustspielhandlungen ist nicht Zweck dieses Buches. Ich habe nach der Heimat, beziehungsweise der Zugehörigkeit, unterschieden:

Die Wiener Franz von Schönthan (1849 bis 1913), Paul von Schönthan (gest. 1905), Heinz Julius Tomaseth (geb. 1851), Carl Othmar, Demetrius Schrutz, Viktor Leon (Hirschfeld, geb. 1860), Otto Eisenschitz, Alfred Halm (geb. 1863), der gemeinsam mit Robert Saudek viele erfolgreiche Lustspiele schrieb. „Heiligenwald“, „Graf Pepi“. — Carl Rößler (geb. 1864) merkt man heute nicht mehr an, daß seine literarischen Anfänge von dichterischem Ernst beseelt waren. Nun, ein guter Lustspieldichter ist auch etwas wert, und die „Fünf Frankfurter“, „Die beiden Seehunde“ und der „Feldherrnhügel“, den er gemeinsam mit Roda-Roda schrieb, sind gute Lustspiele.

Unter den Dramen Siegfried Trebitsch' zieht vor allen die Komödie „Gefährliche Jahre“ unsere Aufmerksamkeit auf sich. Ein Novellenstoff — wie auch anders bei Trebitsch? — ist bühnenwirksam bearbeitet. Das Problem der Kameliendame erscheint umgekehrt. Der Schluß befriedigt — mehr die handelnden Personen als den Zuschauer oder Leser. Das Trebitsch-Grundmotiv der Genesung zieht auch durch dieses Werk.

Ich nenne weiter: Leo Feld (Hirschfeld, geb. 1869 zu Augsburg), Leopold Lipschütz „Die große Gemeinde“. — Franz Blei „Logik des Herzens“, ein

Lustspiel aus der Rokokozeit, nach spanischen Motiven gearbeitet, das den Scharfblick der Liebe rühmt. — Paul Wertheimer „Der Sensationsprozeß", in dem der Prozeß nicht interessiert. — Alfred Polgar ist ein besserer Kritiker als Dramatiker. — Raoul Auernheimer ist mit seinen Erfolgen ziemlich stark an Wien gebunden. — Egon Friedell (geb. 1878), der Biograph Altenbergs, ist ein anspruchsloser Dramatiker. — August Döring (geb. 1881) „Der große Tenor". — Ludwig Hirschfelds Komödien und Lustspiele zeichnen sich durch dieselbe Schärfe der Beobachtung und schwungvolle Handlungsführung aus, wie sie seinen Skizzen eigen ist. „Die verflixte Liebe." — Otto Soyka ist der Gesellschaft auch in seinen straff geführten Komödien über. „Revanche", „Geldzauber". — Kurt Frieberger hat den Dank für den Raimundpreis noch nicht voll abgestattet. Die Komödie „Gloria" zeigt nicht gerade aufwärts. — Felix Braun ist in seiner originellen Komödie „Till Eulenspiegels Kaisertum" dramatisch weniger auf der Höhe als sprachlich. — Paul Egger gab erst kürzlich eine Komödie aus der Gesellschaft von starker dramatischer Wirkung „Adam, Eva und die Schlange". — Alfred Grünewald ist weniger glücklich mit einem Fastnachtsspiel „Urians Lendenschmuck", ein Stück nach Hans Sachs gearbeitet, doch noch redseliger und darum zu schwach pointiert.

Hermann Bahrs Lustspiele und Komödien haben zumeist starken Publikumserfolg. Samt und sonders sind sie äußerst bühnenwirksam, im Gegensatz zu Bahrs übrigen Schriften aber nur oberflächlich geistreich. Da man als gebildeter Mensch nach dem Theater in ein gutes Gasthaus geht, hat das jedoch nichts zu sagen. Man dankt es sogar dem Dichter, daß er die Stimmung für ein gutes Restaurant nur fördert. Das hat ja soviele gegen Wildgans eingenommen, daß man von ihm weg ins Wirtshaus zu gehen nicht

mehr in der richtigen Stimmung war. — Ehe Hermann Bahr Österreicher wurde, war er alles andere. Wie man es seinen Dramen anmerken kann, wurzelte er früher in französischer Erde, soweit Bahr überhaupt irgendwo wurzeln kann.

Von Steirern sind hier Rudolf Tyrolt (geb. 1848 zu Rottenmann) und Hermann Kienzl zu nennen. „Die Kammerwahl" und vor noch nicht langer Zeit eine treffende Satire auf die modernste Malerei. — Salzburger ist Roman Albert Mell (geb. 1884).

Unter den Tirolern fehlt Rudolf Greinz nicht. — Alois Gfall (geb. 1874 zu St. Anton in Vorarlberg) schreibt Bauernschwänke nach Erzählungen von Reimmichl. „Brautwerbung", „Der schlaue Michl und die falsche Barbl". — Pazifikus Kaßlatterer (Deckname für Oskar Friedrich Luchner, geb. 1880 zu Innsbruck) gehört zu den starken Talenten Deutschösterreichs, denen der Krieg aber jäh in ihre Rechte griff. „O alte Burschenherrlichkeit." Luchner ist auch der Verfasser des ausgezeichneten Büchleins „Streusand drauf!"

Hervorragende Lustspieldichter finden sich unter den Deutschböhmen nicht. Am bekanntesten ist Robert Saudek, den ich bereits genannt habe. — Auseinandersetzungen in geistvollen Wechselreden über den Wert von Gefühl und Güte, Temperament und ruhiger Einsicht, bietet Emil Faktors gelungenes Lustspiel „Die Temperierten". — Es folgen noch Josef Ludwig Haase, Friedrich Adler, der sich stark ans spanische Drama des 17. Jahrhunderts hält, Moriz Wien, Albert Anton Mautner, Rudolf Haas, Hermann Wagner, der mit dem Stück „Der tolle Bellmann", das er mit Peter Scheer unter dem gemeinsamen Decknamen Qualle auf die Bühne brachte, versagte, und Kurt

Robitschek (geb. 1890 zu Prag), dessen guter Begabung sich die Überproduktion hemmend in den Weg stellt.

In Mähren schaffen Norbert Falk (Deckname für Otto Berti, geb. 1872 zu Mähr. Weißkirchen), Alois Wohlmuth und Ottokar Stauf von der March, der das gute historische Lustspiel, eine höchst seltsame dramatische Frucht, im „Tollen Stuart“ zu Ehren gebracht hat. Verunglückt sind bei dieser Art Lustspiel schon viele; trotzdem werden einige gespielt und gerühmt wie Ernst Hardt zum Beispiel, dem „Schirin und Gertraude“ mißglückte. Ein deutschösterreichisches Meisterwerk rangiert nicht selten weit hinter manchem reichsdeutschen Versager. Stauf von der March hat diese Erfahrung ja machen müssen.

Deutschungarn haben Erfolge gehabt. So Karl Sloboda (geb. 1875 zu Preßburg) mit seiner Komödie „Am Teetisch“, Alexander Engel (geb. 1869 zu Turocz-Neczpal) mit „Die reizende Frau“ und Roda-Roda, der auch schon genannt wurde. — Von vergangener Fürstenherrlichkeit handelt Rudolf Lothars „Hofloge“ 1919.

Märchen- und Lustspiele orientalischen Stimmungsgehalts stammen von Bodo Wildberg.

Auch Frauen sind zu erwähnen. Betty Winter hat leider eine Komödie geschrieben, „Fräulein aus gutem Hause“, ein Stück, in dem ihre im Roman noch graziös wirkende Frivolität als brutal und ordinär abstößt. Auch die technische Arbeit an diesem Kompanie-Verbrechen (S. Geyer zeichnet als Mitverfasser) ist höchst minderwertig. — Maria Siegmund hat viel für die Bühne geschrieben, auch Kory Towska.

Einakter

Eugen Guglias dramatische Arbeiten, darunter ein Festspiel zur Enthüllung des Wiener Goethe-Denkmals, eine

der geschmackvollsten Leistungen dieser Art, sind unbegreiflicherweise so gut wie unbeachtet geblieben. — Heinrich von Schullern deutet mit drei Einaktern „Genußmenschen" eine Katastrophe der Kultur an. — Felix Salten ist im Einakter am geschicktesten. „Vom anderen Ufer." — Erfolgreich ist auch Ernst Decsey gewesen. — Robert Scheus literarischer Einakter im strengsten Sinne „Der letzte Abend", der Wagner und Nietzsche einführt, läßt viel von dem Dichter erwarten. — Ferdinand Gruner, Stefan Vacano, Viktor Fleischer, Franz Xaver (Deckname für Franz Xaver Kappus, geb. 1883 zu Temesvar) sind durchweg schöne Hoffnungen. — Bruno Ertler ist bereits eine angehende Berühmtheit. Er gehört zu den gesündesten Talenten. Vornehmlich seine Einakter sind von starkem dramatischem Gehalt, wenn darunter ein meisterhafter Dialog und eine erschöpfende Charakterisierung durch das Wort und die Ideenführung verstanden werden soll. „Die tote Frau", eine Szene aus der Weinlese, schrieb er mit Julius Franz Schütz, dem gleichfalls hochbegabten jungen Steirer. Beide geben die „Freie Folge" heraus, eine Publikationsform für junge, vor allem steirische Talente auf gesündester Grundlage und in berechtigter Unabhängigkeit vom Klüngel. Beide habe ich auch mit neuen Versbänden zu nennen, Ertler mit „Eva-Lilith" 1919, die Reinheit die eine, die Versuchung die andere, Schütz mit „Die Kreise vom ewigen Leben" 1919; gesunder Expressionismus. — Eine Szenenreihe nennt Max Roden sein Stück „Zwischen den Stimmen", das im Selbstmord eines Mannes gipfelt, der zwischen Bejahung und Verneinung, die auf ihn einreden, eine qualvolle Stunde durchlebt hat. Man darf auf weitere Proben gespannt sein, um so mehr, als bereits ein guter Einakter „Drei Leben" vorliegt.

Helene Hirsch (geb. 1863 zu Nemoschitz in Böh-

men) ist eine unserer begabtesten Dramatikerinnen. „Ein Auserwählter“ ist ein fesselndes Spiel aus dem Volke, ein künstlerisch gefaßter und psychologisch vertiefter Gerichtsstoff. Die Dichterin ist auch im Volksstück erfolgreich und wird uns noch manches wertvolle Bühnenwerk schenken. „Die Versöhnung“, „Das Wunder“, „Die Konkurrentin“ (ein tüchtiger Bauernschwank).

3. Volksstücke

Mit der eifrigen Pflege der volkstümlichen Erzählung, die sämtliche Eigenheiten des Lokals sich dienstbar zu machen weiß, muß ein starker Sinn fürs Volksstück Hand in Hand gehen. Dazu bedürfte es gar nicht einmal eines so verlockenden Vorbildes, wie wir es in Ludwig Anzengruber besitzen. Ich habe möglichst nach den einzelnen Ländern unterschieden.

Wien

C. Karlweis (Deckname für Karl Weiß, 1850 bis 1901) war einer der tüchtigsten Vertreter des lebenswahren und bei aller Anspruchslosigkeit charakteristischen Wiener Volksstücks. — Auch Max Burkhard brachte eine vortreffliche Beobachtungsgabe mit, schadet sich aber durch die Weitschweifigkeit seiner Dialoge. — Rudolf Hawel leistete sein Bestes mit „Mutter Sorge“. Dieser Ruhm liegt freilich weit zurück. Sein letztes Werk — und das ist auch ein Erfolg — fand gift- und gallespeiende Gegner; merkwürdigerweise auch unter Literaten, obwohl es doch nur die Kriegsgewinnler geißelt. Freilich ist es in seiner deutlichen Absicht unkünstlerisch. „Patrioten.“ — Robert Nagel darf stofflich nicht am Hergebrachten hängenbleiben; dann könnten wir von ihm noch manch Gutes zu erwarten haben.

Richard Nordmann zeigte verheißungsvolle Begabung fürs Volksstück, widmete sich aber schon frühzeitig dem Roman. — Dora von Stockert-Meynert ist im Drama kraftvoller als in der Erzählung. „Die Blinde" beweist eine bei Frauen nicht regelmäßig anzutreffende Kompositionssicherheit. Die Gestalten sind lebenswahr, die Handlung ist reichlich bewegt. Auch die Komödie „Jour bei Maraspin" verrät eine geschickte Hand und glänzt — was bei einem Einakter noch mehr gilt — durch vortreffliche Dialogführung. Das Stück ist eine feine Satire auf die Gesellschaftswut.

Niederösterreich

An dramatischer Bewegtheit wären Karl Bienensteins Volksstücke „Die Heimatscholle" und „Ein Gerechter" zu übertreffen; in der packenden Entfesselung der Heimatseele aber kaum. Der niederösterreichische Landesautorenpreis für den „Gerechten" war eine staatliche Anerkennung der dichterischen Verdienste Bienensteins um die Heimatkunst. — Adolf Schwayer hat die um die Jahrhundertwende beliebte Schülertragödie um das erfolgreiche, wertvolle Drama „Die Sittennote" bereichert. Andere Stücke, Schauspiele und Volksdramen, sind dem Werke vorangegangen. Unter ihnen muß „Bürgermeister Bojer", eine Tragödie aus dem Weinlande, namentlich erwähnt werden. Es ist ein echt niederösterreichisches Stück mit völlig neuartigen Reizen für die Bühnendarstellung. Es ist ein Werk, das alljährlich zur Weinerntezeit in allen Rebengegenden aufgeführt werden sollte. Der seltsame, schwere Duft dieser Tage liegt förmlich fühlbar über dieser Tragödie, die vielleicht gerade darum nichts Abschreckendes hat.

Oberösterreich

Anton Reidinger pflegte vornehmlich das „Kripplg'spiel" in der heimatlichen Mundart. — Franz Keim hat sein Höchstes im Drama gesucht, sein Bestes in ihm zu geben sich bemüht. Wirkliche Erfolge sind ihm bis ans Ende versagt geblieben. Daran haben aber die Theater, die österreichischen Volkstheater vor allen, Schuld, deren Pflicht es gewesen wäre, ihr Publikum an Keim zu gewöhnen. Das historische Volksdrama, das er in einigen Stücken sogar mit künstlerischer Vollendung pflegte, mag ja dem durchschnittlichen Geschmack des Theaterpublikums nicht allzu sehr entsprechen. Allmählich hätte sich aber bei energischer Förderung Keims seine dichterische Eigenart durchsetzen müssen. „Die Spinnerin am Kreuz" ist sein bedeutendstes Werk. — Ludwig Bermanschlagers (geb. 1861 zu Steyr) mundartliche Theaterstücke sind hauptsächlich für katholische Bühnen bestimmt. — Josef Krempls früheste Arbeiten gehören dem Drama an. Es sind die Volksstücke „Die Gottlosen" und „Der Lehrer von Helldorf". — Ein Volksstück in oberösterreichischer Mundart, „Der Franzl", fünf Bilder aus dem Leben eines guten Mannes, stammt überraschenderweise von Hermann Bahr. Das ergreifende Werk nimmt für den Verfasser ein wie keine seiner vielumstrittenen Modeschöpfungen. Franz Stelzhamer, der berühmte oberösterreichische Dichter, ist der Held dieses Stückes. — Weiter sind noch zu nennen Hugo Seyrl mit „Die Kochlbäurin" und Adolf Watzke (geb. 1880 zu Pram) mit „'s Adelmannseederhäusl".

Die Alpenländer

Steirische Volksstückdichter sind Karl Morré (1832—1897) mit seinem berühmten, selbst in Amerika auf-

geführten „'s Nullerl", Peter Rosegger, dessen „Am Tage des Gerichts" sich immer als zugkräftig erweist, und Adolf Frankl mit dem Volksstücke aus dem steirischen Gebirge „O Schicksal", das die traurige Geschichte eines freisinnigen Lehrers in einem klerikalen Dorf behandelt. — Auch die Volkskomödie „Volkswahn" von Heinrich Schrottenbach hatte Erfolg.

Zahlreicher sind die Tiroler Volksdramatiker, von denen ein großer Teil auf die Tiroler Heldengeschichte zurückgreift. Karl Domanig, dem Verfasser der Trilogie „Der Tyroler Freiheitskampf", bleibt in der Tiroler Theaterliteratur ein Ehrenplatz gesichert. — Ferdinand von Scala (gest. 1911) hat mit seiner Trilogie, die den Freiheitskampf zum Inhalt hat, ebenfalls großen Erfolg gehabt. Das erste der drei Volksschauspiele, „Peter Mayr", gehört noch dem 19. Jahrhundert an. Es behandelt den Mann der Wahrheit. „Andreas Hofer" ist 1902 erschienen. Uneigennützige Kaisertreue bildet den Kern dieses Stückes. Den Triumph der in Leiden geprüften Hoffnung zeigt das Schlußwerk „Josef Speckbacher" 1906. — Karl Wolf hat ebenfalls ein Andreas-Hofer-Drama verfaßt. — Unter dem Decknamen Tankmar schrieb Anton Strigl (geb. 1879 zu Niederdorf) das Tiroler Volksschauspiel „Der Tharerwirt". Auch ein historisches Schauspiel „Der Kreuzzug Karls V." ist Strigl gelungen und nicht minder ein großes Volksschauspiel aus der Tiroler Heldengeschichte „Peter Mayr", dem ein Andreas-Hofer-Drama ohne Zweifel folgen dürfte. — Weiter zurück, in die Kampfjahre 1796/7 greift Josef Seeber mit „Spinges", einer Szenenreihe aus der Tiroler Heldengeschichte. — Auch Franz Adamus (Deckname für Ferdinand Bronner, geb. 1867 zu Auschwitz in Galizien) schuf einen Dramenzyklus „Vaterland" aus der Tiroler Volksheldengeschichte.

Franz Kranewitter ist ein ausgezeichneter Ge-

stalter von Tiroler Typen jedwelcher Zeit, doch hat sich ihm das zähe Festhalten am Drama, das er im Volksstück, auch historischen Inhalts („Andre Hofer“, in der Mundart gedichtet) pflegt, nicht nach Verdienst belohnt. Manchmal ist ja, wie in „Wieland der Schmied“, der Mangel an dramatischem Tempo daran schuld, aber der noch nicht vollendete Dramenzyklus „Die sieben Todsünden“ beispielsweise ist doch wieder nach Art der Anlage und Ausgestaltung ebenso urwüchsig wie packend. — Für Karl Schönherr sprechen seine wohlverdienten Erfolge. „Glaube und Heimat“, sein Volks- und Glaubensdrama, hat ihn erst richtig bekannt gemacht. In dieser Tragödie siegt zwar schon der Stoff allein, und wir wären nicht unbedingt verpflichtet, Schönherr ob dieses Erfolgs zu den großen Dramatikern zu zählen, wenn er in seinen nächsten Werken „Der Weibsteufel“ und „Frau Suitner“ nicht schlagende Beweise seiner großen Seelenkenntnis und dramatischen Beweglichkeit gegeben hätte. „Kindertragödie“ 1919, im Tempo des „Weibsteufels“ in der Mundart geschrieben, ist des Grillparzerpreises würdig, der dem Dichter für dieses Werk (zum 3. Male) verliehen wurde. Das vaterländische Gedächtniswerk „Volk in Not“ gehört der Kriegszeit an und hat die Tiroler Freiheitskämpfe Anno neun zum Inhalt. Die Anfangswerke „Sonnwendtag“, „Karnerleut“, „Erde“ und „Die Bildschnitzer“ zeigen den Dichter auf einer rasch aufsteigenden Bahn. Seine klare Charakterisierungsgabe und markige Sprache verrieten schon damals die große Kraft Schönherrs. Im „Narrenspiel der Liebe“ ist sie vielleicht am unrichtigen Ort tätig, indem sie übereilt vernichtet, ohne eine Tragödie zu beendigen, die nicht beendet werden kann — die Tragödie der Arbeit. Romantische Stoffe liegen dem Dichter weniger, wie die neue Fassung seines Märchendramas „Das Königreich“ beweist. — Rudolf Greinz erscheint seltener auf der Bühne, als bei seiner großen Beliebtheit und dramati-

schen Begabung zu erwarten wäre. „Die Thurnbacherin", „Finale", „Der Märtyrer". — Rudolf Brix (geb. 1880 zu Innsbruck) ist ein hochbegabter Tiroler Dichter, dessen erste Stücke der Kirche und Zensur in die Gedärme fuhren. Die kommende Zeit wird seiner freimütigen Tüchtigkeit ohne Zweifel verständnisvoller und dankbarer entgegenkommen. „Das Gnadenbild", „Das verschlossene Paradies", „Der dürre Baum" u. a. — Hermann Greinz schrieb mit Brix die tüchtige Bauernkomödie „Die Gmoanwahl". — Schließlich ist auch Paul Greußing mit „Straubs Todesgang" und „Der Edelmarder" zu erwähnen.

Dramen aus Tirol von Marie Freiin von Buol sind leider stark in Vergessenheit geraten. „Des Mahrwirts Weib."

Deutschböhmen und Sudetenländer

Zephyrin Zettl hat zwei einaktige Komödien in der Böhmerwald-Mundart zur Aufführung gebracht „Der Dumme kriegt's Haus" und „Fritzl".

Der Mähre Josef Schmid-Braunfels ist auch Verfasser von Volksstücken, denen nicht nachgesagt zu werden braucht, daß Anzengruber bei ihnen Pate gestanden ist. Die beiden Werke „Der Freihof" und „Das fünfte Gebot" halten sich von Politisieren und Moralisieren ziemlich fern und erzielen schon durch die prächtige Komposition rein menschlicher Handlungen starke Wirkungen.

Der ebenfalls schon genannte Schlesier Engelbert Adam gehört mit „Vater Heimann" zu den erfolgreichsten Volksdramatikern. Der Dichter spielt die Titelrolle stets selbst. — Viktor Heegers Volksstücke „Die Wunderkur", „Hans Kudlich", „Der Pfeifla Schuster" wissen die Freunde des schlesischen Schrifttums wohl zu würdigen.

Weitere Volksdramatiker

Volkstümlichen Charakter tragen Ferdinand von Feldeggs Schauspiele „Mit seinem Gott allein“ (aus dem Priesterleben), gegen dessen Technik Einwände erhoben werden könnten, und „Urvolk“. — Julius von Ludaßy trifft in seinen Volksstücken den Nagel auf den Kopf. Seine Komödien wirken durch ihre große Gewandtheit. Hier steht einmal ein guter Romandichter mit einem guten Dramatiker Arm in Arm. — Hans Falke brachte seine Darstellung volkstümlicher Stoffe, die sich durch seltene Lebendigkeit auszeichnet, auch im Drama mit dem Volksstück „Nach starrem Recht“ erfolgreich zur Geltung. Nicht schwächer ist „Der Rechtsfreund“. — Hans Bauer (geb. 1869 zu Linz) konnte von der Erstaufführung seines Volksstücks „Der Doktor-Lixl“ einen schönen Erfolg mit heimnehmen. Das Stück ist mit volkstümlichem und bühnenwirksamem Requisit versehen, aber noch nicht kernig genug.

Ignaz Pauer war mit „Arme Leut“ erfolgreich. — Franz Löser (geb. 1889 zu Neunkirchen in Niederösterreich) machte erst kürzlich zum ersten Male von sich reden, als das Würzburger Stadttheater seine „Herrgottsbrücke“ uraufführte. Löser interessiert heute vor allem als Arbeiterdichter mit bewegter Vergangenheit; doch hat er bereits für die Erstarkung seines dichterischen Ruhms gesorgt. Unter der Herrgottsbrücke ist ein junger Mann zu verstehen, der Priester werden soll, damit sein Vater einen wirksamen Fürsprecher bei Gott habe. — Gustav Fanta ist wieder ein älterer gediegener Name. „Die Tavern-Rosel.“

Hans Seebach (Deckname für Hans Demel, geb. 1872 in Salzburg) schrieb verschiedene Schauspiele und Komödien, in früherer Zeit auch Volksstücke („Bauernrechte“) in denen er ganz besonders Begabung zeigte. Lei-

der schlug Seebach andere Wege ein, die ihn aber nicht zum Erfolg führten.

Franz von Friedbergs Volksstücke sind etwas arm an Handlung. Der Dramatiker reicht an den Erzähler nicht heran. — Franz Scheucher (geb. 1883 zu Leoben), ein jüngerer Steirer, begann dagegen verheißungsvoll mit „Das Wunder".

Zahlreiche Volksstücke durchschnittlichen Werts stammen von Gilbert Anger (geb. 1862 zu St. Tepl in Böhmen, gest. 1916). — Gut aufgebaute Dramen schrieb Otto Fischer (geb. 1872 zu Bärn in Mähren) „Waldherrschaft", „Ein deutscher Bauer", „Die Himmelsbeichte". Nirgends herrschen aufdringliche Tendenzen vor, wiewohl die Verleitung dazu vorhanden war. — Karl Maria Klob blickt auch auf eine Reihe von Dramen zurück, denen außer feiner Gestaltungskunst auch dramatisches Geschick nicht abzusprechen ist. Die jüngeren von ihnen sind historische Volksdramen. „Der Rothenburger." — Ernst Weiß ist in „Tanja" 1919, einem Werk, das wie eine Übersetzung aus dem Russischen anmutet, derselbe wie in seinen Romanen. Das Stück fand heftigen Widerspruch.

Rudolf Angely-Geyer (geb. 1879 zu Groß-Kanisza in Ungarn) ist zwar kein führendes Talent, hat jedoch gut beobachtete Volksstücke geschrieben. „Eingestanden", „Die Talmänner".

Carla Pehms Dramen tragen, auch wenn sie sich zuweilen anders bennenen, echten Volksstückcharakter. Es sind gesunde Werke von einer Sicherheit in der Führung, die bei Frauen nicht so häufig angetroffen wird.

4. Posse und Schwank; Oper und Operette

Auch hier beschränke ich mich in der Hauptsache auf Namen und Werktitel. Christian Spanner-Han-

sen (geb. 1859 zu Wien) hat außer Volksstücken und Schauspielen auch gute Possen geschrieben. „Wann er's selber sagt", „D' Feuaprob". — Ottokar Tann-Bergler pflegt die Wiener Lokalposse. „Der Herr Gegenkandidat." — Karl Adolph fehlt nichts zum guten Theaterdichter. „Am ersten Mai." — Karl Anzengruber schrieb u. a. „Fesche Wiener".

J. Kerausch-Heimfelsen und Josef Allram sind mit guten Schwänken vertreten. — Friedrich Edler von Radler gehört zu den erfolgreichsten Dramatikern einer versinkenden Zeit. Er hat meist Wertvolles geschaffen, mag auch manches einem aktuellen Zweck gedient haben. Seine Begabung ist überall gleich stark, sein Zugreifen stets frisch und geschickt, handelt es sich um eine Schwankidee („Unsere Gusti") oder um ein historisches Zeitbild („Die Türken vor Wien"). Nicht unerwähnt darf bleiben, daß Radler auch komische Ballett-Pantomimen geschrieben hat, von denen das „Buckelhaus am Berg" (Stoff aus dem Wien des 15. Jahrhunderts) ähnliche Werke an Geschmack und Sinn weit übertrifft. — Wiener Schwänke und Komödien besitzen in Armin Brunner (geb. 1864 zu Mißlitz in Mähren) einen gewandten Vertreter. Im Lustspiel fällt Brunner gern aus der Rolle; jedoch nur auf Kosten der Gattung, nicht aber der Lacher. Und das verzeiht man einem echten Schwankdichter gern, zumal ein Goldkorn biederen Ernstes in Brunner steckt.

Bekannt sind auch Louis Weinert (geb. 1875 zu Weseritz) und vor allen Gustav Kadelburg (geb. 1851 zu Budapest) „Der dunkle Punkt", „Husarenfieber" und viele andere nicht minder beliebte Schwänke und Lustspiele. — Schwankcharakter trägt auch das nach einer Nestroyschen Posse gearbeitete Lustspiel „Der Schwarzkünstler" von Alois Wechner, einem Priester (geb. 1868, gest. 1906 zu Wien).

Eine Schwankdichterin ist Helene Lang-Anton (geb. 1859 zu Lemberg).

Bedeutende Operntextdichter sind Hugo von Hofmannsthal „Der Rosenkavalier“, „Die Frau ohne Schatten“, Maximilan Singer (geb. 1857 zu Lipnik in Böhmen) „Das Jägerhaus“, Guido Glück „Ikdar“, Rudolf Lothar „Tiefland“, „Friedemann Bach“, die wertvoller sind als seine Lustspiele. — Leop. Wolfg. Rochowanski schrieb mit L. Sandow, dem Komponisten des Werkes, den psychologisch anfechtbaren Text „Juda Makkabäus“. — Wesentlich wirksamer ist Richard Batka (geb. 1868 zu Prag) mit „Die letzte Wacht“, „Der polnische Jude“, „Maria von Magdala“. — Auch Max Morold (M. v. Millenkowich, geb. 1866 zu Wien), der Sohn Stephan Milows, dichtete Operntexte und Singspiele. — Den bedeutendsten Talenten der Gegenwart ist der Dichterkomponist Franz Schreker (geb. 1878 zu Monaco) beizuzählen. „Der Schatzgräber“ 1919.

Beliebte Operettendichter, die auch Possen geschrieben haben, sind Leopold Krenn (geb. 1850 zu Wien) „An der schönen blauen Donau“, „Das sündige Wien“, Moritz Band „Die Eisjungfrau“, Karl Weiß (geb. 1867 zu Wien), Rudolph Schanzer (geb. 1875 zu Wien) „Große Rosinen“, Rudolf Bernauer (geb. 1880 zu Wien) „Der liebe Augustin“, „Filmzauber“. Er arbeitet meist mit anderen Autoren, wie ja die meisten Operettentexte Kompaniearbeiten sind. — Robert Pohl (geb. 1850 zu Prag) ist ungemein fruchtbar. — Bernhard Buchbinder (geb. 1854 zu Budapest) hat Texte für beliebte Operetten und Possen geschrieben. „Försterchristl“, „Musikantenmädel“, „Paula macht alles“. — Leo Stein (geb. 1862 zu Lemberg) steht ihm nicht nach. „Frauenfresser“, „Vera Violetta“, „Polenblut“, „1001 Nacht“.

Otto Hödel ist der Dichter des kleinen Lustspiels mit Gesangeinlagen „Schlaucherl", das den lobenswerten Versuch darstellt, die Operette, die ja trotz Witz und Schmiß recht viel an Geschmack zu wünschen übrig läßt, auf eine höhere Stufe zu bringen.

Meine Führung ist beendet. Was ich noch mit wenigen Worten zu sagen habe, betrifft die literarischen Zeitschriften Deutschösterreichs und den Verlagsbuchhandel. Der den Dichtern gewidmete Hauptabschnitt ist abgeschlossen. Das Schaffen der Großen mit dem ehrlichen Wollen der kleinen Talente ist in dieser Vollständigkeit wohl zum ersten Male unter ein gemeinsames Dach gebracht worden. Es wäre töricht gewesen, Vergleiche anzustellen. Doch mag ich nicht verhindern, daß so mancher begabte Anfänger erkenne, was der einzelne erreichen kann, wenn er es mit der Kunst ernst nimmt. Und was ich den Jungen ganz besonders ans Herz lege, das ist die äußerste Sorgfalt in der Sprachbehandlung und in der Wahrung der künstlerischen Form. Schönheit des Ausdrucks und Reinheit der Form waren immer die Kennzeichen der deutschen Kunst. Ohne sie gibt es keine.

Zeitschriften

Das Zeitschriftenwesen Deutschösterreichs steht auch nicht annähernd in der Blüte wie das des Deutschen Reiches. Das mag nicht zuletzt auch daran liegen, daß die großen Verlagsfirmen fehlen, die, wie in Deutschland in vielen Fällen, die eigenen Zeitschriften als Propagandamittel und nicht als die unwirksamsten benützen. Die deutschösterreichischen Zeitschriften haben, wenn sie auch in der Minderzahl sind, den Vorteil, der dem gesamten Literaturleben zum Nutzen gereicht, daß sie sich begabten Talenten überhaupt öffnen. Einigen von ihnen, die hauptsächlich literarischen Zielen dienen, sei im folgenden das Wort gesprochen.

Die „Österreichische Rundschau" wurde im Jahre 1904 von dem nachmaligen Direktor des Burgtheaters Alfred Freiherrn von Berger und dem früheren Archivdirektor und Leiter der städtischen Sammlungen Regierungsrat Doktor Karl Gloßy (seit 1917 Hofrat) gegründet, um dem In- und Auslande zu zeigen, was Österreich auf den verschiedensten Gebieten der geistigen Kultur leistet. Später gesellten sich im Jahre 1907 noch Leopold Freiherr von Chlumecky und im Jahre 1908 Doktor Felix Freiherr von Oppenheimer als Herausgeber hinzu. Die Zeitschrift behandelt Politik, Sozialpolitik, Wissenschaft, Literatur, Kunst und enthält übersichtliche Zusammenstellungen über die literarischen Erscheinungen aus den verschiedensten Kulturgebieten. Buch- und Theaterbesprechungen sind zuverlässigen Mitarbeitern anvertraut. Verleger ist Carl Fromme in Wien.

Von einer freien Vereinigung katholischer Schriftsteller Österreichs, dem sogenannten „Gral-Bund", wurde die Literarische Monatsschrift „Der Gral" im Jahre 1906 in Wien ins Leben gerufen. Dem Gral-Bund gehörten als wichtigste Mitglieder ursprünglich an: Richard von Kralik, Franz Eichert, Karl Domanig, Eduard Hlatky, Franz Trabert, Enrica von Handel-Mazzetti und andere. Sie wird heute ohne scharfe Tendenz in mustergültiger Weise von Franz Eichert und Doktor Johann Eckardt geleitet. Bis 1917 wurde sie vom Petrus-Verlag in Trier verlegt, sodann zwei Jahre von der Verlagsanstalt Tyrolia in Innsbruck. Augenblicklich erscheint der „Gral" nicht.

Doktor Richard Batka in Wien gibt den 1909 begründeten „Merker" heraus. Musik, Theater, Literatur und bildende Kunst besitzen in ihm eine Heimstatt.

Im Jahre 1910 erschien zum ersten Male „Der Brenner" im eigenen Verlag zu Innsbruck. 1915 mußte er sein

Erscheinen einstellen. Im Oktober 1919 begann ein neuer Jahrgang. Der „Brenner“ ist eine Kampfzeitschrift, die vorurteilslos für die Freiheit des künstlerischen und kulturellen Ausdrucks eintritt. Herausgeber ist Ludwig Ficker.

Von der Universitätsbuchhandlung R. Lechner (Wilhelm Müller) in Wien, wurde im Jahre 1889 ein Blatt zur Förderung des österreichischen Schrifttums gegründet. Leopold Hörmann, der bekannte und verdiente oberösterreichische Mundartdichter, leitet dieses Blatt, „Wiener Mitteilungen“, seit seinem Bestehen. Jedes Heft bringt eine umfassende Gesamtwürdigung eines deutschen Dichters, der bereits bekannt ist oder bekannt zu werden verdient. Das Blatt vermittelt die Kenntnis guter neuerer deutschösterreichischer Lyrik und legt auf gediegene Buchbesprechungen großen Wert. Es ist im besten, weil volkstümlichen Sinne ein eifriger Vermittler zwischen Dichter und Publikum und Dichter und Buchhändler, der sich aus den „Wiener Mitteilungen“ rasch und sicher über die wichtigsten literarischen Neuerscheinungen unterrichten kann. 1901 wurde das „Literarische Deutschösterreich“ gegründet.

Die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, gibt die Monatsschrift „Deutsche Arbeit“ heraus, die 1901 begründet wurde und seit Jahren sich die Vermittlung besseren gegenseitigen Verständnisses zwischen Deutschösterreich und den Reichsdeutschen zur Sonderaufgabe gemacht hat. Sie bietet Aufsätze erster Sachkenner über deutschösterreichische Wirtschafts- und Kulturarbeit, über soziales Leben, Statistik und Art der Westslawen, über Fragen der deutschen Nationalpolitik im großdeutschen Sinne. Ferner Proben aus der bildenden Kunst und dem Schrifttum Deutschösterreichs. Verleger ist Georg D. W. Callwey in München. Die

Monatsschrift wird von Doktor Hermann Ullmann geleitet.

Peter Rosegger begründete 1876 den „Heimgarten", der auf belletristische Art das alpine Volksleben und die volkstümliche Literatur fördert und für die Hebung der Religiosität, deutscher Sitte und des Familienlebens eintritt. Der gegenwärtige Herausgeber ist Roseggers Sohn, der Dichter Doktor Hans Ludwig Rosegger. Verleger ist Leykam in Graz. — Im Verlag Alpenheim in Graz erscheint das alpenländisch-volkstümliche Heimatblatt „Almrausch".

Die illustrierte Monatsschrift „Donauland" wurde im Jahre 1917 von Paul Siebertz und Alois Veltzé begründet und wird von letzterem geleitet. Als Beiräte waren tätig Stefan Zweig für Belletristik, Franz Karl Ginzkey für Lyrik, Artur Rößler für Kunst, Paul Stefan für Musik, Emil Kläger für Literatur. Das Programm dieser Monatsschrift, die in Wien erscheint, ist damit gegeben. Verleger ist die Firma J. Roller & Co. in Wien.

Sehr modern ist die 1917 mit Peter Altenberg gegründete Halbmonatsschrift „Ver", die von Karl Franz Kocmata herausgegeben wird und an der die Dichter des Ver-Verlags, die bereits erwähnt wurden, mitarbeiten. Demgemäß bringt „Ver" sowohl Expressionistisches als auch ganz gute Ansätze künstlerischer Ausdrucksweisen. „Ver" erscheint in Wien im eigenen Verlag.

Die Monatsschrift für Kultur und Leben, das Organ der Karpathendeutschen „Von der Heide" wurde im Jahre 1909 von Viktor Orendi-Hommenau in Temesvar gegründet und wird von ihm auch geleitet. Mitarbeiter sind fast alle völkischen Dichter und Dichterinnen Deutschösterreichs und Deutschungarns. Die „Heide" ist ein geistiger Hort der so gut wie abgeschnitten lebenden Deutschen in Südungarn, die daselbst wohnen bleiben

müssen, mag dieses Gebiet auch welchen Namen immer bekommen. Während der Übergangszeit kann die „Heide“ allerdings nicht erscheinen. — Dagegen besitzt Deutschwestungarn seit 1919 seine eigene Zeitschrift „Vierburgenland“, eine illustrierte Halbmonatsschrift für Literatur, Kunst, Kritik und Humor, die von Odo Röttig in Ödenburg sehr geschickt geleitet wird.

Vom Deutschen Schulverein in Wien wird die Monatsschrift „Der getreue Eckart“ herausgegeben, die sich zur Zeit jedoch im Zustande einer Umbildung befindet, weshalb nähere Daten nicht gebracht werden können.

Im Juli 1919 erschien das erste Heft einer vielversprechenden Zeitschrift für Heimat und Volk „Deutsches Vaterland“. Herausgeber dieser Monatsschrift ist Doktor Eduard Stephan in Wien. Mitarbeiter sind deutschvölkische und Mundartdichter, aber auch Fachschriftsteller für verschiedene Wissensgebiete.

1892 wurden die „Freien Bildungsblätter“ gegründet, die von Franz J. Grumbach in Drahowitz bei Karlsbad herausgegeben werden und wie die 1919 gegründete „Heimatbildung“ die Volksbildung auf dem Boden der Heimat in Böhmen pflegen. Die „Heimatbildung“ wird von Prof. Dr. E. Lehmann und Oberlehrer Jos. Blau geleitet. Verleger ist Franz Kraus in Reichenberg.

Eine Beilage der Wiener Zeitung „Die Republik“ „Deutsche Dichtung“ erscheint als Sonnabend-Rundschau und wird von Franz Karl Ginzkey geleitet. Sie erscheint seit 1919.

Eine Beilage zu Michel, einer unabhängigen völkischen Wochenschrift für die Ostmark, die in Graz erscheint, führt den Titel „Deutsche Kunstschau“ und wird von Heinrich Kipper geleitet. Mitherausgeberin ist Ida Maria Deschmann. Das Blatt erscheint seit 1919,

pflegt die völkische Dichtung, bringt literarische Aufsätze und Buchbesprechungen.

Die „Mitteilungen des Vereins Südmark“ erscheinen seit dem Jahre 1905 in Graz. Sie stellen für die Mitglieder des Vereins die inneren Angelegenheiten dieses Schutzverbandes übersichtlich zusammen, bieten durch Ortsgruppenberichte einen Überblick über das Vereinsleben und stellen durch Aufsätze völkischen Inhalts aus dem Gebiete der Geographie, Geschichte, Kulturpolitik, Wissenschaft, Literatur usw. eine gehaltvolle Monatsschrift dar. Den deutschen Volksgenossen in den vom Mutterlande losgerissenen Randgebieten stehen sie in allen Fragen der künftigen Gestaltung unseres Lebens und Arbeitens als Ratgeber zur Seite. Seit 1920 führt diese Monatsschrift den Namen „Die Südmark“.

Der Steirische Volksbildungsverein gründete im Jahre 1870 den „Dorfboten“, der sich später zum „Freien Volksboten“ entwickelte. Im Jahre 1915 wählte diese kerndeutsche Halbmonatsschrift den Titel „Deutsche Umschau“ und wird als solche von Adolf Frankl geleitet. Sie erscheint in Graz.

Der Verein „Ostmark“, Bund deutscher Österreicher in Linz, gibt seit 1910 die „Ostmark-Briefe“ heraus, die monatlich erscheinen. Ihr Zweck ist die Förderung des geistigen und wirtschaftlichen Wohles des deutschen Volksstammes in allen von Deutschen besiedelten Gebieten. — Die bedeutendste spezifisch oberösterreichische Zeitschrift sind die „Heimatgaue“. Sie wurde 1919 gegründet und wird von Prof. Dr. A. Delpiny geleitet. Verleger ist Pirngruber in Linz.

Der Unterhaltung dient die „Wiener Illustrierte Zeitung“ mit den Monatsbeilagen „Kunst-Revue“ und „Galerie österreichischer Maler“. Sie ist ein modernes Familienblatt größeren Stils, das wöchentlich er-

scheint. Gepflegt werden die Jung-Österreichische Literatur und Kunst. Verleger ist Jacques Philipp in Wien.

1919 wurde eine illustrierte Revue für Kunst, Literatur und Mode „Moderne Welt“ in Wien gegründet. Die vornehme mit wertvollen Beiträgen und Kunstblättern ausgestattete Zeitschrift wird von Ludwig Hirschfeld geleitet. Sie erscheint monatlich im Verlag Arnold Bachwitz in Wien.

Eine literarisch wertvolle Unterhaltungsbeilage bringt die „Wiener Mode“, die weitverbreitete, 1888 begründete Halbmonatsschrift. Verleger ist die Gesellschaft für graphische Industrie in Wien.

Verleger

Die Aufzählung sämtlicher Verleger, die sich mit der Herausgabe deutschösterreichischer Literaturerzeugnisse befassen, kann natürlich nicht Aufgabe dieses Kapitels sein. Im Zusammenhang mit einer Darstellung des deutschösterreichischen Schrifttums diejenigen Verleger jedoch nicht zu nennen, die sich große Verdienste um uns erworben haben, müßte als Undankbarkeit gerügt werden. Im allgemeinen wissen wir Dichter von den Pflichten und Sorgen unserer Verleger — an die blutsaugenden Herstellungskostenverleger denke ich natürlich nicht — viel zu wenig, um ihre Leistungen voll verstehen und würdigen zu können. Es sei zugegeben, daß das Verlagswesen seine wunden Stellen hat; das darf uns jedoch nicht hindern, einsichtsvoll und gerecht zu sein. Der Reklame-Taumel, der leider Gottes auch das Verlagswesen befiel, hat den Wert der einzelnen Dichtung tief herabgesetzt, hat die Unterschiede zwischen guter und schlechter Literatur vollkommen verwischt. Und die Überfülle an Neuerscheinungen gestatten es dem Buchhändler heute nicht mehr, in allen Fragen der modernen Literatur dem Publikum

als Berater zur Seite zu stehen. Er läßt sich vom Absatz der Bücher leiten. Ein Buch, das stark verlangt wird, muß „gut“ sein; folglich muß er es auf Lager haben. Daß hin und wieder eine abfällige Kritik über dieses oder jenes Buch erscheint, hat nichts zur Sache. Der Buchhändler denkt da wie wir: Auf Kritiken kann man nicht viel geben. Solange unser Schaffen jungen Männern näher den Zwanzig als den Dreißig ausgeliefert wird, solange sie die Führung in der deutschen Kritik besitzen, tut der Buchhändler immer noch am besten daran, sich an die Anpreisungen des Inserats im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel zu halten. Aus ihnen erfährt er doch bisweilen den Inhalt des Buches, das er verkaufen soll, während er den der Mehrzahl von Rezensionen nicht entnehmen kann.

Doch genug davon! Erörterungen dieser Art führten zu weit. Ich wollte bloß sagen, daß der Verleger ebenso mächtig wie machtlos ist. Wenn er gewissenhaft ist, bettet er seinen müden Leib nicht auf Rosen. Drum seien seine Verdienste anerkannt!

Pietät und Freundschaft machen es mir zur Ehrenpflicht, an erster Stelle des Verlagsbuchhändlers Theodor Gerstenberg zu gedenken, von dem der Auftrag, dieses Werk abzufassen, ausging. Im August 1917 konnte ich ihm den ersten und letzten mündlichen Bericht über den Stand der Arbeit abstatten. Schwerkrank war Herr Gerstenberg damals von der Westfront in eine Heilanstalt im württembergischen Schwarzwald geschafft worden. Seine letzten Worte beim Abschied waren: „Wenn ich die Herausgabe des Werkes nur erlebe!“ Fünf Monate später mußte auch er auf dem Opfergang fürs Vaterland sein junges Leben hingeben. Was sich der strebsame Besitzer vornahm, hat sein Verlag der schwierigen Lage im Buchhandel zum Trotz gehalten. Und wenn die Verhältnisse den Ausbau des deutschen Buchhandels wieder ermöglichen, wird der Verlag

Theodor Gerstenberg in Leipzig in der Pflege der deutsch-österreichischen Dichtung nicht zurückstehen.

Über den Verlagsbuchhandel in Deutschösterreich ist vor dem Kriege viel und nicht immer mit Unrecht geklagt worden. Zugeknöpfte Taschen waren leicht zu finden, aber auch wenn die Herstellungskosten bezahlt waren, geschah für die Verbreitung der Bücher nicht sehr viel. Man prüfe nach, wieviele in Österreich verlegte Bücher in Deutschland bekannt wurden! Und prüfe das Gegenteil nach! Im Kriege ist das anders geworden, mußte es anders werden. Die Grenze zwischen Österreich und Deutschland war zu oft gesperrt, als daß ein regelmäßiger Versand in die Wege geleitet werden konnte. Das deutsche Buch blieb aus, und wenn es kam, dann kostete es infolge des ungünstigen Valutastandes bald mehr, als man für Bücher bezahlen mochte. Und da nun die Papierverhältnisse in Österreich besser lagen als in Deutschland, entwickelte sich der österreichische Verlagsbuchhandel mit einer Geschwindigkeit, die er sich wohl selbst nicht zugetraut hatte.

Es entstanden nicht nur neue Firmen, wie der Amalthea-Verlag, die Wiener Literarische Anstalt und der Neue Akademische Verlag in Wien, die literarisch für Deutschösterreich beinahe das darstellen, was Kurt Wolff in Leipzig für Deutschland bedeutet, nein, auch die alten Firmen verjüngten sich und ihr System, und siehe, das Sortiment griff zu. An erster Stelle ist da unbedingt die Verlagsanstalt Tyrolia zu nennen, die lange Zeit ein klerikales Unternehmen in Brixen war, von dem man in der Allgemeinheit aber weder viel wußte noch viel hielt. Heute nimmt im Verlagsprogramm der Tyrolia das belletristische Schaffen einen hervorragenden Platz ein. In erster Linie wird das deutsch-österreichische Schrifttum gepflegt. Der Richtung des Verlags entspricht nur positive, aufbauende, und soweit Welt-

anschauungs- und Lebensfragen in Betracht kommen, christlich orientierte Literatur. Sein Bestreben ist, jungen, aber unzweifelhaft echten Talenten wegbereitend entgegenzugehen, sie nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. Durch mehrere Außenniederlassungen, besonders in Wien und München, dürfte sich der Vertrieb allmählich erweitern. Das deutschösterreichische Buch, das nicht in Deutschland erscheint, soll von nun an dort nicht mehr unbekannt bleiben. Bei der Tyrolia verlegen heute von bekannten Dichtern Hermann Bahr, Karl Bienenstein, Richard von Kralik, Arthur von Wallpach, Bruder Willram und noch viele andere.

Einen großen Aufschwung nahm auch der Verlag Ed. Strache in Warnsdorf, zu dessen hauptsächlichsten Autoren Alfons Petzold, Johann Pilz und Oskar Wiener gehören. — Die Moldavia, Budweis, verbreitet gute Heimatliteratur.

Der Verlag Josef A. Kienreich in Graz begründete eine Bücherei österreichischer Schriftsteller, in der bereits Rudolf Hans Bartsch, Franz Karl Ginzkey, Emil Hadina, Otto Hödel, Paul Busson, Karl Bienenstein und andere vertreten sind.

Die Verlagsbuchhandlung Leykam in Graz hat sich der „Freien Folge" angenommen, in der Werke von jungen Talenten wie Bruno Ertler, Herbert Johannes Gigler, Max Roden, Julius Franz Schütz erscheinen.

In Graz ist auch Ulrich Moser unverändert rührig.

In Wien leisten der Deutsch-Österreichische Verlag, E. P. Tal, der Ilf-Verlag und die zahlreichen großen Buchhandlungen ganz Bedeutendes.

Der Verlag Ver, über dem der Geist Altenbergs waltet, pflegt moderne Lyrik, die in der zwanglosen Folge „Das neue Gedicht" vermittelt wird. Die Dichter sind in

der großen Welt so gut wie unbekannt; doch der Verlag hofft, sie bekannt zu machen.

Besonderen Hinweis verdient auch der Schulbücher-Verlag in Wien, der die gute Heimatliteratur pflegt und in der Verbreitung wertvoller Jugendschriften schon viel Gutes geleistet hat. Er gibt die „Deutschösterreichischen Jugendhefte“ heraus, an denen Oskar Staudigl, Wolfgang Madjera und andere bekannte Deutschösterreicher mitarbeiten.

Eine der größten österreichischen Verlagsfirmen ist Karl Prohaska in Teschen mit einem weitgespannten Verlagsrahmen. Besonders beachtenswert ist die Herausgabe der Deutschösterreichischen Klassiker-Bibliothek.

Werke in unterschiedlichen Mundarten finden wir bei R. Lechner (Wilhelm Müller) in Wien, (Leopold Hörmann), bei Ed. Höllrigl in Salzburg (Otto Pflanzl), bei Sandböck in Steyr (Goldbacher), bei Fink, Pirngruber und Steurer in Linz, wo verschiedene Oberösterreicher ihre Werke erscheinen lassen, bei J. Kobrtsch & Gschihay in Eger, den Verlegern der Egerländer Urban, Wilhelm und anderer, und schließlich bei W. Krommer und Jos. M. Thiel in Freudenthal, wo wir die Schlesier Lowag, Fritsch und andere finden.

Der Löwenanteil an den Bemühungen um die deutschösterreichische Dichtung, die weiteste Verbreitung gefunden hat, entfällt auf die reichsdeutschen Verleger und unter diesen wieder auf folgende Firmen, deren Verlagsprogramm flüchtig schon durch die Namen einiger ihrer Autoren gekennzeichnet wird: S. Fischer in Berlin (Bahr, Hofmannsthal, Schnitzler, Michel); Egon Fleischel & Co. in Berlin (Hauschner, Hoffensthal, Leitgeb, Nabl); Insel-Verlag in Leipzig (Däubler, Rilke, Zweig); Georg Müller in München (Kolbenheyer, Schaukal, Schullern, Stoessl). Der Verlag hat sich durch die Herausgabe der

Gesamtausgaben von Keim, Pichler, Renk, Samhaber und anderer bleibende Verdienste erworben. Schuster & Loeffler in Berlin (Decsey, Ludaßy, H. L. Rosegger, Trentini); L. Staackmann in Leipzig, der Verleger der von gesundem Daseinswillen erfüllten Deutschösterreicher (Bartsch, Ertl, Müller-Guttenbrunn, Hart, Glaß, Rosegger, Ginzkey, Wildgans, Hadina, Hohlbaum, Schönherr, Greinz, Gagern, Watzlik, Strobl); Kurt Wolff in Leipzig (Brod, Meyrink, Kraus, Werfel).

Namhafte Autoren finden wir bei Amelang (Hammerstein), Bachem (Schott), Bonz (Hauser), Cotta (Ebner-Eschenbach), Grethlein (Rosner), Herder (Hlatky), Hesse & Becker (Plattensteiner, überdies viele Gesamtausgaben), Paetel (Gruner), Reclam, Reiß (Eidlitz), Reißner (Salburg), Ullstein (Lucka), Vita (Filek). Damit ist die Reihe aber auch nicht annähernd erschöpft, wie ein Blick in die beigegebene Deutschösterreichische Bücherei deutlich zeigt.

Der Zweck dieses Werkes besteht auch darin, den deutschen Buchhandel noch lebhafter für das deutschösterreichische Schrifttum zu interessieren. Ohne die geistige Verständigung aller Deutschen untereinander ist eine politische Vereinigung, auf die wir ja hinarbeiten, einfach undenkbar. Erst wenn Deutschland uns Deutschösterreicher so gut kennt, wie wir Deutschland kennen, werden sich die politischen Ideale verwirklichen lassen.

Literarische Vereinigungen

Es seien namentlich genannt: Deutschösterreichische Schriftstellergenossenschaft, Deutsche Bühne, Reichsbund deutscher Mundartdichter, Verein österreichischer Schriftsteller und Journalisten, Concordia Schriftsteller- und Jour-

nalistenverein in Wien, desgl. in Graz; Franz Keim-Gesellschaft, Ottokar Kernstock-Gesellschaft, Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, Leo-Gesellschaft, Deutscher Journalisten- und Schriftstellerverein für Mähren und Schlesien, Deutscher Scheffelbund, Deutscher Sprachverein, Deutscher Schriftverein für Österreich, Bund oberösterreichischer Mundartdichter, Stelzhamerbund, Bund schlesischer und mährischer Mundartdichter, Rosegger-Gesellschaft.

Namensverzeichnis

Deutschösterreichische Bücherei

(Die Abkürzungen G. und E. nach den Buchtiteln bedeuten Gedichte bez. Episches Gedicht. Dramen (D.) wurden nur ausnahmsweise aufgenommen. In den übrigen Fällen handelt es sich um Werke in epischer Prosa. Die Abkürzungen nach den Verlagsbezeichnungen bedeuten: B = Berlin, C = Cöln, D = Dresden, G = Graz, J = Innsbruck, L = Leipzig, M = München, St. = Stuttgart, W = Wien. Die Bezeichnungen der übrigen Verlegerwohnsitze sind verständlich abgekürzt. Wo die Verlagsbezeichnung fehlt, ist die beim voranstehenden Werk angegebene zu ergänzen.)

Adam, Der Natursinn i. d. dtsch. Dichtung (Braumüller, W).
Adam-Kappert, Weltbrandgluten (Dtsch. Vereinsdruckerei, G).
Adler, F., Der gold. Kragen, G. (Bellmann, L).
Adler, M., Die Tanzsymphonie (Müller, M).
Adolph, Schackerl (Reißner, D).
— Haus Nr. 37 (Anzengruber, W).
— Töchter (Deutschöst. Verl., W).
Adrian, Unser Salzburg (Schulbüch. V., W).
Andrian, Fest d. Jugend (Fischer, B).
Aigner, Nix für unguad (Preßverein, L).
Allram, Hamerling u. seine Heimat (Braumüller, W).
— Der letzte Trieb (Huber & Lahme, W).
Altenberg, Semmering (Fischer, B).
— Märchen des Lebens.
— Fechsung.
— Nachfechsung.
— Vita ipsa.
— Mein Leben.
Althof, D. heil. Kuß, D. (Cotta, St).
Andro, Die Liebende (Fischer, B).
Alscher, O., Gogan und das Tier (Fleischel, B).
— Ich bin ein Flüchtling.
Angel, Liebchen (Schuster & Löffler, B).
— Jarolim, der Abenteurer.
Angenetter. Götterdämmerung (Zwißler, Wolfenbüttel).
Anzengruber, K., Auf d. Schneid (Eckstein, B).
Atlas, Titan (Gerstenberg, L).
Auernheimer, Das wahre Gesicht (Fleischel, B).
— Die man nicht heiratet.
— Der Geheimniskrämer.
Aufricht, Gedichte (Feith, W).
— Es sind verwunsch. Dinge in uns, G. (Leonhardt, W).

Bahr, Die Rahl (Fischer, B).
— Drut.
— O Mensch.
— Himmelfahrt.
— Die Rotte Korahs.
— Tagebücher (Tyrolia, J).
Bartsch, Er (Staackmann, L).
— Zwölf a. d. Steiermark.
— Die Heindlkinder.
— Vom sterbenden Rokoko.
— Das deutsche Leid.
— Schwammerl.
— Frau Utta und der Jäger.
— Heidentum.
Baum, Das Leben im Dunkeln (Juncker, B).
— Zwei Erzählungen (Wolff, L).
— E. Schicksal (Meister, Heidelb.).
— Die bös. Unschuld (Rütten & Loening, Frankf.).
— D. Tür i. Unmögl. (Wolff, M).
Beck, Irdische Dinge (Heller, W).

Becker, Trug und Traum, G. (Wolf, W).
Berger, G., Königskind Seele (Deutschöst. Verl., W).
— Die tör. Gesch. der Terpsichore Liebenreich (Fischer, B).
Bernreiter, Blühende Opfer (Tyrolia, J).
— Die lebend. Seele, G. (Dtsch. Vereinsdruckerei, G).
Bernt, Die Liebe suchen (Abel & Müller, L).
Bettelheim, Biographenwege (Paetel, B).
Bienenstein, Deutsches Blut (Spamer, L).
— D. Einzige a. d. weiten Welt (Bonz, St).
— Deutsches Sehnen u. Kämpfen.
— Im Schiffmeisterhaus (Grethlein, L).
— Der schw. Stein (Tyrolia, J).
— Seelen, die heimgefunden.
— Unter der Karfunkelsonne (Haase, L).
Biro, Das Haus Molitor (Ullstein, B).
Blei, Verm. Schrift. (Müller, M).
Blumenthal, Der Weg z. Reichtum (Lehmann, B).
Böhm, W., Tief i. Böhmerwald (Moldavia, Budweis).
Bohrmann, Ave Maria (Prohaska, Tesch.).
— Mährische Novellen (Silva, B).
Boyer-Berghof, Die Poesie des alt. Schlosses (Perles, W).
Braun, Gedichte (Reiß, B).
— Das neue Leben.
— Der Schatten des Todes (Schles. V., B).
Bredenbrücker, Liebeswirren (Bonz, St).
— Die tote Kohle.
— Unterm Liebesbann.
Brod, Jüdinnen (Wolff, L).
— Das gelobte Land, G.
— Tycho Brahes Weg zu Gott.
— Das große Wagnis.
— Weiberwirtschaft.
— Ausgew. Rom. u. Nov.
Bruckner, Ebbe und Flut, G. (Roth, St).
— Früchte a. d. Wachau, G. (Wigand, L).
— Auf da Sunnseitn, G. (Preßverein, St. Pölten, Nied.-Öst.).
Brussot, Der Erzschelm Augustin (Müller, M).
Buol, Christophorus (Bachem, C).
— Gillis Hobelspäne.
— Erzählung u. Sagen a. Tirol (Alber, Ravensburg).
Burckhard, Trinacria (Fischer, B).
Burger, Mit d. Tiroler Landesschützen gegen d. Russen (Tyrolia, J).
Burghauser, Kardeiß (Konegen, W).
— Phil. Süßmeyr (Wolff, L).
Busson, Arme Gespenster (Langen, M).
— Seltſ. Gesch. (Kienreich, G).

Chiavacci, Wiener Bilder, Reclam, L).
— Aus d. still. Zeit (Bonz, St).
— Wo die alten Häuser stehn.
Cloeter, Die ferne Geige (Wien. Lit. Anst.).
— Zwischen gestern und heute (Schroll, W).
Csokor, Gewalten, G. (Juncker, B).
— Der Dolch und die Wunde (Deutschöst. V., W).

Dahl, Erlöser Arbeit (Pohl, Prachatitz).
Dattler, Nachdenkliches u. Bedenkliches (Härtel & Co., L).
Däubler, Sternenkind, G. (Inselverl., L).
— D. Nordlicht, G. (Müller, M).
— Mit silb. Sichel (Hellerauer V.).
— Wir wollen nicht verweilen.
— Der sternhelle Weg G. (Insel, L).
Decsey, Du liebes Wien (Schuster & Löffler, B).
— Die Stadt am Strom.
— Der kleine Herzog Cupidon.
— Die Insel der sieben Träume.

Decsey, Im Feuerkreis d. Karst (Leykam, G).
Denemy, Rosenrote u. dämmergraue Geschichten (Tyrolia, J).
Dengg, Lungauer Volksleben (Salesy, Tamsweg i. Salzburg).
Deschmann, Aus eiserner Zeit, G. (Frommann, Jena).
Dessauer, Götzendienst (Recl., L).
Deutl, Ausgew. Volksdichtungen (Pirngruber, Linz).
Deutsch, Am Lugenbankl (Schmidkunz, M).
Domanig, Der Abt von Fiecht (Kösel, Kempten).
— Kleine Erzählungen.
— Tiroler Hausgärtlein.
— Die Fremden (Tyrolia, J).
Dombrowski, Grüne Brüche (Reclam, L).
— Tannenrauschen a. dtsch. Wald (Neumann, Neudamm).
— Im Spiel d. welken Blätter (Huber & Lahme, W).
Donath, Tage und Nächte, G. (Schuster & Loeffler, B).

Ebenstein, Der Märchenvogel (Habbel, Regensburg).
— Gefreit ohne Liebe (Uhlmann, Siegmar).
— Wessen Bild trägst du im Herzen? (Rothbart, L).
Ebner-Eschenbach, Ges. Schriften (Paetel, B).
Eckhel, Im Karst, G. (Südd. Monatsh., M).
— Nani Gschaftlhuber (Bergstadt, Bresl.).
Edler, Eine Glocknerfahrt (Reclam, L).
— Betta v. Duino (Frick, W).
— Erzählungen (Pohl, Prahatitz).
Ehrenstein, Tubutsch (Inselverl., L).
— D. weiße Zeit, G. (Fischer, B).
— Die rote Zeit, G.
— Zaubermärchen.
— D. ermordeten Brüdern (Rascher, Zür.).
Eichert, Höhenfeuer, G. (Alber, Ravensb.).
Eichert, Wetterleuchten, G.
— Kreuzlieder, G.
— Kreuzesminne, G.
— Alpenglühen, G. (Petrus V., Trier).
Eidlitz, D. gold. Wind, G. (Reiß, B).
— D. junge Gina.
Eigner, Lindenbluft, G. (Pierson, D).
Erler, Aus d. Schwarzbuch eines Polizeibeamten (Reclam, L).
Ernest, Waldaist, E. (Steurer, Linz).
Ertl, Walpurga (Staackmann, L).
— Das Trauderl.
— Ein Volk an der Arbeit.
— Der Neuhäuselhof.
— Das Lächeln Ginevras.
— Nachdenkliches Bilderbuch.
— Der Antlaßstein.
Ertler, Eva-Lilith, G. (Wiener Lit. Anst.).
Escuyer-Wittich, Sonette a. e. Menschen (Neuer Akad. Verlag, W).

Fajkmajer, Skizzen a. Alt-Wien (Gerlach & Wiedling, W).
Faktor, Jahresringe, G. (Juncker, B).
Falke, Nach Brauch und Recht (Dtsch. Vereinsdruckerei, G).
Federn, Jahre d. Jugend (Paetel, B).
— Die Flamme d. Lebens (Fischer, B).
— Hundert Novell. (Müller, M).
— Gesch. d. Kardinals Mazarin.
Feldegg, Letzte Stunden (Konegen, W).
— Der Schleier der Maja, D.
Filek, E. Narr d. Herzens (Vita, B).
— Mimis Versorgung.
— Wachtmeister Pummer (Ullstein, B).
Fischer, W., Sonnenopfer (Klemm, B).
— Grazer Novellen.
— Die Freude am Licht.
— Der Traum vom Golde.

Fischer, W., D. Kais. v. Byzanz, E.
— Sonne und Wolke.
Fischl, Marechal Niel (Knauthe, Brünn).
— Die Sühne der Annemarie (Kienreich, G).
Fleischer, Der Wirt vom Berg (Grunow, L).
— Der Himmel voller Wolken.
— Der Haupttreffer-Michl.
— Bauerngeschichten (Reclam, L).
Floeck, Skizzen u. Studienköpfe (Tyrolia, I).
Fontana, Erweckung (Wolff, L).
Foral, Gedichte (Xenien, L).
Frankl, Zeitliachta, G. (Dtsch. Vereinsdruckerei, G).
— Peter Rosegger.
— In großer Zeit, G. (Dö. Preßver., G).
— Dem Licht entgegen (Oböst. Buchdr.- u. Verlagsges., Linz).
Franziszi, Volksleben u. Volkssagen (Styria, G).
Fraungruber, Ausseer Geschichten (Reclam, L).
— In da Muattasprach, G. (Konegen, W).
Fred, Indische Reise (Piper, M).
— Wer nicht sucht, findet (Müller, M).
— Der letzte Wunsch.
— Lebensformen.
Freiberger, Narrenlieder, G. (Amalthea, W).
Frey, Rechenschaft G. (Gerold, W).
Frieberger, Barocke Ballad. (Wiener Lit. Anst.).
— Sieveringer Sonette.
Friedberg, Erlebt und erlauscht (Moldavia, Budweis).
Friedell, Ecce poeta (Fischer, B).
Frimberger, Landluft (Schulbüch. V., W).
Fritsch, Im Gesenke (Krommer, Freudenthal).
— Um Michelburg (Hilfe, B).
— A. schles. Nordwest (Richter, Olbersdf.).
Fritz, Voran d. Liebe (Reclam, L).
— Briefe eines Junggesellen.
Gagern, D. Wundmale (Staackmann, L).
— Der böse Geist.
— Das Geheimnis (Parey, B).
— I. Büchsenlicht (Braumüller, W).
Gangl, Mein Berg (Hecht, B).
— Die Wunderflur (Habbel, Regensbg.).
— Markus der Tor.
Gelber, Abrechnung (Reißner, D).
— A. griech. Erde (Perles, W).
— A. poln. Erde.
Gheri, Unt. Dämonen (Preßver., Linz).
Gigl, A. d. Hoamat (Wallishaußer, W).
Gigler, D. Gartengott, G. (Leykam, G).
— Frauen im Frühling, G.
— Opfer u. Feste, G. (W. Lit. A.).
Gilbert, S. Exzellenz d. Automat (Schuster & Loeffler, B).
Gimpl, E., Verlorene dtsch. Erde (Cieslar, G).
Gimpl, G., Das Dorf im Krieg (Styria, G).
Ginzkey, D. Wiesenzaun (Staackmann, L).
— Das heimliche Läuten, G.
— Balladen und neue Lieder.
— Befreite Stunden, G.
— D. v. d. Vogelweide.
— Die Geschichte e. still. Frau.
— Jakobus und die Frauen.
Glaß, Das offene Tor (Staackmann, L).
— Die stillen Wunder.
— Der Meister des Lebens.
— Masken der Freiheit.
— D. entfesselte Menschheit.
Glück, D. tör. Herz (Xenien, L).
— D. gold. Boden (Prohaska, Teschen).
Glücksmann, Fährten u. Narben, G. (Müller, M).
Goldbacher, Steyra Gsangl, G. (Sandböck, Steyr).
— Gmüatlichö Sach'n, G.
— Bergsteig'n und Almalöbn, G. (Lintl, Linz).

Goldhann, Wald u. Welt (Müller, M).
Goll, J. bitt. Menschenland, G. (Fleischel, B).
Gorbach, Blut u. Tränen (Herder, Freibg.).
Graber, Sagen a. Kärnten (Weicher, L).
Gradl, Sagenbuch a. d. Egergau (Kobrtsch & Gschihay, Eger).
Grazie, V. d. Sturm (Breitkopf & Härtel, L).
— Heilige und Menschen.
— Das Buch des Lebens.
— Die Wunder der Seele.
— Eines Lebens Sterne.
— Homo (Wiener Lit. Anst.).
— O Jugend (Ullstein, B).
— Das Buch der Liebe.
Greiffenstein, Kriegsbüchlein, G. (Tyrolia, J).
— Weiße Narzissen, G. (Alphonsus, Münst.).
— Ganz schön bist du, G.
— D. Reiterin a. d. Römerstraße.
Greiner, D. Tagebuch (Müller, M).
Greinz, Her., Tiroler Bauern (Bonz, St).
Greinz, Hugo, Die Unvermählten (Fleischel, B).
Greinz, R., Hin ist hin (Staackmann, L).
— Tiroler Bauernbibel.
— Auf der Sonnseit'n.
— Gertraud Sonnweber.
— Das Haus Michael Senn.
— Die Stadt am Inn.
— Unterm roten Adler.
— Das stille Nest.
— Krähwinkel.
— Der Garten Gottes.
Groller, D. Leibeig. (Reclam, L).
— Sportgeschichten.
— Detektiv Dagobert.
— Vom kleinen Rudi.
Groner, Mene tekel (Schmied, W).
— Eva Bauernfeind.
— Kriminalnovellen (Reclam, L).
Großauer, Aus mein' Gartl, G. (Liter. Gesellsch., W).
Großauer, Va da Löba weg, G. (Kirsch, W).
Großmann, D. Partei (Ullstein, B).
— D. Vorleser d. Kaiserin (Gurlitt, B).
Grünbaum, Verlog. Wahrheiten. (Halm & Goldmann, W).
— Vom seligen Zensor.
Gruner, Sieg (Strache, Warnsdorf).
— Schulrat Lerchbaums Onkelschaft (Paetel, B).
Grunert, Schnok'n und Schnurr'n, G. (Stopp, Tetschen).
Grünewald, Mummenschanz des Todes, G. (Heller, W).
— Das Vöglein Süzelin, G. (Amalthea, W).
— Sonette a. e. Knaben (Strache, Warnsdorf).
Grünstein, Ohne Pinsel u. Palette, G. (Grote, B).
Guglia, Knaben (Meyer & Jessen, B).
— Noch eine Reise nach Italien.
— M. Buch v. d. Stadt Venedig (Gerlach & Wiedling, W).
Günther, Gedichtla (Gold, Schneeberg).
— Vergaß dei Hamit net! G. (Selbstverl., Gottesgab i. E.).
Guttmann, Variete (Dö. V., W).

Haas, Verirrte Liebe (Staackmann, L).
— Matthias Triebl.
— Triebl, der Wanderer.
— Michel Blank u. s. Liesel.
Haase, Kreuz und Krone, E. (Schöningh, Paderborn).
— Wald u. Welt, G. (Wagner, J).
Hadina, Sturm und Stille, G. Schulver., W).
— Nächte u. Sterne, G. (Staackmann, L).
— Kinder der Sehnsucht.
— Suchende Liebe.
Hagen, H., Menschenland, G. (Leykam, G).
— Sonnengrüße, G. (Strecker & Schröder, St).

Hagen, H., Auf klingend. Bahnen, G. (Braumüller, W).
Hagenauer, Gottfrieds Sommer (Müller, M).
— Das Ende der Salome (Hübner, Hannover).
Halbert, Lebensfieber (Müller, M).
— Frau Irenes Ehe (Hans Sachs, M).
— D. Sängerin hint. d. Vorhang.
— D. Katastrophe uns. Kultur. (Gerstenberg, L).
Hammer, Döblinger Idyll, G. (Fromme, W).
— Aus der Kriegszeit, G.
Hammerstein, Die blaue Blume (Habbel, Regensburg).
— Roland und Rotraut (Amelang, L).
— Schloß Redenzvous, E. (Parcus, M).
— Zw. Traum und Tagen, G.
Handel-Mazzetti, Dtsch. Recht, G. (Kösel, Kempten).
— Jesse und Maria.
— Die arme Margaret.
— Stephana Schwertner
— Brüderlein und Schwesterlein.
— Meinrad Helmperger.
— Der deutsche Held.
Hango, Jesus Christus (Gerlach & Wied., W).
— Aus Ruh und Unruh, G.
Harpf, Aus Heimat und Fremde (Werner, L).
— Üb. dtschvolkliches Sagen.
— Natur u. Kunstschaffen (Costenoble, Jena).
— Morgenland und Abendland (Strecker & Schröder, St).
Hart, Liebesmusik (Staackmann, L).
— Das Haus des Titanen.
— Wunderkinder.
— Das heilige Feuer.
Haslau, Der hink. Pegasus, G. (Wanke, Mähr. Schönberg).
Hauschner, Die Siedelung (Fleischel, B).
— Der Tod des Löwen.
— Die Familie Lowositz.
Hauschner, Rudolf und Camilla.
— Nachtgespräche (List, L).
Hauser, Runen, G. (Bonz, St).
— D. Reigen d. schön. Frauen, G.
— Lucidor, d. Unglückliche.
— Spinoza.
— Faustulus.
— Alt-Wien.
— Der liebe Augustin.
Heeger, Der Koberstein (Irrgang, Brünn).
— Gesch. v. a. Haimann (Thiel, Freudenth.).
— Köpernikel und Arnika.
— Die Bürger von Rufach, E. (Scheithauer, Dux).
Heller, Neue Lieder (Schles. Verl., B).
— Das Schwarzgelbe Buch, G. (Reuß & Itta, Konstanz).
— Gott erhalte, G.
— Neue Gedichte.
Hellmer, Fenster (Wien.Lit.Anst.).
Herndl, D. Trutzburg (Pichl, W).
— Das Wörtherkreuz.
— D' Resl (Oböst. Verlagsges., Linz).
Herold, Ernte, G. (Pierson, D).
— Stilleben, G. (Prohaska, Teschen).
Himmelbauer, Gedichte (Müller, M).
— Im Stammhaus.
Hinterhuber, Aus d. schön. Heimat (Neuer Akad. Verlag, W).
Hirschfeld, Wir kennen uns (Mohr, W).
— Die Stadt der Lieder.
— Ferien in Gossensaß (Cavael, L).
— Jupiter i. d. Wolke (Rosenbaum, W).
— Die plötzl. Insel (Xenien, L).
Hirt, Gott bleibt Sieger, G. (Tyrolia, I).
Hladny, Dtsch. Glaube (Weicher, L).
— Der heilige Judas.
Hlatky, Weltenmorgen, D. (Herder, Freibg.).
Hödel, Flora d. Sklavin (Kienreich, G).

Hödel, Flatt. Fahnen (Böhm, G).
Höfer, Erwartung (Paetel, B).
— Schattentage.
— In d. eng. Gasse (Reißner, D).
— Friedls Liebesmelodie.
— Offizierstöchter.
Hoffensthal, Moj (Ullstein, B).
— Lori Graf (Fleischel, B).
— Helene Laasen.
— Maria Himmelfahrt.
— Das Herz im Walde.
Hoffer, **Merlin**, D. (Moser, G).
Hoffmann, A. A., Schatten (Bayer, W).
— Lieder und Balladen.
Hoffmann, C., Adagio stiller Abende, G. (Schuster & Loeffler, B).
Hofmann, Mären v. Donaustrand (Loewe, W).
— Wiener Wahrzeichen (Gerlach & Wiedling, W).
— Legenden u. Sagen v. Stefansdom (Pichlers Wtw., W).
— Die Donau mit ihren Burgen u. Schlössern (Perles, W).
Hofmannsthal, D. pros. Schriften (Fischer, B).
— Die Frau ohne Schatten.
— Lucidor (Reiß, B).
Hohenau, Lach. Leben (Knepler, W).
— Briefe einer Wienerin.
— Die Feinde (Schweiz. Verlagsh., Zür.).
— Amouresken (Konegen, W).
Hohlbaum, Österreicher (Staackmann, L).
— Das Vorspiel.
— Der ewige Lenzkampf.
— Unsterbliche.
— Deutsche Gedichte.
Hohlfeld, Geringe Leute (Schuster & Loeffler, B).
— Die arme Josefa.
— Aus dem Krautwinkel.
— Im Freudensaal.
— Wie sie über die Erde gehen.
Holitscher, Schlafwandler (Fischer, (B).
— Worauf wartest du?

Hölzl, Mostbirn, G. (Mayr, Salzburg).
Homunkulus, Wiener Liäsons (Halm & Goldmann W,).
— Aus m. Werkstatt (Löwit, W).
Hörmann, A., Auf still. Wegen, G. (Lindauer, M).
Hörmann, Leop., Spatobst, G. (Lechner, W).
— Geht's mit auf d' Rax, G.
— Für an' iad'n was, G.
— Im Lodenrock, G. (Szelinski, W).
Hörmann, Lud., Tir. Volksleben (Bonz, St).
Hornstein, Liebe Erde (Tyrolia, J).
Horschik, Joh. Lister (Amelang, L).
— Reif im Frühling.
Huldschiner, Die stille Stadt (Fleischel, B).
— Arme Schlucker.
Huna, Offiziere (Juncker, B).
— Mona Beatrice (Grethlein, L).
— D. Harm. i. Hause Sylvanus.
— Der Wolf im Purpur.

Jaden, Theod. Körner (Frick, W).
Janetschek, Der soakrische Hoanteifi, G. (Wagner, J).
Jarzebezki, Heiteres f. ernste Zeit (Seidel & Sohn, W).
Jenny, Auf stein. Wegen (Wigand, L).
Jerusalem, D. heil. Skarabäus (Fischer, B).
Imendörfer, Bange Tage (Pichler, W).
— Wie Peter in den Wald kam.
Juhn, Zionslieder (Szelinski, W).
Ivo, Marietta (Kienreich, G).

Kafka, D. Heizer (Wolff, L).
— Die Verwandlung.
Kahler, D. Brücke d. Iris, G. (Schuster & Loeffler, B).
Kaiser, D. Franzl i. d. Fremde (Gerold, W).
Kaltenhauser, Mutter Bruckners Nachlaß (Haas & Grabherr, Augsbg.).

Kaßlatterer, Streusand drauf (Schuster & Loeffler, B).
Kastner, Kampf- u. Trutzgesänge (Lüstenöder, Frankf.).
— Wanderung. i. Böhmerwald (Moldavia, Budweis).
Kastner-Michalitschke, ..und hätte der Liebe nicht, G. (Styria, G).
— Psyche, G. (Cavael, L).
Keim, Ges. Werke (Müller, M).
Keller, Leni und Ernst (Braunschweig, W).
— Ketten (Fleischel, B).
— Unterlehrer Straub.
Kernstock, Tageweisen, G. (Braun & Schneider, M).
— Turmschwalben, G.
— Unter der Linde, G.
— Aus dem Zwingergärtlein, G.
Khuenberg, Feuerzauber (Konegen, W).
Kienzl, Rautendelein, E. (Schles. V., B).
Kipper, Lieder eines Verwundeten (Siegel, L).
— Kriegs- u. Liebesflammen, G.
— A. Wunden u. Wonnen (Müller & Fröhlich, M).
Kisch, D. Mädchenhirt (Reiß, B).
— Prager Kinder (Haase, Prag).
— A. Prager Gassen u. Nächten.
Kitir, D. neue Reich (Schalk, W).
— Im lyr. Spiegel, G. (Knepler, W).
Kläger, Sträfl. 63 (Harbauer, W).
— Durch die Wiener Quartiere des Elends u. Verbrechens.
— V. Kleidern u. Liebe (Wolf, W).
Klaus, Liebessünden, E. (Eisenstein, W).
Kleinecke, Bergbauern u. Stadtleut (Reclam, L).
Kleinhapl, In weißen Nächten (Kienreich, G).
Klinger, Im ewigen Sommer (Tyrolia, J).
Klob, Im Reiche der Töne (Kerler, Ulm).
Klöpfer, Vom Kainachboden (Moser, G).
Koch-Schicht, D. treue Buhle, G. (Hans Sachs V., M).
— E. Lebens Lied (Konegen, W).
Köck-Gmeiner, Liese (Tyrolia, J).
— Wiener Gmüat.
— Praterveilchen (Habbel, Regensbg.).
— Stüßerl als Landsturmmann.
— D. Vorstadthaus (Bachem, C).
— D. Wunder d. Heimat (Reichspost, W).
Kocmata, Carmen (Adria, W).
— Einsamer Wald, G. (Frisch, W).
Köhler, Egerländ. Heimatbuch (Kobrtsch & Gschihay, Eger).
Kolbenheyer, Amor Dei (Müller, M).
— Monsalvach.
— Meister Joachim Pausewang.
— Die Kindheit d. Paracelsus.
— Ahalibama.
König, A. J., Die Windsbraut, G. (Amalthea, W).
König, O., Heimat in Not (Wagner, J).
— Glocken im Sturm (Cotta, St).
— Stimm. d. Seele (Müller, M).
— Kameraden v. Isonzo (Scherl, B).
Königsbrun-Schaup, D. Bogumilen (Müller, M).
Kornfeld, Legende (Fischer, B).
Kossak, D. schw. Ritter (Hilger, B).
Krackowizer, Naturgesch. d. öst. Studenten (Reclam, L).
Kraft, Maria Theresia (Bong, B).
— Sonnwend d. Glücks (Bong & Co., B).
— Die Stimme von Helgoland (Grethlein, L).
— Wickings letzte Fahrt.
— Tob. Wilderers Weg z. Höhe (Ullstein, B).
Kralik, Heimaterzählungen a. alt. Zeit (Alber, Ravensburg).
— Heimaterzähl. a. neuer Zeit.
Kraßnig, Milit. Erinnerung. (Reclam, L).
— Tierleben i. d. Artilleriekaserne.
— Kriegsjahre i. Ehestand (Deubler, W).

Kraus, K., Nachts (Wolff, L).
— Die chines. Mauer.
Kraus, O., D. Meyeriade, E. (Reclam, L).
Krauß, H. N., Eghalandrisch's (Kobrtsch & Gschihay, Eger).
Kreibich, Pachblüml und Battlzwackn, G. (Grohmann, Auss.).
Kreisler, Junge Jahre, G. (Brecher, Brünn).
Krempl, Landluft, G. (Steurer, Linz).
— Hoamatgläut, G. (Pirngruber, Linz).
— Bilder aus dem Volksleben.
— Aus'n Leben griffen.
— Meine Landsleut, G.
Kreutz, D. große Phrase (Rascher, Zür.).
— D. vereitelte Weltuntergang (Strache, Warnsdf.).
Krill, Schicksalsschläge (Schles. Rundschau, Breslau).
Krobath, Sterben (Staackmann, L).
— Die Schalksfahrt.
Krug, Alpenkrieg (Dtsch. Vereinsdruck., G).
— Mit den Siebnern gegen die Russen.
Kummer, Märchen (Schulbücher V., W).
Künigl-Ehrenburg, Du heil. Meer (Amelang, L).

Lacroma, Deus vicit (Quidde, Triest).
— Stürme (Berlin-Wien, B).
Langer, E., Aus d. Adlergebirge (Selbstverlag, Braunau).
— Dtsch. Volkskunde a. d. östl. Böhmen.
Langer, F., Magelon (B. Cassierer, B).
Langl, Kl. Geschichten (Prohaska, Teschen).
Lecher, D. Abgeordnete (Fischer, B).
Lechleitner, Bergsonnenschein (Fischer & Franke, Düsseldf.).
Leitgeb, D. Hohelied (Fleischel, B).
— Die stumme Mühle.
Leitgeb, Sonnensplitter,
— Sidera cordis (Dtsch. Vlg. A., St).
— Der verlassene Gott.
Leonhardt, Aus Siebenbürgen (Krafft, Hermannstadt).
— Siebenbürg. Kleinleben.
Leppin, Hüter d. Freude (Dö. V., W).
— Daniel Jesus (Strache, Warnsdorf).
Lesky, Traum ohne Brücke (Leykam, G).
Leutelt, D. zweite Gesicht (Fischer, B).
— Hüttenheimat.
Lieber, Christus, E. (Tyrolia, J).
— Aus tiefen Schachten, G.
— Auf stillen Pfaden, G.
Lipschütz, Kriegsnovellen, Reclam, L).
Loehr, Tristans Tod, D. (Heller, W).
Lorenz, J. J., Erzählungen u. Gedichte (Kobrtsch & Gschihay, Eger.
Lorenz, R., Kärntn. Skizzenbuch (Braunschweig, W).
Lothar, E., D. Feldherr (Freytag, W).
— D. ruh. Hain, G. (Piper, M).
Lothar, R., Halbnaturen (Müller, M).
— Der Golem.
— Weltrausch (Grethlein, L).
Lowag, A., A. d. Heimat (Krommer, Freudth.).
— Gesch. vom Förster Benedix (Thiel, Freudenthal).
Lowag, A. F., Gobler Geschichtla (Krommer, Freudenthal).
— Blätter u. Blüten (Hitschfeld, Sternberg).
Lucka, Isolde Weißhand (Fischer B).
— Heiligenrast (Schuster & Loeffler, B).
— Der Weltkreis.
— D. Brausen d. Berge (Ullstein, B).
— Buch d. Liebe (Dö. Verl., W).

Mikis, Am Strand d. Adria (Hassenberger, W).
Mittendorfer, Dorfglocken a. Oberöst. (Zentraldruckerei, Linz).
Möller, D. Tragödie d. Liebe, D. (Pierson, D).
Morgan, Kreuz gegen Halbmond (Reichspost, W).
— Was die Wildbahn erzählt (Hillger, B).
— Im Kaisertal (Chronik, W).
Mrasek, Sankt Georg mit dem Drachen (Xenien, L).
Müller, H., Die Kunst sich zu freuen (Cotta, St).
Müller, R., Österreich und der Mensch (Fischer, B).
Müller, W., Um Sprache und Glauben (Kullil, Olmütz).
Müller-Guttenbrunn, Götzendämmerung (Staackmann, L).
— Der kleine Schwab.
— Die Glocken der Heimat.
— Es war einmal ein Bischof.
— Der große Schwabenzug.
— Von Eugenius bis Josephus.
— Meister Jakob u. seine Kinder.
— Das idyllische Jahr.
— Sein Vaterhaus.
— Kriegstagebuch eines Daheimgebliebenen (Moser, G).
Münzner, 1001 Aphorismus (Grethlein, L).
— Aus der Welt des Gedankens (Bachmair, M).

Naaff, Zehn Sommer, G. (Lyra, W).
Nabl, Narrentanz (Fleischel, B).
— Der Ödhof.
— Das Grab des Lebendigen.
— Der Tag der Erkenntnis.
Nagel, Immer ist Sonntag (Kienreich, G).
— Die Stadt der Lieder (Pohl, Prahat.).
Neumair, In allen Winkeln des Balkans (Tyrolia, J).
Nittels, Gesch. v. Hockewanzel (Strache, Warnsdorf).
Nordmann, Komtessenroman (Fleischel, B).
Nordmann, Ewig das Weibliche.
— Menschen von gestern.
Nowak, In Hötzendorfs Lager (Fischer, B).
— Über den Lowtschen.
Nüchtern, Die letzte Insel, G. (Braumüller, W).

Ofner, Deutsch. Singen u. Sagen, G. (Schalk, W).
Oehl, W., Almende, G. (Alber, Ravensbg.).
— Ondr'm Schniebarche (Watzel, Mittewalde i. Schl.).
Ohorn, Dtsch.Erbe (Tiefenbach, L).
— Im Zeichen des Sturmes.
— Das Tagebuch des Mönchs.
— Unter dtsch. Eiche (Löwe, St).
Oelwein, Adventbriefe (Dtsch. V. A., St).
— Eisenhut u. Pfauenfeder (Gerlach & Wiedling, W).
Ortner, Tir. Helden (Tyrolia, J).
Oestéren, Merlin, E. (Meyer, B).
— Christus nicht Jesus (Fleischel, B).
— Schatten i. Walde, E.
— Wir (Reißner, D).
— Maria mit Musik.
— Die Wallfahrt.
— Der Schatten d. Gorgo (Dtsch. V. A., St).
— Kriegsurlaub (Ullstein, B).
Othmar, Apotheker (Gerstenberg, L).
— D. Geiger v. d. Pfalz, E.
— Mara Praskofka, E.

Panhofer, Lieder a. d. grün. Mark (Waldheimatverlag, Mürzzuschlag).
Pany, Goldhaar, (Enßlin, Reutlingen).
— Theaterkinder.
— Veritas (Barth, W).
Passegger, Eiche und Krummholz (Salesy, Tamsweg i. Salzbg.).
Paungarten, Auf den Zinnen der Zeit, G. (Müller-Mann, L).
Pereira, Herbstphantasien (Wigand, L).
— D. schwarze Marie von Ferleiten (Konegen, W).

Perkonig, D. stillen Königreiche (Fleischel, B).
— Maria am Rain.
Peschkau, Suzons Ende (Reclam, L).
Peter, J., D. Richterbub (Herder, Freibg.).
— Schnurren u. Schwänke a. d. Böhmerwald (Tyrolia, J).
— Aus d. dtsch. Urwald (Habbel, Regensbg.).
— Sitten u. Bräuche a. d. niederöst. Weinland (Moldavia, Budweis).
Petzold, Einkehr, G. (Strache, Warnsdorf).
— Franz von Assissi, G.
— Volk, mein Volk, G.
— Der Ewige u. die Stunde, G.
— Von meiner Straße.
— Der feurige Weg (Anzengruber, W).
— Erde (Deutschöster. V., W).
Pflanzl, Auf da Ofnbänk (Höllrigl, Salzb.).
— Auf da Hausbänk.
— In Lusthäusl.
— Salzburger Nockerl.
— A lustig's Eichtl.
Pichler, Ges. Werke (Müller, M).
Pilz, Miniaturen, G. (Strache, Warnsdorf).
Plattensteiner, Vom Seppl (Hesse & Becker, L).
— Der sakrische Franzl.
— Die Leut' vom Hochkogel.
— D. Wirtin z. gold. Hirschen.
— Der Schusterfranzl (Minden, D).
— Das Lied v. Steffel (Mozarthaus, W).
Plaichinger, Dämonen d. Schweigens (Müller, M).
Plöhn, Wienerinnen (Weber, Heilbronn).
— J. Feuerzauber d. Leidenschaft.
Polgar, Kleine Zeit (Gurlitt, B).
Pölt-Nordheim, Tiroler Nagelen (Tyrolia, J).
— Bergler u. Dorfleut (Bonz, St).
— Lodenrock und Wifflingkittel (Alpenzeitung, M).

Polzer, Harfenklänge a. eis. Zeit (Dsch. Vereinsdruck., G).
Pommer, Blattl-Lieder (Robitschek, W).
— Volksmusik a. d. dtsch. Steiermark.
Popper-Lynkeus, Phantasien ein. Realisten (Reißner, D).
Pörner, Alt-Wien (Braunschweig, W).
Pötzl, Schriften (Reclam, L).
Pozsony, Offiziersehen (Gerstenberg, L).
Prade, Erlebtes u. Erträumtes, G. (Dtsch. Buchdruckerei, J).
Preindlsberger - Mrazovic, Bosn. Volksmärchen (Dtsch. Buchdr., J).
— Bosnisches Skizzenbuch (Berlin-Wien, W).
Prels, Das Narrenhaus (Strache, Warnsdorf).
— Juris utriusque Dr. (Berlin-Wien, W).
Pribernig, Waldmeister (Dtsch. Vereinsdruckerei, G).
Pröll, Vergessene deutsche Brüder (Reclam, L).
Proschko, Ges. Erzähl. u. Gedichte (Opitz, W).
Pschorn, Mei erschte Fechsung, G. (Mück, W).
Pult, Ein Jahr, G. (Wagner, J).
Pütz, D. Ende v. Lied (Tyrolia, J).
— Neue Tiroler Dorfgesch.

Rainalter, Anno dazumal u. heute (Hübner, Hannover).
Rak, Fäden d. Liebe (Voegl, Neumarkt).
Ranzenhofer, Das Beichtsiegel (Steinhauser, Pilsen).
Ratislav, Sonnenland, G. (Säculum, B).
Rauscher, Poetische Erzähl. (Leon, Klagft.).
Rautenburg, D. Dreibund a. die Front (Reißner, D).
Rechert, D. Leben o. Schicksal (Reclam, L).
Redlich, Heinrich d. Babenberger (Akad. Verlag, W).

Redlich, Friedrich d. Streitbare.
Reichel, Hinta Pflug u. Aarn, G. (Leonhardt, W).
Reichenfelser, D. Heldenschwert, G. (Aurora, Dresd.-Weinböhla).
Reidinger, Oberöst. Bleamöln (Preßverein, Linz).
Reimer, Kommt Hellas wieder, D. (Costenoble, Jena).
Reimmichel, Bergschwalben (Tyrolia, I).
— Die Glocken vom Hochwald.
— Aus den Tiroler Bergen.
— Auf uns. ewigen Bergen.
— Weihnacht in Tirol.
— Die schwarze Frau.
— Der Frauenbichler.
Reinhofer. D. neue Evang. (Moldavia, Budweis).
Reiterer, 's steir. Paradies (Dtsch. Vereinsdruckerei, G).
Reizenhofen, Dämon Gold (Enßlin, Reutlingen).
Renk, Ges. Werke (Müller, M).
Ressel, G. A., Rare Leut (Akad. Verlag, W).
— G'spaßige Menschen (Deubler, W).
— Der junge Herr.
Reuß-Hoernes, Ein Übermensch (Hesse, L).
— V. Baume der Erkenntnis, G. (Schles. V., B).
Rheinhardt, Tiefer als Liebe, G. (Fischer, B).
— D. Abenteuer i. Geiste.
Rheinsch, D. Laute, G. (Fleischel, B).
— Schöne Wege, G. (Demuth, Frankf.).
— Trag. u. Festgesänge d. Blum. u. Bäume.
— D. Kindlein (Frauen V., Jena).
Ricek, Wachauer Sagen (Pichler, W).
— D. Ostmark i. Spiegel dtsch. Dichtung.
— D. öst. Alpenländer i. Spiegel dtsch. Dichtung.
Rienößl, Wien i. Krieg (Hübner, Hannover).
— Das heilige Erbe.
Rilke, Marienleben, G. (Insel, L).
— Erste Gedichte.
— Geschichten vom lieben Gott.
— Aufzeichn. d. Malte L. Brigge.
Rittner, T., D. Zimmer d. Wartens (Ullstein, B).
Robitschek, D. heil. Fifi, G. (Halm & Goldmann, W).
Rochowanski, D. Phantast (Amalthea, W).
— Nackte Inspirationen.
Roda-Roda, Versch. Werke (Schuster & Loeffler, B).
Roden, Brücken d. Sehnsucht, G. (Strache, Warnsdorf).
— Anrufung, G.
Rodler, Astern, G. (Styria, G).
Rojic Plachki, Briefe an einen Toten (Elischer, L).
Ronai, D. Sommerarzt (Reclam, L).
Rosegger, H. L., Peter Lenz (Reclam, L).
— Der Golfstrom (Schuster & Loeffler, B).
— Polycarpe d. Erbarmungslose.
— D. Buch d. Kaiser (Seifert, Köstritz).
— Die Komödiantin Magdalene.
Rosegger, P., Ges. Werke (Staackmann, L).
Rosner, D. dtsch. Traum (Cotta, St).
— D. Beichte d. Herrn M. von Cleven.
— Wir tragen das Schwert, G.
— Der graue Ritter (Scherl, B).
— Georg Bangs Liebe (Grethlein, L).
— Die silberne Glocke.
— Der Herr des Todes.
— Die drei Fräul. v. Wildenberg.
Rößler, A., Von Wien u. s. Gärten (Gräser, W).
Rouland, Mein Wien, G. (Harbauer, W).
Rudl, D. Hiesl a. Reisen (Tyrolia, I).
— Holla, der Hiesl kommt.
— Die Abenteuer des Hiesl.
— Der Hiesl im Krieg.

Saar, Sämtl. Werke (Hesse & Becker, L).
Sadleder, Stoanröserl (Oböst. Verlag, Linz).
Salburg, Dtsch. Barone (Reißner, D).
— Dynasten u. Stände, 4 Bde.
— Sr. Majestät Strategen, 3 Bde.
— Was die Wirklichkeit erzählt, 3 Bde.
— Die für die Heimat bluten.
— Die Psyche des Geldes.
— Das Haus a. d. Grenze (Ullstein, B).
— Vater u. Vaterland (Elischer, L).
— Die Leidenschaft.
Salten, Olga Frohgemut (Fischer, B).
— Die kling. Schelle (Ullstein, B).
Salus, Christa (Xenien V., L).
— Seelen und Sinne.
— Reigen, G. (Langen, M).
— Neue Garben, G.
— Die Blumenschale, G.
— Das neue Buch, G.
— Ehefrühling, G. (Diederichs, Jena).
— Sommerabend (Grunow, L).
Samhaber, Ges. Werke (Müller, M).
Sann, Sagen a. d. grün. Mark (Leykam, G).
Sanneck, Steir. Gesch. (N. Akad. V., W).
Saudek, D. Spielerin (Reißner, D).
— Eine Heilige u. zwei Sünder.
Sauer, H., Gedichte (Dtschöst. V., W).
Sauer, J., Dtsch. Totentanz, G. (N. Akad. V., W).
Scapinelli, Prater (Minden, D).
— Phäaken.
— Der Vagant.
— Der Herzog von Sorsona.
Schalek, Indienbummel (Concordia, B).
— Am Isonzo (Seidel & Sohn, W).
Schamann, Die Nachwehen (Müller, M).
Schaukal, Gedichte (91—18) (Müller, M).
— Großmutter.
— Das Buch Immergrün.
— Leben u. Meinungen d. Herrn Andreas v. Balthesser.
— Neues Aphorismenbuch.
— Vom Geschmack.
— Giorgione.
Scheibl, J'viertla Brocka (Pirngruber, Linz).
— Allahand Lustigs u. Ernsthafts (Stampfl, Braunau i. Oböst.).
Schellander, Titanic, G. (Xenien, L).
Schelver, Eisenwurzen (Tyrolia, J).
Schermann, Firma Murks (Reclam, L).
— Murks & Schnapper (Huber & Lahme, W).
Scheu, Alltag e. Fröhlichen (Langen, M).
Scheu-Rieß, Gedichte (Konegen, W).
Schicht, Tiefe Stund., G. (Staackmann, L).
Schiller, Mein lieb. Wien (Perles, W).
— Erlebtes und Erlauschtes.
Schloßleitner, D. Geistermusikant (Holzhausen, W).
Schmid-Braunfels, Ausg. Schriften (Scherer, W).
— Bei d. Mutter derhäm (Stuks, Freudenthal).
Schmidt, Wölde Hejde (Schöpfer, Reichenbg.).
Schnehen, Aus Paris Lodrons Tagen (Konegen, W).
Schnitzer, J., Meister Johann (Halm & Goldmann, W).
Schnitzer, M., Käthe u. ich (Schuster & Loeffler, B).
— D. Tante m. d. Palmenzweig.
— Onkel Rosenbaum.
Schnitzler, Ges. Werke (Fischer, B).
— Doktor Gräsler, Badearzt.
— Casanovas Heimfahrt.
Schönherr, Schuldbuch (Staackmann, L).
— Aus meinem Merkbuch.

Schönherr, Tirol. Bauernschwänke (Ullstein, B).
Schott, Gottestal (Bachem, C).
— Der Hüttenmeister.
— Gotswin.
— D. Geierbuben (Herder, F).
— Der Herrgottsdieb (Habbel, Regensbg.).
— J. Hochriß (Pustet, Regensbg.).
Schreyvogl, Klingen i. Alltag, G. (Wallishaußer, W).
— Singen und Sehnen, G.
Schrott-Fiechtl, Sonnseit. Menschen (Herder, Freiburg).
— Das Federl a. Hut (Grethlein, L).
— Der Bauer a. d. Stang'.
— D. Magd d. Königin (Bachem, C).
Schrott-Pelzel, Jak. Brunner (Sibler, J).
Schrutka v. Rechtenstamm, Blätter a. einem ital. Skizzenbuch (Costenoble, Jena).
Schrutz, Dorfspatzen, G. (Heidelmann, Bonn).
— Zweig an Zweig, G.
— Im Sommer des Lebens, G.
— Schwarzgelb u. Blauweiß, G.
Schubin, Zahlr. Romane (Engelhorn, St).
Schuck, Der König der Panduren (Pohl, Prahatitz).
Schullern, Ärzte (Konegen, W).
— Katholiken.
— Gedichte (Eisenstein, W).
— Jung-Österreich (Müller, M).
— Vom Blühen und Verderben.
— V. Garten d. Glaubens (Tyrolia, J).
— Berggenossen (Reclam, L).
Schütz, Erbe, Eigen u. Liebe, G. (Xenien, L).
— D. Kreise v. ewigen Leben. (Wien. Lit. Anst., W).
Schwayer, Das Laurentiuskind (Gerstenberg, L).
— Weihnachtserzähl. (Pirngruber, Linz).
Seeber, Christus, E. (Herder, Freibg.).
— Der ewige Jude, E.
Servaes, Wenn der Traum zerrinnt (Fleischel, B).
— Wien (Klinkhardt & Biermann, L).
Siegmund, Judith Simon (Konegen, W).
Siklosy, Eisenbahngesch. (Reclam, L).
— Radfahrergeschichten.
Sittenberger, Scholastika Bergamin (Vita, B).
Skoda, D. zerr. Schleier (Knepler, W).
— Es war einmal, G. (Braumüller, W).
Smolle, Mein lieb. Wien (Gräser, W).
— Sagenb. a. Österr. (Loewe, St).
— Von großen u. kleinen Helden (Schulbüch. V., W).
— Der Waldbub v. Aggstein.
— Der letzte Graf v. Cilli (Styria, G).
— J. Lande d. aufgeh. Sonne.
— Der treue Spielmann (Moser, G).
Sosnosky, Der Minnesöldner (Schuster & Loeffler, B).
— An der Lebensbörse.
— Wiener Luft (Hesse, B).
Soyka, Die Söhne der Macht (Fischer, B).
— Herbarium d. Ehre (Langen, M).
— D. Glück d. Edith Hilge.
— D. entfess. Mensch (Ullstein, B).
Stauf v. d. March, Frau Holde, E. (Juncker, B).
— Die Waffen hoch, G. (Schröter, Zür.).
— A. d. heimatl. Bergen (Krommer, Freudenthal).
— Wir Deutschösterr. (Feige, W).
Stechauner, Was da Hias und da Hans beim Keanliacht dazähln (Selbstverl. Landegg-Pottendorf).
Steiger, D. Garbe, G. (Bagel, Düsseld.).
— D. weiße Hirsch, G. (Schmitz, C).
— Job d. Feigling (Kösel, Kempt.).
— Der fröhl. Tote (Tyrolia, J).

Steiner - Wischenbart, Steirisch Blut (Alpenheim, G).
— 's Judenburger Gläut.
— Judas in der Heimat.
Steinrück, Seewehr (Schulbüch.V., W).
— Erdsternfrieden (Harbauer, W).
Stekel, Der Weise und der Tor (Knepler, W).
Steyregger, D. Kostgeher d. lieb. Gottes (Kienreich, G).
Stibitz, Reigen (Rothbarth, L).
Stieber, Das Adlerhaus (Ahn, Bonn).
— D. ew. Irren (Braunschweig, W).
Stockert-Meynert, Herr Palejuk (Enßlin, Reutlingen).
— Grenzen d. Kraft (Hillger, B).
— Und sie gingen in ihr Königreich (Concordia, B).
Stona, Rahel (Reißner, D).
— Flammen und Fluten, G.
— Klein Doktor (Turmverl., L).
— D. Rabenschrei (Hillger, B).
Stoeffl, Morgenrot (Müller, M).
— Sonjas letzter Name.
— Unterwelt.
— Allerleirauh.
— Kinderfrühling.
— Lebensform u. Dichtungsform.
Stricker, Zehn Jahre schwarzgelb. Leben, G. (Strache, Warnsdf.).
Strobl, D. Vaclavbude (Staackmann, L).
— D. Wirtsh. z. König. Przemysl.
— Der Schipkapaß.
— Die drei Gesellen.
— Die vier Ehen d. Matthias Merenus.
— Die Kristallkugel.
— Seide Horowitz.
— Bismarck, 3 Bde.
Stubenberg, Heimaterde (Moser, G).
— Myrten, G. (Gerlach, W).
— Eisblumen, G. (Breitkopf & Härtel, L).
Stüber-Gunther, C. J. (Bonz, St).
— Schwiegersöhne.
— Der Schönheitspreis.
— Ausg'steckt (Mohr, W).
Stüber-Gunther, Wien, wie es war (Schulbüch. V., W).
— Die untere Million (Bücherfrd., B).
— Wienrische Leut i. kriegrischer Zeit (Perles, W).
— Herr und Frau Surm.
— Gottsmann d. Egoist (Bonz, St).
Stürzer, Alles für die Katz (Löwit, W).
Susan, Rosen a. Fenster (Fontane, B).
— Mit bunten Schwingen, G. (Müller, M).
Suttner, Die Waffen nieder (Berlin-Wien, B).
Swoboda, Schienenstrang u. Funkenflug, G. (Die Brücke, W).
Tann-Bergler, A. d. schön. blauen Donau (Reclam, L).
— Altwien. Ränke u. Schwänke.
Tartaruga, Hände hoch (Perles, W).
— Bitt schön, Herr Wachmann (Deubler, W).
— Im Zwielicht des Lebens.
Techet, Fern v. Europa (Joachim, M).
— Wie sie sind.
— D. Geheimnis d. Ruine Szipar.
— Menschen ohne Lachen.
Teichmann, Mona Lisa (Siwinna, Kattow.).
— Aus mein. Königreich.
— Vor verschlossenen Toren.
Terramare, D. Liebesgral (Müller, M).
— D. Stadt d. Verheißung (Konegen, W).
Teweles, D. Romanschiff (Concordia, B).
Thalhammer, Waldesrauschen, G. (Aurora, Dresd.-Weinböhla).
Thom, Baal (Wende, B).
Thummerer, Hannerl (Grunow, L).
— D. tanz. Familie Holderbusch.
— D. Barbiermädel (Scherl, B).
Torresani, Ibi Ubi (Pierson, D).
— Schwarzgelbe Reitergesch.
— V. d. Wasser- bis z. Feuertaufe.

Torresani, Oberlicht.
Towska, Filou (Konegen, W).
Trebitsch, Genesung (Fischer, B).
— Weltuntergang.
— Der Tod und die Liebe.
— Tagwandler.
— Das Haus am Abhang.
— Spätes Licht.
— Die Frau ohne Dienstag.
— Wellen u. Wege (Müller, M).
Trentini, Candida (Ullstein, B).
— D. große Frühling (Schuster & Loeffler, B).
— Lobesamgasse 13.
— Unser Geist.
— Sieg der Jungfrau.
— Comtesse Tralala.
— Der letzte Sommer.
— Stunden des Lebens.
Triebnigg, Meine Felder, G. (Frick, W).
— Stund. d. Lebens (Tyrolia, I).
Troll-Borostyani, Höhenluft (Enßlin, Reutlingen).
— Irrwege (Pohl, Prahatitz).
Troylus, D. letzte Glück (Reißner, D).
Trull, Dall'rhand Schnötzla, G. (Krommer, Freudenthal).

Urban, Eghalanda Schnaug'n (Kobrtsch & Gschihay, Eger).

Vallas, D. Trottel (Halm & Goldmann, W).
Vallazza, Im gold. Licht, G. (Prohaska, Teschen).
Vischner, Humor u. Gefühl (Auf, Knittelfeld, Steiermark).
Vogel v. Spielberg, Neros Fackeln (Hillger, B).

Wache, D. Künste, ihr Wesen u. Werden (Harbauer, W).
Wagner, H., Schießl (Fleischel, B).
— Bekenntnisse.
— Glücklicher Erbe.
— D. Mann mit d. viel. Frauen.
— Der Rächer.
— Leichte Brüder.
— D. feindl. Mächte (Müller, M).
— D. Macht d. Bösen (Rabinowitz, L).
Wall, Kreuzweg (Fleischel, B).
— Morgendämmerg. (Müller, M).
Wallner, Gestalten aus Oberöst. (Fink, Linz).
— Bunte Blätt. (Pohl, Prahatitz).
Wallpach, Tiroler Blut, G. (Müller, M).
— Wir brechen d. d. Tod (Tyrolia, I).
Wallisch, Die Pforte zum Balkan (Tyrolia, I).
— Narrenspieg. d. Liebe (Xenien, L).
Wantalowicz, Nesseln u. Blüten, G. (Braun & Schneider, M).
— Aus der Spottvogelschau.
Wassermann, J., D. Masken Erwin Reiners (Fischer, B).
Wassermann, P., Herzgarterl, G. (Leykam, G).
Wastian, F., Wilh. Fischer (Müller, M).
Watzlik, Phönix (Staackmann, L).
— Der Alp.
— O Böhmen.
— Im Ring des Opfers.
Weber-Lutkow, Schwarze Madonna (Konegen, W).
Weil, M., Sagen a. Prag (Konegen, W).
— Altwiener Sagen.
Weil, R., Rück näher, Bruder (Wiener Lit. Anst.).
Weingartner, Über d. Brücke (Tyrolia, I).
Weiß, E., Der Kampf (Fischer, B).
— Die Galeere.
— Tiere in Ketten.
— Mensch geg. Mensch' (Müller, M).
Weiß, I., Von d. heit. Seite (Reclam, L).
Weiß, R., A. deutschböhm. Gauen (Xenien, L).
Weißl, Schw. Perlen (Lutz, St).
— Das grüne Auto.
— An der Schwelle des Lebens (Goldschmidt, B).
Wengraf, Spielzeug (Heller, W).
Werchota, D. schöne Ploni (Knepler, W).

Werfel, Einander, G. (Wolff, L).
— Wir sind, G.
— Der Weltfreund, G.
— Der Gerichtstag, G.

Wertheimer, J. Lande d. Torheit, G. (Heller, W).
— Der Brand d. Leidenschaften (Dö. B., W).

Wichner, Jungland (Schulbüch. B., W).
— Im Schneckenhaus (Kirsch, W).
— Im Studierstädtlein.
— An der Hochschule.
— Die Schriften d. Betschwester (Fontane, B).
— D. gold. Wachau (Gerlach & Wiedling, W).

Wickenburg, A., Wiener Gedichte (Gerlach & Wiedling, W).
— Tirol. Helden, G. (Wagner, J).

Wickenburg, R., Die Versuchung (Grethlein, L).
— Franz Mooshammer (Reclam, L).

Wiener, O., Böhmische Sagen (Strache, Warnsdorf).
— Prager Zigeuner.
— Im Prager Dunstkreis.
— Verstiegen (Schles. B., B).
— Arien u. Bänkel a. **Altwien** (Insel, L).
— Mit Detlev v. Liliencron **durch** Prag (Lüstenöder, Frankfurt).

Wiener, R., Novellen (Müller, M).

Wildberg, Dunkle Gesch. (Reclam, L).
— Neben d. Welt.
— Roller Sahib (Minden, D).

Wildgans, Mittag, G. (Staackmann, L).
— Sonette an Ead.
— Armut, D.
— Liebe, D.
— Dies irae, D.

Wilhelm, N., Käinföhras, G. (Kobrtsch & Gschihay, Eger).

Wilhelm, P., Gedichte 93—12 (Müller, M).
— Welt und Seele, G.

Willram, Heliotrop (Tyrolia, J).
— Kiesel und Kristall, G.
— Blütenstaub u. Blättergold, G.
— In wachen Träumen, G.
— Das blutige Jahr, G.
— Der heilige Kampf, G.
— A. Herz u. Heimat, E.

Winder, D. rasende Rotationsmaschine (Schuster & Loeffler, B).

Winter, Die am Weibe kranken (Schuster & Loeffler, B).
— Wir Frauen u. die anderen.
— Kavaliere untereinander.
— Mamas bürg. Mann (Müller, M).

Withalm, An d. Toren z. Balkan (Füßli, Zürich).

Wittels, Alles um Liebe (Fleischel, B).
— Der Juwelier von Bagdad.

Wohlmuth, Schlehen (Parcus, M).

Wolf, H., Geschäft u. Liebe (Dö. B., W).

Wolf, K., Geschichten aus Tirol (Bonz, St).

Wolff, Fr., Erschautes und Erträumtes (Pohl, Prahatitz).

Wrany, Rud. Ardagger (Minden, D).
— Fünfzig Jahre lit. Rückerinnerungen (Strache, Warnsdorf).

Wrede, Der stumme Herzog (Hofmann & Co., B).

Wurmb, Wiener Praterlieder (Silva, B).
— Zwisch. Heuberg u. Donau.
— Meine Weggenossen, G. (Wallishaußer, W).
— Sturm und Stahl, G.
— Aus flammender Zeit, G.
— Auf Roseggers Spuren (Waldheimat, Mürzzuschlag).
— Tannenduft u. Höhenrauch, G.

Zangerle, Jörg d. Reimer (Bonz, St).
— Meraner Gesch. (Reclam, L).

Zettl, Waldlerisch, G. (Selbstverl., Wien 3, Wasserg. 18).

Zifferer, D. Feuerwerk (Fischer, B).
— Die fremde Frau.
— D. Kleid d. Gauklers (Meyer & Jessen, B).
Zlatnik, Seelenklänge, G. (Kirsch, W).
Zois, Vollmensch (Reißner, D).
Zuckermann, Gedichte (Löwit, W).
Zweig, Erstes Erlebnis (Insel, L).
— Die frühen Kränze, G.

Daten und Bücher, für Ergänzungen und Neuaufnahmen, sind mit Angabe der Bestimmung an den Verlag zu senden.
In Verlagsangelegenheiten vermag der Verfasser weder zu raten noch zu vermitteln.





